

# Prägt der Beruf das Vatersein?

## *Soziostrukturelle und andere Einflüsse auf die Väteridentität*

Dissertation zur Erlangung des akademischen  
Grades doctor philosophiae (Dr. phil.)  
eingereicht an der Philosophischen Fakultät III der  
Humboldt-Universität zu Berlin  
von Sophie Olbrich, Diplom Sozialwissenschaftlerin

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin  
Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz

Dekanin der Philosophischen Fakultät III  
Prof. Dr. Julia von Blumenthal

Gutachter:

1. Herr Professor Hans Bertram  
(HU, Institut für Sozialwissenschaften, Mikrosoziologie)
2. Frau Professorin Karin Lohr  
(HU, Institut für Sozialwissenschaften)

Tag der Disputation: 6.12.2013.

## **Danksagung**

Mein persönlicher Dank gilt meinem Betreuer Professor Hans Bertram, ohne den die Arbeit nie entstanden wäre. Darüber hinaus möchte ich mich vor allem bei denen bedanken, die mir den Weg zu den Vätern ermöglichten: meine Familie, Miriam Miethling, Marianne Anacker und Werner Bauschke. Beim Durchsehen der Arbeit halfen mir: Nancy Ehlert, Wiebke Rösler und Romy Schirrmeister. Andrea Schminck gilt besonderer Dank. Nicht zuletzt bedanke ich mich bei Matthias Bauschke, ohne dessen Unterstützung die Arbeit nie fertig geworden wäre.

# Inhaltsverzeichnis

<b>INHALTSVERZEICHNIS</b>	<b>I</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>III</b>
<b>1. EINLEITUNG UND FORSCHUNGSFRAGE</b>	<b>1</b>
<b>2. THEORETISCHER TEIL</b>	<b>7</b>
2.1. ENTWICKLUNGSPFADE: BERUF UND VATERSCHAFT IN DEUTSCHLAND SEIT DEM 19. JAHRHUNDERT	7
2.1.1. VÄTER VOR DEM ZWEITEN WELTKRIEG.....	7
2.1.2. VÄTER NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG.....	10
2.2. BERUF, FAMILIALE SOZIALISATION UND SOZIALE SCHICHTUNG	15
2.2.1. DER BEGRIFF DER SOZIALEN SCHICHTUNG.....	17
2.2.2. BERUF UND FAMILIALE SOZIALISATION .....	20
2.2.3. SCHICHT UND BERUF – DIE FUNKTIONALISTISCHE DISKUSSION .....	23
2.2.4. BERUF, ERZIEHUNG UND PERSÖNLICHKEIT: MELVIN KOHN.....	25
2.2.5. DEUTSCHE ANSCHLUSSSTUDIEN AN MELVIN KOHN .....	28
2.2.6. DISKUSSION DER SCHICHTSPEZIFISCHEN ANSÄTZE IN DER SOZIALISATIONSFORSCHUNG.....	31
2.3. ROLLE UND IDENTITÄT IM SOZIALISATIONSPROZESS – EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT TALCOTT PARSONS	34
2.3.1. VON DER VATERROLLE ZUR VÄTERIDENTITÄT – DAS SELBSTBILD DER VÄTER.....	40
2.3.2. DER BEGRIFF DER VÄTERIDENTITÄT – FORSCHUNGSANSÄTZE AUS DEN USA .....	46
2.3.3. VÄTERIDENTITÄT UND VATER-ERLEBEN – DERZEITIGE FORSCHUNGSANSÄTZE IN DEUTSCHLAND .....	50
2.4. EINSTELLUNGEN VON VÄTERN – DIE PRÄFERENZTHEORIE VON CATHERINE HAKIM	55
2.4.1. MÄNNLICHE PRÄFERENZEN BEI HAKIM.....	57
2.4.2. DISKUSSION MÄNNLICHER PRÄFERENZEN BEI HAKIM .....	58
2.5. EXKURS: VÄTERLICHES ENGAGEMENT – FORSCHUNGSANSÄTZE	61
2.5.1. EFFEKTE VÄTERLICHEN ENGAGEMENTS .....	66
2.5.2. VÄTERLICHES ENGAGEMENT – DIE ZEITVERWENDUNG VON DEUTSCHEN VÄTERN.....	67
2.6. ZUSAMMENFASSENDE PUNKTE DES THEORETISCHEN TEILS	70
<b>3. EMPIRISCHER TEIL</b>	<b>74</b>
3.1. METHODE	74
3.1.1. UNTERSUCHUNGSDESIGN.....	74
3.1.2. PLANUNGSGRUNDLAGE UND VORAUSSETZUNG.....	74
3.1.3. UNTERSUCHUNGSPLAN.....	74
3.1.4. FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN .....	75
3.2. FORSCHUNGSINSTRUMENT	75
3.2.1. ÜBERLEGUNGEN ZUM EINSATZ VON QUANTITATIVEN FRAGEBÖGEN: VOR- UND NACHTEILE	76
3.2.2. ZUR REKRUTIERUNG DER STICHPROBE, AUSWAHLVERFAHREN, PRETEST.....	77
3.3. OPERATIONALISIERUNG: HERKUNFT UND VALIDITÄT DER ABHÄNGIGEN UND UNABHÄNGIGEN KERNVARIABLEN	80
3.3.1. KONSTANZER VÄTERINSTRUMENT (KOVI) – DIE ABHÄNGIGE VARIABLE.....	80
3.3.2. REPLIKATION DES KOVI .....	83

3.3.3. OPERATIONALISIERUNG UNABHÄNGIGER KERNVARIABLEN .....	92
<b>3.4. EMPIRISCHE AUSWERTUNG</b>	<b>97</b>
3.4.1. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE .....	97
3.4.2. INHALTLICHE BESCHREIBUNG DES MESSINSTRUMENTS .....	97
<b>3.5. DESKRIPTIVE ERGEBNISSE UND AUSWERTUNG</b>	<b>98</b>
3.5.1. DER BERUFSBEREICH .....	98
3.5.2. DER INDIVIDUELLE, SELBSTPERZIPIERTE BEREICH.....	109
3.5.3. DER PARTNERSCHAFTSBEREICH.....	110
3.5.4. DER KINDBEZOGENE BEREICH .....	118
3.5.5. SONSTIGER SOZIOÖKONOMISCHER BEREICH .....	122
<b>3.6. ZUSAMMENFASSUNG DER DESKRIPTIVEN ERGEBNISSE</b>	<b>124</b>
<b>3.7. MULTIVARIATE AUSWERTUNG</b>	<b>126</b>
3.7.1. LINEARE REGRESSION .....	126
<b>3.8. MULTIVARIATE ERGEBNISSE</b>	<b>131</b>
3.8.1. VÄTERIDENTITÄTSFAKTOR GLOBALE KOMPETENZ .....	131
3.8.2. VÄTERIDENTITÄTSFAKTOR GEDULD.....	132
3.8.3. VÄTERIDENTITÄTSFAKTOR ZEIT/BEZIEHUNG.....	133
3.8.4. VÄTERIDENTITÄTSFAKTOR DURCHSETZEN .....	134
3.8.5. VÄTERIDENTITÄTSFAKTOR FREILASSEN.....	135
3.8.6. VÄTERIDENTITÄTSFAKTOR BEREICHERUNG .....	137
3.8.7. VÄTERIDENTITÄTSFAKTOR BELASTUNG .....	137
3.8.8. ERKLÄRUNGSKRAFT DER BERUFSSTELLUNG IM ZUSAMMENHANG MIT DEN VÄTERIDENTITÄTSFAKTOREN.....	139
3.8.9. ERKLÄRUNGSKRAFT ANDERER SOZIOSTRUKTURELLER VARIABLEN IM ZUSAMMENHANG MIT DEN VÄTERIDENTITÄTSFAKTOREN .....	139
3.8.10. ERKLÄRUNGSKRAFT NICHT-SOZIOSTRUKTURELLER VARIABLEN IM ZUSAMMENHANG MIT DEN VÄTERIDENTITÄTSFAKTOREN .....	140
<b>3.9. ZUSAMMENFASSUNG DER EMPIRISCHEN ERGEBNISSE</b>	<b>141</b>
<b>3.10. DISKUSSION DES KOVI</b>	<b>144</b>
 <b>4. DER VATER IN DER FAMILIE – EINE THEORETISCHE ERWEITERUNG</b>	 <b>147</b>
4.1. DER VATER IN DER FAMILIE – DIE PARTNERIN	151
4.2. DER VATER IN DER FAMILIE – DAS KIND	153
4.3. DER VATER IN DER FAMILIE – DIE HERKUNFTSFAMILIE	154
4.4. DER VATER IN DER FAMILIE – DIE "MÄNNLICHKEIT"	156
4.5. DER VATER IN DER FAMILIE – DAS WOHLBEFINDEN	158
 <b>5. SCHLUSSKAPITEL</b>	 <b>160</b>
 <b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	 <b>164</b>
 <b>ANHANG</b>	 <b>187</b>

## Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: A classification of men's work lifestyle preferences in the 21st century (Hakim) .....	58
Tabelle 2: Konstanzer Väterinstrument (original) .....	83
Tabelle 3: Globale Kompetenz .....	84
Tabelle 4: Faktor Geduld .....	84
Tabelle 5: Faktor Zeit/Beziehung .....	85
Tabelle 6: Faktor Durchsetzen .....	85
Tabelle 7: Faktor Freilassen .....	86
Tabelle 8: Faktor Bereicherung .....	86
Tabelle 9: Faktor Belastung .....	86
Tabelle 10: Väteridentitätsfaktoren .....	87
Tabelle 11: Operationalisierungsübersicht .....	96
Tabelle 12: Höchster Schulabschluss der Väter .....	100
Tabelle 13: Homeoffice (nach Berufsgruppen) .....	102
Tabelle 14: Tätigkeit entspricht dem Beruf (Angaben in Prozent).....	103
Tabelle 15: Arbeitsorganisation .....	104
Tabelle 16: Arbeitstypen nach Hakim (Angaben in Prozent).....	107
Tabelle 17: Arbeitstypen nach Hakim bei allen Berufen (in Prozent).....	108
Tabelle 18: Familienstand .....	111
Tabelle 19: Schulabschlüsse der Partnerinnen (in Prozent).....	115
Tabelle 20: Hauptverdiener nach Berufen (in Prozent) .....	118
Tabelle 21: Kinderzahl der Väter .....	119
Tabelle 22: Kinderzahl der Väter im Haus .....	119
Tabelle 23: Kinderzahl nach Berufsgruppen (Angaben in Prozent).....	120
Tabelle 24: Väter in Elternzeit nach Berufsgruppen (Angaben in Prozent) .....	120
Tabelle 25: Kenntnis von anderen Vätern in Elternzeit nach Berufsgruppen (in Prozent) .....	121
Tabelle 26: Inanspruchnahme von Elternzeit nach Berufsgruppen (in Prozent) .....	121
Tabelle 27: Einkommen nach Berufen (Nettoeinkommen in Prozent in Euro).....	123
Tabelle 28: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Globale Kompetenz (sortierte Parameter) .....	132
Tabelle 29: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Geduld (sortierte Parameter).....	133
Tabelle 30: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Zeit/Beziehung (sortierte Parameter) .....	134
Tabelle 31: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Durchsetzen (nicht sortierte Parameter).....	135
Tabelle 32: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Freilassen (sortierte Parameter).....	136
Tabelle 33: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Bereicherung (sortierte Parameter) .....	137
Tabelle 34: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Belastung (nicht sortierte Parameter).....	138
Tabelle 35: Kommunalitäten .....	202
Tabelle 36: Strukturmatrix * .....	203

Tabelle 37: Korrelation der unabhängigen Variablen.....	205
Tabelle 38: Mikrozensusdaten über deutsches Haushaltseinkommen bei Männern	211
Abbildung 1: Die Berufsgruppen der Väter.....	99
Abbildung 2: Ausgewählte Berufsgruppen.....	99
Abbildung 3: Unternehmensgröße.....	101
Abbildung 4: Arbeitszeiten (Wunscharbeitszeit und reale Arbeitszeit) .....	102
Abbildung 5: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Männern .....	105
Abbildung 6: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Männern (Arbeiter).....	106
Abbildung 7: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Männern (Angestellte) .....	106
Abbildung 8: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Männern (Selbstständige) .....	107
Abbildung 9: Einstellungen zur Berufstätigkeit und Partnerschaft .....	112
Abbildung 10: Einstellungen zur Berufstätigkeit und Partnerschaft (Arbeiter) .....	113
Abbildung 11: Einstellungen zur Berufstätigkeit und Partnerschaft (Angestellte) .	114
Abbildung 12: Einstellungen zur Berufstätigkeit und Partnerschaft (Selbstständige)	114
Abbildung 13: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen .....	115
Abbildung 14: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen (Arbeiter) .....	116
Abbildung 15: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen (Angestellte) .....	117
Abbildung 16: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen (Selbstständige) .....	117
Abbildung 17: Nettoeinkommen der Väter (in Euro).....	122
Abbildung 18: Schulabschluss der Väter.....	123
Abbildung 19: Schulabschluss der Väter und der Partnerinnen nach Berufsgruppen	124
Abbildung 20: Zur Rekrutierung der Stichprobe.....	187
Abbildung 21: Fragebogen .....	188
Abbildung 22: Boxplots Väteridentitätsfaktoren.....	198
Abbildung 23: Korrelationen .....	204
Abbildung 24: Väteridentitätsfaktorenanalyse multivariat.....	206
Abbildung 25: Screeplot .....	212
Abbildung 26: Hauptkomponentenanalyse.....	213
Formel 1: Lineare Regression.....	128

## 1. Einleitung und Forschungsfrage

In der sozialwissenschaftlichen Forschungsliteratur entstehen zunehmend Definitionen und Typologien offensichtlich unterschiedlicher Väter. So werden Väter als aktiv und modern beschrieben (Kudera 2002: 175), es gibt aber auch die sogenannten aspirationslosen Väter (Stecher 2002: 626, vgl. auch Döge 2006, Schneider 1989). Die Differenzierungen der Väter lösen sich allerdings spätestens dann wieder auf, wenn es um den grössten Einflussfaktor auf die Vaterschaftsinterpretationen geht. Ungleichheiten, welche Vätern hinsichtlich ihrer aktiven Beteiligung an der Kinderbetreuung in Einstellung und Verhalten im Vergleich zu Müttern nachgesagt werden, scheinen im beruflichen Bereich ihren Ursprung zu haben (u.a. Schier/Szymenderski 2009, Bundesamt 2003, Künzler 2002). Die Forschungsfrage für diese Arbeit lautet daher: Kann dem Beruf<sup>1</sup> sowie anderen soziostrukturellen Faktoren ein stärkerer Einfluss auf die Väteridentität nachgewiesen werden als nicht-soziostrukturellen Faktoren?

Es gestaltet sich bis dato schwierig, Ergebnisse von Langzeituntersuchungen für Deutschland heranzuziehen, wie sie beispielsweise John Snarey (1993) in den USA vorgenommen hat, um eine genauere Analyse etwaiger Veränderungen der Väter in den vergangenen Jahrzehnten zu erhalten. Es liegt wohl auch an der Forschungsperspektive und den Methoden, dass die Ergebnisse divers sind. Genauere Erkenntnisse über die Vaterschaft aus der Sicht der Väter könnten jedoch für das kindliche Wohlbefinden wichtig sein, da sich Kinder vor allem viel gemeinsame Zeit mit Vätern wünschen (GEOLino/UNICEF/BMAS 2010). Einige Untersuchungen zeigen, dass zwar objektive Bedingungen, wie die ökonomische Sicherheit und Opportunitätskosten, jedoch besonders auch Komponenten wie der berufliche Ehrgeiz und gesellschaftliche Anerkennung, auf die Entscheidung zu aktiver Vaterschaft einen großen Einfluss nehmen (IfD 2005: 5 f). Rebecca J. Erickson und Viktor Gecas (1991) beschäftigen sich mit unterschiedlichen soziostrukturellen Einflüssen auf die Vaterschaft und weisen darauf hin, dass der Beruf positive und negative Effekte auf die Vaterschaft aufweist (ebd.: 129). Bereits

---

<sup>1</sup> Der Beruf wird in dieser Arbeit durch die Stellung im Beruf dargestellt.

1940 stellt Mirra Komarovsky (1940) dar, dass sich Arbeitslosigkeit auf die Persönlichkeit der Väter auswirkt (ebd.: 78). Und Eduard Waidhofer (2006) beschreibt Erwerbsarbeit sogar als alleinigen Lebensinhalt für Männer und erwähnt, dass die Wertigkeit des Berufs einen hohen identitätsstiftenden Charakter hat (ebd.: 203): „*Die Arbeit als primärer Ort männlicher Leistung und Konkurrenz ist eine Quelle für das Selbstwertgefühl und die Selbstbestätigung von Männern.*“ (Waidhofer 2006: 203).

In der Untersuchung von Ryffel-Gericke (1983), die sich in ihrer Dissertation mit dem Zusammenhang der beruflichen Lage und Verhaltensweise von schweizer Vätern beschäftigt, wird ersichtlich, dass sich Väter, je mehr sie beruflich integriert sind, umso weniger an Kinderbetreuung beteiligen (ebd.: 237). Sie findet zudem heraus, dass die Väter, die ihrem Beruf mehr Wichtigkeit beimessen, sich eine größere Familie wünschen als solche, die sich nicht beteiligen (ebd.). Außerdem werten diese Väter ihre Vaterrolle höher und sehen ihre eigene Beziehung zum Kind als gefühlsbetonter an (ebd.). Mit wachsender beruflicher Stellung wird jedoch die Vaterrolle als immer weniger wichtig eingestuft. Aber je stärker die berufliche Zufriedenheit, desto stärker der Wunsch nach Kindern und umso positiver die Einstellung gegenüber Kindern und der Vaterrolle (ebd.: 238). Werden bei der beruflichen Tätigkeit besonders die sozialen Werte geschätzt, überträgt sich dies auch auf die private Ebene. Die sogenannten sozialen Väter beteiligen sich dann auch besonders oft an Kinderbetreuung. Aufstiegsorientierte Väter bewerten die Vaterschaft höher, als nicht so aufstiegsorientierte Väter (ebd.). Stress am Arbeitsplatz wirkt sich vor allem zeitlich auf die Vaterarbeit aus und gestresste Väter neigen dazu, ihre Vaterrolle als eher gering zu bewerten (ebd.). Arbeitet ein Vater besonders viel, wird die Vaterrolle als nicht so bedeutsam angesehen. Die Autorin stellt zusammenfassend fest, dass die beruflichen Bedingungen sich als nicht unwesentlicher Faktor für die Einstellung des Mannes zur Vaterschaft erweisen (ebd.: 233).<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> An dieser Stelle sollte die Diskussion um die institutionellen Bedingungen am Arbeitsplatz nicht unerwähnt bleiben (vgl. Döge 2007). Dabei spielt vor allem die sogenannte Anwesenheitskultur in Unternehmen eine Rolle, also die Bedingungen und Organisation des Arbeitsplatzes. Auch diese sind bei der Ausübung und tatsächlichen Umsetzung der Vaterschaftsaufgaben bedeutsam (Fthenakis/Minsel 2001: 15).



Andere Wissenschaftler stellen die These auf, dass der Beruf die männliche Art von Fürsorge sei (Christiansen/Palkovitz 2001: 85 f). Bereits Ryffel-Gericke unterstützt diese These mit der Vermutung, dass eine positive Einstellung der Väter gegenüber Kindern und der Vaterschaft zu einer stärkeren Bedeutung der Berufstätigkeit führt (Ryffel-Gericke 1983: 240). In der Generativitäts-Langzeituntersuchung von John Snarey (1993) von aktiven Vätern hinsichtlich ihrer sozialen Mobilität wird allerdings deutlich, dass sich beruflicher Erfolg und aktive Vaterschaft zumindest strukturell nicht widersprechen (ebd.: 116). Bei Peter Moss und Julia Brannen (1987) wird der Effekt des Berufs auf Väter untersucht und bei der Hälfte der Väter ein Konflikt zwischen Arbeit und Familie deutlich (ebd.: 44): Die meisten Mittelklasse-Väter stellen sich einerseits eine aktive Vaterschaft vor, sind aber andererseits beruflich sehr involviert (ebd.). Dies führt dazu, dass sie tatsächlich weniger Vaterengagement aufbringen (können).

In einer Untersuchung von Rosalind Barnett, Nancy Marshall und Joseph Pleck (1992) wird unter anderem der Zusammenhang zwischen Berufsrolle und psychischen Problemen untersucht und es wird festgestellt, dass bei überwiegend Mittelklasse-Vätern die Qualität der Berufsrolle genauso wie die der Familienrolle zu psychologischen Problemen beitragen (ebd.: 366). Eine Betrachtung des Selbstbildes von Männern zeigt, dass sie sich viel stärker über die Berufstätigkeit definieren als Frauen (Tazi-Preve 2006: 238). Nach Tölke (2007) ist Teilzeitarbeit für Männer ein Zeichen für verzögerte berufliche Etablierung, die nicht vorrangig angestrebt wird (ebd.: 331). Teilzeitarbeit kann für die erste Vaterschaft durch eine Partnerschaft zwar relativiert werden, erschwert aber zugleich die Aufnahme einer stabilen Partnerschaft (ebd.). Nach Schmitt (2005) gibt es zudem einen Zusammenhang zwischen Einkommen und Vaterschaft: Je höher das Einkommen, desto größer die Wahrscheinlichkeit bis zum Alter von 45 Jahren Vater zu sein (zit. in Tölke 2007: 332). Der Zeitaufwand, den Väter nach der Geburt eines Kindes für den Beruf aufwenden, wird keineswegs reduziert (Döge/Volz 2004: 16). Leicht zu verringern scheint sich der Zeitaufwand für Körperpflege und Schlafen (ebd.).

Insgesamt wird bislang selten näher auf die Auswirkung des Berufs auf die

---

Vaterschaft, beziehungsweise Väteridentität, eingegangen (Matzner 2004: 116, vgl. Döge 2006). Anna-Cathrin Vogt (2010) untersucht einerseits ökonomische und andererseits psychologische Einflussfaktoren auf die Entscheidung hinsichtlich der Inanspruchnahme von Elternzeit bei Vätern und findet heraus, dass nur den ökonomischen Faktoren ein empirischer Einfluss auf die Entscheidung zur Beteiligung an der Elternzeit nachgewiesen werden kann. Dirk Hofäcker macht deutlich, dass es bei Vätern im internationalen Vergleich vor allem strukturelle Bedingungen sind, die in jedem Fall die väterliche Beteiligung an der Hausarbeit beeinflussen (Hofäcker 2007: 192). Es sind anscheinend vor allem die sozioökonomischen Bedingungen, welche die Entwicklung der Vaterschaft, zumindest hinsichtlich des väterlichen Engagements, mitbestimmen (Tölke 2007: 324, Vogt 2010).

In dieser Arbeit wird keine Diskussion über berufliche Rahmenbedingungen für Väter oder die vorhandenen Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern geführt werden (siehe dazu u.a. Pollmann-Schult 2008). Vielmehr soll ein Zusammenhang zwischen der individuellen Interpretation der Vaterschaft betrachtet werden und welche Einflüsse diese mitgestalten können. Dabei werden soziostrukturelle Dimensionen, welche die Sozialstruktur determinieren können, und nicht-soziostrukturelle Dimensionen im Zusammenhang mit der Väteridentität untersucht. Der Beruf ist dabei eine der unabhängigen Variablen und die Väteridentität die abhängige Variable.

Obwohl sich in der sozialwissenschaftlichen Forschung in Deutschland bereits von einigen Forschern mit den Einstellungen und subjektiven Betrachtungsweisen und dem Selbstbild der Väter auseinandergesetzt wird, fehlt bislang eine Analyse, die den Einfluss des Berufs (und anderen Faktoren) im Zusammenhang mit bestimmten subjektiven Einstellungen der Väter, wie hier ihrer Väteridentität, misst (vgl. Rüling/Kassner 2007: 110 f.; Döge 2006: 53 f.; Rost 2006: 161, Matzner 2004). Untersuchungen der Väteridentität werden bislang vorwiegend in der Psychologie vorgenommen und der Begriff ist in der US-amerikanischen Forschung verbreiteter als in deutschsprachiger Väterforschung (u.a. Stryker/Burke 2000). Dabei könnte die Untersuchung der Väteridentität dazu beitragen, die Bedeutung der Vaterschaft für die Väter aus subjektiver Sicht auch hinsichtlich des Wohlbefindens der Väter zu

ermitteln und Hinweise darauf geben, wie Väter sich selbst und ihre Vaterschaft sehen und welche gesellschaftlichen Faktoren diese Selbstsicht beeinflussen (vgl. Desrochers 2002). Bisherige Studien, wie die von Christiane Ryffel-Gericke (1983) aus der Schweiz, stellen einen Zusammenhang zwischen der strukturellen Komponente Beruf und der Persönlichkeitskomponente der Vaterschaft fest. Ob die Väteridentität von soziostrukturellen Determinanten wie dem Beruf, oder nicht-soziostrukturellen Determinanten unterschiedlich beeinflusst wird, soll in dieser Arbeit mit Hilfe eines psychologischen Messinstrumentes untersucht werden.

Der Aufbau der Arbeit beginnt im ersten theoretischen Abschnitt (*Kapitel 2.1.*) mit einer Überblicksdarstellung, ob und wie sich der Vater in der Familie seit dem 19. Jahrhundert entwickelt hat, begonnen und vor allem auf den Zusammenhang zwischen Beruf und Vaterschaft geschaut.

Darauf folgend, in *Kapitel 2.2.*, wird der theoretische Ansatz der schichtspezifischen Sozialisationsforschung erläutert, der sich mit dem Zusammenhang zwischen Beruf und Persönlichkeit beschäftigt.

In *Kapitel 2.3.* wird in Gegenüberstellung zu Talcott Parsons Rollenansatz und der funktionalen Bestimmung der Vaterschaft der Begriff der Väteridentität für (deutsche) Väter eingeführt und begründet, sowie in die US-amerikanische Forschung eingeordnet. Identitäten werden demnach in bestimmten Situationen gesellschaftlich geformt und sind hierarchisch in einem Selbst organisiert (Burke/Reitzes 1981: 84).

Eine Untersuchung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie nimmt auch Catherine Hakim vor, deren Präferenztheorie in *Kapitel 2.4.* dargestellt wird. Ihr Ansatz, welcher Einstellungen misst, wird sowohl theoretisch vorgestellt als auch empirisch in dieser Arbeit angewendet.

In einem Exkurs wird in *Kapitel 2.5.* väterliches Engagement in Theorie und Datenlage in Deutschland thematisiert, da Berührungspunkte zwischen dem Ansatz der Väteridentität und väterlichen Engagement vorhanden sind. So kann väterliches Engagement auch als Verhaltenskonsequenz der Väteridentität verstanden werden (vgl. Ihinger-Tallman et al. 1993: 552). Die theoretischen Kapitel werden in *Kapitel 2.6.* zusammengefasst.

Die Methode und die Empirie dieser Arbeit werden in *Kapitel 3* beschrieben. Die Stichprobe der empirischen Untersuchung beträgt 166 Väter und wird bivariat und multivariat ausgewertet. Bei der deskriptiven Auswertung können die Ergebnisse in unterschiedliche Bereiche gegliedert und beschrieben werden: der Berufsbereich, der individuelle Bereich, der Partnerschaftsbereich, der kindbezogene und der sozioökonomische Bereich. Die multivariate Auswertung stellt den Zusammenhang zwischen den abhängigen Variablen der Väteridentität und unabhängigen Variable des Berufs, sowie anderen soziostrukturellen Variablen und nicht-soziostrukturellen Variablen dar.

Die empirischen Ergebnisse werden in *Kapitel 4* auf der Basis des sozio-ökologischen Modells von Urie Bronfenbrenner (1981) noch einmal theoretisch aktualisiert (vgl. Holden 1997, vgl. Matzner 2004). Neben der Partnerin, dem Kind, der Männlichkeit wird auch das Wohlbefinden als mögliche Einflussfaktoren auf die Väteridentität – einerseits vor dem Hintergrund der empirischen Ergebnisse, aber auch im Hinblick auf zukünftige Forschungsarbeiten – diskutiert. Schließlich wirft das Schlusskapitel (*Kapitel 5*) einen Blick auf die gesamte Arbeit und deren Erkenntnisse.

## **2. Theoretischer Teil**

### **2.1. Entwicklungspfade: Beruf und Vaterschaft in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert**

Erst ungefähr seit einem halben Jahrhundert dominiert die Mutter als Forschungsobjekt in der Familiensoziologie. Die Zeit davor stand der Vater als zentrale Figur der Familie mit immanenter Präsenz der Berufstätigkeit im Zusammenhang mit der Vaterschaft im Fokus (vgl. Parsons 1940, Neidhardt 1977). Eine "Wiederkehr der Vaters" (Thomä 2008: 285) wird seit einiger Zeit zelebriert und dabei scheint divers, wie sich die Väter heute beschreiben lassen. Einen historischen Gesamtüberblick über die Väter und ihre Positionen in der Gesellschaft wiederzugeben, ist schwer möglich, zumal sich kulturelle Veränderungen der jeweiligen Zeit mit eigenen kulturellen Regeln nur retrospektiv darstellen lassen.

Aufgrund der Fragestellung dieser Arbeit wird nun eine Betrachtung seit dem 19. Jahrhundert vorgenommen, da sich seitdem im Zuge der Industrialisierung eine starke räumliche Trennung von Arbeit und Familie – Beruf und Vaterschaft – vollzogen hat. Da in dieser Arbeit unter anderen der Zusammenhang von Beruf und Vaterschaft untersucht werden soll, wenden sich die folgenden Abschnitte einer einführenden Überblicksdarstellung der Situation von Vätern seit der Industrialisierung zu.

#### **2.1.1. Väter vor dem Zweiten Weltkrieg**

Der Zusammenhang zwischen dem Beruf und der Vaterschaft hat eine relativ lange Konsistenz als Forschungsgegenstand aufzuweisen. Rückblickend betrachtet wird bei den Vätern seit dem 19. Jahrhundert vor allem die klassische Ernährerrolle in der Familie im jeweiligen historischen Kontext beschrieben und die Aufteilung der Aufgaben zwischen Mann und Frau folgen dem "Parsonschen" Familienmodell, welches allerdings theoretisch erst in den 1950er Jahren entwickelt wurde: Die Darstellung des "instrumentellen Vaters" der Soziologen Talcott Parsons und Robert Bales (1956) entsteht vor allem aus der starken Trennung zwischen Arbeitswelt und

privatem Haushalt im Zuge der Industrialisierung. Der Vater ist der Repräsentant der "äußeren" Werte, während die Mutter mit "expressiver" Funktion die Emotionen an die Kinder vermittelt (Parsons 1954: 103, Parsons/Bales 1956: 13 f). Den Ursprung für dieses Modell der Industrialisierung stellt vor allem die Trennung der Produktionsstätte vom Familienhaushalt dar (Walter 2002: 82, Rosenbaum 1982: 18), wobei die Differenzierung von "expressiv" und "instrumentell" ursprünglich aus Gruppenexperimenten stammt (Parsons 1954: 102 f). Die Trennung der Arbeitsbereiche von Mann und Frau, die Frau sorgte sich zu Haus um die Kinder und der Mann geht einem Beruf nach, scheint gesellschaftliche Konsequenzen auf die Familie zu haben und sieht demzufolge den Vater als Familienrepräsentanten vor, der von den Haushaltsaufgaben bis auf autoritäre Erziehungsaufgaben gänzlich befreit wurde (Herlth 2002: 587). Der Vater ist somit die zentrale Figur in der gesellschaftlichen Ordnung (Walter 2002: 93, Rosenbaum 1982).<sup>3</sup>

Im 19. Jahrhundert ist die Autorität des Vaters weithin verbreitet (von Canitz 1980: 74, Perrot 1992: 128), wobei sie sich vor allem auf materielle Ressourcen gründete (Fthenakis 2006: 7). Durch die Trennung zwischen Berufssphäre und Familie verliert der Vater den räumlichen Bezug zur Familie und nach seiner Rückkehr vom Arbeitsprozess verlangt er nach Ruhe und wird bei Anwesenheit zur Autorität des Hauses (Drinck 2005: 18). Der Beruf der Väter wird als wesentliches Kriterium eingestuft, das sein Verhältnis zur Familie bestimmt. Dabei ist die Art des Berufes für die Erziehungsfunktion des Vaters, das Ansehen der Familie nach außen und dem Selbstverständnis nach innen, verantwortlich (Drinck 2005: 52). Auf der Basis pädagogischer Handbücher unternimmt die Psychologin Barbara Drinck eine historische Untersuchung im Zeitraum zwischen 1797 und 1911 und stellt heraus, dass Vaterschaft als pädagogischer Begriff äußerst selten darin vorkommt (ebd.: 39). Bei den Bauern ist die Vater-Kind-Beziehung aufgrund der Einheit der Produktion, Konsumtion und Familienleben häufig noch intensiver als bei Vätern, die vom Haus ausgelagerten Arbeiten nachgingen (ebd.: 15). Bei den Heimarbeitern nehmen die

---

<sup>3</sup> In der Untersuchung von Heidi Rosenbaum (1982) steht vor allem die Varianz der familialen Rollen, abhängig von der Art des Berufs bzw. der Produktionsart im Vordergrund (ebd.: 18). In ihrer Analyse geht es darum, die unterschiedlichen ökonomischen Hintergründe der Familie seit ca. 1800 und deren Einflüsse auf die Definitionen der Familienangehörigen und deren "Art und Umfang der familialen Sozialisation" zu ermitteln (ebd.).

Väter, obwohl nicht von ihrem Wohnort getrennt, trotzdem selten Erziehungsaufgaben wahr (ebd.: 15, Rosenbaum 1982: 237 f). Die Väter der Arbeiterklasse definieren sich noch stärker als die Väter der Mittelklasse durch ihren Beruf und die Berufstätigkeit von beiden Ehepartnern ist in dieser Klasse aus finanziellen Gründen meist notwendig (Fthenakis 1999: 21). Dies hat auch zur Folge, dass die Arbeiterklasse auf ein stärkeres familiäres Netzwerk angewiesen ist (ebd. 2006: 8). Im Bürgertum entstand in dieser Zeit ein erfolgsorientiertes Vaterbild, welches den Erfolg im Beruf von den Söhnen erwartet (Drinck 2005: 19). Während der Zeit der ersten Kleinfamilien wird über eine emotionale Vater-Kind-Beziehung nicht gesprochen. Diesbezüglich vollzog sich mit der Aufklärung ein Wandel in der Funktion der Väter, und es werden erste Erziehungsziele formuliert: Der Beruf sollte bei Vätern nicht mehr allein die wichtigste Position einnehmen, sondern der Vater müsse sich auch in der Familie engagieren, und es wurde sich generell mehr und auch emotionaler dem Kind zugewendet (vgl. Knibiehler 1996: 202, Rost 2006: 157, Mühling/Rost 2007: 10). Beim Übergang der familialen Hausgemeinschaft zur Repräsentationsfamilie zum Ende des 19. Jahrhunderts rücken die häuslichen Väteraufgaben wieder etwas in den Hintergrund und die Bourgeoisie mit ihrem Bildungseifer wird dann zum Vorbild für die Gesellschaft (Mühling/Rost 2007: 11, Walter 2002: 82).

Zur Zeit der Jahrhundertwende ins 20. Jahrhundert wird in der Literatur eine Situation der Arbeiterväter geschildert, denen es aufgrund ihrer Arbeit in den Fabriken häufig nicht möglich ist, ihre Rechte und Pflichten als Eltern wahrzunehmen (Drinck 2005: 52). Diese Diskrepanz wird einerseits als Form väterlicher Autorität, aber auch als Vernachlässigung dieser thematisiert (ebd.: 48):

*„Das betrifft zum einen den Arbeitervater, der als Vater seine Macht einbüßt, weil er durch die Arbeit bedingt, von Zuhause abwesend ist. Dem bürgerlichen Vater andererseits wird unterstellt, seine Vaterpflicht freiwillig zu vernachlässigen“* (ebd.).

Heidi Rosenbaum (1988) macht in ihrer Erhebung von Arbeitervätern in der Weimarer Republik allerdings deutlich, dass es zumindest unter den Arbeitervätern bereits Differenzierungen zu geben scheint (Rosenbaum 1988: 260 f): *"Selbst die*

*meisten politisch und gewerkschaftlich aktiven Väter vereinbarten dieses Engagement sehr gut mit ihren familialen Pflichten.*" (ebd.: 260). Dies widerspricht der These von Neidhardt (1977) in seinem Kapitel "Die Sozialisationsschwäche des Unterschichtenvaters" (ebd.: 285 f), welche dem Vater vor allem Aufgaben außerhalb der Familie zuschreibt, und der eine Demonstrations-, Norm-, und Lenkungsfunction zwischen außerfamilialen und innerfamilialen Rollen inne hat (ebd.: 286 f). Des Weiteren schreibt er den Vätern aus unteren Schichten geringere Fähigkeiten und gesellschaftliche Anerkennung zu und hält den väterlichen Einfluss auf die Familie umso geringer, je niedriger seine Schichtzugehörigkeit ist (ebd.: 287). Auch in den Mittelschicht-Familien wird eine Tendenz beteiligender Väter deutlich, die sich in unterschiedlichen Freizeitaktivitäten darstellten (Fthenakis 1999: 22). Der Vater der Mittelschicht-Familien soll eine aktive Rolle hinsichtlich der Kindererziehung einnehmen und die "gesellschaftliche Familie" (ebd. 2006: 9), an der sich alle Familienmitglieder beteiligen, wird propagiert. Nach Zusammenbruch des Kaiserreichs und in der Weimarer Republik halten konservative innerfamiliäre Traditionen an (von Canitz 1980: 76). Während des Zweiten Weltkrieges scheint das Bild des Vaters als der Beschützer und "Disziplinierungsperson" (Fthenakis 2006: 9) der Familie beschreibbar zu sein, wobei die Realität aufgrund der traumatischen Erlebnisse der Väter im Krieg sich sicherlich häufig anders darstellte (von Canitz 1980: 77).

### **2.1.2. Väter nach dem Zweiten Weltkrieg**

Friedhelm Neidhardt (1966) beschreibt noch in den 1960er Jahren das autoritäre Bild der Familie mit dem Vater als dominante Person (ebd.: 46): *"Je höher der Rang des Vaters in der Gesellschaft, (...) desto größer sind seine Chancen, Ansehen und Autorität in der Familie zu besitzen."* (Neidhardt 1966: 46). Schelsky (1953) und Wurzbacher (1952) stellen allerdings schon früher dar, dass sich die autoritäre Vaterrolle durchaus gewandelt hat: Ihre Befragungen veranschaulichen, dass die Macht des Vaters schwächer geworden ist, und es eine zunehmende Verteilung der Entscheidungsbefugnisse zwischen Mann und Frau gibt (Schelsky 1953: 333, vgl. Pross 1978: 122). Auch René König (1974) kommt in seiner Untersuchung zu dem



Schluss, dass die autoritäre Vorstellung des Vaters nur noch in den oberen gesellschaftlichen Schichten existent sei und es, aus historischer Perspektive betrachtet, vielmehr seit Mitte des 19. Jahrhunderts bereits diese Tendenz in der deutschen Familie aufzeigbar ist (König 1974: 230). Heidi Rosenbaum (1992) beschreibt in einer Untersuchung von Arbeitervätern des frühen 20. Jahrhunderts, wie die generelle Annahme des autoritären Arbeitervaters, die weit verbreitet ist, viel differenzierter betrachtet werden muss und es durchaus viele Väter gab, welche sich mit Zuwendung und emotionaler Väterlichkeit den Kindern gewidmet haben (ebd.: 274 f.).

Alexander Mitscherlich (1963) behandelt den fehlenden Vater, der sich beispielweise durch die "Arbeitsfragmentierung" (ebd.: 228) zunehmend der Familie entzogen hat, erstmalig aus soziopsychologischer Sicht. Der abstinente Vater zieht aus seiner Sicht einen "Zerfall der Vaterautorität" (ebd.: 230) nach sich. Die Auseinandersetzung Alexander Mitscherlichs (ebd.) mit dem Rollenverhalten der Väter in der Gesellschaft und der psychoanalytischen Betrachtung der Gesellschaft generell stellt die Ergebnisse von Schelsky (1953) und Wurzbacher (1952) aus einer anderen Perspektive unterstreichend dar. Mitscherlich beschreibt, dass die Abwesenheit des Vaters ein "Erlöschen des Vaterbildes" (ebd.: 220) nach sich zieht, das zivilisatorisch begründet vor allem in der Abwesenheit des Arbeitsbildes des Vaters ihren Ursprung hat. Dabei kann diese Abwesenheit für die nachfolgende Generation einerseits eine Projektion eines übermächtigen Vaters zur Folge haben, andererseits auch die Entfremdung vom Vater (ebd.: 220). Die Abwesenheit der Väter hat bei Mitscherlich vor allem eine problematische Ichentwicklung der Kinder – sowie gesellschaftliche Konsequenzen zur Folge (ebd.: 426, 431).<sup>4</sup> Dass nach dem Zweiten Weltkrieg viele Väter nicht nur aufgrund der außerhäusigen Berufstätigkeit abwesend sind, sondern dass Kriege, physiologisch aber auch psychologisch zur "Abwesenheit" der Väter führen können, muss hier erläuternd hinzugefügt werden.

Seit den 1970er Jahren wird das autoritäre Vaterkonzept auch im Zuge politischer und gesellschaftlicher Veränderungen stark angegriffen und vom Vater wird zunehmend eine emotionale Bindung zum Kind erwartet, und zwar sowohl von

---

<sup>4</sup> So macht Mitscherlich beispielsweise auf die Notwendigkeit der Väter für die Demokratieentwicklung in Deutschland aufmerksam (Mitscherlich 1963: 431).

Seiten der Gesellschaft als auch innerhalb der Familie, von Seiten der Partnerin (vgl. Fthenakis 2006: 10): „Der Vater von heute ist zwar kein übermächtiger Befehlshaber mehr, aber er ist auf Abstand gegangen“ (Pross 1978: 3). Pross beschreibt dies in einem Interview wie folgt:

„...Väter sehen sich im Unterscheid zu ihren Vätern und Vatersvätern heute doch nicht mehr als Befehlshaber der Familie, nicht als die Kontrolleure, die in jedem Fall das letzte Wort haben müssen. Sondern diese Väter von heute haben ein milderes Bild von sich selbst. Sie meinen, sie sollten die Partner der Kinder sein und auch die Partner der Frauen bei der Erziehung, sie sollten Kameraden und Freunde sein.“ (Pross 1978a: 3).

Insbesondere die Entwicklungen der Frauen im Rahmen der Bildungsexpansion und deren steigender Berufstätigkeit haben die Ausgestaltung der Vaterschaft seit den 1970er Jahren beeinflusst (Tölke 2007: 325). Dazu kommt ein Wandel familiärer Ideale: Der Vater, einst der Mittelpunkt der Familie, zieht sich zurück und das Kind tritt eher an diese Stelle (Walter 2002: 99). Schon bald weisen einige Autoren auf eine zunehmende Feminisierung der Elternrolle hin und es werden konkrete Veränderungen der Väter beispielsweise in der Ausgestaltung der Vateraktivitäten mit dem Kind aufgezeigt (Bullinger 1986: 26, Walter 2002: 10, Schneider 1989). Fthenakis (1978) verdeutlicht in einem Artikel, dass insbesondere Väter der Mittelschicht an ihrer Rolle als Vater Interesse zeigen und beispielsweise bei der Geburt dabei sind (ebd.: 94). Väterstudien und der öffentliche Diskurs tragen zu einer gesellschaftlichen Debatte über väterliche Beteiligung an der Kinderbetreuung bei, dennoch wird Vätern noch bis in die 1970er Jahre kein eigener, direkter Zugang zu ihren Kindern zugesprochen (ebd., Tölke 2007: 324, Pross 1978, Schneider 1989). Der Begriff der „neuen Väter“, eine Typologisierung, die erstmalig in der Zeit auftaucht, ist wohl auch deshalb neu, so die These von Charlie Lewis und Margaret O'Brien (1987), weil Väter vorher in der Forschung selten in ihrer Vaterrolle wahrgenommen wurden (ebd.: 3).

Eine differenzierte Betrachtung zwischen ost- und westdeutschen Vätern wurde erst nach der Wiedervereinigung möglich, da die DDR keine dezidierten Studien über Väter durchführte (Ostner 2002: 157). Das Verhalten der ostdeutschen Väter bezüglich der Familienarbeit ähnelt jedoch sehr dem der westdeutschen Vätern,

wobei die Rolle des Familienernährers in der ehemaligen DDR nicht gleich der Bedeutung in der Bundesrepublik war (ebd.: 158, Scholz 2005: 143).

Dass es eine tatsächliche Entwicklung in den letzten Jahrzehnten hinsichtlich der väterlichen Beteiligung an der Kinderbetreuung gegeben hat, wird durch Statistiken verdeutlicht: Die Zeit, die ein Vater mit seinem Kind verbringt, hat seit den 1970er Jahren zugenommen und die Anwesenheit der Väter bei der Geburt erhöht sich im mitteleuropäischen Raum auf mittlerweile rund 90 Prozent (Maiwald/Dornes 2007: 78). Möglicher Wandel könnte sich zudem in der Ablösung des Defizit-Paradigmas äußern, das die Väter als grundsätzlich nachrangige Bezugsperson gegenüber den Müttern konzipiert, sowie durch bestimmte messbare Verhaltensänderungen der Väter hinsichtlich des Kindes (Rollet/Werneck 2002: 327 f, vgl. Kassner/Rüling 2005: 23 f). Väter nehmen auch während der Säuglings- und Kleinkindphase zunehmend Betreuungsaufgaben wahr, sogenannte direkte Kontakte zwischen Vätern und Kindern steigen an (Nave-Herz 2002: 59, Rollett/Werneck 2002: 328). Nach einer Untersuchung von Peter Döge (2006) im Jahr 1998 sind 20 Prozent der untersuchten deutschen Väter nicht mehr nur berufsorientiert, sondern stehen einer Unterbrechung der Erwerbstätigkeit für aktive Vaterschaft positiv gegenüber (ebd.: 13). Dabei beschäftigt sich der sogenannte aktive Vater mehr mit seinen Kindern, bevorzugt allerdings gewisse Tätigkeiten mit dem Kind: Väter spielen präferiert mit den Kindern, erzählen ihnen Geschichten, treiben Sport mit ihnen oder spielen gemeinsam mit elektronischen Geräten (Zulehner 2004: 10, Bertram 2011: 34).

Andere Wissenschaftler stellen aufgrund der währenden Präferenz gewisser Tätigkeiten mit dem Kind eine tatsächliche Veränderung von Verhaltensweisen der Väter in Frage, denn von einem generellen Wandel der Väter könne nicht gesprochen werden (Gumbinger/Bambey 2007, Born/Krüger 2002, Tazi-Preve 2006, Nave-Herz 2002).<sup>5</sup> Beck umschrieb dieses Phänomen bereits vor über zwanzig Jahren mit der Begrifflichkeit der „*verbalen Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre*“ (Beck 1986: 169). So hat der kontinuierliche Anstieg der Berufstätigkeit der Frauen das Modell der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung zwar beeinflusst, aber sowohl Hausarbeit als auch Kinderbetreuung sind auch in Deutschland nach wie vor

---

<sup>5</sup> An dieser Stelle soll allerdings auf das "belief-behavior-dilemma" hingewiesen werden, denn bei vielen Untersuchungen können keine oder nur schwache Zusammenhänge zwischen Einstellungen und Verhalten von Eltern nachgewiesen werden (Sigel 1992 zit. in Eickhorst 2005: 35).

meist traditionell nach Geschlechtern verteilt (Maiwald/Dornes 2007: 77, vgl. Kaufmann 2005).<sup>6</sup> Bei der Betrachtung der Zeitverwendung von Vätern in Deutschland wird deutlich, dass sie nach wie vor mehr Zeit für Berufstätigkeit aufwenden als Mütter (Pinl 2004: 22). Insbesondere nach der Geburt des ersten Kindes kommt es bei den Männern sogar zu einer Steigerung des beruflichen Engagements und die Gruppe der arbeitszentrierten Väter mit traditionellem Verhalten ist nach wie vor die größte (Kalicki/Peitz/Fthenakis 2006: 85, Nave-Herz 2002: 60/61). Einer Studie aus dem Jahr 2009 nach stellen sich fast 50 Prozent der Väter und jungen Männer in Deutschland vor, dass bei einer Vaterschaft die Frauen zu Hause bleiben mögen (Zerle/Krok 2009: 69).

Fthenakis/Minsel (2002) behaupten, die Entwicklungen der Väter in den letzten Jahrzehnten dokumentieren eine Ausgestaltung der Vater-Kind-Beziehungen, zudem wird Vätern eine verstärkte Familienorientierung zugeschrieben, sogar von einer Entwicklung vom Vater als Ernährer zum Vater als Erzieher gesprochen (ebd.: 93).<sup>7</sup> Werner Kudera (2002) fasst die Modernisierung tradiertter Leitbilder in der Familie wie folgt zusammen (Kudera 2002: 150f):

*„So weicht das ehemals vorherrschende, einheitliche Bild von ‚dem‘ Vater oder ‚der‘ Mutter einer Ausdifferenzierung von unterschiedlichen und gleichermaßen legitimen Vorstellungen darüber, wie man sich als Mann und als Frau oder als Individuum überhaupt in einer familialen Konstellation zu verhalten und welche Funktionen man dabei wahrzunehmen habe.“* (Kudera 2002: 150).

Die Entwicklungspfade der Väter seit dem 19. Jahrhundert werden nur verkürzt dargelegt. Neben sich wandelnden Einflussfaktoren hat sich allerdings seit der Industrialisierung besonders ein Einflussfaktor herauskristallisiert, der sehr prägend, dominierend und zentral im Leben der Väter scheint: der Beruf. Es wird dabei deutlich, dass die jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Prozesse ein sich wandelndes Konstrukt sind, welches die Väter und die Interpretation der Vaterschaft

---

6 Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung war z. B. auch in einem sozialistischen System wie der DDR vorhanden, allerdings immer bei hoher Berufsbeteiligung der Mütter (vgl. dazu Trappe 1995, Ostner 2002).

7 Wobei diese Bezeichnung kritisch zu betrachten ist, da Väter zumindest die Erziehungskontrolle inne hatten, auch wenn die Erziehung tatsächlich von den Frauen ausgeführt wurde (u.a. Rosenbaum 1982).

Funktion beeinflussen. Auch der Forschungshintergrund, sowie die empirische Methode mit der Väter betrachtet werden, haben sicherlich Einfluss auf die Interpretation (vgl. König 1974: 219 f). Vor dem Hintergrund der Fragestellung, wie sich vor allem der Beruf auf die Persönlichkeit der Väter auswirken kann, wird sich nun in den folgenden Kapiteln detaillierter der Bedeutung des Berufs für die Sozialisation in der Familie gewidmet.

## 2.2. Beruf, familiale Sozialisation und soziale Schichtung

*„Im Zentrum einer jeden Sozialisationstheorie steht naturgemäß die Frage nach den Bedingungen der Entfaltung der sozialisierten Person.“* (Oevermann 1979: 156)

Dass sich die Familie als Ort der "primären Sozialisation" (Hurrelmann 2002: 127) unter den Bedingungen wirtschaftlicher Entwicklungen und auch kultureller Prozesse in der Gesellschaft verändert, ist ein unabdingbarer Prozess und dass sich die Beziehungen innerhalb der Familie dabei dynamisch verhalten, ist dabei eine Voraussetzung (ebd.: 131). Die unterschiedlichen zeithistorischen gesellschaftlichen Normen und Werte spiegeln sich auch im Subsystem Familie wider. Angefangen von demographischen Entwicklungen der jeweiligen Zeit oder unterschiedlichen Lebensformen wird auch die Auslegung von Vaterschaft jeweils unterschiedlich interpretiert.

Die Definition von Sozialisation, welche dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, ist die von Klaus Hurrelmann (2002):

*„Sozialisation bezeichnet den Prozess der Entwicklung der Persönlichkeit in produktiver Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen, insbesondere den körperlichen und psychischen Grundmerkmalen (der ‘inneren Realität’) und mit der sozialen und physikalischen Umwelt (der ‘äußeren Realität’). Die Definition geht von der Annahme aus, dass der Mensch durch seine Umwelt stark beeinflusst wird, sie aber zugleich durch seine eigenen Aktivitäten auch mit gestaltet.“* (Hurrelmann 2002: 7).<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Dabei wird die Persönlichkeit bei Hurrelmann (2002) als „unverwechselbares Gefüge von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen und Handlungskonzepten“ (ebd.: 16) definiert.

In dieser Arbeit wird der Zusammenhang zwischen soziostrukturellen Faktoren, wie dem Beruf, und der individuellen Persönlichkeit untersucht. Da sich diese Arbeit mit einem der Fragestellung der schichtspezifischen Sozialisationsforschung nahe liegenden Forschungsgegenstand beschäftigt, soll nun ein genereller Einblick in diese Forschungsrichtung gegeben werden, allerdings mit dem Schwerpunkt auf dem Zusammenhang zwischen Beruf und Persönlichkeit. An dieser Stelle soll zunächst der Hintergrund der schichtspezifischen Sozialisationsforschung, die sich vor allem in den 1970er Jahren mit dem Zusammenhang von sozialer Struktur, Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung in der Familie beschäftigt hat, theoretisch ausgebreitet werden. Der Einfluss der sozialen Struktur der Familie beziehungsweise der Eltern auf die Persönlichkeit der Kinder wird in der schichtspezifischen Sozialisationsforschung betrachtet, obwohl es ein äußerst komplexer Prozess ist (u.a. Geißler 1994), der wiederum methodisch schwer zu erfassen ist (Bertram 1981, Hurrelmann 2002: 174f).

Der Ansatz der schichtspezifischen Sozialisationsforschung nimmt an, dass unterschiedliche sozioökonomische Hintergründe der Familie die Bedingungen familiärer Sozialisation beeinflussen. Die schichtspezifische Sozialisationsforschung wird häufig im Zusammenhang mit dem Bildungserfolg der Kinder diskutiert (Dahrendorf 1957): Soziale Schichtung, bedingt durch den Beruf des Haupternährers, hat unterschiedliche Sozialisationsmechanismen in der Familie zur Folge. Der berufliche Alltag und die Bildung beeinflussen die Persönlichkeit der Eltern je nach Schicht, die dann durch unterschiedliche Erziehungspraktiken die Werte und Normen der jeweiligen sozialen Schicht an die Kinder weitergeben (Hurrelmann 2002: 172).<sup>9</sup>

Erstmalig wird sich in dieser Arbeit mit dem Begriff der Identität der Väter im Zusammenhang mit schichtspezifischen Faktoren auseinandergesetzt und deren Beziehung gemessen. Dazu wird sich nun theoretisch sowohl dem Begriff der Schichtung, als auch den Ansätzen der schichtspezifischen Sozialisationsforschung zugewendet werden. Die schichtspezifische Sozialisationsforschung steht seit Ende der 1970er Jahre vor allem methodisch stark unter Kritik (vgl. Kap. 2.2.4.). Vor dem

---

<sup>9</sup> Im Rahmen der Ungleichheitsforschung wird so die Reproduktion von Ungleichheit thematisiert (vgl. Hennig 1999).

Hintergrund, dass sich in dieser Arbeit einerseits mit dem Zusammenhang zwischen dem Beruf und der Persönlichkeit auseinandergesetzt werden soll, ist die Darstellung des theoretischen Hintergrundes, insbesondere die Untersuchungen von Melvin Kohn, notwendig, da auch die Fragebogenkonzeption aus einem Kohnschen Item besteht (vgl. Kap. 3.3.). Dabei bilden soziostrukturelle Faktoren, wie der Beruf und das Einkommen, die unabhängigen Variablen der empirischen Untersuchung – aber auch nicht sozio-strukturelle Faktoren – im Bezug zur Identität der Väter als abhängige Variable.

### **2.2.1. Der Begriff der sozialen Schichtung**

Der Schichtungsbegriff wird ursprünglich in einer Auseinandersetzung mit den Theorien von Karl Marx und Max Weber gebildet. Bei Marx wird ein Klassenkonzept entwickelt, welches sich aus der Stellung im Produktionsprozess ergibt und daraus ein Modell für die Entstehung sozialer Ungleichheit abbildet (Groß 2008: 19). Dabei spielt der Aspekt der Ungerechtigkeit und Ausbeutung zwischen den Klassen eine große Rolle, da sich die Interessen aus den Ungleichheitsstrukturen zwischen den Klassen entwickelten. Für Marx kann psychologisch die Gemeinsamkeit eines wirtschaftlich sozialen Interesses zu sozialem Wandel führen (ebd.: 20).

Weber definiert den Unterschied zwischen Stand und Klasse folgendermaßen:

*„ [...] Man könnte also, mit etwas zu starker Vereinfachung, sagen: ‘Klassen’ gliedern sich nach den Beziehungen zur Produktion und zum Erwerb der Güter, ‘Stände’ nach den Prinzipien ihres Güterkonsums in Gestalt spezifischer Arten von Lebensführung. Auch ein ‘Berufsstand’ ist ‘Stand’, d.h. prätendiert mit Erfolg soziale ‘Ehre’ normalerweise erst kraft der, eventuell durch den Beruf bedingten, spezifischen ‘Lebensführung’ [...]“* (Weber 1985, S. 538).

Bei Weber sind Klassen eher im wirtschaftlichen Bereich und Stände in der "sozialen Ordnung" einzuordnen (Weber 1985: 539, Groß 2008: 25). Zudem stellt er auch noch den Begriff des Standes, im Gegensatz zu den rein ökonomisch bedingten Klassen auf, welcher *„...durch eine spezifische, positive oder negative, soziale Einschätzung der „Ehre“ bedingt ist...“* (Weber 1985: 534).

Theodor Geiger legte in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts dann eine Schichtungsanalyse vor, die sicherlich in der deutschen Soziologie als eine der wichtigsten einzuordnen ist. Für Geiger sind Gesellschaftsklassen jedoch keine sozialen Gruppen oder Kreise, die aufgrund Zusammengehörigkeitsgefühlen oder Organisation entstehen, sondern durch äußere Merkmale gekennzeichnete Personenkategorien. In einer Auseinandersetzung mit Marx entwickelt er sein Konzept (Groß 2008: 31, vgl. Geiger 1987). Er entfaltet ein Modell, welches Personen mit vergleichbaren sozialen Status zusammenfasst (ebd.). Im Gegensatz zu Marx fehlt allerdings der Ausbeutungsaspekt der Schichten untereinander, obwohl die durchaus hierarchisch angeordnet sind (ebd.: 34). So gibt es hierarchisch höhere Schichten, welche auch über bessere Ausbildung und ein höheres Einkommen verfügen können als ebensolch niedrigere. Darüber hinaus bestehen aber durchaus unterschiedliche Handlungsmuster und Einstellungen sowie Mentalitäten unter den Schichten (ebd.). Nach Geißler (1994) sind die vier Grundzüge von Geigers Schichtungskonzept wie folgt zu beschreiben:

1. Das Modell von Theodor Geiger hat den Anspruch auf Allgemeingültigkeit (ebd.: 9)
2. Das Modell von Geiger ist in drei Teile zu gliedern: Soziallagen, Schichtdeterminanten und Schichtmentalitäten (ebd.)
3. Das Geigersche Schichtmodell ist mehrdimensional, so dass sich Schichtungen in der Gesellschaft in verschiedenen und unterschiedlichen Richtungen entwickeln können (ebd.: 10).
4. Theodor Geiger entwickelt ein Modell der "dominanten Schichtung", welche die mehrdimensionalen Schichtungen in eine unterschiedliche Bedeutung für die Gesellschaft ordnet (ebd.: 10).

Helmut Schelsky brachte 1957 die These auf, dass sich die Schichten immer weiter einander angleichen würden, was sich beispielsweise in den jeweiligen Erziehungspraktiken niederschlagen sollte: *„Nirgends scheint mir dieser Tatbestand auffälliger zu werden als darin, daß unsere Erziehung aller Art sich nicht mehr an der Bestätigung oder Erreichung eines bestimmten Klassenstatus ausrichtet.“*



(Schelsky 1957: 54). Schelsky weist aber auch darauf hin, dass sich vor allem das Verhältnis von Beruf und Ausbildung aufgrund des Grades der Automatisierung so verändert hat, dass die „... *Erziehung zur Verwendung des technischen Mittels schlechthin fast wichtiger als die Erziehung und Ausbildung in einer bestimmten Berufsart...*“ (ebd.: 67) sei. Diese Art der Berufserziehung fordere zudem bestimmte "Berufs- und Arbeitstugenden" (Schelsky 1957: 68) der Menschen ein, die von diesen auch aus gesellschaftlicher Perspektive erfüllt werden.

Ralf Dahrendorf (1957) hingegen zeichnet ein Bild, dass auf eine Differenzierung statt Nivellierung hinweist, da nach wie vor Mobilitätsbarrieren bestehen (Dahrendorf 1957: 103 f) und sogar auf ein fortwährendes Bestehen von "Oben" und "Unten" (Dahrendorf 1957: 260) hindeutet. Er entwirft darauf hin ein Modell sozialer Schichtung, welches noch ausdifferenzierter ist, und vertikale sowie horizontale Schichtung berücksichtigen soll. Dahrendorf hält die These von Schelsky unhaltbar, sofern sie nicht auf eine andere Begrifflichkeit sozialer Schichtung zurückgeht (Dahrendorf 1968: 2), denn für ihn ist „*der soziale Auf- und Abstieg institutionalisiert, [so] befindet sich die Bevölkerung dieser Gesellschaft in ständigem Fluß...*“ (1957: 62).

Geißler stellt dar, dass der Begriff und das Konzept der Schichtung einerseits in der deutschen Soziologie seit Mitte der 1975er Jahre stark kritisiert werden, und häufig durch das Konzept der "sozialen Ungleichheit" ersetzt wird (Geißler 1994: 14).

Während die Schichtungsforschung eine Zeit lang in Deutschland sehr präsent ist, stagniert sie in den 1970er Jahren und gerät in heftige Kritik (Geißler 1994: 12). Dabei gibt es vor allem vor dem Hintergrund der Erforschung sozialer Ungleichheit den Vorwurf, dass der Schichtansatz nicht alle Dimensionen der Sozialstruktur umfassen könne und unzureichend wäre (ebd.). Die Ursache liegt wahrscheinlich auch darin, dass „...*das Schichtungskonzept von seiner Grundintention her deskriptiv*“ (Groß 2008: 34) ist, da es sich auf eine "vertikale Dimension der sozialen Ungleichheit" (Geißler 1994: 17) beschränkt.

Nach Geißler (1994) ist der Schichtansatz nach Geiger allerdings noch immer auf die moderne Gesellschaft übertragbar (ebd.: 31). Dabei ist vor allem die Schichtungsdimension "Bildung" zunehmend wichtiger (Geißler 1994:31). Nach

Martin Groß hingegen (2008) zählen nach wie vor die Determinanten Beruf, Einkommen und Bildung zu den Wesentlichen im Zusammenhang mit dem schichtungstheoretischen Ansatz (ebd.: 52). Stefan Hradil (1994) macht deutlich, dass es einen relativ engen Zusammenhang zwischen „...der Höhe der Qualifikationen, der beruflichen Stellung, des Einkommens und des Ansehens auf der einen und Vorteilen in der Arbeitssituation auf der anderen Seite“ (Hradil 1994: 63) gibt, und sich Berufskategorien zumindest „...fürs erste mit Hilfe von Schichtkategorien recht gut eingrenzen“ (ebd.) lassen.

Fragestellungen, die sich um den Zusammenhang zwischen Sozialisationsprozessen und strukturellen Merkmalen drehen, sind, sofern die richtige und valide Methode gewählt wird, nach wie vor spannende Untersuchungsobjekte und in dieser Arbeit soll sich mit dem Zusammenhang zwischen Soziostruktur und Persönlichkeit, beziehungsweise Identität bei Vätern, auseinandergesetzt werden (vgl. Oevermann 1979: 166).

### **2.2.2. Beruf und familiäre Sozialisation**

*„Der Beruf ist Mittelpunkt der sozialen Identität des Einzelnen. Das Leben ist in einem zentralen Sinn auf Berufsarbeit angelegt. 'Wer bin ich?' kreist immer wieder um das, was einer beruflich tut. Und während die soziale Konstruktion sicher nicht alles ist, was zum menschlichen Leben zu sagen wäre, gibt diese doch ein Korsett menschlicher Möglichkeiten ab, aus dem die meisten gar nicht und die Geschicktesten nur mühsam ausbrechen können.“* (Dahrendorf 1980: 751)

Die schichtspezifische Sozialisationsforschung ist in den 1970er Jahren sehr präsent in der Soziologie, vor allem durch den US-amerikanischen Einfluss (vgl. Kohn 1981, Parsons 1940), wobei die Diskussion in den USA eine funktionalistische Richtung einschlug (vgl. Kap. 2.2.3.).

Ein prominentes Beispiel für ein Modell der schichtspezifischen Sozialisationsforschung in Deutschland ist das Zirkelmodell von Hans-Günter Rolff (1997), das besagt, „...Sozialisation durch den Beruf prägt in der Regel bei den Mitgliedern der sozialen Unterschicht andere Züge des Sozialcharakters als bei den

*Mitgliedern der Mittel- und Oberschicht...*" (Rolff 1997: 34). Die Annahme der Zirkelhypothese ist, dass Einflüsse der Schichtungsstruktur auf die Familie durch die Berufserfahrung des Haupternährers vermittelt werden. Dabei wird unterstellt, dass Väter aus der Mittelschicht aufgrund höherer Entscheidungsautonomie am Arbeitsplatz und größerer Kommunikationsdichte im Beruf die Möglichkeit zur Entwicklung von Initiative und Selbststeuerung haben, die im Erziehungsbereich zu personenorientierten und universalistischen Techniken führen. Die Väter der Unterschicht neigen aufgrund ihrer geringen Entscheidungsautonomie und dem überwiegenden Umgang mit „toten Dingen“ eher die Orientierung zu rigiden, statusorientierten und konformistischen Erziehungsstilen. Das Zirkelmodell ist vor allem methodisch sehr stark angreifbar (vgl. Bertram 1981, siehe Kap. 2.2.4.), da es nie einer kompletten empirischen Prüfung unterzogen wurde und die Überprüfungen des Modells, die vorgenommen werden, zu unterschiedlichen Ergebnissen führten (Bertram 1981).

Auch Friedhelm Neidhardt weist auf einen Zusammenhang zwischen sozialem Prestige des Vaters und seiner "Sozialisationsleistung" hin (vgl. Hurrelmann 2002: 172, Neidhardt 1977). Für Neidhardt gibt es einen *„signifikanten Zusammenhang zwischen dem leistungswirksamen Sozialisationsprozeß in der Familie und dem leistungsabhängigen Placierungsprozeß in der Gesellschaft.“* (Neidhardt 1970: 67). Sein theoretisches Modell basiert auf der Rollenstruktur von Parsons Familienmodell (1956) zwischen Mann und Frau, so dass der Vater in der Welt des Berufes die dafür vorgesehenen Verhaltensmuster erlernt (vgl. Hurrelmann 2002: 172).

Die Debatte der schichtspezifischen Sozialisationsforschung wird in Deutschland vor allem vor dem Hintergrund des Bildungszugangs geführt (vgl. Bertram 1981, Oevermann 1979: 143). So geht Ralf Dahrendorf davon aus, dass nicht mehr das Erziehungssystem die Schichtzugehörigkeit oder die Schichtstruktur zunehmend bestimmen wird (Dahrendorf 1957: 64): *„Die Durchsetzung des Leistungsprinzips, damit die Institutionalisierung der sozialen Mobilität, ermöglicht einen regelmäßigen Austausch des Personals an Klassen.“* (ebd.: 257).

Dagegen sind Elke Ballerstedt und Wolfgang Glatzer (1975) bei ihrer Untersuchung sozialer Mobilität in Deutschland zum Schluss gekommen, dass das Schulsystem die

Mobilität der Kinder nur sehr wenig fördert (Ballerstedt/Glatzer 1975: 417). Vielmehr wird bei Ballerstedt und Glatzer (ebd.) deutlich, dass eine Vererbung des beruflichen Status sehr häufig der Fall ist (ebd.: 416). Allerdings weist bereits Dahrendorf darauf hin: *„Auch heute spielen zugeschriebene, d.h. dem Individuum ohne sein Zutun zukommende Kriterien noch eine erhebliche Rolle in der Verteilung der Positionen. Herkunft ist nur eines von diesen...“* (Dahrendorf 1957: 65).

Untersuchungen von Ulrich Beck und Michael Brater (1978) zeigen in diesem Zusammenhang auf, dass die schichtspezifische Sozialisation, vor allem der *„Berufsstatus des Vaters“* (Beck/Brater 1978: 34), den Zugang zur Bildung mitbestimmt. Der Beruf wird bei den Autoren als Basis der Persönlichkeitsentwicklung hervorgehoben, da *„der Beruf unter gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen die Basis der sozialen Identität eines Menschen darstellt.“* (ebd.: 53).

Steinkamp und Stief weisen allerdings darauf hin, dass der Berufsstatus des Vaters – also seine *„...gesellschaftlich bewertete Berufsposition“* (Steinkamp/Stief 1978: 295) nur auf die Erziehungsziele der Eltern, nicht aber auf die Einstellungen der Väter und Mütter Einfluss hat (ebd.). Walter Müller (1975), der durch Pfadmodelle herauszufinden sucht, ob sozialer Status von Generation zu Generation weitergegeben wird, stellt einerseits fest, dass die berufliche Position des Vaters nachweislich das Ausbildungsniveau des Kindes beeinflusst. Ein hoher beruflicher Status des Vaters kann demnach den Verlauf der Karriere des Sohnes positiv beeinflussen (Müller 1975: 125). Müller untersucht andererseits aber auch den Zusammenhang zwischen Familie und Beruf der Söhne generell und kommt zu dem Ergebnis, dass vor allem der gesamte Einfluss der Familie, nicht nur der Beruf des Vaters, in seinen Ergebnissen 60 Prozent der Varianzaufklärung beträgt (Müller 1975: 131). Genau genommen macht bei seiner Konstanzer Kohorte bei einem Alter von 33 Jahren der Einfluss des beruflichen Status des Vaters auf die Ausbildung und den Beruf des Sohnes weniger als die Hälfte aus, nämlich nur 35 Prozent der Gesamtvarianz der Erklärungskraft auf den Beruf und die Ausbildung des Kindes (ebd.). John Snarey (1993) weist in seiner Langzeit-Generativitätsstudie in den USA sogar darauf hin, dass der berufliche Status sowie der Bildungsstatus der Eltern die

Mobilität der Kinder in Bildung und Beruf negativ vorhersagt, dagegen die väterliche Generativität auf den Bildungs- und Berufserfolg der Kinder positiven Einfluss nimmt (ebd.: 180 f). In dieser Arbeit soll aber der Zusammenhang zwischen soziostrukturellen Faktoren, wie der Berufsposition, und der Vaterschaft untersucht werden, um herauszufinden, inwieweit der Beruf die Identität der Väter tatsächlich zu beeinflussen vermag.

### **2.2.3. Schicht und Beruf – die funktionalistische Diskussion**

Aufgrund der Fragestellung dieser Arbeit soll sich an dieser Stelle kurz der Diskussion des funktionalistischen Schichtungsansatzes in Deutschland gewidmet werden, die in den USA weitaus ausführlicher als in Deutschland geführt wurde. Vor allem der Zusammenhang zwischen Beruf, sozialer Schichtung und den Status der Persönlichkeit, der zur Fragestellung dieser Arbeit passt, soll betrachtet werden.

Der funktionalistische Schichtungsansatz, beziehungsweise die Theorie der sozialen Schichtung, ist nach Parsons ein „*Kernstück allgemeiner soziologischer Theorie*“ (zit. in: Wiehn 1968:13).<sup>10</sup> Ausgangsthese ist dabei, dass die Berufsposition für einen wesentlichen Teil das Verhalten des Menschen prägt (Bolte et al. 1966: 24). Talcott Parsons macht 1940 in einem Aufsatz deutlich, dass der Beruf im Wesentlichen den Status bestimmt:

*„We determine status very largely on the basis of achievement within the occupational systems which is in turn organized primarily on term of universalistic criteria of performancy and status within functionally specialized fields. This dominant pattern of the occupational sphere requires at least a relatively high degree of ‚equality of opportunity‘ which in turns means that status can not be determined primarily by birth or membership in kinship units.“* (Parsons 1940: 852).

Parsons Aussage "equality of opportunity" (ebd.) ist bei diesem Zitat vor dem Hintergrund der Auffassung zu sehen, dass die Chancen nach individuellen Leistungen gleich verteilt seien. Dabei spielt neben der Möglichkeit der Gleichheit

---

<sup>10</sup> Die Diskussion über die Theorien zur Erklärung sozialer Ungleichheit und Schichtung, von Parsons (1940) angestoßen, wurden in den USA sehr ausführlich geführt, in Deutschland allerdings nur von wenigen Soziologen betrachtet (vgl. u.a. Wiehn 1968, Mayntz 2009, Dahrendorf 1957).

der Chancen, auch der Glaube der Gesellschaft an die Realisierung dieser Chancen eine wichtige Rolle (Müller 1975: 32).<sup>11</sup> Ihnen geht es dabei um das Positionssystem Schichtung und dem Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit. „*Soziale Ungleichheit ist also ein unbewußt entworfener Plan (unconsciously evolved device), durch den Gesellschaften sich versichern, daß die wichtigsten Positionen bewußt von den qualifiziertesten Personen ausgefüllt werden* " (Moore/Davis 1945 zit. in: Wiehn 1968: 28).

Ralf Dahrendorf ist in dem Punkt Parsons Auffassung, dass vor allem die Berufsposition den sozialen Status des Individuums bestimmt, so merkt Dahrendorf an: „*Immer mehr aber setzt sich in industriellen Gesellschaften das erworbene Kriterium der Leistung und Leistungsfähigkeit als Prinzip der Status-zuordnung durch.*“ (Dahrendorf 1957: 65, vgl. Bertram 1981). Dabei den Beruf als Teilhabe darzustellen ist eine soziale Wertschätzung, wenn sich genau dieser Wertekanon in einer Gesellschaft etabliert hat (vgl. Bolte et al. 1966: 27).

Der funktionalistische Schichtungsansatz mit der Annahme, dass sich eine adäquate Positionsbesetzung zur Erklärung sozialer Schichtung umsetzen lässt, ist in Deutschland als teleologisch kritisiert worden (Wiehn 1968: 115). Renate Mayntz (2009) kritisiert, dass der funktionalistische Ansatz auch an der Ausdifferenzierung des Wortes "stratification" hakt und die Terminologie der sozialen Schichtung eingehalten werden müsse: Einerseits eine hierarchische Ordnung verschiedener sozialer Positionen, andererseits aber auch den Aspekt der Vererbung des Status. Da nun aber vor allem die vertikale Differenzierung benutzt wurde:

„... hätte man sofort sehen müssen, daß die vertikale Differenzierung überhaupt nur soweit die ihr zugeschriebene selektive Funktion ausüben kann, wie die Positionen dem Wettbewerb offenstehen und nicht auf dem Weg der Statusvererbung oder Zuschreibung nach angeborenen Merkmalen besetzt werden.“ (Mayntz 2009: 58).

An dieser Stelle sollte dieser kurze Einblick in eine, in diesem Rahmen zu weit führende Diskussion gegeben werden, welcher die Problematik der sozialen Schichtung und die theoretischen Ansätze aus einem anderen Blickwinkel betrachtet.

---

<sup>11</sup> Auch Kingsley Davis und Wilbert E. Moore (2009) beschäftigen sich mit sozialer Schichtung.

#### 2.2.4. Beruf, Erziehung und Persönlichkeit: Melvin Kohn

*„In einer Industriegesellschaft, in der der Beruf eine zentrale Rolle im Leben der Männer spielt, durchdringen die Erfahrungen im Beruf, die Selbstbestimmung fördern oder hemmen, nicht nur die Ansichten der Männer von der Arbeit und von ihrer Rolle bei der Arbeit, sondern auch ihre Ansichten von der Welt und von sich selbst.“* (Kohn 1981: 85)

Die schichtspezifische Sozialisationsforschung der 1970er Jahre ist geprägt von den empirischen Studien Melvin L. Kohns (1977, 1981), der den strukturellen Einfluss auf Werte und Einstellungen untersuchte. Kohns Ansinnen ist ursprünglich die Aufklärung, inwieweit die soziale Struktur die Persönlichkeit beeinflusst. Dabei beschäftigt sich Kohn vor allem mit Vätern (Kohn 1981: 11).<sup>12</sup> Er geht davon aus, *„...daß der Beruf in merklicher Weise auf die Menschen einwirkt.“* (Kohn 1981: 9) und seine Kernthese lautet:

*„The heart thesis of Class and Conformity is that the class-values relationship can be interpreted as resulting from class-associated conditions of life, occupational conditions in particular. These occupational conditions are empirically tied to valuing self-direction and to having an orientation to oneself and to the outside world consonant with this value. Everything we have learned from our research since the publication of the book confirms the utility of the concept 'occupational self-direction', not only for explaining the relationships between social class and values and orientation but also for explaining the impact of occupational structure on psychological functioning“*(Kohn 1977: xxxiv).

Für eine Beeinflussung der Schichtzugehörigkeit auf Werte setzt Kohn die additive Möglichkeit von Ausbildung und Berufserfahrung voraus (vgl. Bertram 1981, vgl. Hennig 1999: 71). Nach einer Reihe von Voruntersuchungen, die auf der Basis einer Stichprobe von 3100 US-amerikanischen Männern im Jahr 1964 durchgeführt wurden, legt seine Langzeitstudie eine Stichprobengröße von ungefähr 800 Männern vor, die im Jahr 1974 und erneut zehn Jahre später evaluiert wird (Kohn 1981: 175). Das ursprüngliche Mehrebenenmodell von Kohn umfasst die Dimension der sozialen

---

<sup>12</sup> Später werden von Melvin Kohn auch Frauen untersucht (vgl. Kohn 1983: 195 f).

Struktur allerdings nicht nur durch den Indikator der Schichtung, sondern versucht unter anderen auch die Religion, Ethnie und beispielsweise den Wohnort mit einzubeziehen (Kohn 1977: 59 f). Auch die berufliche Ebene und das Selbstkonzept werden durch bestimmte Indikatoren erfasst: Die berufliche Ebene wird durch den Berufsstatus, der beruflichen Autonomie, den Arbeitsablauf und der Art der Arbeit gemessen. Das väterliche Selbstkonzept setzt sich aus sozialer Orientierung, beruflicher Orientierung und Werten zusammen. Dieses Modell wird bei Kohn allerdings während seiner empirischen Auswertung reduziert, da vor allem die Bildung und die Berufsposition die Werte und Orientierungen der Väter erklären können (Kohn 1977: 132). Die Dimension der sozialen Struktur wird dann durch einen Schichtungsindex dargestellt, da offensichtlich die Schichtungsindikatoren die größte Bedeutung für die Einstellungen der Männer haben (Kohn 1977: 132, Bertram 1981: 38). Das differenzierte Mehrebenenmodell von Kohn wird so zu einem Schichtungsmodell mit einem additiven Effekt der Bildungsvariable und der Berufsposition der Väter.

Das Selbstkonzept der Väter, welches in dieser Arbeit anhand des Ansatzes der Väteridentität auch untersucht wird, wird bei Kohn vor allem durch die Berufsposition erklärt (Kohn 1977: 132). Das Ergebnis, welches Kohn aufzeigen kann, ist: Je höher die Schichtzugehörigkeit des Vaters, desto mehr legt dieser Vater auf selbstbestimmte Werte für sein Kind und für sich wert; und je niedriger die Schicht, desto mehr wird die Konformität als Erziehungsziel, aber auch als Wert für sich selbst, bevorzugt (Kohn 1977: 71, Kohn 1983: 13, 187).

In einer weiteren Untersuchung, die einen Ländervergleich zwischen den USA und Italien vornimmt, stellt Kohn dar, dass ein Zusammenhang von Schicht (bei Kohn gibt es eine Einteilung in Arbeiter- und Mittelschicht) und elterlichen Werten in beiden Ländern darstellbar ist, auch wenn sich die Erziehungsziele in den Ländern jeweils voneinander unterscheiden (Kohn 1977: 446). In den USA und in Italien ist die Ehrlichkeit bei allen Eltern der Studie die wichtigste Einstellung (Kohn 1981: 37). Alle Eltern aus den USA legen Wert auf Glück, Beliebtheit und Rücksichtnahme, während italienische Eltern Wert auf Umgangsformen, Gehorsam und Ernsthaftigkeit legen (ebd.). Gehorsam und Ordentlichkeit weisen in beiden



Ländern einen Zusammenhang mit der Schichtzugehörigkeit auf und werden von der Arbeiterschicht höher bewertet als von der Mittelschicht. Selbstkontrolle, Zuverlässigkeit, Glück und Rücksichtnahme werden jeweils von der Mittelschicht höher bewertet (ebd.).<sup>13</sup>

Kohn untersucht den Zusammenhang zwischen der Berufsstruktur und der soziopsychologischen Struktur, wie es ähnlich auch in dieser Arbeit geschehen soll (Kohn 1981: 151 f). Ihm geht es nicht – wie in dieser Arbeit – um die Identität der Väter, sondern um einen Entfremdungsindikator, die er durch bestimmte Entfremdungsskalen (Machtlosigkeit, Selbstentfremdung, Normlosigkeit, kulturelle Entfremdung) misst. Dabei sind für Kohn besonders drei Faktoren maßgebend: die Überwachung der Arbeit, Routine und Komplexität der Tätigkeit (Kohn 1981: 158). Diese Faktoren können die Selbstbestimmung im Beruf fördern oder hemmen, was einen großen Einfluss auf die Entfremdungsgefühle hat (ebd.: 153). In seiner Analyse kommt heraus, dass vor allem die Berufsbedingungen, weniger die hierarchische Stellung oder der Besitz, die berufliche Selbstbestimmung der Väter beeinflussen können (ebd.: 162). Insbesondere die inhaltliche Komplexität der Tätigkeit im Beruf kann über die Selbstbestimmung entscheiden, wobei sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen Entfremdung und inhaltlicher Komplexität ergibt:

*„Die Arbeit in Berufen mit wenig inhaltlicher Komplexität gibt den Menschen das Gefühl von Machtlosigkeit und Selbstentfremdung, aber Menschen, die sich machtlos und selbstentfremdet fühlen, werden nicht unbedingt in Berufen mit wenig inhaltlicher Komplexität eingesetzt.“* (Kohn 1981: 166).

Die berufliche Selbstbestimmung ist auch die wichtigste Komponente der Väter im Bezug auf ihre Persönlichkeit und lässt einen Bezug zwischen beruflichen Erfahrungen und deren Einflüsse auf die psychologische Sphäre des Mannes ziehen:

---

<sup>13</sup> Bertram (1981) macht deutlich, dass dieses Konzept von Sozialstruktur keineswegs eine soziale Struktur vollständig abzubilden vermag (ebd.: 39): *„Werte und Einstellungen als intervenierende Variablen zwischen dem Schichtungssystem und der familiären Sozialisation wurden von Kohn als 'Schlüsselkonzept' seines Ansatzes bezeichnet“* (ebd.: 33).

*„A man's job affects his perceptions, values, and thinking processes primarily because it confronts him with demands he must try to meet.“* (Kohn 1983: 81).

Kohns Modell stellt kein Kausalmodell schichtspezifischer Sozialisation dar, und überprüft die elterlichen Erziehungseinstellungen auch nicht zusätzlich bei den Kindern (Bertram 1981: 49). Des Weiteren betont Bertram, dass Kohns Ansatz nicht ausreichen würde, um den Einfluss der Sozialstruktur auf die Einstellungen und Persönlichkeit ausreichend darlegen zu können. Nutze man aber Kohns Modell nur im Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit, beruflicher Erfahrung und Erziehungseinstellungen der Eltern, sei das Modell durchaus relevant (ebd.: 38 f). Zusammengefasst stellt er dar, dass weniger der Besitz oder die Stellung im Beruf sondern die Faktoren der Überwachung von Arbeitnehmern, Routine und Komplexität der Tätigkeit Einfluss auf die Entfremdungsgefühle der Arbeitnehmer haben (Kohn 1981: 167). Für den theoretischen Hintergrund der Untersuchung dieser Arbeit ist vor allem das Resultat herauszuheben, dass sich die beruflichen Bedingungen auf bestimmte außerberufliche Einstellungen der Väter übertragen können. Die Wirkungskette der Interpretationen ist dabei, laut Kohn (1983), wie folgt: Soziale Schichtung hat Einfluss auf und wird beeinflusst von beruflicher Selbstbestimmung, und diese wird beeinflusst und beeinflusst die psychologische Einstellung (ebd.: 188). So formen demnach in der Untersuchung von Kohn die Sozialstruktur und berufliche Bedingungen bestimmte psychologische Einstellungen. Genau dieser Zusammenhang zwischen Beruf und Persönlichkeit wird in dieser Arbeit anhand der Väteridentität für deutsche Väter untersucht.

#### **2.2.5. Deutsche Anschlussstudien an Melvin Kohn**

Bei Kohn wird deutlich, dass bestimmte soziostrukturelle Merkmale, nämlich Bildung und Berufsposition die Erziehungseinstellungen der Väter beeinflussen. An dieser Stelle wird auf einige Studien in Deutschland eingegangen, die sich in Anlehnung an Kohn, auch mit dem Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und elterlichen Erziehungsvorstellungen auseinandergesetzt haben, denn Veränderungen im Zusammenhang zwischen Schichtung und Erziehungszielfaktoren im Laufe der letzten 40 Jahre sind auch bei der Fragestellung dieser Arbeit, nämlich

des Zusammenhangs zwischen Beruf und anderen soziostrukturellen Einflüssen und der Väteridentität, relevant.

Steinkamp und Stief (1978) befassen sich mit dem elterlichen Einflüssen auf die Erziehungsziele und zeigen, dass vor allem die Arbeitsbedingungen und die Bildung bei Vätern und Müttern relevant sind (ebd.: 203). Die beruflichen Arbeitsbedingungen beeinflussen die Wertedimensionen der Erziehungskonzeptionen. Dabei stellt eigenständiges berufliches Denken auch die wichtigste Voraussetzung für selbstbestimmtes Verhalten als Erziehungsziel dar. Im Gegenzug führt eine geringe Anforderung an Denkvermögen bei der Arbeit zu einer Verstärkung konformer Erziehungsziele (ebd.: 292). Mit steigendem Bildungsabschluss nimmt die Erziehungsrichtung zur Selbstständigkeit zu (ebd.: 294).

In der Untersuchung von Hans Bertram (1991) werden anhand des Familiensurveys<sup>14</sup>, elterliche Wertevorstellungen auf der Basis von Kohns Erziehungsorientierungen untersucht: Dabei ist ein Faktor Erziehung zu "kooperativem Individualismus" (ebd.: 437), der Verständnis für andere und Verantwortungsbewusstsein, allerdings auch Selbstständigkeit und Selbstvertrauen bedeutet. Erziehung zu Pflicht und Leistung steht für konforme Einstellungen, wie Pflichtbewusstsein, Fleiß und Gehorsam und ein weiterer Faktor Erziehung zur Selbstständigkeit betont die Autonomie der Kinder als Erziehungsziel und stellt sich durch Selbstvertrauen, Durchsetzungsvermögen und Selbstständigkeit dar (ebd.). Ein hoher Schulabschluss führt zur Erziehungsvorstellung "kooperativer Individualismus" (ebd.: 454). Die Einstellung zu Pflicht und Leistung wird von der beruflichen Karriereorientierung beeinflusst und negativ vom höchsten Schulabschluss.

Bei einer Unterteilung in Berufsgruppen haben die ungelernten Arbeiter und Facharbeiter sowie die unteren Angestellten und Beamten eine deutlichere Ausrichtung an "Pflicht und Leistung" als die Angestellten der Dienstleistungsklasse (Bertram 1991). Die „*Gruppen der kleineren Selbstständigen und der technischen Intelligenz*“ (ebd.) weisen ein höheres Maß an Orientierung zu Pflicht und Leistung

---

<sup>14</sup> Eine repräsentative Stichprobe in Deutschland aus dem Jahr 1988.

auf als beispielsweise die Dienstleistungszugehörigen (ebd.).

Marina Hennig (1999) erstellt in ihrer Dissertation mit mehreren Datensätzen<sup>15</sup> ein dreidimensionales Modell mit den drei Erziehungszielfaktoren wie bei Bertram (1991). Bei ihr ist nur bei "Pflicht und Leistung" ein Zusammenhang mit der Schichtzugehörigkeit vorzufinden. Wie bei Kohn stellt auch Hennig dar, dass vor allem Eltern der Arbeiterschicht autoritäre Erziehungsziele höher bewerten (1999: 172). Der Erziehungszielfaktor "kooperativer Individualismus" (ebd.) wird vor allem von Eltern der Mittelschicht wichtig genommen. Anders als bei den Untersuchungen Melvin Kohns (1981) ist in Hennigs Analyse keine Beziehung zwischen der Schichtzugehörigkeit und dem Faktor "Selbstständigkeit" darstellbar (Hennig 1999: 172).

Der Ravensburger Elternsurvey wurde im Jahr 2009 als repräsentative Stichprobe erhoben. Auch hier wurde durch bestimmte Fragen eine teilweise Replikation der Kohnschen Auswertungen vorgenommen (Bertram/Spieß 2011). Genauer betrachtet werden zwei Erziehungszielfaktoren extrahiert, nämlich "Gehorsam" und "Selbstständigkeit" (Olbrich 2011: 108). Der Faktor "Selbstständigkeit" entsteht aus folgenden Items: Rücksichtnahme, Menschenkenntnis, Verantwortungsbewusstsein und Interesse an der Umwelt und die Bemühung, Ziele zu erreichen. Für den Faktor "Gehorsam" sind folgende Items relevant: Verhalten wie ein normaler Junge/normales Mädchen, Gehorsamkeit gegenüber den Eltern, guter Schüler und Ordnung (ebd.). Generell sind den Eltern vor allem Items wie Ehrlichkeit, gesunder Menschenverstand, Verantwortungsbewusstsein und gute Umgangsformen im Jahr 2009 besonders wichtig (ebd.: 115). Wie bereits in der Studie von Zulehner/Volz (2009) deutlich wird, scheinen angepasste Erziehungsziele momentan nicht von hoher Wertigkeit für Väter zu sein.

Nach Schichtzugehörigkeit unterteilt, differenzieren sich die befragten Eltern des Ravensburger Elternsurveys nach Präferenzen (Olbrich 2011: 102 f): Je höher die Schicht des Vaters, desto wichtiger sind ihm Bewertungen beim Faktor "Gehorsam" und bei dem Erziehungsziel das Kind soll wie ein normaler

---

<sup>15</sup> Als Datensätze lagen vor: Familiensurvey von 1988, Familiensurvey Ost von 1990/1991 und die Studie "Lebensführung älterer Menschen" aus dem Jahr 1993 (Hennig 1999: 76f).

Junge/normales Mädchen sein (ebd.: 109 f). Bei den Müttern wird vor allem der Faktor "Gehorsam", das Erziehungsziel Ordentlichkeit und das Erziehungsziel, dass das Kind den Eltern gehorchen soll, besonders relevant im Zusammenhang mit der Schichtung: Je höher die Schicht der Mutter, desto wichtiger werden diese Erziehungsziele (ebd.). Es zeigt sich, dass der Zusammenhang zwischen dem Erziehungszielfaktor "Gehorsam" <sup>16</sup> mit der Schicht korreliert (ebd.). Unabhängig von der Schichtzugehörigkeit erlangt seit 1977 das Erziehungsziel Ehrlichkeit den höchsten Wert bei den Mittelwerten der Erziehungszielitems von Vätern und Müttern (ebd.: 115 f).

Zusammenfassend ist die Wichtigkeit der anpassenden Eigenschaften als Erziehungsziele der Eltern im Zusammenhang mit der Schichtzugehörigkeit auch im Jahr 2009 besonders auffällig. Bei den eher selbstbestimmenden Erziehungseigenschaften wird ein solch manifester Zusammenhang mit der Schicht aktuell nicht mehr nachweisbar (ebd.).

Da der Nachweis einer Beziehung zwischen unter anderen dem Beruf und individuellen Werten, wie von Kohn und Bertram erbracht, in dieser Arbeit bei Vätern geprüft werden soll, wird sich im folgenden Kapitel den Forschungsergebnissen zugewendet, die sich im speziellen den Zusammenhängen von Beruf und Vaterschaft widmen.

#### **2.2.6. Diskussion der schichtspezifischen Ansätze in der Sozialisationsforschung**

Alice Westerkamp macht bereits 1931 in ihrer Beobachtung von Arbeiterfamilien darauf aufmerksam, dass sich die Erwerbstätigkeit auf die Familienmitglieder und den Familienzusammenhalt auswirken kann (Westerkamp 1931: 182). Die Analysen der schichtspezifischen Sozialisationsforschung hatten in Deutschland vor allem in den 1960er und den 1970er Jahren ihre Hochphase und wurden kurz darauf, vor allem methodisch, stark kritisiert und in Frage gestellt (Bertram 1981). Kohns Ursprungsmodell sollte nicht nur die Schichtung, sondern auch Ethnie, Religion, Nationalität, Region und Wohnort integrieren (Kohn 1977: 59 f). Kohn (1990)

---

<sup>16</sup> Ähnlich Kohns (1981) Item der Anpassung oder Bertrams (1991) Item Pflicht und Leistung.

beschreibt später, dass Schichtung unabhängige, aber auch überlappende und parallel psychologische Effekte haben könne, die nicht nur zufällig sind, und versucht eine Ausweitung der Dimensionen seines Modells (ebd.: 1006).

Die These von einem starken Einfluss der Sozialstruktur auf das Individuum wurde empirisch stark kritisiert (u.a. Bertram 1981, Hurrelmann 2002, Rosenbaum 1983). Die schichtspezifische Sozialisationsforschung macht auf das Problem, dass ein Schichtungsindex nicht nur durch additive Faktoren dargestellt werden kann, allerdings kaum aufmerksam (Bertram 1978: 150).<sup>17</sup> Die empirische Testung des Mehrebenenmodells der schichtspezifischen Sozialisationsforschung (vgl. Rolf 1967) wurde, so Bertram (1976), nie vorgenommen. Nach Bertram (ebd.) wird darüber hinaus die Familie theoretisch häufig unzureichend definiert: Die Familie wird nicht als Kleingruppe behandelt, die durch bestimmte strukturelle Variablen, wie Größe, Wohnverhältnisse, Berufstätigkeit der Mutter ein familientypisches Interaktionssystem ist, ein Nachteil der schichtspezifischen Sozialisationsforschung (ebd.). Es werden stattdessen nur einzelne Variablen untersucht und der Gesamtzusammenhang nicht klar.

*„Nur bei einer sehr spezifischen und genauen Definition der explikativen Variablen statt allgemeiner Klassifikation und durch die Analyse von Konstellationen statt Einzelbeziehungen kann man erwarten, dass die Bedeutung der Familie für den Sozialisationsprozess adäquat erfasst wird“* (Bertram 1976: 5).

Dabei gibt es generell methodische Fehlschlüsse. Ausgehend von einem Mehrebenenmodell beziehen Untersuchungen in der Regel nie alle Ebenen mit ein, die daraus geschlossene Gesamtzusammenhänge sind fehlerhaft und insgesamt wird nur eine mangelnde Überprüfung des Gesamtmodells vorgenommen (Bertram 1976).

---

<sup>17</sup> Nach Hans Bertram (ebd.) müssen zur Bildung eines Schichtungsindikators bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein: Die zur Schichtungsindikatorbestimmung herangezogenen Items sollen homogene und eindimensionale Skalen bilden, sonst misst der Indikator lediglich einen Aspekt der Sozialstruktur. Dafür kann die Guttman-Skalierung angewendet werden, damit die in den Schichtungsindex einbezogenen Items empirisch überprüfbar sind. Der Einfluss der sozialstrukturellen Faktoren wird zunächst einzeln auf die elterliche Persönlichkeit untersucht, und zwar unter Partialisierung der jeweils anderen Faktoren. Da alle bisherigen Studien von einem intervenierenden Modell ausgehen, ist nur so ein Ergebnisvergleich garantiert (1981). Die strukturellen Variablen müssen dann kontextuell, also als Index mehr Varianz erklären als additiv, denn nur so sind strukturelle Differenzierungen innerhalb der Schichtungsgruppen möglich (ebd.: 152). Darüber hinaus müssen die Kovarianzen, der miteinander in Beziehung gesetzten Variablen relativ hoch sein, um das Modell bestätigen zu können (ebd.: 30).

Die Erklärungskraft von Schichtungsmodellen ist bislang immer nur so aussagekräftig gewesen, um einen Teil des Gesamtkontextes abzubilden (vgl. Kohn 1990). Auch Günther Steinkamp und Wolfgang Stief (1978) führen in ihren Untersuchungen die geringe Erklärungskraft von Schichtzugehörigkeit aus, und Urie Bronfenbrenner (1981) bemängelt an dem Modell von Kohn, dass die Auswirkung des Berufs nur auf die Eltern untersucht wird und beispielsweise nicht dessen Auswirkung auf die Kinder (ebd.: 230).

Eine Kausalkette der schichtspezifischen Sozialisationsforschung ist zu negieren, da sie immer nur ein vereinfachtes Wirkungsmodell darstellen kann (vgl. Bertram 1981, Bertram/Bertram 2009). Dennoch werden in aktuellen Untersuchungen, wie der PISA-Studien, die sich genau auf diese Wirkungskette beziehen, die mathematischen Fähigkeiten von 15jährigen Schülern vor dem soziostrukturellen Hintergrund des Elternhauses ermittelt (Bertram/Bertram 2009: 45). Einige Wissenschaftler sind der Meinung, dass, unter Berücksichtigung der Grenzen der schichtspezifischen Sozialforschung, mit einem Schichtungsmodell immernoch gearbeitet werden könne (Geißler 1994, Rosenbaum 1983). Es ist vor allem wichtig, die Untersuchung mit einer validen Messmethode vorzunehmen (vgl. Oevermann 1979).

Die Auseinandersetzung mit der schichtspezifischen Sozialisationsforschung und die Arbeiten von Melvin Kohn (1977, 1981) bilden vor dem Hintergrund der Fragestellung dieser Arbeit, nämlich dem Zusammenhang zwischen dem Beruf, anderen soziostrukturellen Faktoren und der Väteridentität, den theoretischen Rahmen für die meisten unabhängigen Variablen der empirischen Untersuchung. Nachdem sich –auch kritisch – mit den Ansätzen zur schichtspezifischen Sozialisationsforschung auseinandergesetzt wurde, wird in den nun folgenden Kapiteln die Diskussion der Identität im Sozialisationsprozess der Väter fokussiert. Die folgenden Kapitel stellen in einer Auseinandersetzung mit dem funktionalistischen Ansatz von Talcott Parsons (1956) dar, warum mit dem Begriff und dem theoretischen Modell der Identität (der Väter) gearbeitet wird. Die Väteridentität stellt in der empirischen Untersuchung dieser Arbeit die abhängige Variable dar.

### 2.3. Rolle und Identität im Sozialisationsprozess – eine Auseinandersetzung mit Talcott Parsons

In dieser Arbeit geht es vorrangig um die Beziehung des Individuums und der Beachtung der Persönlichkeit als System im Verhältnis zu seiner sozialen Umwelt (vgl. Schwitzer 1958). Da der Fokus auf den Vater und dessen Identität im Sozialisationsprozess gelegt wird, soll an dieser Stelle eine theoretische Verortung und Vorstellung der Sozialisationstheorie von Talcott Parsons und eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Ansatz in seinem Familienmodell vorgenommen werden.

In der strukturfunktionalistischen Tradition der Familienforschung, wie von Parsons (1956) betrachtet, wird eine wechselseitige, aber asymmetrische Beziehung zwischen den Lebensbereichen Beruf und Familie vorausgesetzt. Die wichtigen zwei Funktionen der Familie sind nach Talcott Parsons, sowohl die "erfolgreiche" Sozialisation der Kinder als auch die Stabilisierung der Persönlichkeit der Erwachsenen in einer Gesellschaft (Parsons 1956: 16). Nach Parsons kann ein erfolgreicher und ungestörter Sozialisationsprozess nur ablaufen, wenn sich das Sozialsystem und Persönlichkeitssystem decken (vgl. Tillmann 1989: 92). Ihm zufolge ist Sozialisation das Erlernen von Rollen (Baumgart 2004: 83).<sup>18</sup> Die unterschiedliche Rollenanforderungen werden durch dichotome Handlungsvariablen ("pattern variables") im Begriffsrahmen der Handlungstheorie und durch die Sozialisation verinnerlicht (Baumgart 2004: 84, vgl. Brock 2002: 204). Der Ansatz der „pattern variables“ von Parsons hat ihren Ursprung in der Vorstellung, dass das Wesen der Menschen von Natur aus zu unbestimmt sei, und an die Stelle von Reaktionsmechanismen und Instinkten kulturelle Reaktionsmechanismen treten, die in der Gesellschaft entwickelt und in Sozialisationsprozessen erlernt werden (Jensen 1980: 58, Parsons/Bales 1956).

*„Die Bewertung der Orientierungen geht durch ein ‚value-orientation-pattern‘ von*

---

<sup>18</sup> Nach Krappmann (2005) sind Rollen „sozial definierte und institutionell abgesicherte Verhaltenserwartungen“ (Krappmann 2005: 98), die jedoch unterschiedliches Handeln der Interaktionspartner ermöglichen. Bei George H. Mead wurden unter "role-taking" die antizipierten Einstellungen der Interaktionspartner verstanden sowie der Prozess, der Rollen entstehen lässt (ebd.: 118).



*statten. Der Selektionsprozess geht dann schrittweise zu, und es wird von zwei unterschiedlichen Möglichkeiten gesprochen, die für den Akteur vorhanden sind: das kognitive Problem (die Modalität der Objekte) und das emotionale Problem (die Einstellung gegenüber den Objekten). "* (Jensen 1980: 58).

Parsons Sozialisationsansatz knüpft an den Interaktionismus Meads sowie die Psychoanalyse Freuds an (Geißler 1979: 268). Die Sozialisation von Kindern basiert bei Parsons auf Freuds Phasen und durchläuft mehrere Stufen, in denen Ich und Überich definiert werden (das Es ist schon von Geburt an vorhanden) (Parsons/Bales 1956: 43 f): Beginnend mit der oralen Phase und dem Prozess der Identifizierung (1. Lebensjahr, Ausbildung des Ich), danach folgt die anale Phase (2.-3. Lebensjahr), die phallische Phase mit ödipaler Konstellation (bis zum 5. Lebensjahr, Bildung des Über-Ich), die sexuelle Latenzphase und die Pubertät (Parsons 2005: 103 f). Dabei muss sich das Individuum mit immer komplexeren Erwartungshaltungen und Rollenstrukturen auseinandersetzen und im Idealfall werden all diese Auseinandersetzungen als persönliche Handlungssysteme verinnerlicht und zur „...*Struktur der Bedürfnisdispositionen*“ (Geißler 1979: 271). Der Prozess der Ichentwicklung vollzieht sich nach Parsons durch das Lernen sozialer Rollen (Parsons 2005: 115). Der Begriff der Rolle ist bei Parsons dabei „...*unmittelbar am Schnittpunkt zwischen der Persönlichkeit und Gesellschaft angesiedelt*“ (Tillman 1989: 91).

Die Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau wird bei Parsons klar aufgezeigt, wobei der Mann als instrumenteller Führer die Funktion des Haupternährers hat sowie die Vermittlung von universalistischen Werten und Einstellungen gegenüber der Familie, vor allem der Kinder und die Mutter nimmt die Rolle der expressiven Führerin ein (Parsons/Bales 1956). Die Rolle des Vaters ergibt sich nach Parsons und Bales aus einer Anpassung an die Erfordernisse der Umwelt (ebd.). Die unterschiedlichen Rollenerwartungen der „pattern variables“ werden auf gesellschaftlicher Seite, welche der Vater vertritt, als universalistisch beschrieben, und in der familiären Ordnung als partikularistisch durch die Mutter vertreten und genauso an das Kind übertragen.

Kritisiert wird, dass für eine solche Aufgabenteilung, besonders hinsichtlich der

Wertevermittlung, liegt keine empirische Begründung vorliegt (Bertram 1997: 61).<sup>19</sup> Ein weiterer Kritikpunkt setzt am handlungstheoretischen Rahmen Parsons und dessen elterlichen Sozialisationsfunktionen, beziehungsweise der kindlichen Entwicklung in Abhängigkeit vom elterlichen Erziehungsverhalten, an. Die Sozialisation der Kinder durch die Geschlechterrollen des Vaters und der Mutter sind hierbei determiniert. Die empirische Prüfung des Sozialisationsmodells zeigt, wie beispielsweise bei Snareys (1993) Längsschnittstudie, dass für die sozial-emotionale Entwicklung der Kinder die Beteiligung der Väter entscheidend ist (ebd.: 153). Rosemarie Nave-Herz (2007) weist darauf hin, dass Väter durchaus auch ein expressives Verhalten gegenüber ihren Kindern aufweisen (Nave-Herz 2007: 58).<sup>20</sup>

Obwohl Parsons und Bales zumindest eine Differenzierung zwischen Vater und Mutter vornehmen, findet dennoch kaum eine Berücksichtigung eigener oder individueller Interessen statt (Geißler 1979: 280). Bei der Gegenüberstellung von Gemeinschaft und Gesellschaft und der Aufstellung der "pattern variables", so Geißler, wird eine abstrakte Ebene nicht verlassen und es werden die Rollenkonstellationen nicht auf unterschiedlichen Ebenen oder Subsystemen betrachtet (Geißler 1979: 280).<sup>21</sup> Ein weiterer Kritikpunkt an Parsons liegt der statischen Betrachtung der normativen Rollenstruktur in seinem Familienmodell zugrunde (Geißler 1979: 297). Die Persönlichkeit ist bei Parsons Sozialisationsprozess nur passiv konzipiert und der Prozess der Identitätsbildung und der Entwicklung einer Persönlichkeit wird unterschätzt, so Hurrelmann (Hurrelmann 2002: 87, 88). Hierbei sollte allerdings hervorgehoben werden, dass der Prozess der Persönlichkeitsbildung bei Parsons auch aktiv vonstatten geht, denn der Prozess der Ichentwicklung wird nur durch das (aktive) Lernen sozialer Rollen der Familie möglich (Parsons 2005: 115, Miebach 2010: 66). Die Verinnerlichung der normativen Muster durch das Individuum geschieht durch das Lernen sozialer Rollen in gesellschaftlichen Strukturen und wird bei Parsons unter dem "Voluntarismus" (Parsons 2005: 115) geführt (Miebach 2010: 66). Nach Bertram (2010) ist vor dem

---

19 Für eine ausführliche sozialhistorische Diskussion vgl. Bertram 2005.

20 Dabei gibt es auch in den Gender-Studies Kritik an den Parsonsen Geschlechterrollen (vgl. Meuser 2009).

21 Zur weiteren Auseinandersetzung mit den Problemen, die durch die „pattern variables“ auftauchen siehe auch Habermas (1995: 333f).

Hintergrund der Relevanz, die Talcott Parsons den kindlichen Identifikationsprozessen zuweist, die an Parsons ausgeübte Kritik nicht immer berechtigt:

*„Denn Identifikationsprozesse, die in aktiver Auseinandersetzung Persönlichkeitsstrukturen und Vorstellungen von Interaktionsbeziehungen internalisieren, sind zugleich immer auch Prozesse einer zunehmenden Autonomie der Persönlichkeit, da das Ego für sich selbst eine konstruktive Synthese bilden muss auf der Basis der eigenen Affekte und Bedürfnisse, der gemachten Lebenserfahrungen und der Erwartungen anderer an das eigene Handeln.“* (Bertram 2010: 8).

Es ist für die Betrachtung der Väter und ihrer Identität, so wie sie in dieser Arbeit vorgenommen wird, jedoch nicht ausreichend, die Aufteilung innerhalb der Familie auf die von Parsons vorgegebenen Rolleneinteilungen zu reduzieren, denn die Vielfalt der Fähigkeiten des Vaters sind für die Entwicklung des Kindes nicht nur entscheidend, sondern auch bislang noch unzureichend dargelegt. Die individuelle Persönlichkeit ist bei Parsons darauf ausgelegt, eine Auswahl von Rollen zu treffen, aber nicht die Ich-Identität und eine subjektive Interpretation in der Interaktion zu bewahren (Krappmann 1969: 17 f). Insbesondere die Betrachtung der Emotionalität der Väter gegenüber der Kinder kann als eine wichtige Ressource im familialen Kontext angesehen werden (Lamb/Tamis-Lemonda 2004: 9, vgl. Snarey 1993).

Der soziologische Ansatz von Parsons zeigt die Besonderheit der individuellen Persönlichkeit durch die Auswahl von Rollen und nicht durch eine Ich-Instanz, die eine Identität zu wahren sucht (Krappmann 2005: 17). Demnach ist die soziale Rolle als eine der Interpretation nicht notwendigen Verhaltensnorm zu verstehen und strukturell-funktionell (ebd.). Nach Parsons wird die Integration des Individuums durch die Einheit des sozialen Prozesses und nicht durch die interpretatorische Kraft eines Ichs, das sich gegen *„divergente Anforderungen eines inhomogenen sozialen Prozesses behauptet“* (Krappman 2005: 22), vermittelt (ebd.). In "Family, Socialization and Interaction" (Parsons/Bales 1956) weisen die Autoren darauf hin, dass eine volle Entsprechung von sozialem System und Persönlichkeitssystem grundsätzlich nicht im Bereich des Möglichen ist (Krappmann 2005: 108, vgl.

Bertram 2010). Nach Krappmann „erschließt aber gerade die subjektive Interpretation der Rolle die zur Antizipation des Verhaltens wichtigen Faktoren“ (Krappmann 2005: 121).<sup>22</sup>

Dieses unflexible Verhalten leitet zu einem Identitätsbegriff über, der sehr statisch und ohne Einflussmöglichkeit eines möglichen Selbstbildes erscheint (ebd.). Bezogen auf den Begriff der Identität nimmt das Rollenmodell bei Parsons sogar an, dass subjektive Faktoren stören (Krappmann 2005: 120). Da in dieser Arbeit vor allem die subjektive Betrachtungsweise und das Selbstbild der Väter betrachtet werden, wird dafür der Begriff der Identität notwendig. Der Identitätsbegriff wird von George Herbert Mead (1973) konzeptualisiert und dann weiterentwickelt:

*„Das Wesen der Identität ist, wie wir schon sagten, kognitiv. Es liegt in der nach innen verlegten Übermittlung von Gesten, die das Denken ausmacht oder in deren Rahmen Denken oder Reflexion abläuft. Daher ist der Ursprung und die Grundlage der Identität ebenso wie die des Denkens gesellschaftlicher Natur.“* (ebd.: 216).

Auch bei dem Ansatz von Mead wird von Krappmann kritisiert, dass, wie bei Parsons auch, eine Einbindung des Individuums

*„...durch die Einheit des sozialen Prozesses, vermittelt über die Verinnerlichung des 'generalized other', verbürgt sieht und nicht durch die interpretatorische Kraft des Ichs, das sich gegen divergente Anforderungen eines inhomogenen sozialen Prozesses behauptet.“* (ebd.: 22).

Die Gesamtidentität einer Person ist allerdings vielmehr als „...hierarchisch gegliedertes System von Teilidentitäten“ zu verstehen, so beschreibt es Lothar Krappmann in Deutschland bereits Ende der 1960er Jahre (Krappmann 2005: 88). Dieses Verständnis von Identität soll auch dieser Arbeit zu Grunde gelegt werden:

*„Society in the form of role positions provides a person with a sense of selfmeaning and influence social behavior through these role-related components of self. Hence the impact of society on behavior is mediated by self-referent role identities. In an extension to this basic proposition, identity theory distinguishes among identities in*

---

<sup>22</sup> Vgl. weiterführende Literatur u.a.: Erikson (1973), Mead (1973), Parsons (1956), Dahrendorf (2006), Berger/Luckmann (1980).

*terms of their hierarchical positions in a persons's structure of identities - a distinction that is used to account for variation in behavioral choice und that has implications for affective outcomes"* (Hogg/Terry/White 1995: 259).

Bei identitätstheoretischen Ansätzen wird meist versucht, die Einflusswirkungen von sozialen Strukturen auf das Individuum und umgekehrt nachzuvollziehen (Hogg et al. 1995). Dabei stand ursprünglich folgende Frage im Mittelpunkt: „*What is the connection between identity and role performance?*“ (Burke/Reitzes 1981: 83).

Der Begriff der Identität im Sinne eines Selbstkonzeptes verknüpft dabei die beiden Annahmen, das einerseits das Verhalten von Individuen auf individuellen Einstellung basiert, andererseits aber auch rollenbehaftet ist, allerdings nicht im Parsonschen Sinne (Burke/Reitzes 1981, Stryker/Burke 2000, Desrocher 2002). Identitäten sind nach dem Ansatz von Burke/Reitzes (1981) ein Produkt der Gesellschaft (ebd.: 84). Dabei verstehen die Autoren Identitäten als die Bedeutungen, die sich selbst in einer Rolle zugeschrieben wird und andere einem selbst zuschreiben (Burke/Reitzes 1981: 84). Zudem werden Identitäten in bestimmten Situationen geformt und sind hierarchisch in einem Selbst organisiert (ebd.). Dabei sind sie symbolisch und reflexiv: „*One's actions, words, and appearances thus become significant symbols*“ (Mead 1934 zit. in Burke/Reitzes 1981: 84).

Nach Sheldon Stryker und Peter J. Burke (2000) hat sich die Identitätstheorie in zwei Richtungen entwickelt, wobei beide Ausrichtungen auf der Theorie des symbolischen Interaktionismus basieren (vgl. Mead 1973). Die beiden Autoren Sheldon Stryker und Peter Burke fassten dabei den Ansatz von Mead in folgende Formel: „*Society shapes self shapes society*“ (Stryker/Burke 2000: 285). Die erste Ausrichtung konzentriert sich auf das Problem, wie soziale Strukturen das "Selbst" des Individuums beeinflussen und wie dieses Selbst wiederum auf das eigene soziale Verhalten Einfluss nimmt (ebd.). Dieser Ansatz vernachlässigt also die internalen Dynamiken während der zweite Ansatz eher die externalen Prozesse vernachlässigt und sich mit den internalen Dynamiken des Selbstprozesses, und wie diese auf soziales Verhalten einwirken, fokussiert (ebd.).

Die Ausrichtung, auf die auch in dieser Arbeit Bezug genommen werden soll, beschäftigt sich mehr mit den internalen Dynamiken von Selbstprozessen und wie

sich diese auf das soziale Verhalten auswirken (ebd.). Bei diesem Konzept wird zugrunde gelegt, dass es bei jedem Individuum eine Hierarchie von Identitäten gibt, die in ihrer Reihenfolge und somit auch in ihrer Wichtigkeit das Verhalten beeinflussen (Burke/Reitzes 1981). Dabei ist die Verknüpfung von Identität und Verhalten die geteilte Bedeutung von Beidem. Burke und Reitzes (1981) stellen fest, dass Identitäten Verhalten nur voraussagen können, wenn die Bedeutung für die Identität mit der Bedeutung für das Verhalten korrespondiert (ebd.: 90. vgl. Stryker/Burke 2000: 287). So können zum Beispiel die von ihnen untersuchten Studenten, die sich als gesellig (eine mögliche Dimension der Identität) beschreiben, nicht die kommenden Stundenpläne vorhersagen; die Studenten, sich als wissenschaftlich verantwortlich (mögliche Dimension der Identität) beschreiben, können dies, da die Vorhersage von Stundenplänen in ihrer Identität Bedeutung hat und sie sich demnach Verhalten (ebd.).

Bei Vätern hinsichtlich ihrer Vaterschaft bedeutet dies, dass sie sich so verhalten, wie sie erstens die Wertigkeit der Vaterschaft positionieren und zweitens für sich interpretieren, was ein Vater ist und wie er sich verhält (Ihinger-Tallman/Pasley/Buehler 1993: 560). Aus dieser Perspektive heraus soll in dieser Arbeit mit dem Begriff der Väteridentität gearbeitet werden, der sich nicht auf eine Funktionalität von Rollen in der Gesellschaft beschränken lässt, sondern die subjektive Perspektive der Väter einnimmt und ihre Verhaltensmuster mit dem Ansatz des Selbstkonzeptes untersucht.

### **2.3.1. Von der Vaterrolle zur Väteridentität – das Selbstbild der Väter**

Talcott Parsons ist zusammen mit Richard F. Bales (1956) einer der ersten Soziologen, die sich bei ihren Untersuchungen der Entwicklung der Familie nicht nur auf Scheidungsraten oder Geburtenraten beziehen, sondern gesellschaftliche Wandlungsprozesse auf die Entwicklung von Persönlichkeiten in der Familie in Beziehung stellen (Bertram 2010). Sie entwickeln nach dem Zweiten Weltkrieg ein Familien- und Vaterbild nach dem Modell einer asymmetrischen Aufgabenverteilung: Der Vater ist erwerbstätig und außer Haus tätig und die Mutter agiert als Hausfrau. Dieses Familienmodell wird im Laufe des letzten Jahrhunderts in Deutschland, insbesondere während der 1960er Jahre, von vielen Forschern als

tatsächlich vorhanden angenommen (vgl. Green/Biddlecom 2000, Tölke 2007). Vielmehr wird aber seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine Väterfunktion wahrgenommen, beispielweise die langsam eintretende emotionale Präsenz von Vätern in der Familie, die mit dem starren funktionalen Vaterbild von Parsons nicht mehr ausreichend zu erklären ist.

Hans Bertram konstatiert: *„Es kann nur als erstaunlich bezeichnet werden, dass Parsons' Modell (...) in der deutschen Soziologie als das moderne Modell der 1960er Jahre galt.“* (Bertram 2005: 7).

Die Tatsache, dass der von Parsons dargestellte Familientypus der neolokalen Gattenfamilie, einem Paar mit Kindern in einem Haushalt von zwei Generationen lebend, tatsächlich für Deutschland überwiegend so vertreten war, ist nach dem Zweiten Weltkrieg zu verneinen, obwohl sich die Arbeitswelt, wie von Parsons beschrieben, sehr wohl ausdifferenziert hat und arbeitsteilig geworden ist (Parsons/Bales 1956, vgl. Bertram 2005).

*„Die frühe Bundesrepublik kann schlecht als Beleg dienen, wenn es um die heile, geordnete, übersichtliche und allgemein anerkannte Familienform der Gattenfamilie gehen soll.“* (Plötz 2006: 71)

Die deutsche Nachkriegszeit ist hingegen vielmehr geprägt von der Abwesenheit der Väter und dem Vorhandensein vieler alleinerziehender und berufstätiger Mütter (vgl. u.a. von Canitz 1980, Pfeil 1961, Plötz 2006).

In einer Untersuchung von Jarmila Horna und Eugen Lupri (1987), die sich mit der Beteiligung von Vätern an Arbeit, Familienleben und Freizeit in Kanada auseinandersetzen, wird an dem Parsonsen asymmetrischen Familienmodell bemängelt, dass es nur diese eine Familienform kennt, wobei es doch auch immer verschiedene und abweichende Familienformen gibt (ebd.: 54 f). Die beiden Forscher stellen dem Parsonsen Modell ein symmetrisches Modell gegenüber, welches die traditionellen und getrennten Lebenswelten von Frauen und Männern verschmelzen lässt (ebd.: 55), wobei sie als Ergebnis ihrer Untersuchung den Wandel zum symmetrischen Modell als noch nicht vollständig geschehen bewerten (ebd.: 71).

Widmet man sich im Zusammenhang mit der Fragestellung dieser Arbeit hinsichtlich der Väteridentität den Ansätzen von Parsons, dann wird schnell deutlich, dass es mit seinem Ansatz auch nicht möglich ist, einen Identitätsbegriff in seine Theorie einzubauen: „Zu einer vertieften und differenzierten Mikroanalyse der Identitätsprobleme fehlt ihm {Anm.: Talcott Parsons} jedoch das begriffliche Instrumentarium des symbolischen Interaktionismus" (Geißler 1979: 276). Andererseits ist die Darstellung der Funktion der Väter bei Parsons dennoch für die soziologische Forschung relevant, weil sie auf dem historischen Hintergrund der Industrialisierung beruht und die Grundlage vieler Forschungsansätze in der Familiensoziologie darstellt. Die Rolle des Vaters, wie sie von Parsons beschrieben wird, kann - und das bringt allerdings auch der Begriff der Rolle mit sich - divergierende Interessen nicht in der Form mit integrieren. So bildet sich dabei ein eher "stereotypisches Selbstbild" (Schachtel 1961 zit. in Krappmann 2005: 17) ab.

Nancy Chodorow (1990) beschäftigt sich mit den Identifikationsprozessen von Männern und thematisiert die Schwierigkeit während dieser Zeit der "abwesenden Väter" (vgl. Mitscherlich 1978). Dabei entsteht, so stellt Chodorow dar, ein Problem mit der eigenen männlichen Identifikation, da zu dem männlichen Teil der Eltern – dem Vater – keine Beziehung aufgebaut werden kann (Chodorow 1990: 226): „Bei ihnen {Anm.: den Knaben} ist die Verbindung zwischen affektiven Prozessen und dem Rollenlernen zerrissen." (ebd.: 227). Durch die Abwesenheit der Väter entsteht nun aber von Seiten der Gesellschaft der Eindruck, dass den Männern eine bestimmte Komponente der Männlichkeit nun zusätzlich, kulturell notwendig aber künstlich vermittelt werden muss (ebd.: 228). Chodorow stimmt allerdings hinsichtlich des Identifikationsprozesses der Männer mit Parsons Rollenaufteilungen, also der instrumentellen Rolle des Vaters, grundsätzlich überein (ebd.: 232).

Alexander Mitscherlich (1963) beschreibt: „Identität ist also Stabilität sowohl des sozialen Verhaltens als auch der Selbsteinsicht." (ebd.: 115). Die Frage, was mit der funktionalen Rolle der Väter nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund ihrer physischen oder psychischen Abwesenheit geschehen ist, beantwortet Mitscherlich auf der Identitätsebene einerseits mit der Folge einer Projektion eines übermächtigen Vaters, andererseits der Entfremdung vom Vater (ebd.: 220).



In der Väterforschung nach dem Zweiten Weltkrieg, die ihre Anfänge in den 1970er Jahren hatte, wendet sich Helge Pross (1978) der Frage nach einem Selbstbild der Väter zu. Mit Studien von Pross (ebd.) und Werner Schneider (1989) sowie anderen Veröffentlichungen in dieser Zeit (vgl. Fthenakis 1978, von Canitz 1980, Stein 1983) wird in den 1980er Jahren eine nur funktionale Rolle des Vaters in Deutschland zunehmend in Frage gestellt. Bei Pross (1978) wird erstmalig eine Beschreibung der Väter aus ihrer subjektiven Sicht und ihren Einstellungen zu dieser Zeit berücksichtigt. Die Ergebnisse von Pross reichen nicht aus, so die Autorin selbst, um die Wirklichkeit der Vaterschaft vollständig zu beschreiben, aber ihre Befragung betrachtet Väter erstmalig auch in ihrer subjektiven Wahrnehmung (ebd.: 123). So fragt Pross auch nach der Sicht der Väter und was das Positive oder Negative am Beruf sei. Dabei wird deutlich, dass dem Beruf eine große Bedeutung beigemessen wird, und er den Vätern Anerkennung und Befriedigung bringt. *„Dafür gibt es mehrere Grundlagen: Einfluss haben, Führungsaufgaben, Herausforderungen und die Chance, sich zu bewähren“* (ebd.: 67). Die Väter stellen aber fest, dass der Beruf nicht als „Erfüllung“ oder „Selbstverwirklichung“ (ebd.: 67) angesehen wird. Den autoritären Vater scheint es nur noch als Ausnahmefall zu geben, die Väter in der Familie sind allerdings nicht sehr präsent (ebd.). Die Beziehung zu den Kindern wird von den Vätern als autoritärer dargestellt als die Beziehung der Eltern untereinander. Es gibt in der Studie unterschiedliche Autoritätsstrukturen je nach sozialer Herkunft. Dabei ist die Mittelschicht am liberalsten (ebd.: 129 f). Dennoch wird die Vaterrolle eher als Nebenrolle gesehen (ebd.: 135), im Vordergrund steht die Ernährerfunktion (ebd.: 130). Die väterliche Erzieherrolle soll den Kindern vor allem Liebe und Geborgenheit geben (ebd.). Die Väter wünschen sich, Vorbilder zu sein, eine nachdrückliche Strenge ist dabei nicht von Nöten. Dennoch sollte der Vater (eher als die Mutter) eine Respektperson darstellen (ebd.). Es gibt allerdings, so findet Pross heraus, bereits auffällige Unterschiede zwischen dem Idealbild des Vaters und dem realen Vater (ebd.: 131). Die Erziehungsarbeit übernimmt meist die Frau (ebd.: 132). Zusammenfassend bildet Pross' Untersuchung zwar kein sehr aktives Porträt der Väter ab (ebd.: 135) und die Schlussfolgerungen von Pross liegen eher den Parsonsen Rollenvorstellungen zugrunde und dennoch sind ihre Ergebnisse durchaus vielschichtig.

Ein Beitrag zum Selbstbild von jungen Elternpaaren wird auch in der Studie von Adelheit Stein (1983) erbracht, denn neben anderen Forschungszielen soll herausgefunden werden, wie Väter sich selbst sehen (ebd.: 2). Die Väter (und Mütter) werden bei der qualitativen Erhebung getrennt voneinander erhoben und Fragen über das Kind, über sich selbst und über den Partner gestellt. An dieser Stelle soll sich allerdings nur der Auswertung der Väter zugewendet werden. Bei der Selbsteinschätzung der Väter<sup>23</sup> ist das zentrale Thema der Umgang mit ihrem Kind. Die Väter zählen hierbei positive und negative Eigenschaften bei sich auf, wobei die meisten Urteile positiv ausfallen (ebd.: 94). Viele Väter äußern sich jedoch auch selbstkritisch über den eigenen Umgang, wobei vor allem die Ungeduld eine Rolle spielt, die auf zu viel Stress und Nervosität zurückgeführt wird (ebd.: 94). Der Grund dafür, laut der befragten Väter, ist vor allem die berufliche Belastung und die fehlende Zeit. Mit Ausnahme der Familien mit hohem Bildungsstand des Vaters fällt Stein auf, dass die Väter viel seltener als die Mütter die eigene gute Beziehung zum Kind thematisieren. Bei einer genaueren Untersuchung des Zusammenhangs von Bildung, sozialem Status und dem Selbstbild der Väter wird deutlich, dass die Väter mit höherer Bildung häufiger negative Eigenschaften an sich kritisieren, aber auch häufiger positive Eigenschaften erwähnen (ebd.: 161). Sie geben differenziertere Schilderungen der Vaterschaft ab und betonen stärker die Elter-Kind-Interaktion als Väter mit niedrigerem Bildungsstatus. Dies ist besonders verstärkt bei jungen Vätern aufgefallen (ebd.). Gerade die Tatsache, dass es bei jüngeren Vätern diese Tendenz zur Ausdifferenzierung des Selbstbildes gibt, lässt Stein zu dem Ergebnis kommen, dass es eine höhere Selbsterwartung mit einer entsprechend höheren "Problematisierungsbereitschaft" (ebd.: 166) an die Vaterschaft gibt. Auch die Erwerbstätigkeit der Frau hat einen Einfluss, denn die Väter bewerten sich in diesen Fällen selbstkritischer. In dieser Studie von Stein wird deutlich, dass vor allem der Bildungsstand und Schichtmerkmale einen Einfluss auf das Selbstbild des Vaters haben (ebd.: 169).

Auch Christiane Ryffel-Gericke (1983) untersucht die Situation Schweizer Familien und wendet sich dabei auch der Frage nach dem Selbstbild der Väter zu (ebd.: 148).

---

<sup>23</sup> Die sich in dieser Studie gar nicht so sehr von denen der Mütter unterscheidet (ebd.: 93).

Obwohl der Fokus vor allem auf dem Erziehungsverhalten von Vätern liegt und gefragt wird, wie diese sich selbst als Väter sehen. Die Autorin findet aber heraus, dass das selbst eingeschätzte Verhalten ähnlich dem der befragten Mütter ist (ebd.: 151). Väter verhalten sich demnach ebenso häufig streng, fröhlich oder ungeduldig (ebd.).

Hermann Bullinger (1986) weist in seiner Darstellung von Vätern und ihrer subjektiven Sichtweise darauf hin, dass die sogenannten neuen Väter ihre Rolle „aktiv und bewußt“ (ebd.: 14) gestalten. Als Beispiele nennt er die Begleitung bei Frauenarztbesuchen, die Anwesenheit bei der Geburt und die Inanspruchnahme der Elternzeit (ebd.: 14). Für ihn trug vor allem die Frauenbewegung dazu bei, dass die Väter sich engagieren (ebd.: 19). Er stellt jedoch auch die Probleme der neuen Vaterrolle in der Gesellschaft dar, die sich auch daraus ergeben, dass dieses Bild den Männern eher von den Frauen aufgezwungen wurde (ebd.: 22). Laut Bullinger ist die neue „Identität des Mannes“ (ebd.: 20), die bisher eher im Beruf, also außerhalb der Familie, entstanden ist, problematisch, da es Männern schwer fällt Emotionalität zu zeigen (ebd.: 21). Hinzu kommen die ökonomischen Hürden und die gesellschaftlichen Erwartungen an die Väter (ebd.: 26). Andererseits bietet sich endlich die Möglichkeit, eine neue Identität zu erstellen (ebd.: 24). Aufgrund Bullingers subjektive Sichtweise und Erfahrungen in seiner Umwelt kommt er zu dem Schluss, dass es die aktiveren Väter zunehmend geben wird (ebd.: 13).

Werner Schneider (1989) nimmt sich ein paar Jahre später das Aufzeigen von „neuen Vätern“ (Schneider 1989: 9) und die theoretische Dokumentation des Wandels der Väter vor. Es herrscht, so Schneider, ein erheblicher Mangel an soziologischen Erkenntnissen über Väter (ebd.: 42). Er wertet den Wandel der Väter auf unterschiedlichen Ebenen aus: Auf der Individualebene der „Väteridentität“ (ebd.: 22) scheint, so Schneider, bei einer noch geringen Zahl von jungen (meist gebildeten) Männern, eine Bereitschaft zu einer verantwortungsvolleren Rolle vorhanden zu sein, dies ist aber noch die Minderheit (ebd.: 61).

Er definiert „Väteridentität' als Teil des aus verschiedenen Rollenidentitäten zusammengesetzten Selbstkonzeptes, das sich durch die verantwortliche 'Identifizierung' als selbstreflexive Übernahme der Vaterrolle definiert.“ (ebd.: 22).

*„Die Väteridentität ist als Rollenidentität ein Teil des Selbstkonzeptes des männlichen Individuums, dessen Voraussetzung in der Konstituierung einer 'Ich-Identität' liegt, in dem das 'eigentliche Selbst' mit seinen individuellen Dispositionen, Fähigkeiten und Eigenschaften integriert ist“ (ebd.: 24).*

Auf einer “Gruppenebene“ (ebd.: 61) zeigt sich aber, so Schneider, eine generelle Orientierung zur traditionellen Vaterrolle, denn auf dieser eher gesellschaftlichen Ebene hat der Vater nach wie vor die Ernährerfunktion inne. Somit gibt es zwar einen neuen Begriff und die Thematisierung der neuen Väter, die Realität sieht aber bislang eine unveränderte Funktion der Väter vor. Für die Väter bedeute die Entwicklung in Zukunft, so Schneider, vor allem eine Erweiterung von Lebenskonzepten und individuellen Vorstellungen bezüglich ihrer Vaterschaft (ebd.: 155). Das Auffällige dieser Studie ist, dass sich erstmalig so ausführlich mit der Entwicklung und Begrifflichkeit der “neuen Väter“ (ebd.: 33) auf der Selbstbild- und Selbstkonzeptebene auseinandergesetzt wird, denn es wird vor allem auf eine Bedeutung der Vaterschaft für die Väter selbst hingewiesen. An dieser Stelle wird von der Bedeutung der Väter für die Gesellschaft abgerückt, vielmehr steht die Bedeutung für das Individuum im Vordergrund.

Nach der bereits vorgenommenen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle bei Parsons wird anhand dieser Studie sehr gut deutlich, wie sich der Fokus der Forschung im Bezug auf die Väter verändert und entwickelt hat. Die Beschäftigung mit Väteridentität im Sinne eines Selbstkonzeptes des männlichen Individuums ist nun als gänzlich gegensätzlich zu Parsons Annahme der Vaterrolle, die als Übereinstimmung zur Bedürfnisstruktur gesehen wird (vgl. Krappmann 2005: 108).

Die Frage nach dem Entstehen eines Ansatzes der Väteridentität und Berücksichtigung der subjektiven Sichtweise der Väter wird in der US-amerikanischen Forschung noch intensiver als in Deutschland untersucht. Daher sollen nun einige US-amerikanische Ansätze vorgestellt werden, welche auch die Grundlage für die Messung der Väteridentität in dieser Arbeit bilden.

### **2.3.2. Der Begriff der Väteridentität – Forschungsansätze aus den USA**

John Snarey (1993) weist in seiner Langzeitstudie darauf hin, dass Untersuchungen

zufolge die Identität als Vater zentral für das Leben der Väter sei (ebd.: 94). Die Identitätstheorie auf Väter anzuwenden, wird seit Mitte der 1990er Jahre von einigen US-amerikanischen Forschern vorgenommen (Marsiglio 1995). An dieser Stelle sollen nun einige Ansätze aus den USA, die sich mit der Identität von Vätern und mit Einflussmöglichkeiten auf väterliches Verhalten beschäftigen, vorgestellt werden.

Das Konzept von Väteridentität, welches dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, hat sich auch aus dem Ansatz des symbolischen Interaktionismus Meads (1968) entwickelt. Dabei gilt:

*„...die organisierte Struktur jeder einzelnen Identität innerhalb des menschlichen Erfahrungs- und Verhaltensprozess spiegelt die organisierten Beziehungen dieses Prozesses als Ganzen wider und wird durch ihn gebildet.“* (ebd.: 245).

Aus der Tatsache, dass es einerseits kognitive Dimensionen der Identität gibt, die allerdings mit sozialen Strukturen durch Status und bestimmter Rollen verbunden sind, entwickelt sich auch das Konzept der Väteridentität. Einen besonderen Fokus auf die Identität von Vätern legen dabei Marilyn Ihinger-Tallmann, Kay Pasley und Cheryl Bühler (1995: 57):

*„The theory offered here attempts to link key variables associates with father parenting role identity and show how they affect father involvement.“* (Ihinger-Tallmann et. al 1995: 59).

Der Ansatz der Autoren beinhaltet die Selbstkonstruktion und Selbstwahrnehmung der Väter, die aus Interaktionen und Verhandlungen mit anderen in den jeweils unterschiedlichen Rollen entstehen (ebd.: 61). Dabei sind die herausragende Identität (identity saliency) und die Verpflichtung (commitment) die zwei Schlüsselkomponenten, die eine individuelle Auffassung von Vaterschaft konstruieren. Identitäten sind demnach in unterschiedlichen Hierarchien angeordnet. Diese hierarchische Struktur der Identitäten wird dabei durch die Wahrscheinlichkeiten der unterschiedlichen Identitäten innerhalb der ins Leben gebrachten (im Leben erlernten) Situationen festgelegt, beziehungsweise ist festgelegt durch die Wahrscheinlichkeiten, die in einer Reihe von Situationen entstanden sind. Die Position der Identität in der eigenen Rangordnung ist durch ihr Herausragen festgelegt. Das Verhalten folgt dieser Rangfolge. Ob der Vater will oder nicht, das Stattfinden wird davon abhängig sein, inwieweit diese herausragende

Identität mit folgenden Aspekten interagiert:

- 1) Bezeichnende Charakteristiken von Situationen (z. B. der Grad, bis wohin die Situation es erlaubt sich instinktiv zu äußern).
- 2) Der eigenen Persönlichkeit (z. B. Selbstbewusstsein und Zufriedenheit) (Stryper Serper 1982: 207).

Die Eltern- bzw. Väteridentität ist dabei immer die Herausragende, welche im Zusammenhang mit anderen Identitäten als übergeordnet bewertet wird und die Hierarchie ist prinzipiell stabil (ebd.: 65). Väter entscheiden in einer spezifischen Situation, sich dann dementsprechend väterlich zu verhalten. Die unterschiedlichen Identitätshierarchien stehen darüber hinaus in Bezug zu den diversen Zuständen des Vaters gegenseitig in Konkurrenz zueinander, also zum Beispiel die Rolle des Vaters als Arbeitnehmer und die Rolle des Vaters als Bruder (ebd.: 62).

Bei diesem Ansatz spielt die Verpflichtung und das Engagement eine wichtige Rolle (ebd.: 63). Hierbei muss allerdings unterschieden werden zwischen Verpflichtungen gegenüber sich selbst oder anderen (ebd.: 64). Die Verpflichtung gegenüber sich selbst nimmt man durch die Einhaltung einer bestimmten Identität wahr, gegenüber anderen allerdings durch Versprechungen und beständigem Verhalten (ebd.: 64). Die Verpflichtung bringt mit sich, dass es Entscheidungsprozesse und Wahlverhalten gibt, wobei Wahlverhalten die alltäglichen „Entscheidungen“ meint, und die Entscheidungsprozesse bei „Entscheidungen“ in nicht-alltäglichen Situation zum Tragen kommen (ebd.: 77):

*„...when level of commitment to father identity (self) is high and level of commitment to child (other) is high, father identity saliency is expected to modify difficulties or unpleasant situation, and fathers are expected to pursue involvement with their children in spite of such difficulties.“* (Ihinger-Tallmann et. al 1995: 65).

Der Vater ist damit in einer bestimmten Sozialstruktur eingebettet, die verschiedene Verhaltensoptionen für ihn zur Wahl stellt. Die Entscheidungen basieren dann wiederum auf der herausragenden Identität, sowie der erwarteten Aktionen und Reaktionen der bedeutenden Personen auf seine Entscheidungen (ebd.: 65). Die bedeutenden Personen (significant others) stellen im Zusammenhang mit der Identitätstheorie einen weiteren sehr bedeutenden Einflussfaktor dar (ebd.). Bedeutende Personen sind wichtig für die Wertung und Bildung der Identität.

Darüber hinaus bestimmt auch die Sichtweise von anderen (Re-)Aktionen den Verpflichtungsgrad der Väteridentität (ebd.: 66). Als letztes existiert die Dimension der Zeit im Lebenslauf, welche die Identität des Vaters beeinflusst, so kann sich beispielsweise die Väteridentität nach einer Scheidung verändern (ebd.: 76).

Die unterschiedlichen soziopsychologischen Aspekte von Vätern haben neben Ihinger-Tallmann et al. auch William Marsiglio (1995) untersucht. Ihm geht es dabei um die Beobachtung unterschiedlicher väterlicher Rollen und deren Lebenslaufmuster (ebd.: 78). Dabei gehen auf einer ersten Ebene aus den kulturellen Szenarios normative Leitbilder und bestimmte Erwartungen hervor, die dann bei Interaktionsprozessen als Orientierungslinie benutzt werden (ebd.: 3f, 80). Auf einer zweiten Ebene wird durch die Beeinflussung anderer Individuen (besonders der Partnerin) die Rolle des Vaters geprägt (ebd.). Auf einer weiteren Ebene werden aus individueller Perspektive der Väter Bilder von der eigenen Vaterrolle konstruiert (ebd.). Diese Ebenen des väterlichen Verhaltens sind in historische Prozesse eingegliedert, die sich aus Wechselbeziehungen zwischen demographischen, kulturellen, sowie sozialstrukturellen Entwicklungen ergeben. Neben den Lebensverlaufsperspektiven sind allerdings auch die Väter und ihre Identität für das väterliche Verhalten zu betrachten (ebd.: 84 f). Auch Marsiglio betrachtet Väteridentität als eine, in einer Anordnung von hierarchischen und multiplen Rollenidentitäten des Individuums, mehr oder weniger herausragende Identität (vgl. Ihinger-Tallmann et. al 1995). Dabei ist die Väteridentität mit bestimmten anderen Rollen verbunden, wie zum Beispiel der Rolle des Haupternährers der Familie oder des Spielkameraden für das Kind (Marsiglio (1995). Das Level der jeweiligen väterlichen Verpflichtung beruht, nach Marsiglio, zum Teil auch auf der Reaktion der realen oder angenommenen Erwartungen der Umstände des Vaters. Das "commitment concept" (ebd.: 86) und die Vorstellung von Väteridentität ist bei Marsiglio als dynamisches Konzept zu sehen, welches von sozialen Faktoren, anderen Personen und deren Handlungen beeinflusst wird. Wandeln sich also die Bedingungen der Umwelt, zum Beispiel durch die Berufstätigkeit der Partnerin, wird auch die Väteridentität davon beeinflusst (ebd.).

Kerry Daly (1995) möchte herausfinden, wie Väter jüngerer Kinder Väteridentität definieren (ebd.: 22 f). Dabei soll auf den Einfluss von (väterlichen) Vorbildern Wert

gelegt werden. Für Daly ist die Väteridentität ein dynamischer Prozess, der sich durch die Einflüsse der Umwelt, Verhandlungen und neue Erfahrungen verändert (ebd.: 38). Da es kein vorhandenes Rollenmodell für die Väter gibt, müssen diese ihr eigenes Rollenmodell darstellen (ebd.: 40). Seine Analyse macht jedoch deutlich, dass es nicht die eigenen Väter sind, welche die Väteridentität mit beeinflussen. So versuchen sich die Männer ihre Väteridentität vielmehr durch verschiedene Verhaltensmuster zu bilden und diese in ihr Modell einzubinden und selbst ein eventuelles Vorbild für ihre eigenen Kinder zu werden (ebd.). Eine der Einflussgrößen auf das Verhalten sind die jeweiligen Partnerinnen. Die Konstruktion der Vaterschaft ist bei Daly ein Aktionsmodell, das sich durch Beobachtung, Kommunikation und Aushandeln definiert. Es gibt einen sehr breiten Ermessensspielraum für Männer, um ihre Vaterschaft zu gestalten. Traditionen, Werte und Normen sowie gesellschaftliche Standards grenzen den Spielraum ein.

Die Bedeutung der vier Dimensionen Verantwortlichkeit, Stränge, Vaterengagement und affektive Beteiligung von Vaterschaft haben Greer Litton Fox und Carol Bruce (2001) gemessen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die Väteridentität auf dem theoretischen Ansatz einer unterschiedlich relevanten Anordnung von Identitäten basierend einen wichtigen Vorhersagefaktor für Vaterschaft darstellt (Fox/Bruce 2001: 401).

Einige der beschriebenen theoretischen Ansätze zur Väteridentität aus den USA sowie die nun folgenden Ansätze aus Deutschland, liegen der in dieser Arbeit zu analysierenden abhängigen Variable der Väteridentität zugrunde.

### **2.3.3. Väteridentität und Vater-Erleben – derzeitige Forschungsansätze in Deutschland**

*„Wie die Eltern ihre Verantwortung wahrnehmen, hängt entscheidend von ihrer subjektiven Definition von Mutterschaft und Vaterschaft (sprich: von ihren subjektiven Elternschaftskonzepten) ab“ (Fthenakis 2000: 2).*

In Deutschland wurde lange Zeit über die Autorität der Väter und die Problematik in diesem Zusammenhang diskutiert (vgl. u.a. Maiwald 2010, Rosenbaum 1992).

Doch mittlerweile gibt es einige Ansätze, die sich auch in Deutschland beispielweise



mit der Selbst-Konzeption von Vaterschaft und der subjektiven Sicht der Väter auseinandersetzen. Da die Selbst-Konzeption von Vaterschaft mit der Zufriedenheit der Lebenssituation als Vater korreliert, kann davon ausgegangen werden, dass die subjektiven Einschätzungen der einzelnen Väter eine größere Rolle bei der Konstruktion der Vaterschaft spielen als bisher angenommen. Die Identität der Väter, also das Erleben der Vaterschaft aus der Sichtweise der Väter, stellt dabei eine wichtige Größe dar (Eickhorst 2005: 37).<sup>24</sup>

#### **2.3.3.1. Das Konstanzer Väterinstrument (KOVI)**

Aus der US-amerikanischen Forschungsrichtung der Sozialpsychologie entspringend, gibt es seit einiger Zeit auch Untersuchungen in Deutschland, die sich mit der Väteridentität beschäftigen. Die, unter anderen, aus der Tradition des Symbolischen Interaktionismus abgeleitete Theorie der Väteridentität von Helge Wenger-Schittenhelm und Heinz Walter (2002) beschäftigt sich mit der subjektiven Betrachtungsweise von Vätern im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen (ebd.: 420). Dieser Ansatz, der in dieser Arbeit methodisch als abhängige Variable umgesetzt wird, entspringt aus den schon vorgestellten Konzepten der US-amerikanischen Forschung (vgl. Kap. 2.3.2.) und überträgt diese in die deutsche Väterforschung, sowohl theoretisch als auch empirisch. Nach Wenger-Schittenhelm und Walter sind es gleichermaßen externale wie internale Komponenten, aus denen sich das Selbstbild eines Vaters entwickelt (vgl. Stryker/Burke 2000, Wenger-Schittenhelm/Walter 2002: 420):

*„Die externale Komponente – die Vaterrolle – umfasst die für Väter allgemeingültigen Normen, die das erforderliche Wissen über die Vaterschaft, die notwendigen Fähigkeiten, die verlangte Motivation und die Erwartungen über die Angemessenheit von Richtung, Ausmaß und Dauer der Gefühle als Vater spezifizieren.“* (Wenger-Schittenhelm/Walter 2002: 420)

Die externale Komponente bezeichnet demnach die gesellschaftliche Vorgabe mit

---

<sup>24</sup> Vor allem in der Psychologie wird an dieser Stelle noch die Diskussion von Independenz und Interdependenz geführt (Eickhorst 2005: 37). Dabei geht es um die Unterscheidung von Selbstverwirklichung durch Abgrenzung gegenüber anderen (Independenz) oder die Bezogenheit auf Gruppen oder andere Personen (Interdependenz) (ebd.)

der Erwartungshaltung an die Vaterschaft von außen, also von Seiten der Gesellschaft und der Umwelt. Die sogenannte internale Komponente ist der Bezugsrahmen des individuellen väterlichen Verhaltens und konstruiert sich durch die Interpretation der externalen Komponente und den individuellen Einstellungen (Wenger-Schittenhelm/Walter 2002: 420). Da die internale Konzeption von Vaterschaft mit der Zufriedenheit der Lebenssituation als Vater korreliert, spielt wohl die subjektive Einschätzung, wie die Zufriedenheit der Väter, eine viel stärkere Rolle bei der Konstruktion der Vaterschaft als bisher angenommen.

*„Durch Wahrnehmung und Interpretation seiner Interaktion mit anderen entwickelt er mittels kognitiver Konstruktion die ‚internale Komponente‘ der Väteridentität beziehungsweise um die Väteridentität per se, die ihm als Bezugsrahmen für die Interpretation sowohl seines väterlichen Verhaltens als auch seines Erlebens der Vaterrolle dient.“* (Wenger-Schittenhelm/Walter 2002: 420 f).

Die Zufriedenheit stellt eine wichtige Größe dar und ist ein zentraler Faktor der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Väter (ebd.: 449). Für die Erfassung des väterlichen Verhaltens (in der Erzieherrolle) ist für die Autoren die selbstperzipierte Kompetenz zentral:

*„...definiert als das Ergebnis eines Selbstbewertungsprozesses, dessen Gegenstand die Qualität der Erfüllung der mit der Vaterrolle verbundenen Anforderung und Aufgaben ist“* (ebd. 421).

Daraus entsteht ein multidimensionales empirisches Konstrukt, das Konstanzer Väterinstrument (KOVI). Dieses Instrument wird von den Autoren bei Vätern mit Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren angewendet. Anhand des KOVI sollen die individuelle Beurteilung von internaler und externaler Komponente und die Ergebnisse dieser Interpretation, erfasst werden, indem das Instrument zum einen die

*„Bewertung des eigenen Verhaltens in der Vaterrolle – und zum anderen die Bewertung der Vaterrolle als Betroffener – die selbstperzipierte Bereicherung und Belastung der Vaterrolle – misst.“* (ebd. 421).

Die externale Komponente der Väteridentität wird nach diesem Ansatz in Anlehnung

an die Definition der Rollenidentität aufgefasst, die der Mann sich selbst im positiven und negativen Sinne zuschreibt (ebd.: 424). Das Verhältnis positiver und negativer Aspekte der Vaterrolle wird durch das Konstrukt "paternal satisfaction" (ebd.) ermittelt, was als affektive Reaktion eines Vaters auf das erlebte Ausmaß an Gratifikation in der Vaterrolle definiert ist. Die Grundlagen dafür werden der Veränderung der Wertigkeit von Kindern für Eltern und den "value-of-children-Studien" entnommen (Trommsdorff/Nauck 2005, Rossi 1987: 74). Dort wird gefragt, was Vaterschaft für die eigene Person – das Selbst – in positiver wie in negativer Hinsicht bedeutet. Daraus leiten Wenger-Schittenhelm und Walter (2002) ihre Konzeption der Bewertung der Vaterrolle ab, nämlich erstens die selbstperzipierte Bereicherung der Vaterrolle, die das Ausmaß der positiv eingeschätzten Erfahrungen der Väter bezeichnet, und zweitens die erlebten Belastungen/Einschränkungen durch die Vaterrolle (ebd.: 425):

*„Als inhaltliche Konkretisierung des allgemeineren Konzepts Selbstwertgefühl wird im folgenden für die Einschätzung von sich selbst beziehungsweise dem eigenen Verhalten in der Vaterrolle der Begriff selbstkonzipierte väterliche Kompetenz gewählt, definiert als das Ergebnis eines Selbstbewertungsprozesses, dessen Gegenstand die Qualität der Erfüllung der mit der Vaterrolle verbundenen Anforderungen und Aufgaben ist.“* (ebd. 421).

Dieser Ansatz zur Erfassung selbstwahrgenommener Bereicherung und Belastung durch die Vaterrolle wird auf der Grundlage der Identitätstheorie konzipiert (vgl. Burke/Tully 1977, Ilhinger-Tallmann et al. 1995, La Rossa et al. 1993).<sup>25</sup> Auch eine Studie vom Selbstbild der Eltern (Stein 1983) und zum Wert des Kindes werden theoretische mit einbezogen (z. B. Arnold et al. 1975, Grant 1992).

Das Konstanzer Väterinstrument bildet die Grundlage für die empirische Untersuchung und die abhängige Variable der Väteridentität in dieser Arbeit, wobei die Altersspanne der Kinder so nicht berücksichtigt wird.

#### **2.3.3.2. Das subjektive Vaterschaftskonzept von Matzner**

---

<sup>25</sup> Nach Burke/Tully (1977) sind Identitäten aus Sozialisationsprozessen heraus entstanden und hierarchisch angeordnet. Darüber hinaus sind Identitäten dynamisch und reflexiv zu verstehen.

Eine weitere deutsche Studie, die sich mit der subjektiven Sicht der Väter beschäftigt, ist die von Michael Matzner (2004). Er konzipiert aus einem heuristischen Modell ein subjektives Vaterschaftskonzept (Matzner 2004: 436). Matzner versteht unter dem subjektiven Vaterschaftskonzept:

*„... die Vorstellungen des Vaters über seine Vaterschaft. Die Vorstellungen spiegeln sich in Auffassungen, Überzeugungen, Einstellungen, Gefühlen und Normen hinsichtlich der Bereiche Vaterschaft, Mutterschaft, Elternschaft, Kindheit Familie und Erziehung wider. Subjektive Vaterschaftskonzepte ermöglichen die Handlungsplanung als Vater und geben damit Verhaltenssicherheit. Sie motivieren zu einer erwartungskonformen Rollenausübung in Bezug auf eigene als auch eine Erwartung Dritter. Subjektive Vaterschaftskonzepte sind das Resultat eines komplexen Zusammenwirkens verschiedener Determinanten, sich im Fühlen, Denken und Handeln von Vätern bemerkbar machen. Subjektive Vaterschaftskonzepte haben einen dynamischen Charakter, sie können sich im Laufe der Vaterschaft aufgrund wandelnder Determinanten sowie unter dem Einfluss von Erfahrungen, Gefühlen und Erkenntnissen als Vater verändern.“* (Matzner 2004: 436).

Matzners Modell ist an das sozioökologische Modell von Urie Bronfenbrenners angelegt (vgl. Kap. 4.). Schon in der "Persönlichkeitswerdung" (ebd.: 437) entstehen, nach Matzner, bestimmte Einstellungen im Bezug zur Vaterschaft. Doch vor allem in der Phase des Vaterwerdens entwickelt sich das subjektive Vaterschaftskonzept. In dieser Phase des Vaterwerdens sind die Hauptdeterminanten die Sozialisation zum Vater, die soziale Lage und das Milieu sowie die soziokulturellen Einflüsse (ebd.). Die Erfahrungen als Vater kommen, so Matzner, im Laufe der Vaterschaft als Determinanten noch hinzu (ebd.). In der Phase des Vaterseins sind die beeinflussenden Hauptdeterminanten die Partnerin und Mutter der Kinder, die Kinder, die Berufstätigkeit, die materiellen und sozialen Ressourcen und die soziale Lage und das Milieu des Vaters (ebd.: 438). Darüber hinaus haben die Erfahrungen in seinem Handeln als Vater auch Einfluss auf das Vaterschaftskonzept (ebd.). Das Modell hat, nach Matzner, einen relationalen und dynamischen Charakter (ebd.). Es verknüpft die Ebenen des Individuums und der Väteridentität mit denen der Umwelt. Matzner bezieht sich mit seinem Ansatz auf den Ansatz der bio-

ökologischen Sozialisation von Uri Bronfenbrenner (ebd.: 440). Es gibt somit ein Zusammenwirken von innerer und äußerer Realität bei der Sozialisation zum Vater. Es spiegeln sich in dem Modell auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wider und die Vaterschaft hat neben der individuellen psychischen Dimension eine soziale Dimension, die aus der Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt entsteht (ebd.: 440). Wie ähnlich bei anderen Väteridentitätsansätzen (vgl. Schittenhelm-Wagner/Walter 2002) ist nach Matzner die "Sozialisation zum Vater" (ebd.) ein Prozess, der sich nach "innerer" und "äußerer Realität" (ebd.) entwickelt. Die Vaterschaft, die als Interaktion beschrieben wird, hat den empirischen Ergebnissen Matzners zufolge bei den unterschiedlichen Vätertypen jeweils andere Gewichtungen. So ist die Konstellation von Vaterschafts-"role-taking" und "-role-making" (ebd.: 443) dem als traditionell eingeteilten Vater in dieser Studie ausgewogen, wohingegen dies beim moderneren Typ nicht der Fall zu sein scheint. Bei diesem – dem modernen Ernährer – kommt es nach Matzner zu einem Vereinbarkeitsdilemma, denn die eigenen Erwartungshaltungen und die der Gesellschaft hinsichtlich der Vaterschaft konnten bei diesen Vätertypen nicht vollständig erfüllt werden.

Beide vorgestellten Modelle, das Konstanzer Väterinstrument (KOVI) und Matzners subjektives Vaterschaftskonzept, beschäftigen sich erstmalig in dieser theoretischen und empirischen Ausarbeitung mit der subjektiven Betrachtungsweise von Vätern im deutschen Kontext. Der Ansatz des KOVI wird in dieser Arbeit als empirische Grundlage für die abhängige Variable herangezogen, da er die Väteridentität in einer bislang einzigartigen Art erfasst.

#### 2.4. Einstellungen von Vätern – Die Präferenztheorie von Catherine Hakim

Um unterschiedliche Einstellungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei Vätern zu erkennen, wird in dieser Arbeit empirisch die Präferenztheorie von Catherine Hakim herangezogen (Hakim 2003: 349).

Hakim sieht die Ursache von demographischen Umständen, wie der sinkenden Geburtenrate darin, dass Frauen immer noch nicht als heterogene Gruppe begriffen

werden, jedoch gerade die unterschiedlichen Einstellungen und Werte der Frauen bei einer Entscheidung pro oder contra Kinder maßgeblichen Einfluss haben (ebd.: 351). Hakim legt zugrunde, dass es im späten 20. Jahrhundert fünf zentrale Ereignisse gab, welche Frauen neue Wahlmöglichkeiten für differente Lebensmodelle offenbarten:

1. Die Einführung der Pille
2. Die Bildungsexpansion der 60er Jahre sowie die veränderten Möglichkeiten und Zugangschancen für Frauen auf dem Arbeitsmarkt
3. Die Ausweitung des Dienstleistungssektors
4. Die Einführung von Teilzeitarbeitsverhältnissen
5. Die stetig steigende Bedeutung von Einstellungen, Werten und subjektiven Lebensbedingungen in der modernen Wohlfahrtsstaatenentwicklung (Hakim 2000: 3)

Diese Ereignisse konstruieren das „neue Szenario“ (ebd.) und eröffnen Frauen seit den 1960er Jahren die Möglichkeit zur Wahl zwischen Beruf und Kind. Die bei Frauen messbar unterschiedlichen Präferenztypen teilt Hakim in die folgenden drei unterschiedlichen Lebensstilgruppen ein: home-centered (familienorientiert/familienzentriert), work-centered (arbeitszentriert/berufsorientiert) und adaptive (adaptiv). Der Begriff des Lebensstils umfasst bei Hakim soziale Einstellungen und Verhaltensweisen (Hakim 2000: 72).

Die Präferenztheorie basiert auf Ergebnissen, die bei Langzeitstudien (National Longitudinal Surveys) in den USA entstanden sind.<sup>26</sup> 1968 sind junge Frauen im Alter von 14-24 Jahren erstmals und dann jährlich bis 1983 befragt worden. Diese Kohorte wurde bezüglich ihrer Vorstellungen und Wünsche interviewt, was sie am liebsten täten, wenn sie 35 Jahre alt wären: Ob sie arbeiten, heiraten, Kinder bekommen oder Hausfrau sein möchten (Hakim 2003: 352). Von 1998 bis 2003 fand eine darauf aufbauende Untersuchung in Großbritannien und anderen Ländern

---

<sup>26</sup> Entscheidungen werden in der Rational-Choice-Theorie (RCT), die Hakims Ansatz zugrunde liegt, nach subjektiven Präferenzen, unter dem Blickwinkel einer Kosten-Nutzen-Relation getroffen (Burkart 1994: 73). Anhänger der RCT sehen Präferenzen als Eigenschaften von Individuen an, auf deren Basis Entscheidungen getroffen werden (ebd.: 37). Bei der RCT, ein aus der Ökonomie kommender Ansatz, sind Präferenzen, Bedürfnisse und Entscheidungsprozesse als stabil und exogen interpretiert (Ramb/Tietzel 1993: VI; Landwehr 2006: 36).

Europas statt, welche die Frauen in jene drei unterschiedlichen Typen hinsichtlich ihrer Einstellungen einteilt (home-centered, work-centered und adaptive) (ebd.: 362). Es sollte bei der u. a. in Großbritannien durchgeführten Studie vor allem der Einfluss der Präferenzen auf die Geburtenrate und auf das Beschäftigungsmuster gemessen werden. Die Lösung für eine Erhöhung der Geburtenrate sieht Hakim darin, die Heterogenität der Frauen in politische Prozesse einzubeziehen und beispielsweise eine Erlaubnis zur häuslichen Pflege von Angehörigen für präferiert home-centered-Frauen auf der Basis einer monetären Zuwendung zu ermöglichen (ebd.: 368). In Deutschland wurde der Ansatz von Hakim beispielsweise vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zur Untersuchung für Frauen und Männer genutzt (Bertram/Rösler/Ehlert 2005: 29 f).

Von einigen Autoren wird der Ansatz von Hakim sehr kritisch betrachtet:

*„These arguments show, in various ways, that people's preferences are in many ways constructed by the laws and institutions under which they live. This being the case, we can hardly use preferences as abedrock in our deliberation about what laws and institutions we wish to construct. John Rawls, for example, emphasizes that 'the institutional form of society affects its members and determines in large part the kind of persons they want to be as well as the kind of persons they are'.”* (Nussbaum 2000 zitiert in Leaghy/Doughney 2006: 45/46).

#### **2.4.1. Männliche Präferenzen bei Hakim**

Die Männer sind, laut Hakim, in ihren Präferenzen relativ homogen und work-centered (Hakim 2000: 255). Bei Männern mit dieser Präferenz ist das Interesse am Beruf der eigentliche Antrieb viel zu arbeiten. Die Gruppe der adaptiven Männer, bei ihr sind es 30 Prozent, hat zwar ein Interesse am Familienleben und an der Beteiligung an diesem, steht jedoch im Konflikt mit der Rolle des Hauptverdieners in der Gesellschaft (ebd.: 257, 271). Nur ca. zehn Prozent der Männer sind familienzentriert (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: A classification of men's work lifestyle preferences in the 21st century (Hakim)

family-centered	adaptive	work-centered
10 Percent of men varies 5 Percent-15 Percent	30 Percent of men varies 20 Percent-40 Percent	60 Percent of men varies 45 Percent-75 Percent
Children and family remain their main priorities throughout the life	A diverse group, including men who want to combine work and family, plus unconventional careers, drifters and innovators	This group is most diverse. Main priority in life is employment or equivalent activities in such as politics, sport, art, etc.
Prefer not to engage in competitive activities in public domain	Want to work, but not totally committed to work career	Committed to work or equivalent activities in public domain
Qualifications obtained for intellectual value, cultural capital and, or as insurance policy	Qualifications obtained with the intension of working	Large investment in qualifications for employment or other activities, including extra education during adult life

Quelle: Hakim 2000: 255.

Da die Ergebnisse der Präferenzeinteilung Hakims für die meisten Männer eine Charakterisierung in work-centered ergeben hat, ist demnach die Empfänglichkeit der Männer gegenüber politischen Interventionen für Hakim nicht von zentraler Relevanz, da diese bei den meisten work-centered-Männern beschränkt ist (ebd.: 257). Darüber hinaus gibt es bis dato wenig Informationen darüber, aus welchen Gründen die Männer Kinder haben möchten oder auch nicht, welche Gründe gegen eine Karriere sprechen, und auch, wo Familienpolitik diesbezüglich ansetzen kann (ebd.). Männer würden sich in den meisten Fällen für eine Arbeit und gegen eine Hauptrolle in der Familie entscheiden.<sup>27</sup>

#### 2.4.2. Diskussion männlicher Präferenzen bei Hakim

Die dargestellte Theorie von Hakim stellt ein empirisch messbares Modell dar, Männer – oder in dieser Arbeit Väter – hinsichtlich ihrer Einstellungen messen zu

<sup>27</sup> Die Präferenzen der Mütter mit Kindern unter 16 sind durchschnittlich doppelt so häufig home-centered als work-centered (vgl. dazu Hakim 2003: 363).



können (vgl. Bertram/Rösler/Ehlert 2005).<sup>28</sup>

Das Rational-Choice-Konzept von Präferenzen, welches dem Hakimschen Modell zugrunde liegt, wird von den Vertretern des Ansatzes der transformierbaren Präferenzen in sich verändernden Lebensläufen als zu deterministisch eingeschätzt insbesondere hinsichtlich der individuellen Stellung im Lebenszyklus (Helffferich/Klindworth/Krumm/Walter 2005: 73; Burkart 1994: 37). Nach Zulehner und Volz (1999) kann bei solch einem theoretischen Ansatz einem „*identitätsbildenden Wechselspiel aus soziokultureller Erwartung und freier Annahme und Zustimmung*“ (Zulehner/Volz 1999: 42) keine Möglichkeit gegeben werden. In dieser Arbeit wird empirisch die Präferenzen der Väter ermittelt, es liegt jedoch eine andere Definition von Lebensstilen als bei Hakim zugrunde: „*Wir begreifen Lebensstile als relativ stabiles Muster der Organisation des Alltags im Rahmen gegebener Lebenslagen, verfügbarer Ressourcen und getroffener Lebensplanung.*“ (Zapf 1987: 14).

Hakim betrachtet die männlichen Präferenztypen als relativ homogen, obwohl sie unterschiedliche Typen bestimmen kann (vgl. Tab. 1). Hakim setzt komplementäre Verhaltensweisen von Männern und Frauen voraus: Die meisten work-centered-Männer sind im öffentlichen Bereich als konkurrenzdenkend zu charakterisieren, im privaten Bereich hingegen keineswegs wetteifernd. Gründe dafür sieht sie vor allem in den unterschiedlichen geschlechterspezifischen Verhaltensweisen von Männern und Frauen, die keine Konvergenz der Lebensstile erkennbar machen (Hakim 2000: 257). Studien aus dem sozialpsychologischen Bereich zeigen jedoch eine Heterogenität der Männer, besonders in ihrer Aktivität als Väter auf: Veränderungen äußern sich beispielsweise in der Ablösung des Defizit-Paradigmas, das die Väter grundsätzlich als nachrangige Bezugsperson gegenüber den Müttern konzipiert, sowie durch tatsächliche Verhaltensumstellungen der Väter (Rollet/Werneck 2002: 327, 328, vgl. Kassner/Rüling 2005: 23 f).

Männer hätten, so Hakim, aber im Gegensatz zu Frauen nicht das Problem, divergierende Einstellungen des privaten und öffentlichen Bereichs zu vereinbaren,

---

<sup>28</sup> Obwohl in dieser Arbeit empirisch mit dem Präferenzmodell von Hakim gearbeitet wird, muss angemerkt werden, dass sich die Ergebnisse je nach Land und kulturellem Hintergrund unterscheiden können und Hakim mit Männern arbeitete und nicht nur mit Vätern.

da sie beide Bereiche als getrennt betrachten. Autoren bestätigen aber auch bei Männern divergierende Interessen in den Bereichen Familie und Beruf, denn auch bei Männern gäbe es „*moral dilemmas*“ (Snarey 1993: 87), also Konflikte zwischen ihrer Ernährerfunktion und ihrem Wunsch nach Fürsorge für ihre Kinder aufgrund der Trennung von Beruf und Familie in der Öffentlichkeit.

Von Männern wird, nach Hakim, seit jeher erwartet, dass sie arbeiten, wobei dies nach Hakim erstens evolutionsbiologische Gründe hat und dieses Verhalten zusätzlich von gesellschaftlicher Seite getragen wird, beispielsweise durch eine „Globalisierung des Heiratsmarktes“ (Hakim 2000: 257). Diese äußere Bedingung ermögliche es den Männern trotz des zunehmenden gesellschaftlichen Drucks in Richtung eines egalitären Familienmodells ihre arbeitszentrierte Präferenz auszuleben, wenn auch vielleicht nicht mehr in ihrem Heimatland. Anders als bei Frauen nach dem „neuen Szenario“ sind die Wahlmöglichkeiten für Männer zwischen Familie und Beruf gar nicht gegeben, und es gibt keine Anreize für eine Präferenzveränderung bei Männern. In ausländischen Langzeitstudien mit Vätern kann jedoch nachgewiesen werden, dass die Entwicklung und der Lebensstil der Männer Einfluss auf die Vaterschaft haben (Snarey 1993: 94 f).

Die Soziologin stellt zudem fest, dass selbst wenn von Seiten der Männer ein Interesse an einer Beteiligung an Familie und Kindern vorhanden sei, wie es bei den wenigen adaptiven Männern angenommen werden kann, dieses aufgrund gesellschaftlicher Hindernisse nicht gelebt wird (Hakim 2000: 271). Obwohl Hakim in ihrer Untersuchung auch eine Differenzierung von Männertypen aufzeigen kann, hält sie die Männer deswegen für relativ homogen. Auch wenn der größte Teil der Männer arbeitszentriert ist, bedeute dies in der Realität nicht, dass diese Männer alle einer Arbeit nachgehen. Dem Arbeitsmarkt entsprechend kann es vorkommen, dass ein arbeitszentrierter Typ für einige gewisse Zeit weniger arbeite und sich mehr um seine Familien kümmere, seine Präferenz ist damit aber keinesfalls abgelegt, denn Präferenzen sind für Hakim stabil. Dass sich Präferenzen und Lebensstile aber im Verlauf der Biographie ändern können, wird zum Beispiel bei Klaus Birkelbach (1998) deutlich.

Aus dem gleichen Grund kann es bei Arbeitslosigkeit psychologische und familiäre Probleme geben, da in diesem Fall die Präferenz nicht gelebt werden kann (Hakim

2000). Für Hakim steht fest, dass es auch zukünftig für Männer leichter sein wird, die Rolle des Alleinernährers beizubehalten, da es keinerlei institutionelle Unterstützung für eventuelle Hausmänner gibt und die Rolle des Hausmannes auf die meisten Frauen unattraktiv wirkt (ebd.: 257).

Aus der Annahme, dass die meisten Männer eine arbeitszentrierte Präferenz haben, folgert Hakim eine generelle Tendenz zur Kinderlosigkeit (ebd.). Dieser Zusammenhang kann für deutsche Männer widerlegt werden (Kühn 2005: 131).

Auch für Hakim hat der Beruf bei Männern die zentrale Bedeutung mit Auswirkung auf sämtliche Bereiche des Lebens, möglicherweise auch auf die Vaterschaft. Die Schlussfolgerungen von Hakim sind kritisierbar, dennoch stellt ihr Ansatz der Präferenzen in dieser Arbeit für Väter ein empirisch messbares Modell dar, um bestimmte Vorstellungen der Väter bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie untersuchen zu können (vgl. Kap. 3).

## 2.5. Exkurs: Väterliches Engagement – Forschungsansätze

Aufgrund vieler theoretischer Berührungspunkte zwischen dem Ansatz der Väteridentität und des väterlichen Engagements sollen an dieser Stelle zentrale Ansätze väterlichen Engagements, die auch den Einfluss des Berufes mit einbeziehen, erwähnt werden. Väterliches Engagement ist als Verhaltenskonsequenz der Väteridentität zu betrachten, da es eine signifikant positive Assoziation zwischen väterlichen Engagement und Väteridentität gibt (vgl. Ihinger-Tallman et al. 1993: 552). Dem Begriff der väterlichen Beteiligung soll in dieser Arbeit die Definition von Väterengagement nach Ihinger-Tallmann (1995) zugrunde gelegt werden. Danach ist Väterengagement die Interaktion mit dem Kind, das beinhaltet, Aktivitäten mit dem Kind, Sehen, Telefonieren, Schreiben, Fürsorge (Wickeln etc.), sowie finanzielle Hilfe (Ihinger-Tallmann et al. 1995: 58). Väteridentität kann das Väterengagement beeinflussen, was sich auf das kindliche Wohlbefinden auswirken kann (Ihinger Tallman et al. 1993: 552). Ihinger-Tallman et al. (2000) führen als Ergebnis auch auf, dass ein höheres Niveau von materiellem Wohlbefinden bei Vätern zu einer Stärkung von deren Umsetzung von Väteridentität zu mehr Väterengagement führe (ebd.: 566). Die Erforschung väterlichen Engagements

beginnt in den 1960er Jahren mit der Untersuchung elterlichen Verhaltens (Stolz 1967). Dabei wird rasch ersichtlich, dass es unterschiedliche Determinanten gibt, die das Verhalten beeinflussen können (vgl. Holden 1997: 49f). Nach Jay Belsky (1984) gibt es vor allem drei zentrale Einflussfaktoren elterlicher Beteiligung: Als erstes die psychologischen Ressourcen der Eltern, darauf folgend die Persönlichkeit des Kindes und als drittes die kontextabhängige Herkunft von Stress und sozialer Unterstützung der Eltern (in Holden 1997: 50, vgl. Matzner 2004: 21).

Der Forschungsansatz der Beteiligung des Vaters an der Kindererziehung wird von Lamb entwickelt und in einer Typologisierung mit drei Dimensionen verstanden (Lamb et al. 1985: 884, Pleck 1997: 71f). Dabei setzt sich das väterliche Engagement aus Interaktion beziehungsweise Engagement mit dem Kind, Verfügbarkeit und Verantwortlichkeit zusammen. Die Interaktion meint hier den direkten Kontakt mit dem Kind, mit Verfügbarkeit ist die potentielle Verfügbarkeit für Interaktionen und Verantwortlichkeit gemeint, die ein Vater einnimmt, um sich um die Pflege des Kindes zu kümmern oder Ressourcen zu organisieren, um selbst für das Kind da zu sein (Lamb et al. 1985: 884). Die Motivationen der Väter sind unterschiedlich (ebd.: 888): Für einige Väter ist hohes väterliches Engagement wichtig, und für andere Väter ist dagegen viel Berufstätigkeit (und damit die Möglichkeit für die Frau zu eröffnen, zu Hause zu bleiben) die subjektive Form, das Wohlbefinden der Kinder zu erzielen (ebd.).

Weitere Ergebnisse zur väterlichen Beteiligung an Kinderbetreuung, die auf einer Längsschnittstudie basieren, veröffentlichen Cowan/Cowan (1987). Sie führen eine Mischung aus quantitativer und qualitativer Erhebung bei Eltern durch. Die Studie hat den Anspruch, den Zusammenhang zwischen bestimmten familiären Dimensionen und der väterlichen Beteiligung zu ermitteln. Dabei werden fünf Domänen aufgezeigt, welche das Handeln von Vätern beeinflussen können (ebd.: 146):

1. Die Charakteristik/ Persönlichkeit eines jedes Familienangehörigen.
2. Die Beziehung zwischen den Eltern.
3. Die Eltern-Kind-Beziehung.
4. Die Beziehung zwischen Kern- und Herkunftsfamilie.

## 5. Die Balance zwischen externen Quellen von Unterstützung und Stress inklusive sozialer Netzwerke und Arbeitsleben.

Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass beim ersten Bereich, der individuellen Eigenschaft des Familienangehörigen, die selbstbeschriebene Persönlichkeit im Zusammenhang mit der Beteiligung an der Kinderbetreuung steht (ebd.: 148). Die Ehequalität, durch die Unterstützung der Ehefrau, hat bei Vätern einen direkten Einfluss auf die aktive Vaterschaft der Ehemänner. Beim Bereich der Vater-Kind-Beziehungen sind die Studien nach Cowan/Cowan (1987) nicht so eindeutig, als dass hier eine voraussagende Einflussnahme festgestellt werden könnte. Bei der Herkunftsfamilie wird kein Einfluss der Beziehung der Väter zu ihren Vätern deutlich, denn nach einer Studie von Baruch (1983, zit. in Cowan/Cowan 1987: 149) wird – entgegen Parsons – von einer engeren Beziehung von Vätern zu vorpubertären Kinder ausgegangen, auch wenn diese zu ihrem Vater keine enge Bindung hatten. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist nach den Autoren noch nicht vollständig erforscht, aber aus einigen Studien ist bereits erkennbar, dass sich ein Einfluss externer Quellen auf die Väter und ihre Beteiligung an der Kinderbetreuung abzeichnet.

Cowan und Cowan schließen aus ihrer Auswertung, dass es einen zirkelförmigen Zusammenhang der Domänen gibt, die sich alle gegenseitig beeinflussen. Die Väter werden hier hinsichtlich ihrer väterlichen Beteiligung, ihrer Zufriedenheit hinsichtlich derselben, sowie nach Stressfaktoren befragt. Bei der väterlichen Beteiligung wird ein Zusammenhang mit der Beteiligung an Hausarbeit festgestellt: Je mehr sich die Väter an Hausarbeit beteiligen, umso mehr beteiligen sie sich auch bei der Kinderbetreuung (Cowan/Cowan 1987: 158). Die Väter, die sich mehr an der Kinderbetreuung beteiligen sind zudem zufriedener mit Paar-Entscheidungen, aber auch weniger erwerbstätig. Die Zufriedenheit der Väter mit der eigenen Väterbeteiligung hängt von der Zufriedenheit der Paarbeziehung ab. Die zufriedeneren Väter waren vor der Geburt des Kindes selbstsicherer, hatten eine kindzentriertere Einstellung hinsichtlich der Elternschaft und eine höhere Erwartung hinsichtlich der eigenen Beteiligung an der Kinderbetreuung. Stress rührt in dem Zusammenhang eher von der Selbstbeurteilung oder dem Urteil der Ehe her, als von

eigenen Arbeitsmustern oder der kindzentrierten Einstellung. Den Autoren nach gibt es vor allem drei Barrieren im Zusammenhang mit väterlicher Beteiligung (ebd.: 165 f): Die Generationenperspektive (die Beziehung zum eigenen Vater, der Einfluss der eigenen Eltern), das Selbstgefühl (Selbstwertgefühl, Selbsteinschätzung der väterlichen Kompetenz) und die Erwerbstätigkeit (Arbeitsaufwand, gesellschaftliche und partnerschaftliche Erwartungen an den Vater als Hauptverdiener) (ebd.). Abschließend stellen die Autoren fest, dass es zwar unterschiedliche Arrangements von väterlicher Beteiligung gibt, sich die Väter jedoch zunehmend beteiligen möchten. Dies scheint aber auch mehr individuellen Stress zu verursachen (ebd.: 170). Die Studie verdeutlicht, dass es unterschiedliche Einflussfaktoren auf väterliches Engagement zu geben scheint.

In einer weiteren Studie (Fthenakis et al. 2002) wird die Beteiligung des Vaters bei der Sorge um das Kind betrachtet. Danach scheint eine Intensivierung der beruflichen Arbeit nach der Geburt des ersten Kindes deutlich (ebd.: 148, vgl. Rosenkranz/Rost/Vaskovics 1998: 23). Es wird ersichtlich, dass die Art der Aktivität bei spaßbetonten Aufgaben, wie das Spielen mit dem Kind, doppelt so hohe Beteiligung der Väter erlangt, als Versorgungsaktivitäten des Kindes. Das Ausmaß hängt von der Berufstätigkeit des Vaters ab und beruflich sehr engagierte Väter ziehen sich aus der Fürsorgetätigkeit zurück (ebd.: 170). Je mehr sich die Väter für die Schwangerschaft interessieren, desto höher ist ihre Beteiligung an der Kinderbetreuung später (ebd.: 83), wobei dieser Effekt ohne die Unterstützung der Mutter abebben kann (Ahnert 2011: 80 f).

Die Messung aktiver Ausgestaltung der Vaterschaft wird in Deutschland häufig durch das Ausmaß der Beteiligung an Aktivitäten rund um das Kind analysiert (vgl. Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, vgl. Kap. 2.5.2.). Auch Walter und Künzler (2002) erforschen die Beteiligung von (Müttern und) Vätern bei der Kinderbetreuung. Dabei wird in der Auseinandersetzung mit dem Begriff der Vaterrolle ein Einstellungswandel herausgearbeitet, der jedoch nicht so sehr „über den Weg normativer Zuschreibungen als durch eine Entstereotypisierung der männlichen Geschlechtsidentität“ (ebd.: 114) zustande kommt. Die Auswertung hinsichtlich des elterlichen Engagements ergibt, dass bei Vätern vor allem die Zeitaufwendung für die Erwerbstätigkeit die väterliche Beteiligung an der Kinderbetreuung beeinflusst

(Walter/Künzler 2002: 107). An zweiter Stelle steht das Alter des jüngsten Kindes und dann die Anzahl der Kinder im Haushalt (ebd.: 110). Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass durch die ungleiche Verteilung bezahlter Arbeit und durch die "geschlechtliche Organisation" (ebd.: 114), die Väter fürsorglich sein können, aber nicht müssen. Somit liegt es im Entscheidungsspielraum der Väter, ob sie sich an Kinderbetreuung beteiligen oder nicht.

Nach Lamb (2004) herrscht mittlerweile ein Konsens darüber, dass väterliche Beteiligung von mehreren aufeinander wirkenden Faktoren beeinflusst werden, unterschiedlich je nach Position im Lebenslauf (ebd.: 11). Dazu gehören die psychologischen Faktoren (z. B. Motivation, Fähigkeiten und Selbstbewusstsein), die Persönlichkeit des Kindes (z. B. Temperament und Geschlecht), das soziale Umfeld (z. B. Partnerbeziehung, sonstige Netzwerke), innergemeinschaftliche und kulturelle Einflüsse (z. B. sozioökonomische Möglichkeiten, kulturelle Ideologien) und institutionelle und politische Methoden (z. B. Sozialhilfe, Kindergeld).

Bei Andreas Eickhorst (2009) sind die Einflussfaktoren väterlichen Engagements folgende: Die Väter sind sich ihrer Vaterschaft gewiss, die Väter möchten durch ihr Engagement einen wichtigen Beitrag zu einem besseren Leben ihres Nachwuchses leisten, die Väter möchten ihre Ressourcen in eventuell wenigen, aber "qualitativ guten Nachwuchs" (ebd.: 73) einbringen, die Väter nutzen ihr Engagement für die Partnerfindung (ebd.).

Es gibt von anderen Wissenschaftlern zudem eine ganz andere Auffassung, die an dieser Stelle nochmal erwähnt werden soll, nämlich dass auch der Beruf die männliche Art von Fürsorge sein könnte (Christiansen/Palkovitz 2001: 85 f). Die Anerkennung der beruflichen Tätigkeit als väterliches Engagement könnte den Vätern eine Möglichkeit geben, sich im Bereich der Familie zu engagieren - als Konzept von väterlicher Fürsorge (vgl. Mühling/Rost 2007: 25). Dass väterliches Engagement ganz unterschiedliche Auswirkungen haben kann, soll nun im Rahmen dieses Exkurses zum väterlichen Engagement besprochen werden. Ähnlich wie in der Untersuchung der Cowans soll auch in dieser Arbeit Einflussfaktoren auf die Väteridentität gesucht werden.

### **2.5.1. Effekte väterlichen Engagements**

Es gibt sogenannte direkte und indirekte Effekte väterlichen Engagements (Lamb 2010). Zu den direkten Effekten zählen beispielsweise die direkten Kontakte zwischen Vater und Kind sowie die Anwesenheit bei der Geburt. Indirekte Effekte sind beispielsweise die Unterstützung der Mutter, Hilfen materieller und erzieherischer Art (Lamb 2010: 9). Auch die Art des Engagements der Väter ist dabei sicherlich auch von Bedeutung (Pleck 1997: 96). An dieser Stelle soll sich nun möglichen Folgen väterlichen Engagements gewidmet werden, wobei es bei väterlichem Engagement vor allem um einen bestimmten Zeitanteil geht, den der Vater mit dem Kind verbringt (vgl. Lamb et al. 1985: 884).

Das väterliche Engagement hat auf Kinder einen ganz wesentlichen Einfluss. Wird väterliches Engagement als ein konkreter Zeitraum, den der Vater mit seinem Kind verbringt, definiert, weist schildert Joseph H. Pleck (1997) einen großen Einfluss auf Persönlichkeitsmerkmale, wie kognitive Kompetenz und Empathiefähigkeit, die bei Kindern engagierterer Väter stärker sind, nach (ebd.: 96 f). Wie bei Paul Amato (1987) festgestellt wird, stehen auch Eigenschaften wie Selbstkontrolle, Selbstvertrauen und soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen positiv mit väterlichen Engagement im Zusammenhang (in Pleck 1997: 97). Es gibt darüber hinaus Studien, die väterliches Engagement für die Entwicklung der eigenen Geschlechterrolle des Kindes für äußerst wichtig erachten (Butterworth/Cowan 1994:2, Lewis 1997: 126 f). Pleck (1997) beschreibt, dass Väter, die gestresster sind, auch mehr Konflikte mit Jugendlichen haben, als Väter, die weniger gestresst sind (ebd.: 98). Eine Studie von Jane Mosley und Elizabeth Thomson (1995), die neben väterlichem Engagement auch den sozioökonomischen und ethnischen Einfluss auf die Kinder messen, zeigt, dass väterliches Engagement auf das Wohlbefinden von Kindern Einfluss nehmen kann (ebd.: 159, vgl. Amato/Booth 1994). Allerdings ist der Effekt geringer als erwartet (ebd.: 164). Auch bei Ihinger-Tallman et al. (1995) wird als Konsequenz von väterlichen Engagement kindliches Wohlbefinden benannt (ebd.: 58).

Väterliches Engagement kann auch auf die Mütter, also die Partnerinnen, Einfluss



nehmen. Studien stellen heraus, dass väterliches Engagement einen positiven Effekt auf die Ehezufriedenheit ausübt (Pleck 1997: 98). Eine Untersuchung von Graeme Russel (1896: 47 f) bescheinigt Vor- und Nachteile für eine Ehe im Falle väterlichen Engagements. Snarey (1993) legt dar, dass vor allem die aktive Beteiligung an der Kindererziehung einen Einfluss auf die Ehezufriedenheit hat (Snarey 1993: 111 f). Auch in der deutschen Forschung wird beschrieben, dass die Partnerschaftsqualität mit dem Vaterschaftskonzept korrespondiert (Fthenakis/Minsel 2002: 124; Herlth 2002: 594).

Snarey (1993) macht in seiner Langzeitstudie deutlich, dass die berufliche Aktivität aktiver Vätern im Zusammenhang mit positiven väterlichen Engagement steht, und väterliches Engagement die Karriere sogar begünstigen kann (ebd.: 115). Außerdem kann positives väterliches Engagement, so Snarey, die Generativität von Männern mit erklären (ebd.: 98). Nach Pleck (1985: 132/133) hat die Rolle des Vaters in der Familie auch einen größeren Einfluss auf die Zufriedenheit der Väter als der Beruf.

In einer Studie von Rosalind Barnett, Nancy Marshall und Joseph Pleck (1992), die einen Zusammenhang zwischen der Qualität der Vaterrolle und psychologischen Problemen untersucht, wird ein ebenso starker Zusammenhang zwischen der Vaterrolle und psychologischen Problemen herausgefunden, wie zwischen der Qualität des Berufes und psychologischen Problemen (ebd.: 366).

Etwaige Auswirkungen väterlichen Engagements werden hier angerissen, weil väterliches Engagement und Väteridentität einen starken Zusammenhang aufweisen (vgl. Ihinger-Tallman et al. 1993: 552). An dieser Stelle wird nun noch detaillierter auf den deutschen Forschungsstand, beziehungsweise auf die konkrete Zeitverwendung der Väter hinsichtlich der Kinderbetreuung in Deutschland, eingegangen.

### **2.5.2. Väterliches Engagement – die Zeitverwendung von deutschen Vätern**

Um väterliches Engagement nicht nur theoretisch zu beschreiben, soll an dieser Stelle die tatsächliche Zeitverwendung von deutschen Vätern innerhalb ihrer

Vaterschaft beleuchtet werden. Dabei wird ersichtlich, dass die Art der Zeitverwendung der Väter sich im historischen Verlauf verändert hat. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Väter beispielsweise von Helge Pross (1978) befragt werden, geben diese als häufigste Aktivitäten mit ihren Kindern Spielen und Spaziergehen an (ebd.: 130 f). In der Schweizer Untersuchung von Ryffel-Gericke (1983) wird das Spielen mit dem Kind an erster Stelle, an zweiter Stelle das Spaziergehen genannt und an dritter Stelle folgt das Wickeln und Füttern (ebd.: 166). In einer Untersuchung von Rosenkranz et. al (1998) wird die Zeit, die Väter mit ihren Kindern verbringen in Betreuungsleistungen, Spielzeiten und generelle Beschäftigung mit dem Kind unterteilt, wobei das Spielen mit dem Kind von den befragten österreichischen Vätern am häufigsten genannt werden (ebd.: 18). Bei Fthenakis (1999), der die Tätigkeiten der Väter nach dem Alter des Kindes (von 4-18 Monate) darstellt, wird sichtbar, dass auch die Väter nun nicht mehr nur mit den Kindern spielen, sondern auch Versorgungstätigkeiten, wie das Kind baden und das Kind zu Bett bringen, übernehmen (ebd.: 80). Es wird darüber hinaus bei Fthenakis ersichtlich, dass die Beteiligung des Mannes bei den fürsorglichen Tätigkeiten mit steigendem Alter des Kindes zunehmen (ebd.: 81).

Bei der Unterscheidung von Vätern mit unterschiedlicher Stellung im Beruf wird im Bezug auf den Zeitaufwand für die Kinderbetreuung ein Unterschied sichtbar (Döge/Volz 2004). Nach Daten der Zeitbudgetstudie des Statistischen Bundesamtes 2001/2002 untersuchen Döge und Volz (ebd.) Wirtschaftszweige und Branchen, in denen die Väter beschäftigt sind. Hierbei liegt der höchste Zeitwert der Kinderbetreuung bei Vätern im sekundären Sektor – im produzierenden Gewerbe mit 70 Minuten (Industrie, Bergbau, Energie) (ebd.: 17). Der niedrigste Wert, 55 Minuten und damit eine Viertelstunde weniger, beteiligen sich die Männer im Bereich privater Haushalte und im primären Sektor (Land-Forstwirtschaft, Fischerei) (ebd.). Dabei unterscheiden sich die Art der Tätigkeit, unterteilt in einfache und qualifizierte Tätigkeiten, und der Zeiteinsatz der Väter für die Kinderbetreuung nur minimal (ebd.: 18). Allerdings scheinen die Männer, die eine qualifizierte Tätigkeit ausüben, in Haus- und Familienarbeit generell aktiver zu sein. Zudem wird in der Untersuchung ein starker Einfluss des Einkommens ersichtlich: Je mehr die Väter verdienen, desto weniger beteiligen sie sich an der Kinderbetreuung. Es ist vor allem

das Wochenende, an dem die Väter Haus- und Familienarbeit leisten (ebd.: 19). Auch bei der Untersuchung von Döge (2006) wird erwähnt, dass Väter bei der Kinderbetreuung sich nicht mehr auf klassische Aktivitäten wie Spielen und Spaziergehen beschränken, sondern zunehmend "nasse Tätigkeiten" (ebd.: 27) übernehmen. Die hauptsächlich angegebenen Tätigkeiten der Kinderbetreuung von Vätern im Alter von 25-45 Jahren sind, nach Döge (2006), die Betreuung der Körperpflege und sportlich-spielerische Aktivitäten (ebd.: 20). Generell ist aber vor allem das Alter der Kinder ein wichtiger Faktor und die Väter bei Kindern bis zu 3 Jahren sind am meisten zeitlich eingebunden (ebd.:16).

Tanja Mühling (2007) weist in ihrer Untersuchung darauf hin, wie bereits Döge und Volz (2004), dass der zeitliche Aufwand bei kleinen Kindern für Haushalts- und Kinderbetreuung der Väter im Durchschnitt 3,5 Stunden am Tag beträgt (ebd.: 154, Döge/Volz 2004: 16). Väter älterer Kinder widmen sich vor allem Spiel und Sport, während die Väter jüngerer Kinder pro Tag eine halbe Stunde für Körperpflege des Nachwuchses aufbringen (ebd.). Die Väter nach Familienstand (verheiratet, nichteheliche Lebensgemeinschaft und alleinerziehend) betrachtet verbringen, egal wieviele Kinder sie haben, ihre Zeit mit den Kindern vor allem mit "Spiel und Sport" (ebd.: 139), eng gefolgt von der "Körperpflege" (ebd.). Auch Fthenakis (1999: 61f.) stellt dar, dass sich die Tendenz des väterlichen Engagements ausweitet, wenn die Kinder älter sind. Bei Paul Zulehner und Rainer Volz (2009), die Väter im Jahr 1998 und dann erneut im Jahr 2008 hinsichtlich ihrer Tätigkeiten mit den Kindern befragen, zeichnet sich ab, dass sich innerhalb von zehn Jahren beim Sport treiben mit dem Kind und bei der Tätigkeit "Aufgaben machen, lernen" eine höhere Beteiligung der Väter abzeichnet (Zulehner/Volz 2009: 92). Die meist verzeichnete Tätigkeit ist das Spielen und das Spaziergehen und am seltensten waschen die Männer ihre Kinder und pflegen sie, wenn diese krank sind (ebd.). Innerhalb der Männertypen stellt sich dar, dass die sogenannten modernen Männern sich deutlich mehr mit ihren Kindern beschäftigen und zwar in fast allen Bereichen, also auch im Bereich der Pflege, als die sogenannten traditionellen Väter (ebd.: 93).

Dieser Exkurs zum väterlichen Engagement hat sich aufgrund der gegenseitigen Berührungspunkte zwischen väterlicher Identität und väterlichem Engagement

ergeben. Zudem befassen sich die meisten Studien in Deutschland nur mit dem Thema des väterlichen Engagements und versuchen einen etwaigen Wandel der Väter anhand väterlicher Beteiligung zu messen. Ein Problem der Vergleichbarkeit deutscher Studien ist dabei auch die unterschiedliche Methodik der vorgenommenen Messungen. Väterliches Verhalten basiert zudem auf unterschiedlichen Einstellungen. Ein möglicher methodischer Ansatz hinsichtlich der Messbarkeit von väterlichen Einstellungen soll anhand des KOVI in dieser Arbeit angewendet werden (vgl. Kap. 2.3.3.1.).

## 2.6. Zusammenfassende Punkte des theoretischen Teils

In dieser Arbeit geht es um den Zusammenhang zwischen Identität als Vater und soziostrukturellem Umfeld, insbesondere dem Beruf. Anfänglich werden beim theoretischen Teil die Entwicklungspfade der Väter seit dem 19. Jahrhundert mit dem Fokus auf die Vaterschaft und den Beruf skizziert, denn es kristallisiert sich seit der Industrialisierung heraus, dass es vor allem einen ganz besonders starken Einflussfaktor im Leben der Väter zu geben scheint, der sich auch auf die Interpretation der Vaterschaft auswirkt: der Beruf. Dieser Überblick soll einen entsprechenden Einblick in die Entwicklung der Väter geben und damit in das Forschungsthema der Arbeit. Sichtbar wird dabei schnell, dass zeithistorische sowie gesellschaftliche Prozesse ein sich veränderndes Konstrukt von Vaterschaft und ihrer Funktion mit sich bringen. Es weisen auch aktuelle Forschungsergebnisse darauf hin, dass der Beruf zumindest eine nicht zu vernachlässigende Einflussgröße auf die Vaterschaft darstellt: Einerseits wird die Vaterschaft dadurch zeitlich eingeschränkt, aber es wird vor allem immer wieder die Bedeutung der Erwerbstätigkeit für Väter betont, die „*sinn- und identitätsstiftend*“ (Waidhofer 2006: 203) sei. Ob der Beruf einen wichtigen Einflussfaktor auf die Väteridentität darstellt, soll in dieser Arbeit empirisch untersucht werden. Der Beruf stellt eine der unabhängigen Variablen dieser Arbeit dar.

Den Zusammenhang von sozialer Struktur, Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung in der Familie hat in den 1970er Jahren in Deutschland vor allem die schichtspezifische Sozialisationsforschung untersucht. Insbesondere

Kohn (1977, 1981) prüft in seinen internationalen Erhebungen Väter und den strukturellen Einfluss auf deren Werte und Einstellungen (Kohn 1981: 11). Wie in Kapitel 2.2.4. dargestellt wird, ist die Kausalität eines starken Einflusses der Sozialstruktur auf das Individuum kritisch zu betrachten, vor allem da die gesamte Überprüfung des Mehrebenenmodells in der schichtspezifischen Sozialisationsforschung, dem Zirkelmodell, nie empirisch bestätigt wird (vgl. u.a. Bertram 1976, 1981, Hurrelmann 2002, Rosenbaum 1983).

In einer Auseinandersetzung mit Parsons wird im theoretischen Teil der Begriff der Identität, speziell der Väteridentität, eingeführt. Für Parsons ist Sozialisation das Erlernen von Rollen (Baumgart 2004: 83). Laut Krappmann ist das Individuum bei Parsons nicht darauf aus, eine Ich-Identität und eine subjektive Interpretation in der Interaktion zu zeigen, sondern eine Auswahl von Rollen zu treffen (Krappmann 1969: 17 f). Der Identitätsbegriff von Parsons ist äußerst statisch und es fehlen mögliche Optionen des individuellen Selbstbildes. Da sich in dieser Arbeit jedoch genau damit beschäftigt wird, muss ein Identitätsbegriff das Selbstbild der Väter integrieren können. Der hier zugrunde gelegte Identitätsbegriff basiert deswegen einerseits darauf, dass das Verhalten von Individuen auf individuellen Einstellung begründet, andererseits aber auch rollenbehaftet ist (Burke/Reitzes 1981, Stryker/Burke 2000, Desrocher 2002) (vgl. Kap. 2.3.2.). Identitäten werden nach dem theoretischen Ansatz von Burke/Reitzes (1981) in bestimmten Situation geformt und sind hierarchisch in einem Selbst organisiert (ebd.: 84). Die Väteridentität entwickelt sich dann aus einem Ansatz der Selbstkonstruktion und Selbstwahrnehmung der Väter, die aus Interaktionen und Verhandlungen mit anderen in den jeweils unterschiedlichen Rollen entsteht (Ihinger-Tallmann et. al 1995: 61, Marsiglio 1995). Identitäten sind in unterschiedlichen Hierarchien angeordnet. Auch Fox und Bruce (2001) finden in dem Zusammenhang heraus, dass die Väteridentität, auf einer unterschiedlichen Anordnung von Identitäten basierend, einen wichtigen Vorhersagefaktor für Vaterschaft darstellt (Fox/Bruce 2001: 401). Es gibt auch in Deutschland einige Studien, die sich bereits mit der Selbstkonzeption von Vaterschaft und der subjektiven Sicht der Väter beschäftigen (vgl. Matzner 2004). Insbesondere das subjektive Erleben der Vaterschaft ist dabei wichtig (vgl. Eickhorst 2005: 28f).

Dem Ansatz der Väteridentität liegt empirisch das Konstanzer Väterinstrument (KOVI) von Wenger-Schittenhelm und Walter (2002) zugrunde, der aus selbstwahrgenommener Bereicherung und Belastung durch die Vaterrolle auf der Grundlage der Identitätstheorie abgeleitet ist (vgl. u.a. Ihinger-Tallmann et. al 1995). Es spielen sowohl die selbstperzipierten Bewertungen der Vaterschaft durch die eigenen Erfahrungen der Väter eine wichtige Rolle, als auch die Interpretation der Interaktion mit anderen (Wenger-Schittenhelm/Walter 2002: 420 f). Das Konstanzer Väterinstrument (KOVI) stellt die Grundlage der abhängigen Variable dar.

Zur Untersuchung der subjektiven Sichtweise der Väter wird auch der Ansatz von Catherine Hakim (2000), welcher unterschiedliche Einstellungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie erfasst, und ihrer Präferenztheorie theoretisch vorgestellt und empirisch genutzt (vgl. Kap. 2.4.). Hakim findet heraus, dass Männer eine homogene Gruppe bezogen auf ihre Präferenzen hinsichtlich der Beteiligung an Familie und Kindern sind (Hakim 2000: 257), dass sie nämlich berufsorientiert sind. Für die Soziologin steht fest, dass, selbst wenn von Seiten der Männer ein Interesse an einer Beteiligung an der Kinderbetreuung gegeben ist, dieses aufgrund einer generellen Tendenz der Männer zur Arbeitszentriertheit sowie aufgrund gesellschaftlicher Hindernisse nicht ausgelebt werden kann (Hakim 2000: 271). Dieser Zusammenhang zwischen Arbeitszentriertheit und Einstellungen der Väter ist für die Fragestellung dieser Arbeit interessant und der Grund dafür, dass die Präferenzen der Väter auch empirisch ermittelt werden.

Da väterliches Engagement sogar als Ergebnis der Väteridentität gesehen werden kann, denn es gibt eine positive Verknüpfung zwischen väterlichen Engagement und Väteridentität, ist ein Exkurs zum väterlichen Engagement im theoretischen Teil (vgl. Kap. 2.5.) fast unumgänglich. Dabei wird auch ein Blick auf die Datenlage des tatsächlichen Verhaltens der Väter in Deutschland geworfen, wodurch für einige Väter eine Zunahme väterlichen Engagements, zumindest in bestimmten Aufgaben der Kinderbetreuung, bestätigt werden kann (Zulehner/Volz 2009). Aufgrund der vielen Messmethoden ist allerdings eine generelle Vergleichbarkeit der Väterstudien schwierig und die Einstellungen der Väter werden in diesen Studien kaum berücksichtigt. Der an dieser Stelle in wenigen Punkten nochmal zusammengefasste

theoretische Rahmen bietet die Grundlage für die empirische Untersuchung der Väter, welche im kommenden Kapitel vorgenommen wird.

### **3. Empirischer Teil**

#### **3.1. Methode**

##### **3.1.1. Untersuchungsdesign**

Das Ziel dieser Arbeit ist, Väter hinsichtlich ihrer Väteridentität zu erfassen und Einflussfaktoren auf diese Identität, zum Beispiel den Beruf, zu messen. Dafür werden Männer, die bereits Kinder haben, befragt.

##### **3.1.2. Planungsgrundlage und Voraussetzung**

Untersucht werden Väter mit dem Ziel, deren Selbstkonzept von Vaterschaft im Sinne einer Väteridentität im Zusammenhang mit dem Beruf sowie anderen Faktoren, zu analysieren. Dabei soll die Väteridentität die abhängige Variable und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe sowie andere soziostrukturelle und nicht-soziostrukturelle Variablen die unabhängigen Variablen darstellen. Die Untersuchung ist als explorative Einzelfallstudie geplant und durchgeführt. Die Stichprobe ist nicht auf Repräsentativität ausgerichtet (vgl. Schnell/Hill/Esser 2008: 251). Das Untersuchungsinstrument ist ein standardisierter Fragebogen (vgl. Abb. 21 im Anhang).

##### **3.1.3. Untersuchungsplan**

Die Voraussetzungen, die bei der Untersuchung gegeben sein müssen, sind die genaue Festlegung des Forschungsgegenstandes durch Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen. Dadurch, dass die abhängigen Hauptvariablen durch das Konstanzer Väterinstrument (KOVI) bereits festliegen und repliziert werden, wird das Erhebungsinstrument KOVI dadurch einem Test unterzogen und erweitert, da sich der KOVI hier nicht nur auf Väter mit Kindern im Alter von 3-6 Jahren beschränkt und auch in Beziehung zu unabhängigen Variablen gesetzt wird. Die statistischen Auswertungen werden mit der statistischen Auswertungssoftware „PASWStatistics 18.0“ sowie „JMP 8“ vorgenommen.



### **3.1.4. Fragestellung und Hypothesen**

Aus dem theoretischen Hintergrund sollen für die zentrale Fragestellung, ob soziostrukturellen Faktoren, wie der Berufsposition, einen größeren Einfluss als nicht-soziostrukturellen Faktoren auf die Väteridentität nachgewiesen werden, folgende Hypothesen abgeleitet werden:

Hypothese 1: Die Berufsposition der Väter hat Einfluss auf die Väteridentität.

Hypothese 2: Neben dem Beruf haben andere soziostrukturelle Faktoren Einfluss auf die Väteridentität.

Hypothese 3: Es gibt unterschiedliche Einstellungen und Präferenzen hinsichtlich der Vaterschaft in den unterschiedlichen Berufsgruppen der Väter.

Hypothese 4: Der Effekt von nicht soziostrukturellen Variablen auf die Väteridentität ist geringer als der von soziostrukturellen Variablen.

### **3.2. Forschungsinstrument**

Das Ziel empirischer Sozialforschung ist, ein theoretisches Modell mittels empirischer Forschung nachzuweisen oder zu widerlegen (Schnell/Hill/Esser 2008: 7). Bei der Durchführung der Untersuchung lassen sich allerdings verschiedene Methoden anwenden. Dabei gibt es einerseits die qualitativen und andererseits die quantitativen Methoden.

In dieser Erhebung wird die Anwendung eines standardisierten Fragebogens als Erhebungsmethode, der auch online auszufüllen war, vorgenommen. Das Ziel der Untersuchung, einen Zusammenhang zwischen Beruf und Väteridentität nachzuweisen, wird anhand der Zahlenwerte und deren Ergebnisse gemessen und ausgewertet. Einige Standpunkte der sozialwissenschaftlichen Forschung, hinsichtlich der Anwendung von standardisierten quantitativen Fragebögen oder die Durchführung von qualitativen Interviews (oder eine Mischform) sollen an dieser Stelle kurz dargelegt werden.

Die qualitative Methode beruht auf der Interpretation von Ergebnissen, Aussagen sozialen Sachverhaltens (Mayring 2002: 19). Die quantitative Forschung untersucht

vor allem Zahlenwerte. Die standardisierten Erhebungen setzen sozusagen die Antworten in Zahlen um. Zur Überprüfung von quantitativer Forschung gibt es klar definierte Gültigkeitskriterien, wobei diese für die qualitative Forschung längst nicht so eindeutig sind (Seipel/Rieker 2003: 131 f). Aber auch für die qualitative Forschung werden Kriterien zur Güte aufgestellt (Mayring 2002: 140 f, Kromrey 1998: 511 f). Ziel des Sozialwissenschaftlers ist es, die richtige Untersuchungsform für seine Erhebung zu wählen (Diekmann 2008: 19). Dabei geht es auch darum, bestimmte Erklärungen bereits durch die Anwendungen des Forschungsdesigns auszuschließen (Schnell/Hill/Esser 2008: 211).

Die Anwendung von standardisierten Fragebögen in dieser Arbeit begründet sich vor allem in der Replikation des Konstanzer Väterinstruments, welches als standardisiertes Instrument zur Erhebung angelegt ist. Darüber hinaus sollen vor allem soziostrukturelle Faktoren untersucht, sowie einige Einstellungsfragen erhoben werden, die alle standardisiert zu erfragen möglich sind. Schließlich wird berücksichtigt, dass aufgrund der Nicht-Repräsentativität dieser Arbeit eine standardisierte Fragebogenkonstruktion später besser auf eine repräsentative Stichprobe mit größerer Fallzahl ausgeweitet werden kann.

### **3.2.1. Überlegungen zum Einsatz von quantitativen Fragebögen: Vor- und Nachteile**

Bei der quantitativen Forschung werden, so wie in dieser Arbeit, aus theoretischen Annahmen Kategorisierungen vorgenommen, die anhand eines standardisierten Fragebogens erhoben und anschließend in Zahlenwerte umgewandelt und statistisch ausgewertet werden (vgl. ebd.: 321 f). Die qualitative Forschung hingegen beruht auf Interviews mit Experten, die nicht standardisiert sind und danach interpretiert werden. Dabei lauten die Vorwürfe gegen die quantitativen Forscher, dass deren standardisierte Verfahren ungenügend seien, um soziales Handeln der Menschen ausreichend zu erfassen (Gläser/Laudel 2009: 25). Umgekehrt wird den quantitativen Forschern willkürliches und nicht nachzuweisendes Arbeiten mit mangelndem Theoriebezug vorgeworfen (ebd.).

Die sozialwissenschaftlichen Befragungen dienen erst einmal dazu, über Ursache und Wirkung einen Handlungsmechanismus, also den Kausalzusammenhang, zu

erklären (ebd.). Es gibt außerdem immer einen, nicht zu vernachlässigenden Kausalmechanismus, der „...ist ein sozialer Mechanismus, der zwischen den Ursachen und Wirkungen vermittelt, d.h. die Wirkungen produziert, wenn die Ursachen auftreten.“ (ebd.)

Bei der Wahl der Methode wird, so beschreiben es Gläser und Laudel (2009: 28), vor allem die Frage gestellt, ob von statistischen Zusammenhängen auf die Kausalzusammenhänge geschlossen werden soll (quantitativ), oder von Kausalzusammenhängen, die beobachtet werden, auf die Allgemeinheit geschlossen werden soll (qualitativ). Dabei sind diese strikten Unterscheidungen häufig gar nicht möglich und so werden auch in quantitativen Arbeiten Fragen eingebaut, die mit Interpretationen verbunden sind, sowie in der qualitativen Forschung Zahlenwerte angegeben (Gläser/Laudel 2009: 25).

In dieser Arbeit wird mit einem standardisierten Fragebogen gearbeitet, da sich das Konstanzer Väterinstrument zur Erhebung der Väteridentität und sich auch der theoretische Ansatz (vgl. Kap. 2.3.3.1.) zu einer statistischen explorativen (erkundenden) Auswertung der Daten eignet (Kromrey1998: 67).

### **3.2.2. Zur Rekrutierung der Stichprobe, Auswahlverfahren, Pretest**

#### **a) Der Pretest**

Um die Konstruktion des Fragebogens und beispielsweise dessen Verständlichkeit und Länge zu überprüfen ist eine Testdurchführung der Befragung – ein Pretest – unerlässlich (vgl. Schnell/Hill/Esser 2008: 347). Der Pretest wurde mit drei Probandenvätern durchgeführt. Von diesen Vätern wurde die Länge des Fragebogens bemängelt und einige Fragen als unverständlich angesehen. Insgesamt wurde der Fragebogen allerdings als verständlich beurteilt. Für den Pretest benötigten die Väter 15 bis 18 Minuten Zeit. Die Soziodemographie wurde aufgrund des Pretests und der Rückmeldung der Pretest-Väter zusammenhängend an den Anfang gestellt. Zudem konnten die Verdienstkategorien überarbeitet bzw. gekürzt, sowie eine Frage (nach den Vätern, die im eigenen Umfeld bekannt sind und Elternzeit genommen haben, vgl. Abb. 21 im Anhang) ergänzt werden.

## b) Teilnehmergewinning

Die Rekrutierung der Stichprobe erfolgte vom März 2009 bis Dezember 2010 einerseits direkt persönlich und andererseits online. Die Stichprobe besteht aus zufällig ausgewählten Vätern. Die Schwierigkeit bestand vor allem darin, Berufsgruppen unterschiedlichen Qualifikationsniveaus für die Erhebung zu gewinnen.

Um diese zu finden wurde sich per eMail und telefonisch zuerst an besonders familienfreundliche Unternehmen gewandt.<sup>29</sup> Es wurden in einem Zeitraum von einem halben Jahr etwa 30 Unternehmen angesprochen und angeschrieben. Darüber hinaus konnte ein Kontakt mit der IHK (Industrie- und Handelskammer) hergestellt werden, die in ihrem Newsletter (IHK Darmstadt, Daimler) eine Suchanfrage an sich beteiligende Unternehmen durchführte (Abb. 20 im Anhang). Es wurde sich zudem persönlich an Firmen und deren Mitarbeiter, gewandt, die an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Engagierte Vaterschaft“ teilnahmen. Nach einigen Monaten Korrespondenz scheiterte die Kooperation aber aufgrund von Gewerkschaftsschwierigkeiten. Es wurden Personen in ganz Deutschland angesprochen, die Kontakt zu Personalchefs oder Gleichstellungsbeauftragten herstellen konnten (ca. 5 Firmen). Aufgrund vieler Absagen erstreckte sich der Erhebungszeitraum über 21 Monate.

Die Online-Erhebung wurde als Link per Mail an unterschiedliche Mailadressen („Verteiler“) verschickt, so über die Kommunikationsplattform Facebook, wissenschaftliche Verteiler der HU-Universität zu Berlin (im Rahmen eines Kolloquiums) und auch auf einer Homepage eines Unternehmens wurde der Link zur Online-Erhebung "gepostet". Die Grundgesamtheit der Online-Stichprobe sind Väter, die zufällig und nach Schneeballsystem ausgewählt wurden (da die Weiterversendung des Links nicht kontrolliert werden kann). Das Ausfüllen des Fragebogens konnte Online durchgeführt werden. Als weitere Rekrutierungsform wurde der Fragebogen per Mail versendet. So konnten sich die Teilnehmer den Fragebogen ausdrucken und ausfüllen oder am Computer ausfüllen und per Mail

---

<sup>29</sup> Beispielsweise zertifiziert durch berufundfamilie gGmbH.

zurückschicken (nur bei entsprechender Computerkenntnis und extra EDV-Programm möglich).

#### c) Durchführung der Untersuchungen

Die Fragebögen wurden in der Zeit von März 2009 bis Dezember 2010 verteilt. Jedem Fragebogen ging eine kurze Ansprache und eine Erklärung zur Durchführung der Beantwortung voraus (vgl. Abb. 21 im Anhang). Die Fragebögen wurden an die Väter ausgehändigt, die diese dann selbst ausgefüllt haben (ohne Hilfe). Bei der Online-Erhebung wurde der Fragebogen am Computer ausgefüllt und es waren Pausen dabei möglich.

#### d) Rückläufe

Der Zeitraum der Erhebung liegt der geringen Rücklaufquote zugrunde. Insgesamt ergibt sich ein Rücklauf von genau 166 Fragebögen von Vätern, online und persönlich zusammen. Bei den persönlichen Fragebögen waren ca. ein Prozent der Fragebögen unvollständig. Es kamen 107 Fragebögen von ca. 250, die zur Auswertung ausgeteilt wurden, ausgefüllt zurück. Im Detail war allerdings der vor allem der Kontakt zu Arbeitervätern problematisch. Es dauerte sehr lang bis überhaupt ein Kontakt zustande kam (siehe Teilnehmergewinnung).

Bei der Online-Erhebung waren ungefähr die Hälfte der Fragebögen (60) nicht vollständig ausgefüllt und auch nicht verwendbar. Es gab 59 vollständige Rückmeldungen. Hier war die Rücklaufquote zwar geringer, aber in einem viel kürzeren Zeitraum waren vor allem Angestellte und Selbstständige rekrutierbar.

#### e) Datenprüfung und –aufbereitung

Da die Väter die Fragebögen ohne Hilfe ausfüllten, bot sich keine Gelegenheit der Intervention oder Nachfrage bei unklaren Angaben, allerdings auch kein Einfluss durch eine Interviewersituation (vgl. Behrens 1983). Es wurde keine Datenbereinigung vorgenommen. Wurden Angaben nicht getätigt, dann wurde dies so belassen und als missing markiert. Es gab auch keine Plausibilitätsprüfung von

Variablen, da es bei der Art von Fragen, die gestellt wurden, als nicht notwendig, sondern konsistent erschien. Es wurden keine Schätzungen und keine Gewichtungen vorgenommen.

### **3.3. Operationalisierung: Herkunft und Validität der abhängigen und unabhängigen Kernvariablen**

An dieser Stelle werden die abhängigen und unabhängigen Kernvariablen dargestellt, um deren Herkunft und die Validität des ausgewählten Forschungsdesigns dazustellen.

#### **3.3.1. Konstanzer Väterinstrument (KOVI) – die abhängige Variable**

Die methodische Grundlage zur Erhebung der Väteridentität ist das von Walter/Wenger-Schittenhelm (2002) konzipiert und getestete Konstanzer Väterinstrument (KOVI), welches auch in dieser Untersuchung repliziert und damit auch getestet wird. Die dargestellten theoretischen Ansätze, insbesondere von Stein (1983) sowie Ilhinger-Tallmann et al. (1995) stellen die theoretische Grundlage des KOVI dar (vgl. Kap. 2.3.3.1.). Die Fragen des KOVI wurden für Väter mit leiblichen Kindern von drei bis sechs Jahren entwickelt (Walter/Wenger-Schittenhelm 2002: 426 f). Diese Zielgruppe wird vor allem deswegen ausgewählt, weil es von Vätern mit Kindern in dieser Altersgruppe noch wenig Analysen, besonders hinsichtlich der Selbstperzeption gibt, und die Auseinandersetzung mit den Kindern in diesem Alter besonders interessant erschien (ebd.). Da inhaltlich keine weiteren Erklärungen dafür vorliegen, dass der Fragebogen nicht auch auf Väter mit Kindern anderen Alters erweitert werden kann, wird er in dieser Arbeit bei allen Vätern angewendet, auch aufgrund der geringen Stichprobengröße.

Das Erhebungsinstrument KOVI erfasst die "Bewertung des eigenen Verhaltens in der Vaterrolle" (ebd.) und hat folgende Dimensionen zur Bewertung:

1. Globale Vaterkompetenz: Selbsteinschätzung als Vater, inwiefern sich der Vater generell als kompetenter und guter Vater erlebt,
2. Geduld: Das Ausmaß an Geduld und Gelassenheit im Umgang mit dem Kind,

3. Zeit: Bereitschaft zur Umsetzung von gemeinsamen Aktivitäten zwischen Vater und Kind,
4. Beziehung: Bewertung des Vaters, ob er es schafft, eine Beziehung zum Kind aufzubauen und zu artikulieren,
5. Durchsetzungsvermögen: Einschätzung des Durchsetzungsvermögens des Vaters gegenüber seinem Kind,
6. Freilassen: Beurteilung, wieviel Freiraum und Eigenständigkeit der Vater seinem Kind erlaubt,
7. Bereicherung: Ermittlung, ob die Vaterschaft eine bereichernde Erfahrung für den Vater ist sowie
8. Belastung: Belastung und Eingeschränktheit durch die Vaterschaft.

Die Skalierung der 71 Items, die diese Dimensionen erfragen, ist als bipolare vierstufige Likert-Skala entwickelt. Das bedeutet, dass je positiver die Bewertung ausfällt, desto positiver ist die selbstperzipierte Väteridentität, da die Codierung der Skala von eins bis vier umgewandelt wird.<sup>30</sup> Diese Einteilung ermöglicht es, die Konzeptualisierung des theoretischen Modells der Väteridentität zu operationalisieren und sowohl die väterliche Kompetenz als auch die selbstwahrgenommenen Dimensionen der Vaterschaft bei den befragten Vätern zu messen. Die Validität des Erhebungsinstruments wurde von Walter/Wenger-Schittenhelm (2002) einmal durch statistische Verfahren und darüber hinaus wurden auch etwaige Antworttendenzen „im Sinne der sozialen Erwünschtheit“ (ebd.: 443) berücksichtigt (ebd.: 444). Dafür wird ein, durch Experten festgelegter, Mittelwert von vier als hoher Wert sozialer Erwünschtheit festgelegt. So sollen nur Items, die davon stark abweichen, in den KOVI eingehen (ebd.: 431).

Die Festsetzung der Reliabilität des KOVI und dessen Items wurde durch Cronbachs Alpha durchgeführt, wobei die Werte zwischen 0,84 und 0,92 liegen (Wenger-Schittenhelm/Walter 2002: 438). Es wurden außerdem Mittelwerte, Standardabweichungen und der Test auf Normalverteilung ausgeführt, der hinsichtlich der Normalverteilung bei allen Skalen signifikante Abweichungen

---

30 Antwortmöglichkeiten und Skalierung: 1=nein, trifft nicht zu, 2= trifft eher auf nicht mich zu, 3=trifft eher auf mich zu, 4=ja, trifft auf mich zu.

aufzeigt (ebd.) (vgl. Tab. 2).

Die statistischen Prüfverfahren der Validität des Instruments wurden durch eine Faktorenanalyse vorgenommen, welche die Dimensionen des Instruments erklären und bei der Stichprobengröße von 435 Vätern eine Gesamtvarianz von 53,2 Prozent aufzeigen (ebd.: 445). Die Validitätsprüfung, so die Autoren, ist damit zwar noch nicht vollständig erbracht, aber dennoch liefert sie ein Instrument, das eine Perspektive der Väter misst, die bislang in der Form im deutschsprachigen Forschungsbereich noch selten untersucht wurde (vgl. ebd.: 446, Matzner 2004). Die Gültigkeit wurde durch eine Faktorenanalyse nach Maximum-Likelihood-Methode mit Promax-Rotation und einer Stichprobe von 435 vollständigen Fragebögen getestet.

Bei der Beurteilung des erstellten Instruments sind die Autoren des KOVI durchaus kritisch. Neben der Bestätigung des KOVI aufgrund empirischer Mittel kann die Validität des Instruments nur durch Testung in anderen Zusammenhängen als verlässliches Instrument gelten (ebd.: 444). Dies wird in dieser Arbeit geschehen. Dabei gibt es durchaus noch einige Kritikpunkte, die nun insbesondere hinsichtlich des Verfahrens der Faktorenanalyse und der Replikation des KOVI an dieser Stelle erwähnt werden sollen: Bei der Maximum-Likelihood-Methode der Faktorenanalyse wird eine Normalverteilung vorausgesetzt, die jedoch bei dem ursprünglichen KOVI nach dem Shapiro-Wilk-Test (Shapiro/Wilk 1965) nicht gegeben ist (Walter/Wenger-Schittenhelm 2002: 445). Da aber deswegen auf der Grundlage der polychorischen Korrelation, die von ordinalskalierten Variablen ausgeht, nochmal die Faktorenanalyse durchgeführt wird, die mit einer fast gleichen Faktorstrukturmatrix die Validität des KOVI bestätigt, gehen die Autoren von der Validität ihrer Faktorstruktur aus (ebd.: 445). Die Kritik, dass es zu viele Dimensionen der Väteridentität seien, wird von den Autoren zurückgewiesen, denn vielmehr sei der KOVI dadurch in der Lage, viele Erfahrungen der Väter zu beschreiben (ebd.: 446).



Tabelle 2: Konstanzer Väterinstrument (original)

Skala	Itemanzahl	Mittelwert	Cronbachs alpha
Durchsetzen	7	2,93	0,85
Zeit	10	2,88	0,9
Freilassen	7	3,21	0,84
Geduld	10	2,89	0,92
Belastung	11	3,22	0,91
Bereicherung	8	3,44	0,89
Globale Kompetenz	10	3,23	0,91
Beziehung	8	3,19	0,87

Quelle: Walter/Wenger-Schittenhelm (2002: 438).

### 3.3.2. Replikation des KOVI

#### 3.3.2.1. Itemanalyse

Die Replikation des KOVI wird anhand der 166 untersuchten Väter für diese Arbeit vorgenommen (vgl. Kap. 3.4.1.). Die 71 Items (siehe Fragebogen im Anhang, Abb. 21) werden in der ursprünglichen Art (Walter/Wenger-Schittenhelm 2002) erhoben. Auch hier gibt es eine bipolare vierstufige Likert-Skala, die so codiert wird, dass je positiver die Bewertung ausfällt, desto positiver ist die selbstperzipierte Väteridentität. Die Werte der sozialen Erwünschtheit sind alle abweichend vom Mittelwert 4, was für die Items und ihre Stabilität spricht.<sup>31</sup>

Die Validität der Faktoren werden zudem durch Cronbachs Alpha, zur Einschätzung der Reliabilität überprüft (Bühner 2006: 132). Bei Werten von 0,79 bis 0,93 kann von einer ausreichenden Konsistenz der Items ausgegangen werden (vgl. Bortz 2002: 199, Bühner 2006: 140 f) (vgl. Tab. 10). Es werden für jedes Item die Mittelwerte, die Standardabweichung und die Trennschärfe gezeigt (Tab. 3-9). Die Testung auf Normalverteilung muss nach dem Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest verworfen

---

<sup>31</sup> Bei der ursprünglichen KOVI-Erstellung wurde durch Experten ein sozialer Erwünschtheitswert von 4 (Mittelwert) festgelegt. Das bedeutet, dass nur Items, die möglichst stark von einem Mittelwert 4 abweichen, in das KOVI eingehen sollen. Das ist auch in dieser Stichprobe bei allen Items der Fall, da keine Items über einen Wert von 3,5 kommen (Walter/Schittenhelm 2002)(vgl. Tab. 10).

werden.

Tabelle 3: Globale Kompetenz

	Mittelwert	Standardabweichung	N	Trennschärfe
Ich habe das Gefühl, dass ich ein guter Vater bin	3,29	0,74	161	0,64
Ich glaube, dass ich meine väterlichen Aufgaben gut erfülle	3,29	0,68	161	0,69
Ich bin zufrieden damit, wie ich mein Kind erziehe	3,29	0,7	161	0,69
Ich bin durchaus zufrieden mit mir als Vater	3,3	0,68	161	0,76
Wenn ich darüber nachdenke, wie ich als Vater bin, kommen mir so manche Bedenken	3,45	0,72	161	0,61
Ich kann mich gut auf die Bedürfnisse meines Kindes einstellen	3,18	0,65	161	0,62
Ich glaube, ich habe einen guten Einfluss auf mein Kind	3,37	0,61	161	0,61
Ich glaube, ich gehe gut auf mein Kind ein	3,28	0,57	161	0,66
Ich glaube, dass ich ein gutes Vorbild für mein Kind bin	3,22	0,67	161	0,62
Ich bin so, wie ich mir einen guten Vater vorstelle	3,16	0,66	161	0,77

Quelle: eigene Berechnung.

Tabelle 4: Faktor Geduld

	Mittelwert	Standardabweichung	N	Trennschärfe
Ich sollte meinen Stress weniger an meinem Kind auslassen	3,26	0,86	164	0,63
Als Vater habe ich gute Nerven	3	0,76	164	0,55
Ich sollte als Vater ausgeglichener sein	2,91	0,85	164	0,67
Es gelingt mir gut, meinem Kind gegenüber nicht laut zu werden	3,02	0,79	164	0,55
Ich werde zu schnell ungeduldig mit meinem Kind	3,16	0,8	164	0,66
Leider reagiere ich meinem Kind gegenüber häufig gereizt	3,3	0,75	164	0,79
Leider rege ich mich sehr schnell über mein Kind auf	3,35	0,71	164	0,67
Auch in schwierigen Situationen mit meinem Kind bleibe ich gelassen	2,87	0,74	164	0,58
Ich sollte mich gegenüber meinem Kind mehr beherrschen	3,38	0,72	164	0,72
Ich sollte meinem Kind gegenüber nicht so oft ärgerlich werden	1,77	0,76	164	0,72

Quelle: eigene Berechnung.

Tabelle 5: Faktor Zeit/Beziehung

	Mittelwert	Standardabweichung	N	Trennschärfe
Ich sollte mehr Zuneigung für mein Kind haben	3,33	0,87	156	0,47
Mein Verhältnis zu meinem Kind könnte besser sein	3,31	0,88	156	0,54
Zwischen mir und meinem Kind sollte eine größere Vertrautheit bestehen	3,42	0,74	156	0,63
Ich habe Schwierigkeiten, meinem Kind meine Liebe zu zeigen	3,65	0,64	156	0,48
Ich gebe mich viel mit meinem Kind ab	2,9	0,89	156	0,47
Ich sollte meinem Kind mehr Aufmerksamkeit widmen	3,03	0,8	156	0,64
Ich sollte mehr Verständnis für mein Kind haben	3,24	0,79	156	0,72
Ich sollte mehr für mein Kind empfinden	3,51	0,72	156	0,55
Ich bekomme vieles von meinem Kind gar nicht mit	3,11	0,78	156	0,67
Ich komme zu wenig dazu, mich mit meinem Kind zu unterhalten	3,11	0,78	156	0,74
Ich beschäftige mich nicht genügend mit meinem Kind	3,24	0,72	156	0,8
Ich sollte meinem Kind mehr Liebe und Geborgenheit vermitteln	3,26	0,75	156	0,66
Zeitweise fühle ich Fremdheit zwischen mir und meinem Kind	3,5	0,69	156	0,55
Ich spiele zu wenig mit meinem Kind	3,08	0,78	156	0,69
Ich habe das Gefühl, dass mein Kind bei mir zu kurz kommt	3,31	0,69	156	0,74
Ich unternehme viel mit meinem Kind	3,04	0,75	156	0,6
Ich sollte mich mehr auf mein Kind einlassen	3,13	0,73	156	0,77
Ich sollte mir für mein Kind mehr Zeit nehmen	2,96	0,87	156	0,73

Quelle: eigene Berechnung.

Tabelle 6: Faktor Durchsetzen

	Mittelwert	Standardabweichung	N	Trennschärfe
Ich kann meinem Kind gegenüber standhaft bleiben	2,9	0,84	162	0,46
In der Erziehung meines Kindes bin ich konsequent	2,94	0,78	162	0,49
Ich lasse mir zu oft von meinem Kind auf der Nase herumtanzen	3,2	0,78	162	0,56
Ich sollte mich meinem Kind gegenüber besser durchsetzen können	3,07	0,77	162	0,63
Ich schaffe es nur schwer, meinem Kind gegenüber nein zu sagen	3,02	0,82	162	0,64
Ich bin meinem Kind gegenüber zu nachgiebig	2,99	0,78	162	0,66
Ich lasse meinem Kind zu viel durchgehen	3,1	0,74	162	0,7

Quelle: eigene Berechnung.

Tabelle 7: Faktor Freilassen

	Mittelwert	Standardabweichung	N	Trennschärfe
Ich sollte meinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen	3,23	0,77	159	0,68
Ich habe das Gefühl, dass ich mein Kind mit meiner Überbesorgtheit einschränke	3,45	0,71	159	0,58
Ich sollte meinem Kind mehr Freiraum lassen	3,34	0,7	159	0,74
Ich lasse mein Kind zu wenig alleine machen	3,36	0,72	159	0,64
Ich verbiete meinem Kind zuviel	3,48	0,62	159	0,56
Ich habe das Gefühl, dass ich meinem Kind zu wenig Freiheit lasse	3,58	0,61	159	0,66
Ich schränke mein Kind zu sehr ein	3,46	0,66	159	0,55

Quelle: eigene Berechnung.

Tabelle 8: Faktor Bereicherung

	Mittelwert	Standardabweichung	N	Trennschärfe
Aus meinem Vatersein kann ich immer wieder neue Energie schöpfen	3,07	0,8	164	0,58
Ich genieße es, Vater zu sein	3,52	0,7	164	0,69
Das Teilhaben an der Welt meines Kindes vermittelt mir besonders schöne Erlebnisse	3,52	0,62	164	0,53
Es gefällt mir, als Vater eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben	3,37	0,76	164	0,68
Ich empfinde meine Vaterschaft als bereichernd für mein Leben	3,6	0,65	164	0,64
Vatersein gibt mir sehr viel	3,52	0,66	164	0,82
Ich fühle mich wohl in der Rolle als Vater	3,59	0,58	164	0,76
Meine Aufgaben als Vater bringen mir viel Freude	3,43	0,61	164	0,75

Quelle: eigene Berechnung.

Tabelle 9: Faktor Belastung

	Mittelwert	Standardabweichung	N	Trennschärfe
Ich fühle mich durch mein Vatersein ziemlich eingeschränkt	3,4	0,73	162	0,63
Ich würde gerne öfter ausgehen, als es mir als Vater möglich ist	2,8	1,1	162	0,69
Ich empfinde das Vatersein als sehr anstrengend	3,05	0,9	162	0,68
Durch mein Vatersein bleibt mir leider keine Zeit für viele andere Dinge	2,85	0,99	162	0,75
Vater zu sein stellt für mich eine Belastung dar	3,44	0,76	162	0,61
Ich habe das Gefühl, dass ich mich zu wenig selbst verwirklichen kann, seit ich Vater bin	3,28	0,79	162	0,78
Ich habe das Gefühl, dass ich als Vater nie Dinge tun kann, die ich tun möchte	3,47	0,73	162	0,61
Als Vater habe ich leider Vieles aufgeben müssen	3,17	0,85	162	0,79
Als Vater muss ich viele Opfer bringen	3,04	0,91	162	0,69
Meine Freizeit wird zu sehr von den Bedürfnissen meines Kindes bestimmt	3,06	0,88	162	0,65
Als Vater habe ich zu wenig Zeit für mich selbst	2,95	0,9	162	0,81

Quelle: eigene Berechnung.

Die Werte für die einzelnen Skalen des KOVI und die Reliabilitätsschätzungen der Skalen betrachtet ergeben ähnliche Werte zum originalen KOVI (vgl. Tab. 2, Tab. 10), was die Validität des Instruments unterstützt. Es ist zu beachten, dass im Unterschied zum ursprünglichen KOVI, der acht Väteridentitätsfaktoren aufweist,

nur sieben Väteridentitätsfaktoren ermittelt werden können (siehe dazu Kap. 3.3.2.4.).<sup>32</sup>

Tabelle 10: Väteridentitätsfaktoren

Skala	Itemanzahl	Mittelwert	Cronbachs alpha
Globale Kompetenz	10	3,28	0,91
Geduld	10	3	0,79
Zeit/Beziehung	18	3,23	0,93
Durchsetzen	7	3,03	0,84
Freilassen	7	3,42	0,86
Bereicherung	8	3,45	0,89
Belastung	11	3,14	0,92

Quelle: eigene Berechnung.

### 3.3.2.2. Faktorenanalyse

Die Faktorenanalyse, ursprünglich aus der Psychologie kommend, wurde als Verfahren multivariater Analyse von u.a. von Spearman, Thomson, Thurston und Burt (Lawley 1962: 209) angewendet. Als Verfahren versucht sie die Beziehungszusammenhänge zwischen vielen Variablen zu strukturieren, die Daten damit zu reduzieren und wissenschaftliche Hypothesen zu testen (Backhaus 2008: 324, Haagen 1976: 4).<sup>33</sup> Dabei geht es bei der Faktorenanalyse darum, dass eine möglichst einfache Struktur zur Reproduktion der vorhandenen Daten gefunden werden soll (Überla 1968: 4). Die exploratorische Faktorenanalyse, die hier angewendet wird, soll vielmehr Faktoren finden und unterscheidet sich von der konfirmatorischen Faktorenanalyse, die zur Überprüfung einer vorhandenen Faktorstruktur genutzt werden kann (Bühner 2002: 180, 260). Die ersten Untersuchungen von Faktorenanalysen wurden in der Intelligenzforschung durchgeführt (Schuster 1989: 1).

<sup>32</sup> Bei Tabelle 9 wird die Trennschärfe nicht mit angezeigt, die wird nur für alle Items einzeln ermittelt und beträgt bei allen Items bis auf einem Werte über 0,5 (Walter/Wenger-Schittenhelm 2002: 432).

<sup>33</sup> Zur ausführlicheren Entwicklung der Faktorenanalyse vgl. Karl Überla (1968: 7 f. ).

Bei der Methode der Maximum Likelihood-Faktorenanalyse, die bei der Replikation des KOVI angewendet wird, wird grundsätzlich angenommen, dass es Variablen gibt, die aus gemeinsamen erklärbaren Faktoren bestehen und einem Rest von Fehlern. Dabei wird vorausgesetzt, dass die Faktoren und die Fehler normalverteilt sind (Werner 2009: 4):

*„Mit dieser Verteilungsvoraussetzung können die Ladungen der Variablen auf den Faktoren so geschätzt werden, dass die Plausibilität (Likelihood) maximal wird, unter Annahme der geschätzten Parameter Daten mit den empirisch tatsächlich gefundenen Zusammenhängen zu beobachten.“* (ebd.)

Häufig in der Psychologie angewendet ist der Vorteil dieser Anwendung, dass die Maximum-Likelihood-Faktorenanalysen präzise Ergebnisse hervorbringen kann; die Nachteile dieses Verfahrens sind allerdings, dass bei zu kleinen Stichproben niedrige Faktorladungen entstehen können, die dann Schätzprobleme erzeugen (Werner 2009: 4, Überla 1968: 148, Derflinger 1965: 58).

In dieser Stichprobe muss, wie erwähnt, die Testung auf Normalverteilung, genau wie beim ursprünglichen Instrument, nach dem Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest verworfen werden.<sup>34</sup> Allerdings wird zur weiteren Überprüfung des Modells eine Faktorenanalyse mit Hauptkomponentenstruktur durchgeführt.

Die Faktorenanalyse wird bei der Replikation des KOVI, genau wie bei der ursprünglichen Untersuchung, erst einmal mit der Maximum-Likelihood-Methode mit der obliquen Rotationstechnik der Promax-Rotation (Bühner 2006: 205) durchgeführt, mit acht festgelegten zu extrahierenden Faktoren. Die acht Faktoren sind aufgrund des theoretischen Modells festgelegt (vgl. Kap. 3.3.1.). Bei der Promax-Rotation werden die Faktoren so verändert, dass sie korrelieren können, während sie bei einer Varimax-Rotation (orthogonale Rotation) nicht korrelieren (Bühner 2006: 206).

Es wird zudem überprüft, ob sich die Stichprobe generell für eine Faktorenanalyse eignet und zwar nach dem Kaiser-Meyer-Olkin (KMO) Kriterium, wobei es noch andere Prüfungsmöglichkeiten gibt (vgl. Bühner 2006: 207 f). Mit dem vorliegenden

---

<sup>34</sup> Es wird allerdings aufgrund der Bestätigung der Testung des ursprünglichen mit Hilfe der polychorischen Korrelation dennoch von der Validität des Instruments ausgegangen (Wenger-Schittenhelm/Walter 2002: 445).

Wert von 0,86 gelten die Variablen dieser Stichprobe, nach Backhaus et al. (2008), als "verdienstvoll" (ebd.: 336). Anhand der Anti-Image-Korrelationsmatrix wird deutlich, dass alle Korrelationen Werte über 0,6 aufweisen, also "mittelmäßig" sind (Backhaus et al. 2008: 337).

#### ***3.3.2.3. Die Messung der Kommunalitäten***

Die Varianzerklärungen, welche die einzelnen Items des Instruments für die Faktoren liefern, sind die Kommunalitäten (Backhaus 2008: 327). "*Die Kommunalitäten sind folglich die diagonalen Elemente der Korrelationsmatrix.*" (Überla 1968: 155). Dabei richtet sich der Maßstab der Kommunalitäten nach der Stichprobengröße. Nach Shaw und Ke (2005) ist bei einer Stichprobengröße von  $n=130$  eine mittlere Kommunalität ( $h^2$ ) von 0,2 bis 0,8 sogar ausgezeichnet (zitiert in Bühner 2006: 193). Auch die Autoren MacCallum et al. (1999) weisen darauf hin, dass vor allem die Kommunalitäten ( $h^2$ ) der Items bei der Faktorenanalyse entscheidend sind und erst danach die Stichprobengröße eine Rolle spielt (ebd.: 96). MacCallum et al. (1999) geben eine Stichprobengröße von  $n=60$  als ausreichend an, wenn die Kommunalität der Items mindestens 0,60 beträgt. Bei Kommunalitäten bei ungefähr  $h^2=0,5$  sollte die Stichprobe mindestens 100 bis 200 betragen (Bühner 2006: 193). Somit erscheinen die Kommunalitäten des replizierten KOVI in dieser Arbeit mit einer Stichprobengröße von 166 Vätern bei der Kommunalität von  $h^2=0,5$  ausreichend zu sein.

Die Ergebnisse der Kommunalitäten zeigen – genau wie bei der ursprünglichen KOVI-Auswertung (obwohl da die Stichprobengröße bei 435 liegt) – bei genau 21 Items einen Wert unter 0,5 (Walter/Wenger-Schittenhelm 2002: 42, Tab. 34 im Anhang). Die meisten Items laden, wenn die Faktorstrukturmatrix betrachtet wird, meist deutlich über 0,5 auf den jeweiligen Faktoren. Die Items sind aufgrund des Umfangs der Varianzerklärung der Faktoren durch die Kommunalitäten dieser Werte somit sinnvoll.

#### ***3.3.2.4. Zahl der extrahierenden Faktoren***

Eine generelle Auswahl der zu extrahierenden Faktoren geschieht häufig nach dem

sogenannten Kaiser-Kriterium, laut dem der Eigenwert eines Faktors größer als eins sein soll (Backhaus 2008: 353). Da hier allerdings eine Replikation des KOVI-Instruments vorgenommen wird, liegt aufgrund des theoretischen Modells erst einmal eine Acht-Faktoren-Extraktion nahe. Die Extraktion mit acht Faktoren führt, obwohl sogar zwölf Faktoreigenwerte größer als eins sind, allerdings dazu, dass die inhaltliche Interpretation der Faktoren nicht mehr sinnvoll scheint, da die Korrelationen der Items mit dem achten Faktor zu gering sind, und da es fast keine Korrelation der Items über den Wert 0,4 gibt (Walter/Wenger-Schittenhelm 2002: 439; Bortz 2002: 518). Aufgrund dessen wird die Faktorzahl auf sieben Faktoren verringert, die inhaltlich aufgrund der Korrelationsmatrix festgelegt werden. Die Entscheidung zur Extraktion von nur sieben Faktoren - entgegen dem ursprünglichen KOVI - hat dabei rechnerische sowie inhaltliche Gründe. An dieser Stelle sei kurz erläutert, dass es einige Verfahren gibt, die zur Prüfung der zu extrahierenden Faktoren herangezogen werden können, wie z. B. den Scree-Test, der auch hier durchgeführt wird, das Parallelanalyseverfahren, und den Minimum-Average-Partial-Test (Bühner 2006: 201). Beim Scree-Test wird hier ersichtlich, dass es keine eindeutige Zuweisung gibt (Abb. 25 im Anhang). Es liegt jedoch auch immer in der Hand des Forschers aufgrund der Theorie die Faktoren festzulegen (Backhaus et al. 2008: 354).

In dieser Untersuchung werden sieben Faktoren (anstatt beim ursprünglichen KOVI acht Faktoren) extrahiert. Einerseits soll sich theoretisch möglichst am ursprünglichem KOVI gehalten werden, aber andererseits statistisch durch die Größe der Ladungen in der Strukturmatrix der Faktorreduktion begründet werden. Die Itemladungen bei der Strukturmatrix liegen im Zusammenhang mit dem jeweiligen Faktor über 0,5 (vgl. Tab. 35 im Anhang, vgl. Backhaus 2008: 356). Nachdem die Zahl der Faktoren festgelegt ist werden die Faktorladungen, die Korrelationen, zwischen Faktoren und Items berechnet. Die extrahierten sieben Faktoren erklären eine Gesamtvarianz von knapp 60 Prozent.

#### ***3.3.2.5. Faktorinterpretationen***

Die Replikation des KOVI hat bei der Zahl der zu extrahierenden Faktoren eine



Veränderung des ursprünglichen Instruments zur Folge, denn die Items zur Väteridentität werden nur auf sieben, anstatt ursprünglich auf acht Faktoren, reduziert. Die hier extrahierten Faktoren sind "Globale Kompetenz", "Geduld", "Zeit/Beziehung", "Durchsetzen", "Freilassen", "Bereicherung", "Belastung" und werden aufgrund ihrer jeweiligen Ladungen, sowie erneuter Itemkorrelationen mit den Faktoren interpretiert. In die Datenauswertung werden diese sieben Faktoren als unabhängige Variablen eingehen. Die Faktoren und deren Interpretation in Anlehnung an die Faktoren des ursprünglichen KOVI lauten im Detail (vgl. Kap. 3.3.1.):

1. Globale Vaterkompetenz: Selbsteinschätzung als Vater, inwiefern er sich Vater generell als kompetenter und guter Vater erlebt,
2. Geduld: Es wird das Ausmaß an Geduld und Gelassenheit im Umgang mit dem Kind gemessen,
3. Zeit/Beziehung: Bereitschaft zur Umsetzung von gemeinsamen Aktivitäten zwischen Vater und Kind. Zudem bewertet der Vater, ob er es schafft, eine Beziehung zum Kind aufzubauen und zu artikulieren,
4. Durchsetzungsvermögen: Einschätzung des Durchsetzungsvermögens des Vaters gegenüber seinem Kind,
5. Freilassen: Beurteilung, wieviel Freiraum und Eigenständigkeit der Vater seinem Kind erlaubt,
6. Bereicherung: Ermittlung, ob die Vaterschaft eine bereichernde Erfahrung für den Vater ist und
7. Belastung: Belastung und Eingeschränktheit durch die Vaterschaft.

#### ***3.3.2.6. Hauptkomponentenanalyse***

Wie bereits erwähnt, wird bei der Replikation des KOVI versucht, sich möglichst nah am ursprünglichen Verfahren zu orientieren. Nach Bühner (2006) führen bei einer Faktorenanalyse, wenn die Kommunalitäten sowie die Reliabilitäten der Items groß genug sind, die Verfahren der unterschiedlich möglichen Faktorenanalysen (Hauptkomponentenanalyse, Hauptachsenanalyse, Maximum-Likelihood-Verfahren) zu ähnlichen Ergebnissen (ebd.: 199). Da nun im ersten Schritt die

Replikation vorgenommen wurde, wobei die Daten hier (auch) nicht normalverteilt sind, soll nun noch ein anderes Verfahren, bei dem vor allem die Datenreduktion im Fokus steht, anhand der Stichprobe getestet werden (ebd.). Es wird deswegen zusätzlich eine Faktorenanalyse nach Hauptkomponentenanalyse vorgenommen (ebd.: 194). Dabei geht es vor allem um den Versuch, die bestmöglichen Verfahren passend zur Extraktion der Faktoren zu den theoretischen Vorgaben zu finden. Da das Maximum-Likelihood-Verfahren teilweise ähnlich dem Verfahren der Hauptachsenanalyse ist und sich vor allem bei Normalverteilung eignet, die hier nicht gegeben ist (vgl. Weber 2009, Backhaus 2008, Bühner 2006: 199), soll zur Überprüfung und Rechtfertigung der Faktorenanalyse ein anderes, aber mögliches Verfahren versucht werden.<sup>35</sup> Dabei handelt es sich nach Backhaus bei der Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation um ein Verfahren, das bei der Interpretation der Faktoren danach fragt, wie sich die „...auf einen Faktor ladenden Variablen durch einen Sammelbegriff zusammenfassen“ (Backhaus 2008: 351) lassen.

Nachdem auch dabei sieben Faktoren extrahiert werden konnten, die eine Gesamtvarianz von 58,5 Prozent erklären können, wird das Ergebnis des Maximum-Likelihood-Verfahrens zumindest inhaltlich bestätigt (vgl. Abb. 26 im Anhang).

### **3.3.3. Operationalisierung unabhängiger Kernvariablen**

Neben der sieben abhängigen Variablen der Väteridentität, die durch die Replikation des KOVI anhand einer Faktoranalyse entstanden sind, soll nun die Operationalisierung der zentralen abhängigen Kernvariablen vorgestellt werden, die bereits theoretisch erläutert wurden.

#### **3.3.3.1. Kohn**

In Anlehnung an die Studien von Melvin Kohn (vgl. Kap. 2.2.4.) wird eine Untersuchung hinsichtlich des Einflusses durch die Berufsgruppen der Väter durchgeführt. Kohn untersucht den Zusammenhang zwischen Beruf und

---

<sup>35</sup> Die Überprüfung einer polychorischen Korrelation wie beim ursprünglichen KOVI war aufgrund fehlender technischer Mittel nicht möglich (vgl. Wenger-Schittenhelm/Walter 2002: 445).

Entfremdung, also den soziostrukturellen Einfluss auf die Persönlichkeit. Dabei misst er die Berufsstruktur mit einem Index, der sich aus dem Besitz, der hierarchischen Stellung des Arbeitnehmers, der Bürokratisierung, dem "Grad der Überwachung", der "Routinisierung der Arbeit" und der "inhaltlichen Komplexität" bildet (Kohn 1981: 158). Der Grad der Entfremdung wird anhand eines Indizes gemessen, der sich aus vier Aspekten der Entfremdung zusammenstellt: Machtlosigkeit, Selbstentfremdung, Normlosigkeit und kulturelle Entfremdung. Neben einer Korrelation nimmt Kohn eine Varianzanalyse vor und kommt zu dem Ergebnis, dass vor allem die Ausprägung der Überwachung, Routine und inhaltliche Komplexität einen Einfluss auf die Entfremdungsgefühle der Arbeitnehmer aufweisen, wobei im Zusammenhang mit der Selbstbestimmung vor allem die inhaltliche Tätigkeit der Arbeitnehmer wichtig ist (ebd.: 165 f).

Auch in dieser Untersuchung sollen Berufsbedingungen im Zusammenhang mit der Persönlichkeit untersucht werden. So wird sich an dem Kohnschen Fragebogen orientiert und aufgrund seiner Ergebnisse explizit nach der Arbeitsorganisation gefragt, da sich die inhaltliche Komplexität aus der Berufsgruppe ergibt (ebd.: 167 f). Der Grad der Überwachung, der von Kohn erhoben wurde, ergibt sich in dieser Erhebung auch aus der Frage nach der Möglichkeit der Arbeitsorganisation. Es wird gefragt, ob die Väter frei, nicht frei oder innerhalb bestimmter Grenzen entscheiden können, wie sie ihre tägliche Arbeit strukturieren. Dies stellt eine der unabhängigen Variablen dar.

### ***3.3.3.2. Catherine Hakim***

Eine weitere unabhängige Variable wird anhand der Theorie von Catherine Hakim (vgl. Kap. 2.4.) untersucht und aufgestellt werden. Ihr Ansatz der Präferenztypen bei Frauen wird in dieser Arbeit auf die Väter angewendet.

Die Variable "Arbeitstypen" mit den Ausprägungen wird durch die Frage: „Wie ist ihre Meinung zur Berufstätigkeit in einer Partnerschaft bzw. Ehe?“ operationalisiert. Diese Variable hat neun Antwortkategorien mit den Ausprägungen "stimme voll zu" bis "stimme nicht zu". Die Einstellungen zur Berufstätigkeit sind unterteilt in sechs

verschiedene Lebensalter der Kinder. Mögliche Antworten sind dabei:

1. Solange noch kein Kind da ist.
2. Solange ein Kind unter einem Jahr da ist.
3. Solange ein Kind unter drei Jahren da ist.
4. Solange das jüngste Kind noch in den Kindergarten geht.
5. Solange das jüngste Kind noch in die Schule geht.
6. Wenn alle Kinder aus dem Haus sind.

Die Generierung der Variable erfolgt durch die Antworten zwei bis fünf, denn in diesem Zusammenhang wird die Frage nach der Betreuung des Kindes und dem Zusammenhang der Berufstätigkeit in der Partnerschaft gestellt. Da bei den Zuständen "solange noch kein Kind da ist" sowie "wenn alle Kinder aus dem Haus sind", kein Problem mehr bei der Vereinbarkeit besteht, werden in die Generierung "solange ein Kind unter drei Jahren da ist", "solange das jüngste Kind noch in den Kindergarten geht" und "solange das jüngste Kind noch in die Schule geht", mit einbezogen. Denn wenn noch keine Kinder vorhanden sind, sind die meisten Paare in einer Vollzeitbeschäftigung und die Eltern sind unabhängig.<sup>36</sup>

Die Ausprägung home-centered der Variable Arbeitstypen wird so generiert, dass die Männer, die angegeben haben, dass sie bei jedem Alter des Kindes zu Hause bleiben möchten (Mann nicht berufstätig), in diese Kategorie fallen. Unter die Ausprägung work-centered fallen all diejenigen, die bei den Antwortkategorien "beide voll berufstätig sein", "beide berufstätig, aber Frau Teilzeit" sowie "Frau nicht berufstätig" ihre Zustimmung bei jedem Alter der Kinder gegeben haben. Der Rest ist adaptiv. So sind die Arbeitstypen wie folgt interpretierbar:

- 1) Arbeitszentrierte (work-centered) Männer: Männer mit einer ausdrücklichen Berufsorientierung,
- 2) Adaptive Männer: Männer, die eine Kombination zwischen Familie und Berufsarbeit wünschen,

---

<sup>36</sup> Die Antwortkategorien zu den drei ausgewählten Lebensaltern der Kinder setzen sich wie folgt zusammen: beide voll berufstätig sein; beide berufstätig, aber Frau Teilzeit; beide berufstätig, aber Mann Teilzeit; einer Teilzeit; beide Teilzeit; Frau nicht berufstätig; Mann nicht berufstätig; einer berufstätig.

3) Heimzentrierte (home-centered) Männer: Männer mit einer expliziten Orientierung an Familie und Haushalt.

Die Präferenz der Erwerbsarbeit bei den Vätern ist dann gegeben, wenn diese explizit abhängig von jedem Kindesalter angeben, sie möchten Vollzeit erwerbstätig sein, die Frau kann dann auch vollzeit- oder teilzeiterwerbstätig sein, oder wenn von der Frau erwartet wird, dass sie nicht berufstätig ist. Die Abweichung davon zu einem bestimmten Zeitpunkt des Alters des Kindes führt zur Zuordnung der Väter zum adaptiven Typus. Die Generierung wird damit begründet, dass die Väter und ihre Einstellungen, dass der Mann unter gegebenen Umständen auch zu Hause bleiben würde oder eine klare Aussage zur Teilzeit des Mannes selbst ihn zu einem adaptiven Mann macht.

#### ***3.3.3.3. Einstellungsvariablen***

Weitere Kernvariablen, die im Zusammenhang mit der Väteridentität als unabhängige Variablen dienen, sind Einstellungen der Väter hinsichtlich der eigenen Berufstätigkeit und der Berufstätigkeit der Partnerin. Dabei soll herausgefunden werden, welche Einstellungen der Vater zur Berufstätigkeit und dessen Wichtigkeit einnimmt. Die Bedeutung der Erwerbstätigkeit (vgl. Abb. 9-12) wird für auch für die Frau/Partnerin abgefragt. Diese Frage lässt auch Schlüsse über die Einstellung hinsichtlich der (geschlechtlichen) Rollenvorstellung zwischen den Partnern zu.

#### ***3.3.3.4. Operationalisierungsübersicht aller Variablen***

Neben den Kernvariablen dieser Untersuchung werden an dieser Stelle alle Variablen des Fragebogens und deren Operationalisierung tabellarisch dargestellt werden (Tab. 11).

Tabelle 11: Operationalisierungsübersicht

Variablen	Operationalisierung
Soziodemographie: Geschlecht	Multiple Choice: Männlich, weiblich
Staatsangehörigkeit	Multiple Choice: Deutsch, nicht deutsch
Herkunftsland	Multiple Choice: Deutschland, nicht Deutschland, ehemalige DDR
Familienstand	Multiple Choice: verheiratet, verheiratet- aber getrennt, ledig, geschieden, verwitwet, wenn nicht verheiratet - Partnerschaft ja oder nein, keine Angabe
Kinderanzahl	Wieviele Kinder haben Sie?
Alter der Kinder	Wie alt sind Ihre Kinder?
Personen im Haushalt	Anzahl der Personen
Kinder im Haushalt	Anzahl der Kinder, die im Haushalt leben
Geschlecht der Kinder im Haushalt	Wie viele Kinder sind männlich/weiblich, die im Haushalt leben?
Netto-Arbeitsverdienst im Monat pro Kopf	Multiple Choice: Angaben unter 400-8000 Euro und mehr, keine Angabe
Hauptverdiener im Haushalt	Multiple Choice: Ich selbst, mein Partner/Ehepartner, beide gemeinsam
Nettohaushaltseinkommen	Angabe des Nettohaushaltseinkommen
Berufliche Situation	Multiple Choice: a) derzeitige berufliche Stellung (Haupttätigkeit), seit wann b) entspricht die Tätigkeit dem erlernten Beruf ja/nein?; c) Durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche; d) Arbeit von zu Hause möglich (ja/nein, wie viele Stunden?); e) Wunscharbeitszeit pro Woche f) seit wann bei Arbeitgeber (Jahreszahl)
Arbeitsplatz	Größe des Unternehmens
Schulabschluss	Multiple Choice: höchster Schulabschluss in Deutschland, oder wie lange im Ausland zur Schule gegangen, keine Angabe; Höchster Schulabschluss der Partnerin
Arbeitsorganisation (Kohn)	Multiple Choice: Frage nach der Arbeitsorganisation: freie Entscheidung, freie Entscheidung innerhalb bestimmter Grenzen, keine freie Entscheidung
Netzwerk/Familienpolitik: Elternzeit	Multiple Choice: a) Inanspruchnahme von Elternzeit (ja/nein, wie lange?) b) Inanspruchnahme Elternzeit bei früheren Arbeitgebern? c) Bekannte, die familienbedingt aussetzen, wenn ja wie lange?
Einstellung zur Berufstätigkeit von Männern und Frauen	Multiple Choice: Bedeutung der Erwerbstätigkeit im Zusammenhang mit der a) eigenen Unabhängigkeit b) Vaterrolle c) Finanziellen Situation d) Kommunikation mit Kollegen e) Freude am Beruf f) Karriere
Einstellung zur Berufstätigkeit in Partnerschaft und Ehe im Zusammenhang mit Kindern (Hakim)	Multiple Choice: Einstellung zur Berufstätigkeit in Vollzeit oder Teilzeit, nur einer berufstätig/Teilzeit, beide Teilzeit, Frau/Mann nicht berufstätig a) ohne Kinder b) Kinder unter 3 c) Kind im Kindergarten d) Kind in der Schule e) Kind aus dem Haus
Konstanzer Väterinstrument zur Erhebung von Vateridentität	Likert Skala: 71 Items zu den Faktoren Globale Kompetenz, Geduld, Zeit und Beziehung, Durchsetzen, Freilassen, Bereicherung und Belastung.

### 3.4. Empirische Auswertung

Die Datenanalyse erfolgt univariat, bivariat und multivariat (vgl. Kromrey 2009). Nachdem der theoretische Hintergrund der Arbeit beschrieben und die Fragestellung und Hypothesen dargelegt wurden, soll sich nun dem empirischen Teil gewidmet werden.

#### 3.4.1. Beschreibung der Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Stichprobe besteht aus berufstätigen Vätern in Deutschland. Es wurde bei der Erhebung darauf geachtet, dass es vor allem ähnlich viele Arbeiterväter und angestellte Väter sind sowie Väter aus anderen Berufsgruppen befragt werden. Insgesamt wurden 166 Väter befragt. Das Alter der Väter liegt zwischen 23 und 71 Jahren, im Durchschnitt bei 42 Jahren. Die Väter haben im Durchschnitt 1,85 Kinder im durchschnittlichen Alter von 12 Jahren. 93 Prozent der Väter sind in Deutschland geboren, davon sind 13 Prozent aus der ehemaligen DDR, und sieben Prozent der Väter in der Stichprobe sind nicht in Deutschland geboren, aber 99 Prozent der Väter haben die deutsche Staatsangehörigkeit.

#### 3.4.2. Inhaltliche Beschreibung des Messinstruments

Die Untersuchung der Berufsgruppen Väter hinsichtlich ihrer Väteridentität und die damit verbundene Analyse wird einerseits durch den KOVI als abhängige Variable und andererseits durch bestimmte „berufsspezifische“ Variablen vorgenommen (siehe berufsbezogener Bereich, Kap. 3.5.1.). Daneben werden auch Fragen zu anderen Lebensbereichen der Väter gestellt, die hier nochmal eingeteilt werden, um den Umfang und den Inhalt des Fragebogens besser und strukturierter aufzuzeigen: Es gibt einen kindbezogenen Fragebereich, einen Bereich, bei dem es um Partnerschaft geht, sowie einen sozioökonomischen Bereich und einen sogenannten externen Bereich. Der Fragebogen lässt sich neben diesen zentralen Items in folgende untersuchte Bereiche einteilen:

1. **Berufsbereich:** Berufsposition, Ausbildung, Größe des Unternehmens, Wunsch und tatsächliche Arbeitszeit, Arbeit von zu Hause, seit wann im Unternehmen, Möglichkeiten der eigenen Arbeitsorganisation und Präferenzen der Berufstätigkeit von Frauen und Männern.
2. **Individueller, selbstperzipierter Bereich:** Konstanzer Väterinstrument (KOVI).
3. **Partnerschaftsbereich:** Lebensform (Familienstand), Einstellung zur Berufstätigkeit in Partnerschaft und Ehe im Zusammenhang mit Kindern.
4. **Kindbezogener Bereich:** Anzahl der Kinder, Alter der Kinder, Geschlecht der Kinder, Inanspruchnahme von Elternzeit, Kinder im Haushalt.
5. **Sozioökonomischer Bereich:** Einkommen, Hauptverdiener, Ausbildung, Schulabschluss.

### 3.5. Deskriptive Ergebnisse und Auswertung

Bei der deskriptiven Datenanalyse werden die Häufigkeitsverteilungen der Untersuchung numerisch und grafisch ausgewertet (Bortz 2002. 367). Dies dient dazu, die Fragestellung und die Hypothesen anhand der empirischen Untersuchung zu testen (vgl. Kap. 3.1.3.).

#### 3.5.1. Der Berufsbereich

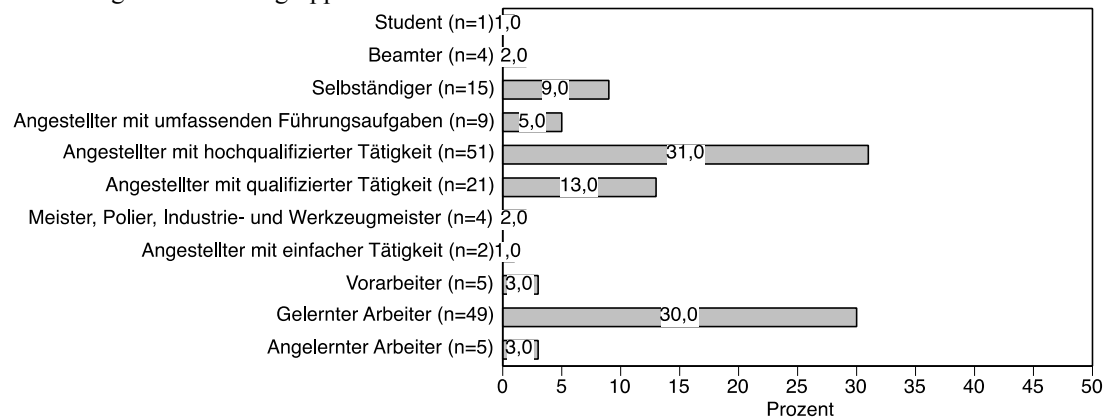
Bei der Betrachtung des Berufsbereichs und der Verteilung der Berufspositionen der untersuchten Väter stehen sich für eine Auswertung vor allem drei Berufsgruppen gegenüber: Arbeiter, Angestellte und die Selbstständigen.<sup>37</sup> Es werden in Abbildung eins aber erst einmal alle befragten Berufsgruppen der Väter abgebildet.

---

<sup>37</sup> Die Anzahl anderer Berufsgruppen zu gering ist, um valide Aussagen zu tätigen.



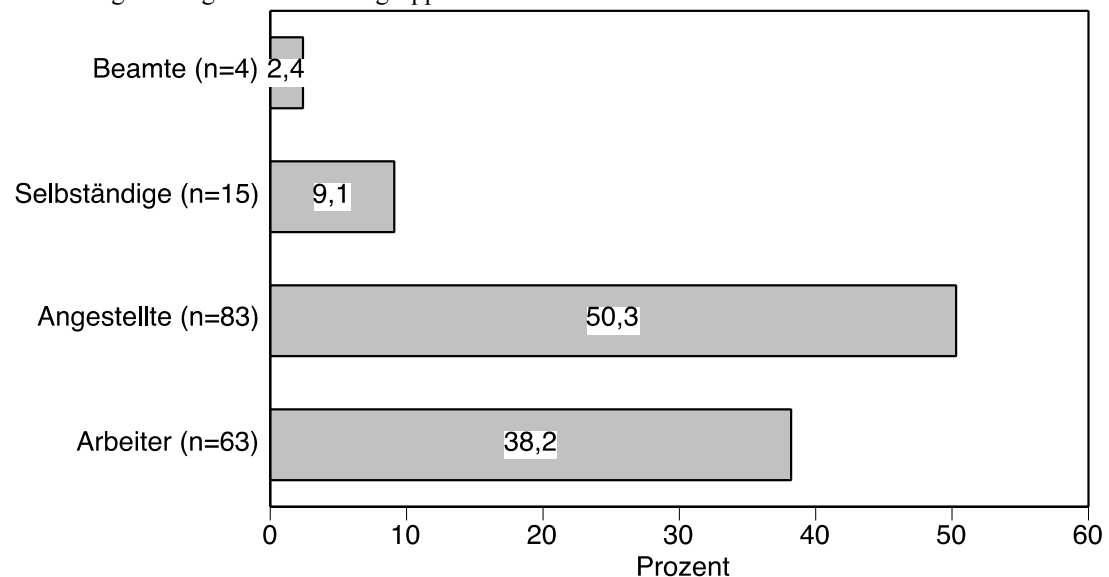
Abbildung 1: Die Berufsgruppen der Väter<sup>38</sup>



Quelle: eigene Berechnungen.

Aufgrund der Stichprobe und der Fragestellung werden die Berufspositionen zu folgenden Gruppen zusammengefasst, wobei kommende deskriptiven Auswertungen häufig auch ohne die (kleine Gruppe) der Beamten vorgenommen werden, da es nur vier Väter sind, und valide Aussagen bei einer so kleinen Gruppe schwierig sind. Dennoch werden die Beamten bei vielen Auswertungen mit aufgezeigt, da sie als Berufsgruppe interessant sind (Abb. 2).

Abbildung 2: Ausgewählte Berufsgruppen



Quelle: eigene Berechnungen

<sup>38</sup> Die Häufigkeiten können aufgrund fehlender Angaben von 166 abweichen.

Der Schulabschluss, den die Väter absolviert haben, sieht wie folgt aus: 32 Prozent der Väter haben einen Hochschulabschluss und 25 Prozent einen Realschulabschluss, die mittlere Reife. Beinahe 14 Prozent haben als höchsten Schulabschluss die Hauptschule abgeschlossen und ca. 12 Prozent die 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule in der ehemaligen DDR (vgl. Tab. 12).

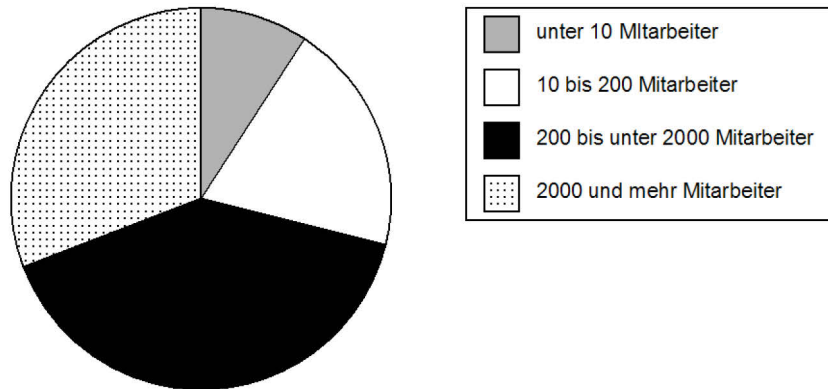
Tabelle 12: Höchster Schulabschluss der Väter

	N	Prozent von Gesamt
Volks-/Hauptschule	23	14
Mittl. Reife/Realschulabschluss	41	25
10. Klasse der Polytechn. Oberschule	19	11
Fachoberschule	3	2
Abitur	16	10
Hochschulabschluss	53	32
Promotion	10	6

Quelle: eigene Berechnung.

Die Größe der Unternehmen, in denen die Väter arbeiten, verteilt sich in der Art, als dass die meisten Väter in Unternehmen, die zwischen 200 bis 2000 Beschäftigte haben, angestellt sind (65 Väter). 50 Väter sind in Unternehmen, die mehr als 2000 Angestellte haben und 32 Väter sind in Unternehmen mit einer Größe von 10 bis 200 Angestellten tätig. Die restlichen 18 Väter sind in Unternehmen mit Größenordnung von bis zu zehn Angestellten tätig (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Unternehmensgröße



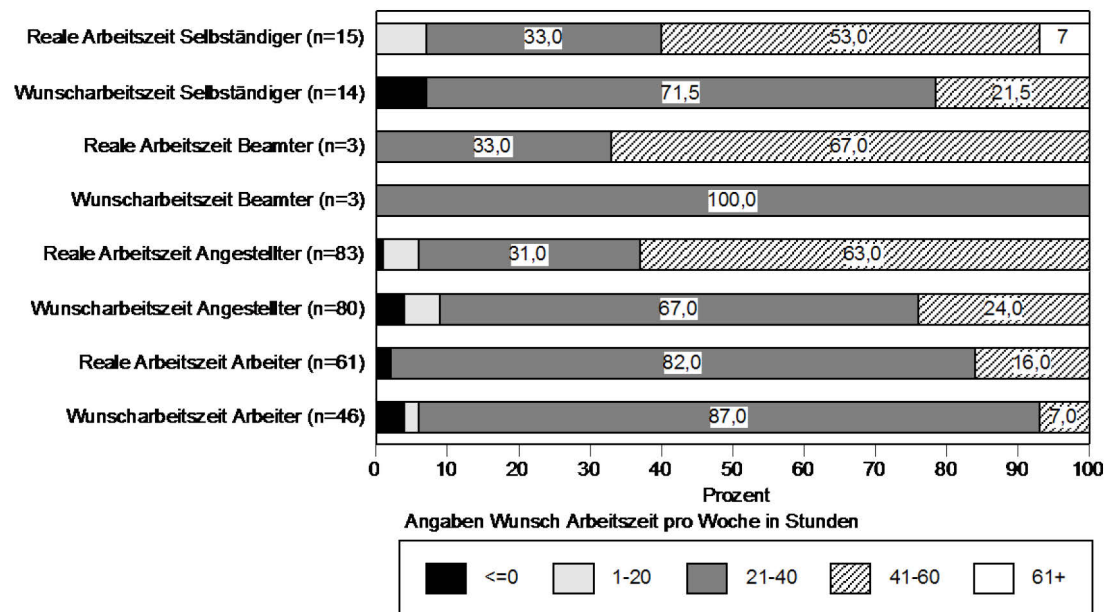
Quelle: eigene  
Berechnungen, N=165.

Die Väter sind seit durchschnittlich 13 Jahren in ihren Unternehmen tätig. Die Arbeitszeit in der Woche beträgt bei den befragten Vätern bei über der Hälfte zwischen 21 und 40 Stunden. Weitere 44 Prozent der Väter arbeiten über 41 Stunden in der Woche.

Nach den Berufsgruppen Arbeiter, Angestellter, Beamter und Selbstständiger getrennt, arbeitet noch die Gruppe der Arbeiter zu über 80 Prozent zwischen 21-40 Stunden und die Angestellten, Beamten sowie Selbstständigen arbeiten jeweils mehrheitlich über 40 Stunden in der Woche. Es gibt bei den Vätern eine Diskrepanz zwischen Wunscharbeitszeit und tatsächlicher Arbeitszeit. Alle Väter wollen mehrheitlich eine Wochenarbeitszeit von 21-40 Stunden gegenüber mehr als 40 Stunden. Bei den Selbstständigen und Angestellten ist die Diskrepanz am größten (vgl. Abb. 4).<sup>39</sup>

<sup>39</sup> Die unterschiedlichen Häufigkeiten in den Tabellen ergeben sich aus den nicht gegebenen Antworten.

Abbildung 4: Arbeitszeiten (Wunscharbeitszeit und reale Arbeitszeit)



Quelle: eigene Berechnungen

Die Möglichkeit der Arbeit von zu Hause haben insgesamt ca. 24 Prozent aller Väter und ungefähr 73 Prozent aller Väter haben diese Möglichkeit nicht. Bei Betrachtung der unterschiedlichen Berufsgruppen wird deutlich, dass die Selbstständigen die Möglichkeit haben, von zu Hause zu arbeiten, während dies bei den Arbeitern sogar zu 100 Prozent, aber auch bei den Angestellten und Beamten mehrheitlich ausgeschlossen ist (vgl. Tab. 13).

Tabelle 13: Homeoffice (nach Berufsgruppen)

	Möglich	Nicht möglich	keine Angabe
Arbeiter	0	100	0
Angestellte	33	61	6
Selbständige	73	27	0

Quelle: eigene Berechnung, N=159.

Bei der Frage, ob die erlernte Tätigkeit dem aktuellen Beruf entspricht, kann bei der Unterscheidung in Berufsgruppen ersichtlich werden, dass vor allem die Arbeiter zu fast 44 Prozent nicht in ihrem ursprünglichen Beruf tätig sind, während es bei den

Angestellten nur knapp 24 Prozent und bei den Selbstständigen ebenfalls nur ca. 27 Prozent sind, die nicht in ihrem Beruf tätig sind (vgl. Tab. 14).

Tabelle 14: Tätigkeit entspricht dem Beruf (Angaben in Prozent)

	Ja	Nein
Arbeiter	56	44
Angestellte	76	24
Selbstständige	73	27

Quelle: eigene Berechnung, N=157.

### **3.5.1.1. Kohn**

Melvin Kohn sucht den Zusammenhang zwischen Soziostruktur und Persönlichkeit (vgl. Kap. 2.2.4.). Bei Replikationen generell und bei diesen Ergebnissen im Speziellen stellt sich die Frage, inwieweit die Ergebnisse dieser Stichprobe mit denen von Melvin Kohn vergleichbar sind (Kohn 1977). Dabei ist für Kohn das Maß an Selbstbestimmung oder Überwachung der Arbeit, Routine und Komplexität der Tätigkeit maßgeblich für die Selbstbestimmung im Beruf (Kohn 1981: 158). Er lässt die Faktoren der Arbeitsbedingungen mit bestimmten psychologischen Entfremdungsskalen (Machtlosigkeit, Selbstentfremdung, Normlosigkeit, kulturelle Entfremdung) korrelieren, um den Zusammenhang zwischen der Berufsstruktur und der soziopsychologischen Struktur zu erkennen (Kohn 1981: 151 f). Da in diesem Fragebogen die Selbstbestimmung anhand der Frage nach der Arbeitsorganisation abgefragt wird, soll an dieser Stelle erst einmal eine deskriptive Beschreibung des Zusammenhangs zwischen Arbeitsorganisation und Berufsgruppe gezeigt werden.

Bei der Frage nach der Arbeitsorganisation, die der Kohnschen Erhebung entspringt, fällt auf, dass auch die Arbeiter mehrheitlich angeben, sie können innerhalb bestimmter Grenzen ihre tägliche Arbeitsorganisation mitentscheiden. Die Arbeiterväter sind allerdings die einzigen, die zu ca. 27 Prozent auch angeben, dass sie nicht frei entscheiden können, wie ihre tägliche Arbeit organisiert wird, während die anderen Berufsgruppen diese Antwortoption fast nie angegeben haben. Darüber hinaus sagen die Arbeiterväter nur zu ca. 7 Prozent, ihre Arbeit vollständig selbst organisieren zu können, während die Angestellten dies zu ca. 27 Prozent und die

Selbstständigen sogar zu 40 Prozent angeben (vgl. Tab. 15).

Tabelle 15: Arbeitsorganisation

	Kann nicht frei entscheiden, wie die tägliche Arbeit organisiert wird	Kann innerhalb bestimmter Grenzen entscheiden, wie die tägliche Arbeit organisiert wird	Kann frei entscheiden, wie die tägliche Arbeit organisiert wird
Arbeiter	26,7	66,7	6,6
Angestellte	2	71	27
Selbstständige	0	60	40

Quelle: eigene Berechnung, N=158.

Bei einer Korrelation zwischen Arbeitszeitumfang und Väteridentitätsfaktoren gibt es nur noch einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Faktor Geduld und der Arbeitsorganisationsvariablen (vgl. Abb. 23/4 im Anhang). Zwischen Arbeitsorganisation und Väteridentitätsfaktoren besteht keine solch signifikanter Korrelationszusammenhang. Zusammengefasst wird also deutlich, dass sich zumindest in dieser Stichprobe die Arbeitsbedingungen hinsichtlich der Selbstorganisation der Arbeit unter den Berufsgruppen angenähert haben. Ob die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe weiteren Einfluss auf die Väteridentität ausüben kann, wird in der multivariaten Auswertung geprüft (vgl. Kap. 3.8.).

### ***3.5.1.2. Einstellungen und Präferenzen***

In der Erhebung werden des Weiteren bestimmte Einstellungen zur Berufstätigkeit abgefragt. Ausgewertet nach Berufsgruppen gibt es einige Übereinstimmungen: Alle Väter der Berufsgruppen der Arbeiter, Angestellten und Selbstständigen stimmen mehrheitlich zu ca. 89 Prozent der Aussage zu, dass die Männer heutzutage aus finanziellen Gründen arbeiten müssen. Bei der Frage, ob die Vaterrolle allein nicht erfüllend sei, gibt es zu ca. 50 Prozent eine Ablehnung der Väter. Sie sind zudem zum Großteil der Meinung, dass Männer aus Freude am Beruf arbeiten (vgl. Abb. 5).

Die unterschiedlichen Berufsgruppen der Arbeiter, Angestellten und Selbstständigen, weisen Divergenzen bei der Aussage, ob die Vaterrolle für Männer erfüllend ist oder nicht, auf. Mehr als die Hälfte der Selbstständigenväter und Angestelltenväter lehnen die Aussage, dass die Vaterrolle für Männer nicht erfüllend sei, ab, während die

Arbeiterväter sich bei dieser Frage zu 38 Prozent nicht für Zustimmung oder Ablehnung entscheiden können, und mit nur ca. 22 Prozent dieser Aussage nicht zustimmen. Bei der Bewertung der Aussage, ob die Männer aus Freude am Beruf erwerbstätig sind, stimmen die Arbeiter mit nur knapp 38 Prozent der Aussage zu, während Angestellten und Selbstständigen mit nur annähernd der Hälfte zustimmen. Selbstständige stimmen auch zu fast 70 Prozent der Aussage zu, dass die Erwerbstätigkeit den Austausch mit Kollegen ermöglicht, während nur etwa die Hälfte der Arbeiterväter dem zustimmen (vgl. Abb. 6-8).

Die Auswertung der Einstellungen zur Berufstätigkeit kann dahingehend interpretiert werden, dass es unter den Berufsgruppen durchaus unterschiedliche Interpretationen der Bedeutung des Berufs im Zusammenhang mit der Vaterschaft gibt. Korrelationen zwischen den Einstellungen zur Berufstätigkeit und den Väteridentitätsfaktoren lassen bei einigen Faktoren, wie bei "Zeit/Beziehung", "Belastung", "Bereicherung", "Freilassen" und "Globale Kompetenz", einen signifikanten Zusammenhang aufweisen, der aber in einer multivariaten Auswertung nochmal getestet werden muss.

Abbildung 5: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Männern

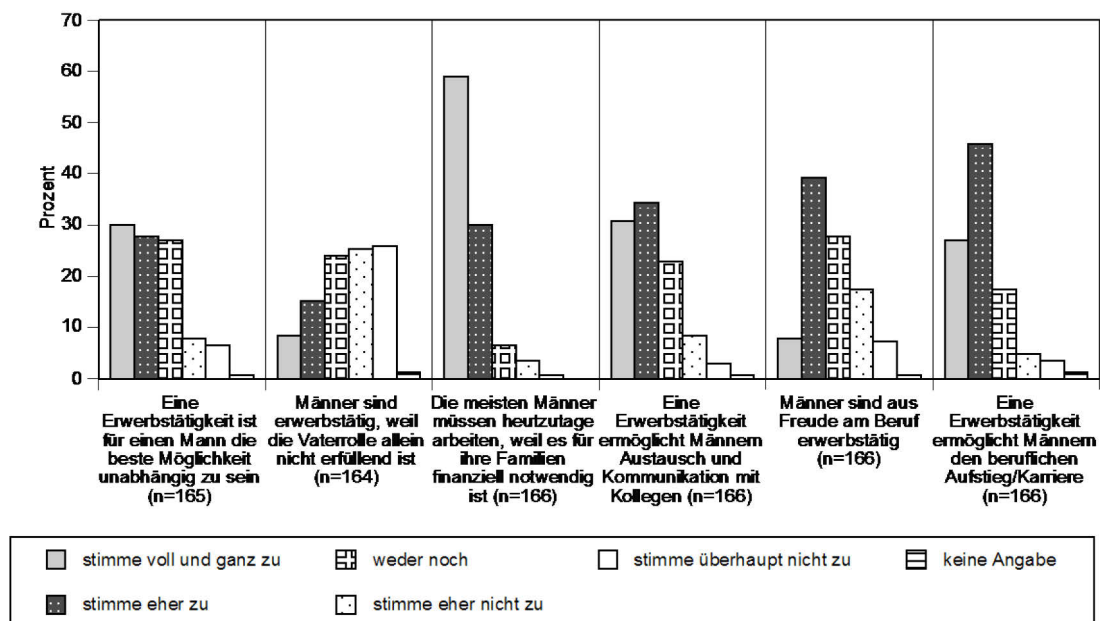
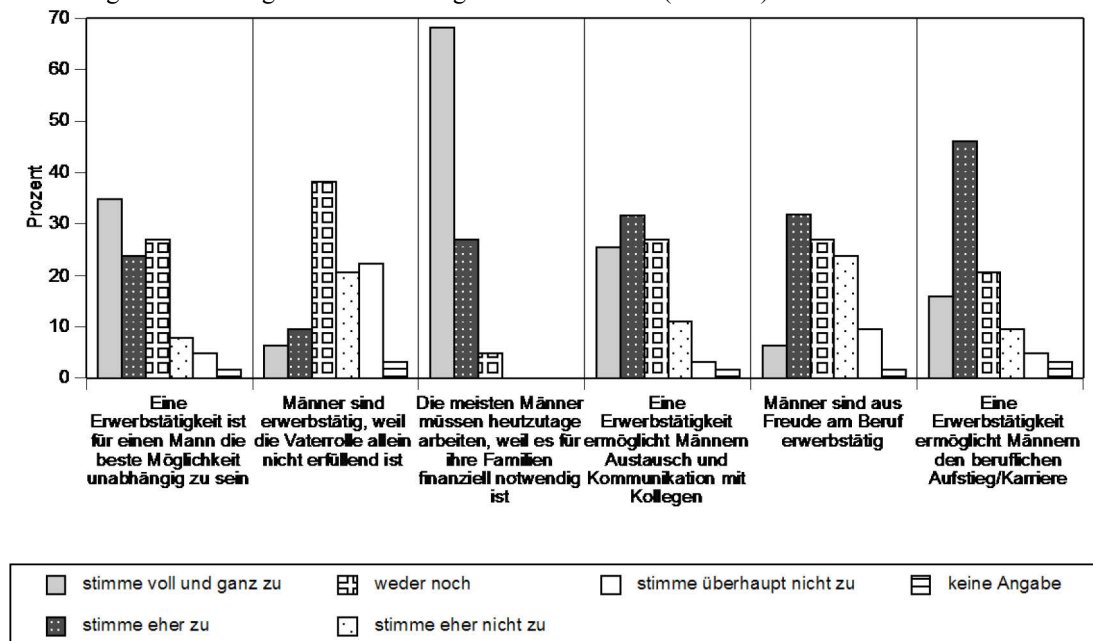
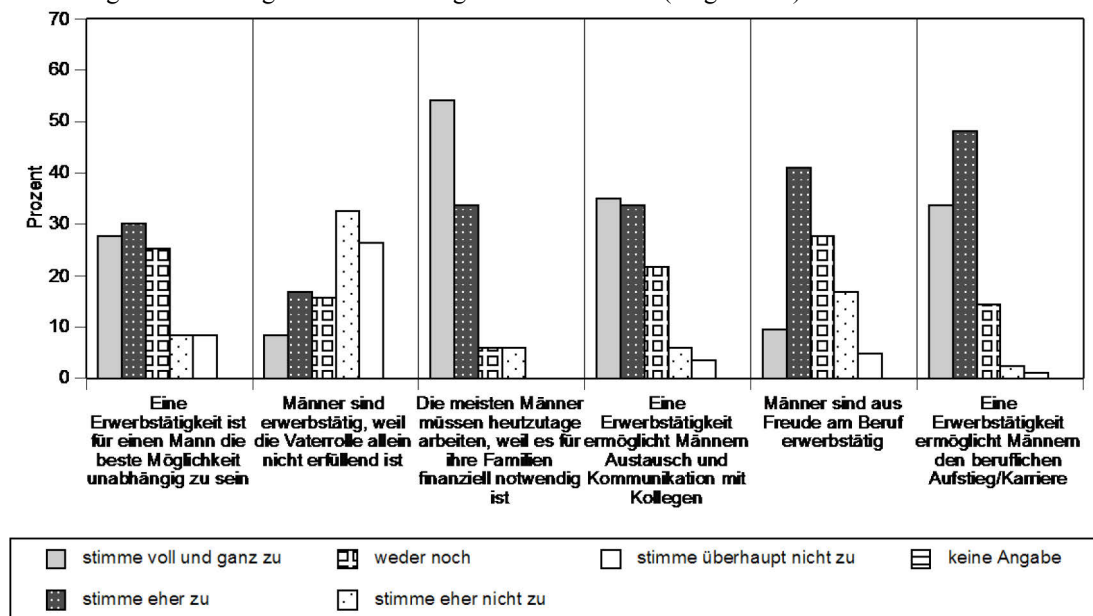


Abbildung 6: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Männern (Arbeiter)



Quelle: eigene Berechnungen.

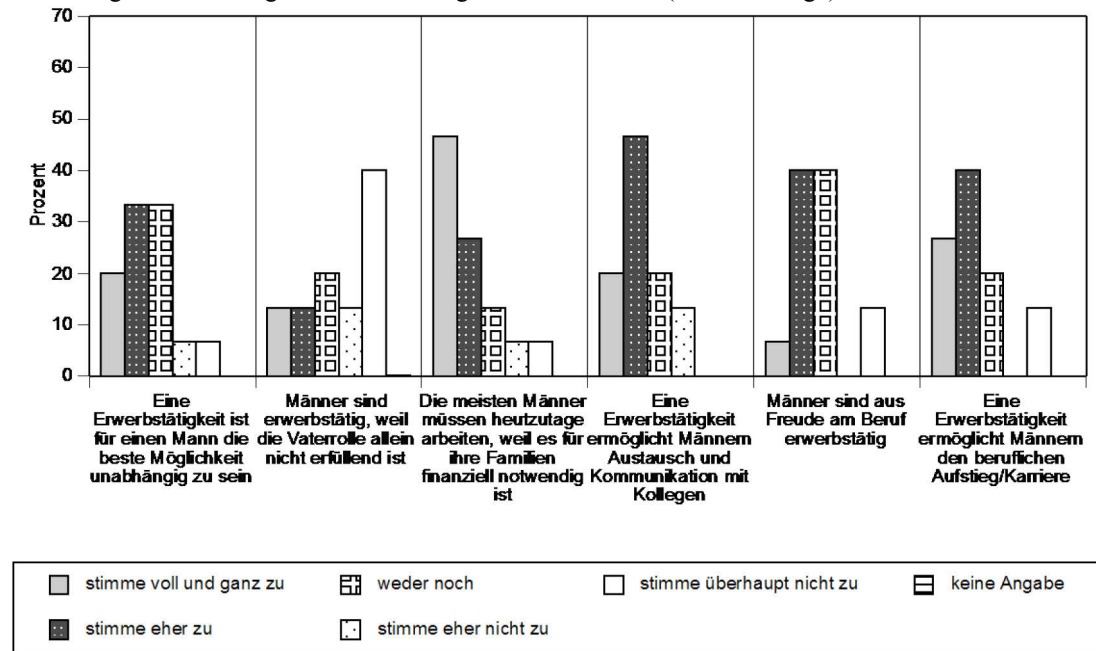
Abbildung 7: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Männern (Angestellte)



Quelle: eigene Berechnungen.



Abbildung 8: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Männern (Selbstständige)



Quelle: eigene Berechnungen.

Bei der Betrachtung der Präferenzen der Väter nach Catherine Hakim (vgl. Kap. 2.4.) ist erst einmal festzustellen, dass die Kategorie home-centered in dieser Stichprobe nicht vertreten ist.

Die Präferenzen nach Berufsgruppen machen deutlich, dass bei den Arbeitern und bei den Angestellten eine Berufszentriertheit bei über 60 Prozent der Väter vorliegt, wohingegen die Selbstständigen zu über 60 Prozent adaptiv eingestellt sind und somit eine Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie anstreben (vgl. Tab. 16).

Tabelle 16: Arbeitstypen nach Hakim (Angaben in Prozent)

	Arbeitszentriert	Adaptiv	keine Angabe
Arbeiter	63	29	8
Angestellte	64	35	1
Selbstständige	33	60	7

Quelle: eigene Berechnung, N=161.

Auch bei den Angestellten nimmt mit der Qualifizierung die Adaptivität eher zu. Bei der Analyse der detaillierten Berufsgruppen zeigt sich, dass bei den Vorarbeitern und Meistern/Polierern 40 bis 50 Prozent der Väter als adaptiv und damit als nicht

arbeitszentriert einzustufen sind. Interessant ist, dass besonders die Selbstständigen mit ca. 64 Prozent diejenigen Väter sind, die am stärksten eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf anstreben (Tab. 17). Bei einer bivariaten Korrelation kann kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Hakim-Einstellung und der Väteridentitätsfaktoren gefunden werden.

Tabelle 17: Arbeitstypen nach Hakim bei allen Berufen (in Prozent)

	Arbeitszentriert	Adaptiv
Angelernter Arbeiter	75	25
Gelernter Arbeiter	71	29
Vorarbeiter	60	40
Angestellter mit einfacher Tätigkeit	100	0
Meister, Polier, Industrie- und Werkzeugmeister	50	50
Angestellter mit qualifizierter Tätigkeit	70	30
Angestellter mit hochqualifizierter Tätigkeit	61	39
Angestellter mit umfassenden Führungsaufgaben	67	33
Selbständiger	36	64
Beamter	50	50
Student	0	100

Quelle: eigene Berechnung, N=159.

Die Beschreibungen der Väter im „Berufsbereich“ zeigen insgesamt einige Unterschiede zwischen den Berufsgruppen, aber auch Gemeinsamkeiten auf: Die Selbstorganisation der Berufsgruppen scheint sich im Vergleich zu Kohns Studien verändert zu haben. Während Kohn noch große Differenzen zwischen den Berufsgruppen feststellte, sind diese im Jahr 2009 in dem Maße nicht mehr ersichtlich. Die Einstellungen zur Berufstätigkeit sind aber durchaus unterschiedlich, vor allem die Angestellten sind aus Freude am Beruf erwerbstätig. Gleichzeitig beurteilen die Angestellten und die Selbstständigen, dass die Vaterrolle für Männer erfüllend sei. Nach der Hakimschen Einteilung der Väter sind vor allem die

selbstständigen Väter adaptiv. In der folgenden deskriptiven Auswertung wird noch ein detaillierterer Eindruck der Väter in ihren Berufen gewonnen werden und später durch die multivariate Auswertung überprüft.

### **3.5.2. Der individuelle, selbstperzipierte Bereich**

Das Konstanzer Väterinstrument wird benutzt, um sich mit dem Thema der Väteridentität empirisch auseinanderzusetzen. An dieser Stelle soll eine Auswertung der Väteridentitätsfaktoren der Väter nach Berufsgruppen vorgenommen, um etwaige Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zu analysieren. Dieser Zusammenhang wird beim ursprünglichen KOVI nicht getestet, soll aber hier mit den sieben Väteridentitätsfaktoren bestimmt werden ("Globale Kompetenz", "Geduld", "Zeit/Beziehung", "Durchsetzen", "Freilassen", "Bereicherung" und "Belastung") (vgl. Kap. 3.3.2.4.).

Anhand der Boxplots (vgl. Abb. 22 im Anhang) der extrahierten Väteridentitätsfaktoren im Zusammenhang mit den Berufsgruppen fällt bei einigen der Faktoren auf, dass sich die Streuung der Faktoren unterscheidet (Diekman 2008: 686 f). Andere Faktoren sind in den Ausprägungen zwischen den Berufsgruppen ähnlich, wie der Faktor "Globale Kompetenz", bei dem die Streuung – außer bei den Arbeitern ist sie ein wenig größer – und auch der Median keine auffälligen Unterschiede aufweisen. Das bedeutet die Selbstständigen empfinden die Aussagen im Bereich "Globale Kompetenz" eher zutreffend. Bei der Gruppe der Angestelltenväter sind beim Faktor "Globale Kompetenz" auffällig viele Ausreisser, also Werte außerhalb des Minimums und Maximums des Boxplots, demnach ist unter ihnen eine eher heterogene Antwortstruktur vorzufinden (ebd.). Die Streuung beim Faktor "Zeit/Beziehung" ist unterschiedlich. Bei den Beamten- und Arbeitervätern ist sie am geringsten und bei den angestellten Vätern und selbstständigen Vätern weiter. Der Median weicht vor allem bei den Beamten von den anderen Berufsgruppen der Väter ab und liegt höher. Die Faktoren "Durchsetzen" und "Freilassen" unterscheiden sich bei den Berufsgruppen schon deutlicher: Beim Faktor "Durchsetzen" ist der Median bei den Arbeitern und Angestellten ähnlich niedrig wie bei den Selbstständigen. Beim Faktor "Freilassen"

ist der Median zwischen den Berufsgruppen unterschiedlich, am geringsten ist dieser bei den Arbeitern, sie stimmen den Aussagen zu diesen Bereichen der Väteridentität am wenigsten zu. Allerdings ist die Streuung sowie der Median bei den Selbstständigen am höchsten, hier bestehen also unterschiedliche Ansichten innerhalb dieser Gruppe. Ausreisser sind bei den Berufsgruppen keine vorhanden. Bei dem Faktor "Bereicherung", der Ermittlung, ob die Vaterschaft eine bereichernde Erfahrung für den Vater ist, fällt auf, dass die Mediane zwischen den Berufsgruppen sehr unterschiedlich ausfallen. Am geringsten ist der Median der Arbeitergruppe und am höchsten bei den Selbstständigen, gefolgt von den Angestellten. Die persönliche Zustimmung zu den Aussagen im Bereich Bereicherung der Selbstständigen- und Angestelltenväter ist demnach größer als bei den Arbeitervätern. Die Streuung der Berufsgruppen ist in den Gruppen ähnlich groß. Noch deutlicher sind aber die Medianunterschiede beim Belastungsfaktor: Hier unterscheiden sich die Angestellten und Arbeiter von den Selbstständigen und Beamten, wobei Letztere einen niedrigeren Median und die weiteste Streuung innerhalb der Gruppen aufweisen. Hier stimmen Arbeiter und Angestellte am häufigsten den Belastungsaussagen zu.

Zusammengefasst lässt sich darstellen, dass die deskriptive Beschreibung zwischen den Berufsgruppen der Väter und den Väteridentitätsfaktoren einige Unterschiede aufweist (vgl. Abb. 22 im Anhang). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Väter in den unterschiedlichen Berufsgruppen auch unterschiedliche Väteridentitäten aufweisen und der Beruf auf die Väteridentität auswirkt und diese unterschiedliche prägt, je nach Berufsgruppe. Der Zusammenhang zwischen den Väteridentitätsfaktoren und den Berufen anhand einer Korrelation beleuchtet, weist nur beim Belastungsfaktor auf einen signifikanten Zusammenhang mit der Berufsgruppe hin (vgl. Abb. 23/3 im Anhang). Ob dies bedeutet, dass nur der Faktor "Belastung" vom Beruf der Väter beeinflusst wird, kann sich bei der multivariaten Auswertung herausstellen.

### **3.5.3. Der Partnerschaftsbereich**

Die Familienstandsvariablen, die unter dem Partnerschaftsbereich erfasst wurden,

machen deutlich, dass die meisten Väter, fast 79 Prozent der Gesamtstichprobe, verheiratet sind. Die zweitgrößte Gruppe ist ledig mit neun Prozent, und die drittgrößte Gruppe ist geschieden (vgl. Tab. 18). Da diese Stichprobe nicht repräsentativ ist, wird ein Vergleich mit dem Mikrozensus Deutschland vorgenommen. Die männliche Bevölkerung in Deutschland ist im Jahr 2009 in Deutschland im Durchschnitt zu 63 Prozent verheiratet, zu 27 Prozent alleinlebend, zu neun Prozent Partner in einer Lebensgemeinschaft und zu einem Prozent alleinerziehende Väter (Statistisches Bundesamt 2010).

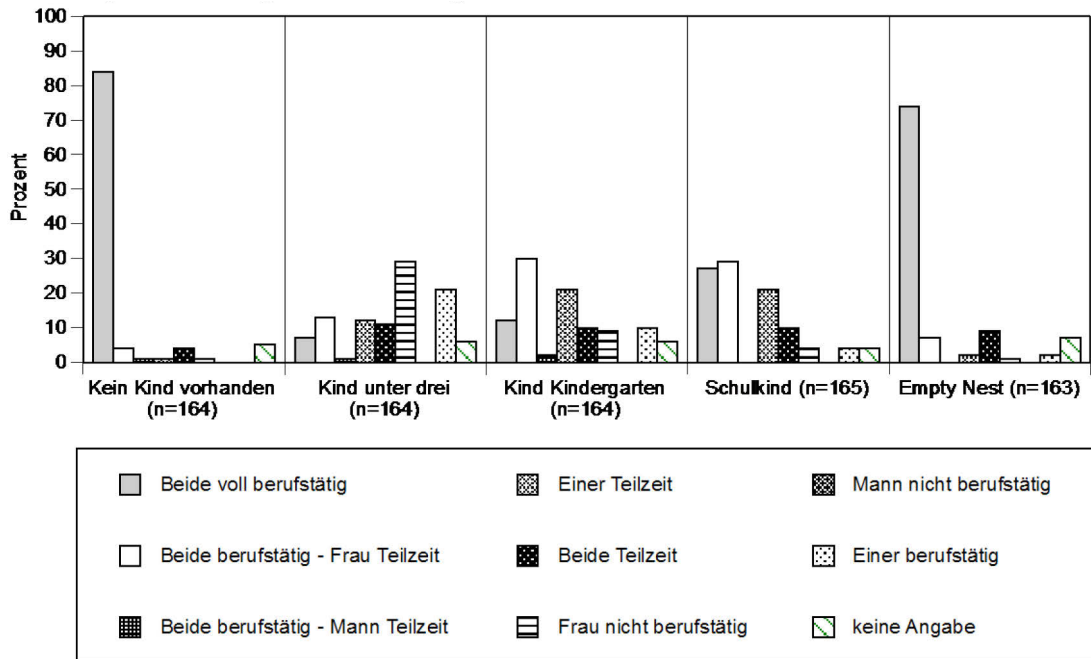
Tabelle 18: Familienstand

	N	Prozent von Gesamt
Verheiratet	131	79
Verheiratet - aber getrennt	7	4
Ledig	15	9
Geschieden	10	6
Verwitwet	1	1
Keine Angabe	2	1

Quelle: eigene Berechnung, N=166.

Die Einstellungen der Väter zur Berufstätigkeit in Partnerschaft und Ehe sind in Abhängigkeit zum Alter der Kinder zu sehen: Solange noch keine Kinder vorhanden oder die Kinder bereits aus dem Haus sind, stimmen die meisten Väter der Aussage zu, dass beide Partner voll berufstätig sein sollten. Bei Kindern unter drei Jahren sind die Väter allerdings zu fast 30 Prozent der Meinung, dass die Frauen zu Hause bleiben sollen (vgl. Abb. 9). Bereits wenn das jüngste Kind in den Kindergarten kommt, stimmen 30 Prozent der Väter dafür, dass die Frauen mindestens Teilzeit arbeiten und nur noch 15 Prozent sind der Meinung, die Frau sollte dann zu Hause sein. Es scheint, als hätte sich das traditionelle Familienmodell, zumindest sequentiell und abhängig vom Alter der Kinder, aufgelöst (vgl. Abb. 9).

Abbildung 9: Einstellungen zur Berufstätigkeit und Partnerschaft

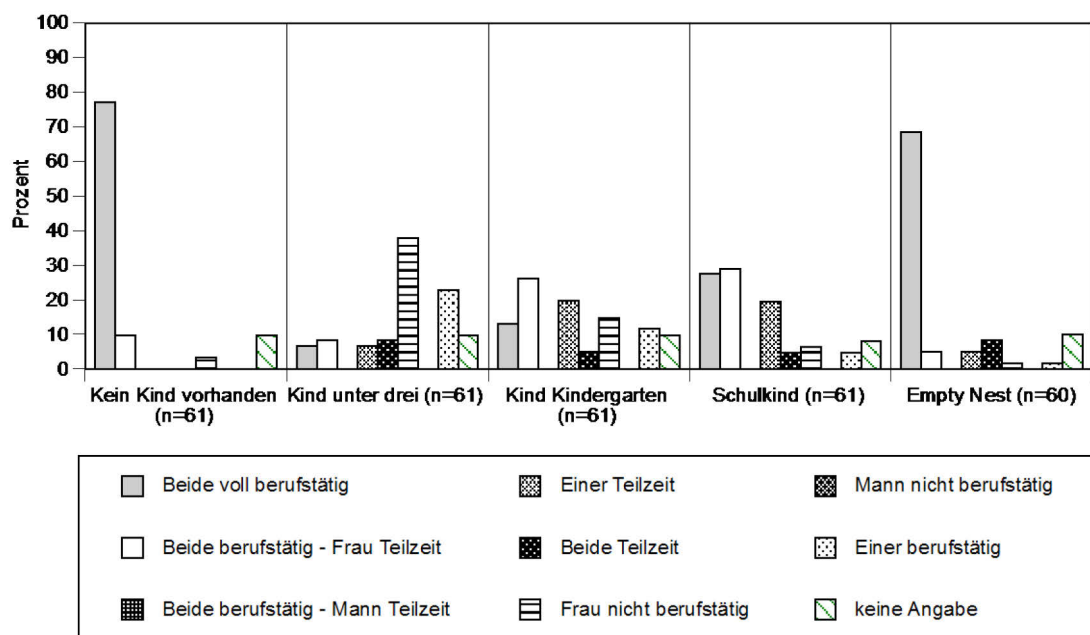


Quelle: eigene Berechnungen.

Aber wie sehen die Unterschiede in den unterschiedlichen Berufsgruppen aus? Die Arbeiter und Angestellten teilen auf den ersten Blick eine ähnliche Einstellung hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Partnerschaft im Vergleich zur dritten Berufsgruppe der Selbstständigen. Es gibt aber auch zwischen den Angestellten und Arbeitern noch feine Unterschiede: Bei Kindern unter drei Jahren sind zwar beide Berufsgruppen mehrheitlich dafür, dass die Frau zu Hause bleibt, allerdings sind fast 40 Prozent der Arbeiter und nur ca. 25 Prozent der Angestellten dieser Ansicht. Angestellte stellen sich an zweiter Stelle (nach Häufigkeiten) vor, dass ein Elternteil Teilzeit arbeitet – was nicht unbedingt die Frau betrifft. Auch wenn das jüngste Kind in den Kindergarten geht, würden Arbeiterväter doppelt so häufig, nämlich zu fast 15 Prozent, ihre Frauen gern zu Hause sehen. Nichts desto trotz ist der Unterschied in den Einstellungen zwischen Arbeitern und Angestellten nicht so hoch, wie vielleicht erwartet. So möchten in beiden Vätergruppen die meisten Väter, dass beide berufstätig sind (und die Frau teilzeitberufstätig ist), wenn das jüngste Kind in die Schule geht und sobald die Kinder aus dem Haus sind, wieder beide in der Ehe bzw. Partnerschaft Vollzeit berufstätig sind (vgl. Abb. 10-12).

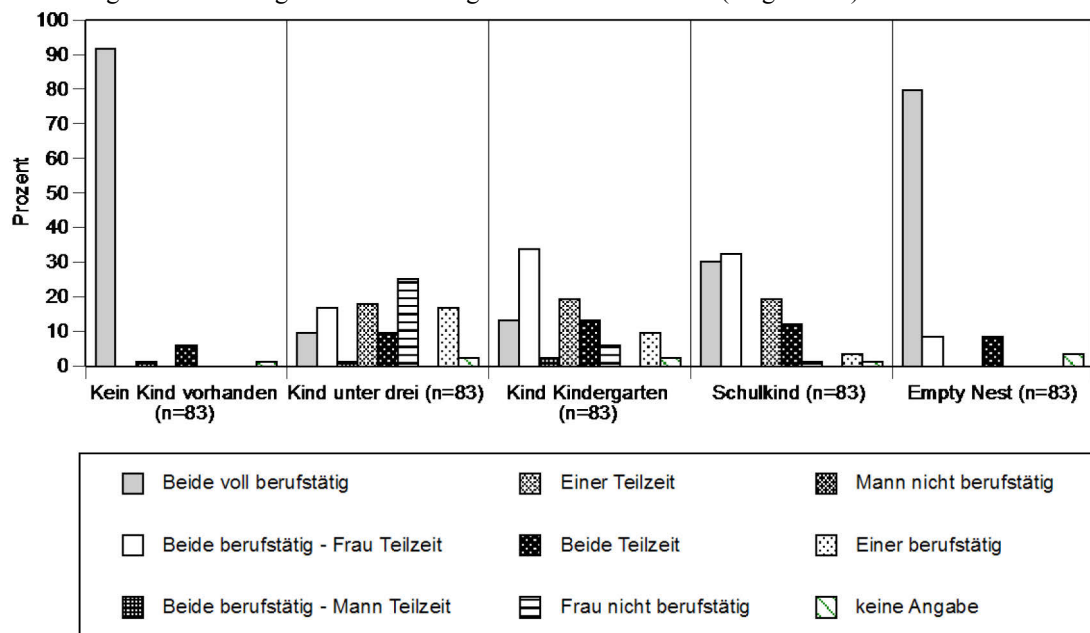
Der größte Unterschied ist im Vergleich von den Angestellten und Arbeitern zu den Selbstständigen zu finden. Bei den Selbstständigen möchte die größte Gruppe, nämlich ca. 33 Prozent, dass beide Teilzeit arbeiten wenn das Kind unter 3 Jahren ist. Wenn das jüngste Kind im Kindergarten ist, dann sind die Selbstständigen der Meinung, dass einer in der Beziehung Teilzeit arbeiten sollte und beim Schulkind würden die Selbstständigen entweder einen oder beide Partner am liebsten in Teilzeit sehen, wobei nicht festgelegt wird, ob es der Vater oder die Mutter sein soll. Zwar ist die Gruppe der Selbstständigen kleiner, aber es fällt auf, dass diese sehr viel mehr bereit sind, Arbeitszeit zu reduzieren und diese Reduzierung nicht so geschlechtsspezifisch vorentschieden ist, wie bei den Arbeitervätern und Angestelltenvätern (vgl. Abb. 10-12). Eine Übereinstimmung aller Berufsgruppen bei den Vätern gibt es, bevor Kinder da oder wenn sie aus dem Haus sind. Dann sind die Väter der Meinung, dass beide Partner voll berufstätig sein sollten (vgl. Abb. 10-12).

Abbildung 10: Einstellungen zur Berufstätigkeit und Partnerschaft (Arbeiter)



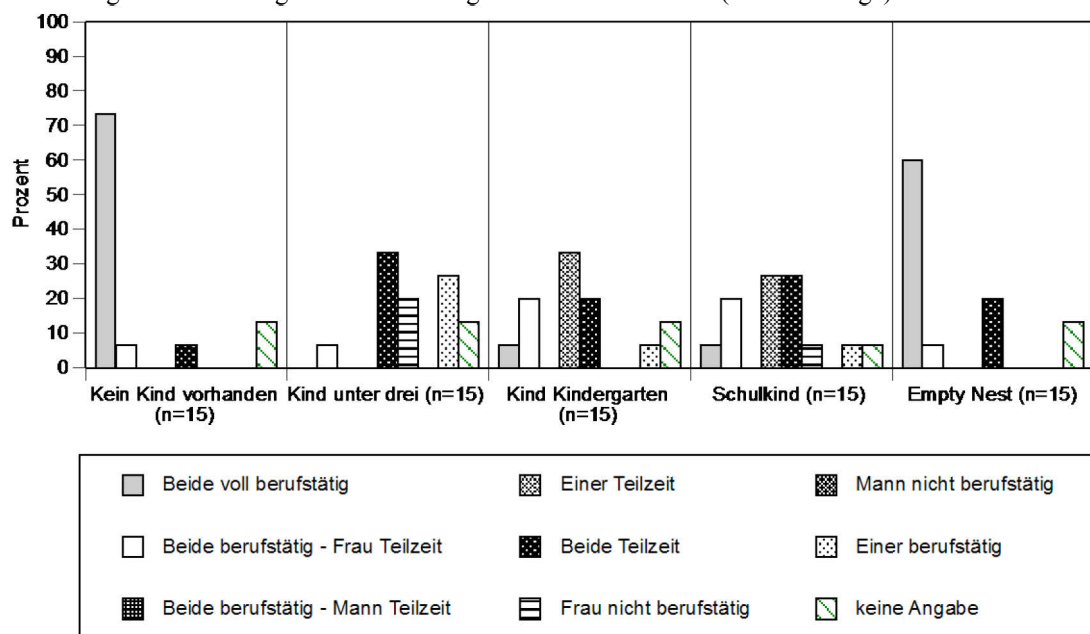
Quelle: eigene Berechnungen.

Abbildung 11: Einstellungen zur Berufstätigkeit und Partnerschaft (Angestellte)



Quelle: eigene Berechnungen.

Abbildung 12: Einstellungen zur Berufstätigkeit und Partnerschaft (Selbstständige)



Quelle: eigene Berechnungen.

Tabelle 19 macht deutlich, dass die Qualifikation der Partnerinnen mit Qualifikation der Väter zunimmt. Dies kann natürlich auch Einfluss auf die Väter und ihre



Einstellungen zur Vaterschaft aufweisen, was allerdings später in einer multivariaten Analyse noch genauer untersucht wird (vgl. Kap. 3.8. f).

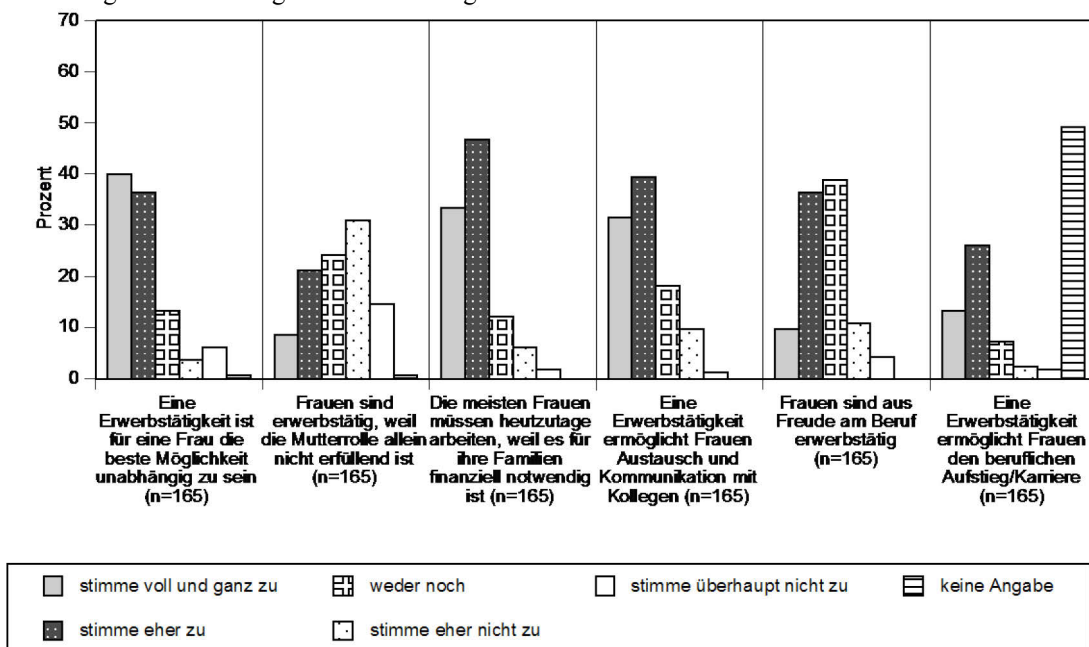
Tabelle 19: Schulabschlüsse der Partnerinnen (in Prozent)

	Volks- /Hauptschule	Mittl. Reife, Realschulabschluss	10. Kl. der Polytechn. Oberschule	Fachober- schule	Abitur	Hochschulab- schluss	Promotion	keine Angabe
Arbeiter	21	38	17	3,5	17	3,5	0	0
Angestellte	6	11	3,5	3,5	18	51	6	1
Selbstständige	7	7	0	0	13	53	13	7

Quelle: eigene Berechnung, N=156.

Bei der Betrachtung der Einstellung aller Väter hinsichtlich der Berufstätigkeit ihrer Partnerin stimmen mit ungefähr 76 Prozent mehr Väter der Aussage zu, dass die Erwerbstätigkeit für die Frau Unabhängigkeit bedeutet, als bei der Bewertung derselben Frage für Männer (vgl. Abb. 13). Es wird darüber hinaus, wie bei den Vätern, der Notwendigkeit der Frauen zu arbeiten zu ca. 80 Prozent mehrheitlich zugestimmt. Bei der Aussage, dass Frauen aus Freude am Beruf arbeiten, sind die meisten Väter (ca. 39 Prozent) unentschieden, allerdings stimmt die zweitgrößte Gruppe der Väter mit ca. 36 Prozent dieser Aussage eher zu (vgl. Abb. 13).

Abbildung 13: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen



Quelle: eigene Berechnungen.

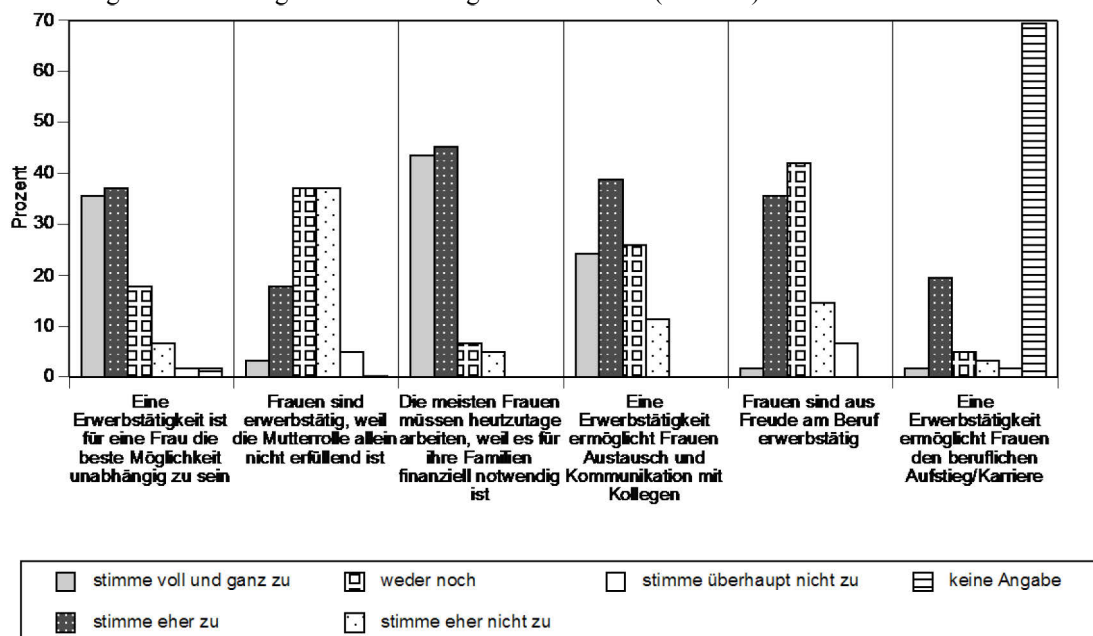
Die Beurteilungen der Väter hinsichtlich der Berufstätigkeit der Frauen nach den Berufsgruppen Arbeiter, Angestellter und Selbstständiger, unterscheiden sich

zwischen den Berufsgruppen: Dass die Mutterrolle nicht erfüllend sei, lehnen vor allem die Angestellten und Selbstständigen fast zur Hälfte ab, wohingegen die Arbeiter sich bei dieser Frage nicht entscheiden (ca. 37 Prozent) können und nur zu knapp 42 Prozent dieser Aussage nicht zustimmen. Gleichzeitig ist die Zustimmung zu dieser Aussage, also dass die Mutterrolle nicht erfüllend sei, bei den Angestelltenvätern und selbstständigen Vätern höher als bei den Arbeitervätern (vgl. Abb. 14-16).

Bei der Aussage, dass die Frauen aus Freude am Beruf erwerbstätig sind, herrscht unentschiedener Konsens bei allen Vätern. Bei der Aussage, dass die Erwerbstätigkeit die Karriere der Frau ermöglicht, enthalten sich die meisten Väter, unabhängig von ihrer Berufsposition (vgl. Abb. 14-16).

Insbesondere bei der Frage nach der Bedeutung der Mutterrolle gibt es je nach Berufsgruppe unterschiedliche Ansichten, die zumindest deskriptiv darstellbar sind. Generell herrscht allerdings auch viel Unentschiedenheit oder Unwissenheit über die Bedeutung des Berufs für Frauen bei den Vätern vor, da sich häufig enthalten wird (vgl. Abb. 14-16).

Abbildung 14: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen (Arbeiter)



Quelle: eigene Berechnungen.

Abbildung 15: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen (Angestellte)

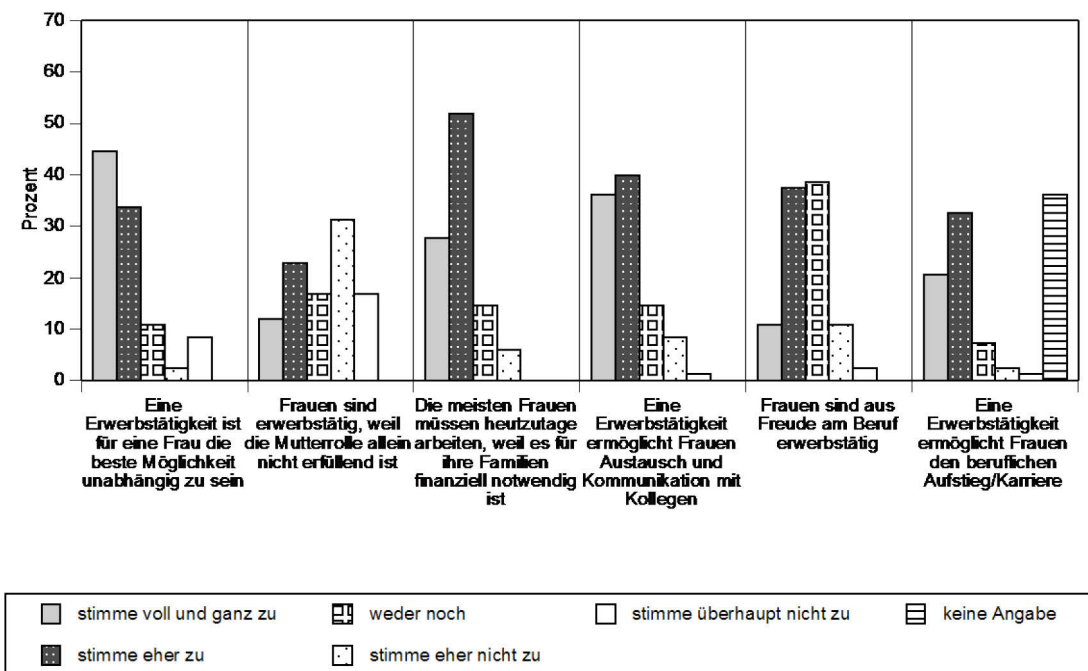
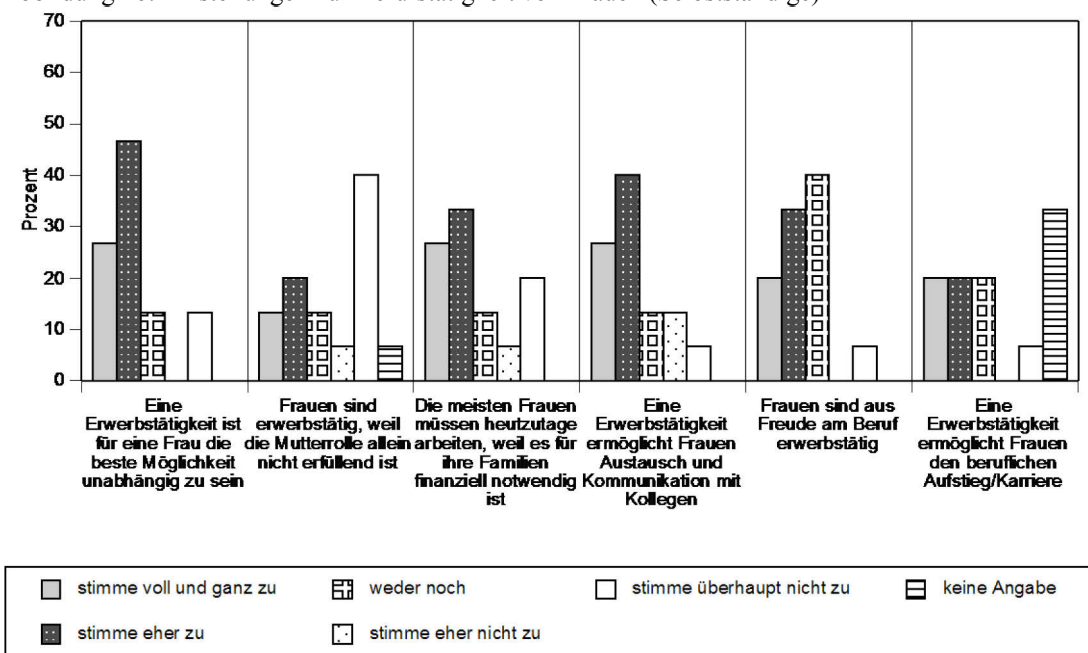


Abbildung 16: Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen (Selbstständige)



Schließlich soll nun die Verdienstverteilung in der Partnerschaft betrachtet werden. Dafür wird nach dem Hauptverdiener im Haushalt gefragt. In allen Berufsgruppen

sind mehrheitlich die Väter die Hauptverdiener. Bei den Angestellten sind zu ca. acht Prozent die Partnerinnen die Hauptverdiener sowie am häufigsten beide Hauptverdiener (22 Prozent) (vgl. Tab. 20).

Tabelle 20: Hauptverdiener nach Berufen (in Prozent)

	Selbst Hauptverdiener	Partnerin Hauptverdienerin	Beide Hauptverdiener
Arbeiter	82,5	1,5	16
Angestellte	69,5	8,5	22
Selbständige	73	7	20

Quelle: eigene Berechnung, N=160.

Bei der Auswertung des Partnerschaftsbereiches, also den Fragen, die im Zusammenhang mit der Partnerschaft stehen, fällt zusammenfassend auf, dass insbesondere die Meinung der Selbstständigen von den anderen Berufsgruppen abweicht: Bei der Einstellung zur Berufstätigkeit in der Partnerschaft sind diese am häufigsten dazu bereit, ihre Arbeitszeit zu reduzieren. Bei der Frage nach der Bedeutung der Erwerbstätigkeit für die Frau sind sich eher die Selbstständigen und Angestellten einig, dass die Mutterrolle allein nicht erfüllend für die Frauen ist, obwohl die Väter in ihrer Antwortvergabe sich auch häufig nicht entscheiden können. Deutlich wird, dass die meisten Väter aller Berufsgruppen die Hauptverdiener im Haushalt sind. Die schulischen Qualifikationen der Partnerinnen sind mit zunehmender Qualifikation der Väter höher (vgl. Tab. 19). Die auf deskriptiver Basis ausgewerteten Ergebnisse hinsichtlich der Partnerinnen im Zusammenhang mit der Väteridentität werden noch multivariat ausgewertet.

#### **3.5.4. Der kindbezogene Bereich**

Insgesamt über 40 Prozent der Väter haben ein Kind und ebenso viel Prozent der Väter haben zwei Kinder. Drei und mehr Kinder sind bei 19 Prozent der erhobenen Väter vorhanden. Die meisten Väter (41 Prozent) leben mit einem Kind und ca. 38 Prozent aller Väter leben mit zwei Kindern im Haushalt. Bei 19 Prozent der Väter leben keine Kinder mehr im Haus (vgl. Tab. 21-22).

Tabelle 21: Kinderzahl der Väter

	N	Prozent von Gesamt
1	65	41
2	63	40
3	20	13
4	8	5
5	2	1

Quelle: eigene Berechnung.

Tabelle 22: Kinderzahl der Väter im Haus

	N	Prozent von Gesamt
0	19	12
1	68	42
2	62	38
3	11	7
4	2	1

Quelle: eigene Berechnung.

Die Selbstständigen haben in dieser Stichprobe die meisten Kinder. Sie haben sowohl am häufigsten drei und mehr Kinder (fast 35 Prozent), als auch häufiger zwei Kinder (ca. 36 Prozent) und seltener nur ein Kind (ca. 29 Prozent). Die Arbeiter haben zu 22 Prozent drei und mehr Kinder, allerdings hat der höchste Prozentsatz – 41 Prozent – nur ein Kind. Bei den Angestellten haben die meisten zwei Kinder (44 Prozent), dicht gefolgt von der Gruppe, die ein Kind haben (42 Prozent). Die Selbstständigen haben am häufigsten drei und mehr Kinder und die Arbeiter meist nur ein Kind (vgl. Tab. 23).

Tabelle 23: Kinderzahl nach Berufsgruppen (Angaben in Prozent)

	1	2	3	4	5
Arbeiter	41	37	15	7	0
Angestellte	43	44	11	1	1
Selbstständige	29	36	14	14	7

Quelle: eigene Berechnung, N=153

Die Angestelltenväter haben zu fast 23 Prozent am häufigsten die Elternzeit wahrgenommen (neben den Beamten zu 50 Prozent, allerdings bei einer zu geringen Fallzahl). Die Arbeiterväter haben zu nur 3 Prozent am seltensten die Elternzeit genutzt (vgl. Tab. 24). Einerseits könnte dies bedeuten, dass sich die Arbeiterfamilien den finanziellen Verlust aufgrund der Elternzeit bei den Vätern nicht leisten können, aber es könnte auch darauf hinweisen, dass es zwischen den Berufsgruppen auch eine unterschiedliche Interpretation der Vaterschaft gibt, die eben für die Angestelltenväter bedeutet, sich eine zeitlang um ihr Kind zu sorgen.

Tabelle 24: Väter in Elternzeit nach Berufsgruppen (Angaben in Prozent)

	Ja	Nein	keine Angabe
Arbeiter	3	97	0
Angestellte	23	76	1
Selbstständige	13	53	34
Beamte	50	50	0

Quelle: eigene Berechnung, N=165.

Bei der Frage, ob die Väter jemanden kennen, der Elternzeit genommen hat, wird deutlich, dass auch die Arbeiterväter nur zu fast 27 Prozent zumindest einen weiteren Vater kennen, der diese staatliche Maßnahme in Anspruch nahm (vgl. Tab. 25). Besonders die Angestelltenväter und Beamtenväter kennen zu über 60 Prozent Väter, die Elternzeit genommen haben. Es kann festgestellt werden, dass in den Berufsgruppen eine unterschiedliche Kenntnis von anderen Vätern vorhanden ist, die Elternzeit genommen haben.

Tabelle 25: Kenntnis von anderen Vätern in Elternzeit nach Berufsgruppen (in Prozent)

	Ja	Nein	keine Angabe
Arbeiter	27	71	2
Angestellte	62	38	0
Selbständige	53	40	7

Quelle: eigene Berechnung, N=160.

Bei der Frage, wie lange Elternzeit genommen wurde, gibt es eine breite Spanne an Antworten, von einer Woche bis hin zu zwei Jahren. Bei allen Berufsgruppen, bis auf die Angestellten, nehmen mindestens die Hälfte der Väter Elternzeit von zwei Monaten in Anspruch. Bei den Selbstständigen wird vor allem auf Teilzeitarbeit reduziert (vgl. Tab. 26). Bei den Angestellten, von denen am meisten Väter die Elternzeit in Anspruch nehmen, sind ganz unterschiedliche Zeiten gewählt worden, und nur 26 Prozent haben zwei Monate genutzt (vgl. Tab. 26).

Tabelle 26: Inanspruchnahme von Elternzeit nach Berufsgruppen (in Prozent)

	1-2 Wochen	2 Monate	3 Monate	4 Monate	6 Monate	11 Monate	12 Monate	24 Monate	Teilzeit
Arbeiter	0	100	0	0	0	0	0	0	0
Angestellte	5,5	26	10,5	10,5	16	5,5	10,5	5	10,5
Selbständige	0	50	0	0	0	0	0	0	50

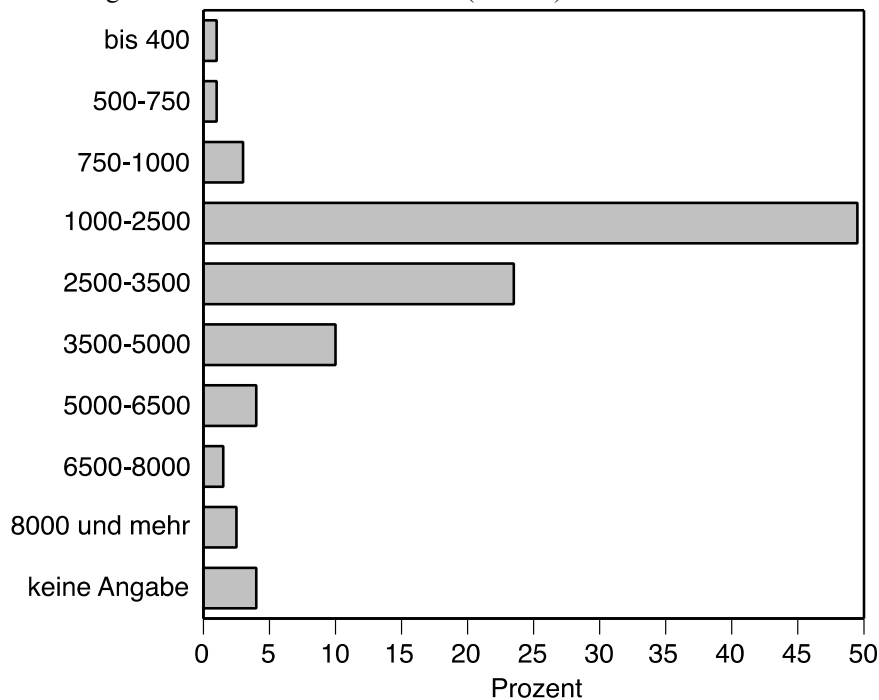
Quelle: eigene Berechnung, N=25.

Der kindbezogene Bereich dieser Stichprobe macht deutlich, dass die Selbstständigen die meisten Kinder haben. Die Angestelltenväter nehmen am häufigsten Elternzeit Anspruch und auch unterschiedlich lang. Zu berücksichtigen ist dabei, dass es die Elternzeit in der Form, wie abgefragt, erst seit 2007 gibt. Bei den Arbeitervätern kennen nur knapp 30 Prozent der Väter überhaupt jemanden, der Elternzeit in Anspruch genommen hat. Die Auswertungen in diesem Bereich deuten dennoch darauf hin, dass es Unterschiede zwischen den Berufsgruppen, sowohl in der Kinderzahl, als auch in der Inanspruchnahme von Elternzeit bei den Vätern gibt. Ob dies allerdings aus materiellen Gründen oder aufgrund unterschiedlicher Väteridentitäten geschieht, wird nicht klar.

### 3.5.5. Sonstiger sozioökonomischer Bereich

Die Einkommensverteilung der Väter insgesamt macht deutlich, dass fast die Hälfte aller Väter ein persönliches Nettoeinkommen von 1000 bis 2500 Euro im Monat aufweisen (vgl. Abb. 17). Weniger als vier Prozent liegen darunter und die andere Hälfte verdient mehr als 2500 Euro.

Abbildung 17: Nettoeinkommen der Väter (in Euro)



Quelle: eigene Berechnungen, N=166.

Bei der Einkommensverteilung nach Berufsgruppen zeigt sich, dass die Selbstständigen und Angestellten durchschnittlich mehr als 2500 Euro verdienen, während 70 Prozent der Arbeiter bis 2500 Euro verdienen (eine Übersicht von Mikrozensusdaten zum Haushaltseinkommen im Anhang). Dies kann natürlich ein Grund für die Nichtinanspruchnahme der Elternzeit bei Arbeitern sein, da der Verdienst in der Zeit für die Familie zu gering ausfallen würde (vgl. Tab. 27).



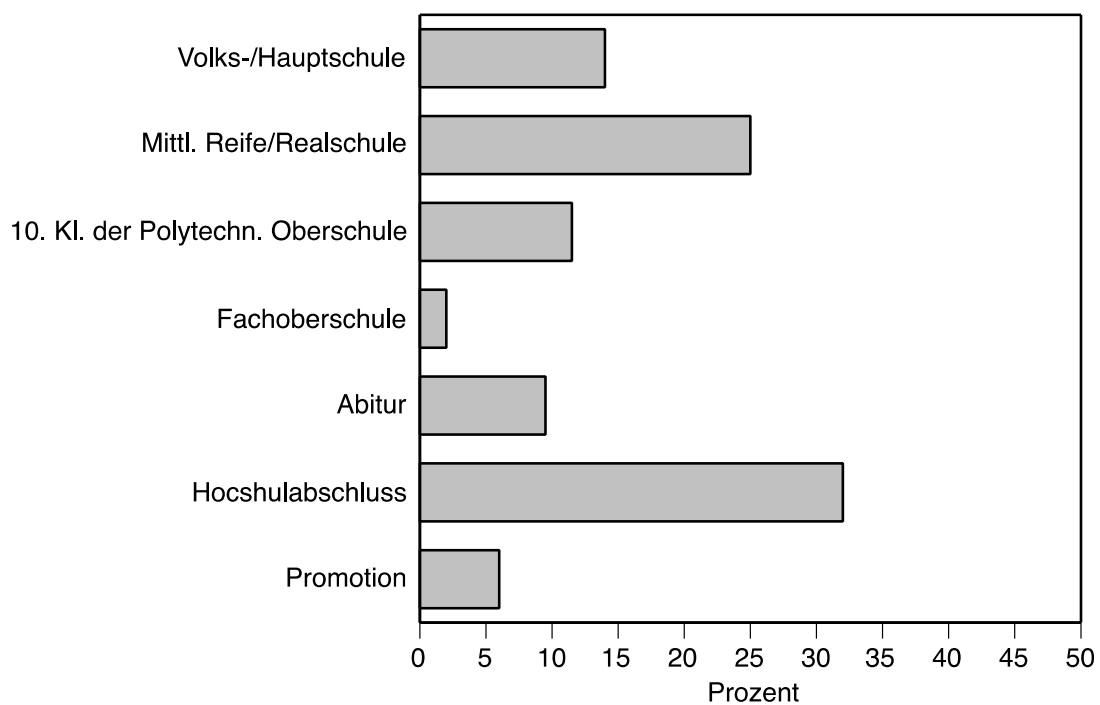
Tabelle 27: Einkommen nach Berufen (Nettoeinkommen in Prozent in Euro)

	bis 400	500-750	750-1000	1000-2500	2500-3500	3500-5000	5000-8000	mehr als 8000
Arbeiter	0	0	0	71	25	2	0	0
Angestellte	1	0	1	41	23	17	10	2
Selbständige	0	7	27	13	20	0	7	13

Quelle: eigene Berechnung, N=165

Bei der Betrachtung der unterschiedlichen Schulabschlüsse, die auch Voraussetzung für bestimmte Berufspositionen sind, fällt Folgendes auf: Die Väter haben zu 32 Prozent einen Hochschulabschluss, zu ca. 25 Prozent einen Realschulabschluss und fast zwölf Prozent der Väter haben das Äquivalent in der ehemaligen DDR, also die 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule abgeschlossen. 14 Prozent der Väter haben einen Hauptschulabschluss, zehn Prozent Abitur und sechs Prozent der Väter sind promoviert (vgl. Abb. 18).

Abbildung 18: Schulabschluss der Väter

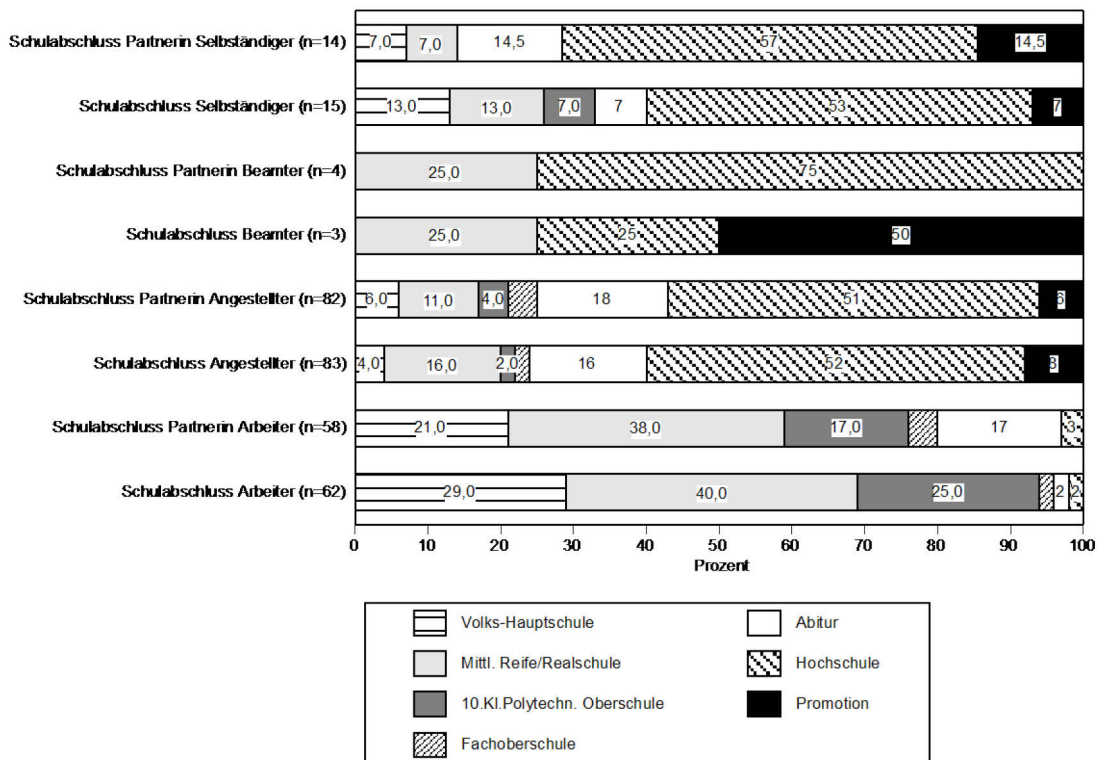


Quelle: eigene Berechnungen, N=165.

Schließlich soll noch der Zusammenhang zwischen den Berufsgruppen und dem

Schulabschluss (auch der Partnerin) dargestellt werden. Die Arbeiterväter weisen durchschnittlich den niedrigsten Bildungsabschluss auf (sowie auch ihre Partnerinnen), während die Angestellten, Selbstständigen und Beamten zu über der Hälfte einen Hochschulabschluss haben (vgl. Abb. 19).

Abbildung 19: Schulabschluss der Väter und der Partnerinnen nach Berufsgruppen



Quelle: eigene Berechnungen.

Zusammenfassend bestätigt die deskriptive Beschreibung des sozioökonomischen Bereiches erwartete Unterschiede der Berufsgruppen in Einkommen und Bildungsabschlüssen zwischen den Vätern. Diese Zusammenhänge werden noch auf multivariater Basis geprüft.

### 3.6. Zusammenfassung der deskriptiven Ergebnisse

Bei der deskriptiven Analyse kann ein erster Eindruck über die Stichprobe gewonnen werden. Die erste aufgestellte Hypothese, dass die Berufsposition der Väter Einfluss auf die Väteridentität hat, kann daraus noch nicht eindeutig beantwortet werden.

Allerdings gibt es viele Hinweise darauf, dass Väter in unterschiedlichen Berufsgruppen ihr Vatersein auch unterschiedlich interpretieren (Hypothese 3). Es ist festzuhalten, dass es Unterschiede zwischen den ausgewählten Berufsgruppen (Arbeiter, Angestellte, Selbstständige) gibt, aber auch Gemeinsamkeiten.

Bei der Auswertung des Berufsbereichs wird deutlich, dass die selbstorganisatorischen Aspekte bei der Arbeitstätigkeit, entgegen Kohns Ergebnissen, in allen Berufsgruppen ähnlich eingeschätzt werden (vgl. Lohr/Nickel 2005). Väter präferieren mehrheitlich eine Wochenarbeitszeit von 21 bis 40 Stunden, aber während das bei den meisten Arbeitervätern (82 Prozent) der Realarbeitszeit entspricht, wünschen sich vor allen die Selbstständigen und Angestellten, die meist zwischen 41 und 60 Stunden arbeiten, deutlich weniger Arbeitszeit.

In Bezug zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, welche durch die Hakimschen Variablen erhoben wird, kann gezeigt werden, dass insbesondere die selbstständigen Väter eine solche anstreben. Damit kann in der deskriptiven Auswertung die Hypothese 3, dass es unterschiedliche Einstellungen und Präferenzen hinsichtlich der Vaterschaft bei den Vätern der unterschiedlichen Berufsgruppen gibt, bestätigt werden.

Bei den Ergebnissen des individuellen Bereichs oder Väteridentitätsbereiches, kann aus der deskriptiven Analyse heraus festgestellt werden, dass es unterschiedliche Bewertungen der Väteridentitätsfaktoren zwischen den Vätern der unterschiedlichen Berufsgruppen gibt, wobei sich eine signifikante Korrelation nur zwischen dem Faktor Belastung und den Berufspositionen darstellen lässt.

Im Partnerschaftsbereich und im kindbezogenen Bereich weichen wieder vor allem die selbstständigen Väter im Vergleich zu den anderen Berufsgruppen in ihren Ergebnissen ab: Sie haben weniger geschlechtsspezifische Einstellungen zur Berufstätigkeit in der Partnerschaft und – in dieser Stichprobe – am häufigsten drei und mehr Kinder. Die Angestelltenväter nehmen am häufigsten die Elternzeit in Anspruch, was allerdings auch an den institutionellen Rahmenbedingungen liegen könnte.

Der sozioökonomische Bereich untermauert auch finanziell die

Berufsgruppeneinteilung und die Abhängigkeit des Einkommens vom Ausbildungsgrad. Ob sich der Berufs und/oder andere soziostrukturelle Faktoren auf die Väteridentität auswirken (Hypothese 1 und 2) oder ob vielmehr andere, nicht soziostrukturelle Variablen einen Einfluss auf die Väteridentität ausüben (Hypothese 4), soll nun anhand einer multivariaten Analyse getestet werden.

### 3.7. Multivariate Auswertung

Bevor die Ergebnisse und Tendenzen der deskriptiven Auswertung in einer multivariaten Analyse, einer multiplen Regression (vgl. Cohen et al. 2003: 1), genauer analysiert und diskutiert werden können, sind vorerst einige methodische Hinweise zum Verfahren anzumerken. Die multiple Regression wird für die Analysen von Hypothesen z. B. in der Verhaltens- und Bildungsforschung oder wie in dieser Arbeit, in der Soziologie angewendet, um etwaige Zusammenhänge oder Effekte zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen herauszufinden (ebd.: 2 f). Dabei ist zu beachten, dass es einen Unterschied zwischen Effektgröße und statistischer Signifikanz gibt, denn Letzteres hat vor allem etwas mit dem Stichprobenumfang, dem Design, der Auswahl der Stichprobe und der Messgenauigkeit der abhängigen Variable zu tun und nur relativ wenig mit der Effektgröße (ebd.: 5). Vor diesem Hintergrund müssen in dieser Arbeit die Ergebnisse der vorliegenden Stichprobe mit geringer Fallzahl bewertet werden.

#### 3.7.1. Lineare Regression

Um den Zusammenhang zwischen der Väteridentität und dem soziostrukturellen Hintergrund, vor allem dem Beruf der Väter, multivariat zu analysieren, eignet sich aufgrund der vorgegebenen Skalenniveaus der abhängigen und unabhängigen Variablen die lineare Regression. Auch die Varianzanalyse (vgl. Cohen et al. 2003) würde sich aufgrund der Skalierung zur Auswertung eignen, doch aufgrund des theoretischen Ansatzes und der Replikation des Instruments zur Messung der Väteridentität und der Stichprobe wurde die lineare Regression als

Auswertungsverfahren gewählt.<sup>40</sup>

Die Auswahl des Analyseverfahren beruht nicht zuletzt auf der Skalierung der vorhandenen Variablen: Die abhängige Variable in dieser Arbeit ist die Väteridentität, die aus sieben unterschiedlichen Väteridentitätsfaktoren (“Globale Kompetenz“, “Geduld“, “Zeit/Beziehung“, “Durchsetzen“, “Freilassen“, “Bereicherung“ und “Belastung“) besteht. Diese werden jeweils als abhängige Variable getestet und weisen ein metrisches Skalenniveau auf (vgl. Schnell/Hill/Esser 2008: 142 f, Cohen et al. 2003 7f), wobei die unabhängigen Variablen meist eine Nominalskalierung aufweisen. Weil die Voraussetzung bei einer linearen Regression metrische Variablen bei der abhängigen und bei der unabhängigen Variablen metrisches oder nominales Skalenniveau ist, wird hier auch mithilfe von Dummies dieses Verfahren angewendet (Backhaus 2008: 53-55).

Die lineare Regression untersucht Kausalbeziehungen zwischen den Variablen (Backhaus 2008: 52). Es wird zwischen der abhängigen und unabhängigen Variablen ein Zusammenhang unterstellt, die beispielsweise aufgrund einer theoretisch generierten Hypothese getestet wird (Gehring/Weins 2009: 177). Die statistische Untermauerung eines Zusammenhangs wird zuerst durch eine Korrelation geprüft, wobei die Korrelation keine Kausalität beweisen kann (Cohen et al. 2003: 7). Dies wurde im Kapitel der deskriptiven Auswertung dieser Arbeit vorgenommen (vgl. Kap. 3.5.). Die lineare Regression kann im Anschluss zumindest kausale Zusammenhänge ausschließen (ebd.). Bei der linearen Regression mit (mehreren) unabhängigen Variablen geht es um Qualität der Schätzung dieser (als Gruppe) für die abhängige Variable (Cohen et al. 2003: 69), die aufgrund beobachtbarer Wertepaare der Variablen erfolgt.

Mathematisch beinhaltet das Modell einer linearen Regression ein unabhängiges Merkmal  $x$ , ein abhängiges Merkmal  $y$ , die Steigung  $b$  und die Konstante  $a$ .

---

40 Zur Varianzanalyse mit Messwiederholungen vgl. Bortz/Döring 2002: 615 oder Rasch, B., Friese, M., Hofmann, W. & Naumann, E. (2010a). Quantitative Methoden Band 1. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler (3., erweiterte Aufl.). Berlin: Springer-Verlag, S. 99 f).

#### Formel 1: Lineare Regression

$$y = a + bx$$

Die Funktion wird als Regressionsgerade dargestellt und verläuft durch die Regressionskonstante, also den Schnittpunkt mit der Y-Achse und durch den Regressionskoeffizienten, der einerseits die Steigung des Regressionsgeraden angibt, aber auch die Veränderungen der Einheiten anzeigt, wenn die unabhängige Variable sich um eine Einheit ändert (Backhaus 2008: 59 f, Gehring/Weins 2009: 178 f). Die Regressionskoeffizienten können zur Vergleichbarkeit auch standardisiert werden. Dann werden sie als Beta-Werte bezeichnet (Backhaus 2008: 66). Die Regressionsgerade ist umso valider, je weniger die geschätzten Werte von den beobachteten Werten abweichen (Gehring/Weins 2009: 184). Sobald bei der multiplen Regression mehr als eine unabhängige Variable vorhanden sind, gibt es mehrere Regressionskoeffizienten (Backhaus 2008: 64). Die beobachteten Werte weichen von der Geraden ab und diese Abweichungen werden als Residuen bezeichnet (Gehring/Weins 2009: 180). Es ist dabei wichtig, zur Beurteilung der Güte des Regressionsmodells auch die Residuen nochmal genauer zu betrachten (Schnell/Hill/Esser 2008: 455, vgl. Abb. 25 im Anhang). Die Gerade, welche die vorhandenen Werte am besten beschreibt, hat die beste Vorhersage und die kleinsten Residuen. Dazu wird die Summe der quadrierten Abstände mit der "Kleinsten-Quadrate-Methode" (ebd.: 181) minimiert, wodurch man Schätzwerte nach "partiellen Differentiationen" (Backhaus 2008: 63) erhält (vgl. Gehring/Weins 2009: 181, Benninghaus 1996: 312).

Die Prüfung der Qualität der Regressionsfunktion wird durch den sogenannten Determinationskoeffizienten R-Quadrat vorgenommen, durch den F-Test und durch die Standardfehler. Die Basis für den Determinationskoeffizienten, oder das Bestimmtheitsmaß bilden die Residuen. Auf der Basis einer Streuungszerlegung, ergibt sich R-Quadrat aus dem Verhältnis zwischen erklärter Streuung und Gesamtstreuung (Backhaus 2008: 69). R-Quadrat hat einen Wertebereich von 0 bis 1 und je näher an 1 umso mehr Streuung wird erklärt (ebd.: 70, Gehring/Weins 2009: 187). Das korrigierte Bestimmtheitsmaß berücksichtigt die Tatsache, dass bestimmte Regressoren die Schätzungen des Modells schlechter machen können (Backhaus

2008: 71). Die Effekte werden dabei in klein, mittel und groß unterteilt (nach Cohen 1988 in: Bortz/Döring 2002: 611f, Rosenthal 1994: 242).

Der F-Test wird als Signifikanzprüfung genommen und sie berücksichtigt die Streuung, die Stichprobengröße und die Zahl der Regressoren (vgl. Backhaus 2008: 72 f). Die Wahrscheinlichkeit zeigt, ob die jeweils aufgestellte Nullhypothese verworfen wird oder nicht. Das Signifikanzniveau ist dann bei 5 Prozent "Irrtumswahrscheinlichkeit" (ebd.: 73) anzunehmen und die Nullhypothese wird abgelehnt. Es gibt zudem einen theoretischen F-Wert, der dann mit dem empirischen F-Wert in Bezug gesetzt wird. Wenn der empirische F-Wert größer ist als der theoretische, wird die Nullhypothese verworfen. Auch der Standardfehler kann zur Überprüfung der linearen Regression herangezogen werden. Er zeigt, welcher „...mittlerer Fehler bei Verwendung der Regressionsfunktion zur Schätzung der abhängigen Variablen *Y* gemacht wird.“ (Backhaus 2008: 75). Die Prüfung der Regressionskoeffizienten erfolgt durch den t-Test und den Beta-Wert (Backhaus 2008: 67). Der t-Wert dividiert die Regressionskoeffizienten der unabhängigen Variablen jeweils durch ihren Standardfehler (Backhaus 2008: 76). Wenn der empirische t-Wert stark von Null abweicht, dann ist die Nullhypothese sehr wahrscheinlich falsch und wäre zu verwerfen (ebd.), dass zum Beispiel kein Zusammenhang zwischen dem Beruf und der Väteridentität bestünde. Auch der Vergleich zwischen theoretischen und empirischen t-Wert ist interessant: Ist der empirische t-Wert höher als der theoretische, kann die Nullhypothese verworfen werden, umgekehrt nicht (ebd.: 77).

Neben der Prüfung der Regressionskoeffizienten und der Regressionsfunktion sind einige Tests zur Güte des Modells möglich, von denen an dieser Stelle besonders zwei erwähnt werden sollen (ebd.: 79f)<sup>41</sup>: Eine Heteroskedastizität liegt dann vor, wenn „...die Streuung der Residuen in einer Reihe von Werten der prognostizierten abhängigen Variablen nicht konstant ist“ (Backhaus 2008: 85), also zur Ermittlung von Störgrößen. Dazu dienen die Grafiken der Vorhersagen über die Residuen an, da bei Vorliegen eines Dreiecksmusters der Residuen meist Heteroskedastizität

---

41 Zu weiteren Modellannahmen, wie Linearität der Parameter, Erwartungswert der Störgröße ungleich Null, die Auswahl der Variablen, partielle Resundanz oder die Ausblendung von Variablen untereinander (vgl. Backhaus 2008: 79 f., Cohen et al. 2003: 76 f).

angenommen wird (ebd.). Für die Auswertung dieser Arbeit sind die Residuenstreuungen konstant (vgl. Abb. 25 im Anhang). Die Multikollinearität kann dazu führen, dass die Schätzer der Regressionsparameter unzuverlässiger werden und fällt durch einen größer werdenden Standardfehler auf (ebd.: 88). Bei einer Multikollinearität überschneiden sich die Streuungen der unabhängigen Variablen (ebd.). Durch eine Korrelationsmatrix zwischen den unabhängigen Variablen kann bei einem hohen Korrelationskoeffizienten eine möglich Multikollinearität aufgezeigt werden. Oder es wird durch eine Regression jede unabhängige Variable auf die übrigen unabhängigen Variablen getestet. Ergibt sich dabei ein Wert R-Quadrat von eins, dann ist ein linearer Zusammenhang zwischen den Variablen vorhanden und damit unnötig (ebd.: 89). Das Maß 1 minus R-Quadrat ist dann die "Toleranz" (ebd.). In dieser Arbeit kann anhand einer Korrelationsmatrix der unabhängigen Variablen gezeigt werden, dass keine Multikollinearität vorliegt, ein weiterer erfolgreicher Test also zur Güte des Modells (vgl. Tab. 36 im Anhang).

Zur Überprüfung der Prämissen des Modells gehört auch die Verteilung der Störgrößen, die anhand der Residuen kontrolliert werden (Backhaus 2008: 97). Dabei kann man kontrollieren, ob die standardisierten Residuen innerhalb eines Intervalls um den Nullpunkt liegen oder ob Ausreißer zu sehen sind, auch dies ist hier nicht der Fall (siehe Abb. 25 im Anhang).

Bei der linearen Regression mit mehreren Variablen ist zu berücksichtigen, dass es direkte und indirekte Effekte gibt. Das bedeutet, dass einerseits bei den direkten Effekten ein kausaler unvermittelter Zusammenhang zwischen Variablen eines Modells besteht und bei indirekten Effekten der Effekt aufgrund der Variablenkonstellation und deren Interaktionseffekten zustande kommt (Cohen et al. 2003: 75).

In dieser Arbeit soll der Zusammenhang zwischen den Väteridentitätsfaktoren als abhängige Variable und unter anderem soziostrukturellen Variablen als unabhängige Variable anhand einer lineare Regression untersucht werden. Dabei werden die einzelnen Faktoren und das jeweilige best-fit-model beschrieben und analysiert.



### 3.8. Multivariate Ergebnisse

Die deskriptive Auswertung macht deutlich, dass zwischen den unterschiedlichen Berufsgruppen Unterschiede sowie Ähnlichkeiten in den ausgewerteten Bereichen vorhanden sind. Die Hypothese drei, es gäbe unterschiedliche Einstellungen und Präferenzen hinsichtlich der Vaterschaft in den Berufsgruppen, kann bereits bestätigt werden. Nun werden die restlichen Hypothesen, die an dieser Stelle nochmal genannt werden, durch ein multivariates Analyseverfahren überprüft:

Hypothese 1: Die Berufsposition der Väter hat Einfluss auf die Väteridentität.

Hypothese 2: Neben dem Beruf haben auch andere soziostrukturelle Faktoren Einfluss auf die Väteridentität.

Hypothese 4: Der Effekt von nicht soziostrukturellen Variablen auf die Väteridentität ist geringer als der von soziostrukturellen Variablen.

Um die Hypothesen zu testen, wurden die erhobenen Variablen und jeder der sieben extrahierten Väteridentitätsfaktoren geprüft. Die Einzelergebnisse werden nun dargelegt.

#### **3.8.1. Väteridentitätsfaktor Globale Kompetenz**

Beim Faktor der “Globalen Vaterkompetenz“ soll erfasst werden, inwiefern sich der Vater generell als kompetenter und guter Vater erlebt (vgl. Kap. 3.3.2.5.). Es zeigen sich drei Einflussvariablen: Der Familienstand, die Einstellung zur Berufstätigkeit von Männern und eine Frage zum Hauptverdiener im Haushalt. Dabei wird deutlich, dass den größten positiven Effekt auf die Globale Kompetenz der Väter der Familienstand verheiratet aufweist. An zweiter Stelle der Einflussfaktoren folgt eine Einstellungsvariable zur Berufstätigkeit und Vaterschaft. Diese Variable hat einen signifikant negativen Einfluss auf die globale Vaterkompetenz. Die Frage nach dem Hauptverdiener in der Familie, beziehungsweise die Angabe, dass der Hauptverdiener nicht die Partnerin ist, wirkt sich positiv auf die generelle Kompetenz der Väter, sich als guter Vater zu erleben, aus. Schließlich hat die Familienstandsvariable “ledig“ auch einen signifikant positiven Einfluss auf die Vaterkompetenz (vgl. Tab. 28).

Insgesamt scheint der Familienstand, vor allem, wenn die Väter verheiratet sind, den größten positiven Einfluss auf das generelle Selbstbild der Väter, sich als kompetenter Vater zu sehen, auszuüben. Insgesamt liegt die erklärte Varianz bei zwölf Prozent.

Tabelle 28: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Globale Kompetenz (sortierte Parameter)

	Beta	Standardfehler
Familienstand verheiratet	0,67**	0,22
Einstellung zur Erwerbstätigkeit und Vaterschaft: Erwerbstätigkeit bedeutet Unabhängigkeit	-0,17*	0,06
Hauptverdiener ist nicht die Partnerin	0,41*	0,15
Familienstand ledig	0,69*	0,27
Familienstand verheiratet - aber getrennt	0,39	0,37
Familienstand geschieden	0,22	0,31
R <sup>2</sup>	0,16	
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,12	
N	145	
Konstante	-0,57*	

\* p < 0,05, \*\* p < 0,005.

Quelle: eigene Berechnung.

### 3.8.2. Väteridentitätsfaktor Geduld

Beim Faktor “Geduld“ wird das Ausmaß an Geduld und Gelassenheit im Umgang mit dem Kind gemessen. Den erhobenen Datensatz auf die möglichen Einflussvariablen auf die Geduld der Väter geprüft macht schnell deutlich, dass es wenige davon gibt. Dies könnte auf der grundsätzlichen Tatsache beruhen, dass das Reliabilitätsmaß (Cronbachs Alpha) des Faktors so gering ist (vgl. Kap. 3.3.2.1.). Dennoch lässt sich eine Variable finden, nämlich die Einstellungsvariable zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Bei der Frage nach der Meinung zur Berufstätigkeit in Partnerschaft oder Ehe bei unterschiedlichen Alter der Kinder hat eine Ausprägung den höchsten und einzigen positiven Effekt auf den Väteridentitätsfaktor “Geduld“: Wenn das jüngste Kind in der Schule ist, und beide Eltern als voll berufstätig eingestuft werden. Dies könnte ein Zeichen dafür sein, dass die Selbsteinschätzung hinsichtlich der Geduld als Vater von der Berufstätigkeit der Mutter/Partnerin mit konstituiert wird.

Die erklärte Varianz liegt hier bei nur sechs Prozent, was darauf schließen lässt, dass

viele mögliche Einflussvariablen auf die Geduld der Väter in dieser Erhebung nicht abgefragt wurden (vgl. Tab. 29).

Tabelle 29: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Geduld (sortierte Parameter)

	Beta	Standardfehler
Alter des Kindes: Jüngstes Kind in der Schule, beide Eltern voll berufstätig	0,34*	0,17
Alter des Kindes: Jüngstes Kind in der Schule, beide Eltern berufstätig, aber Frau Teilzeit	0,31	0,16
Alter des Kindes: Jüngstes Kind in der Schule, einer Teilzeit	-0,02	0,18
Alter des Kindes: Jüngstes Kind in der Schule, beide Eltern Teilzeit	-0,31	0,22
Alter des Kindes: Jüngstes Kind in der Schule, Frau nicht berufstätig	-0,45	0,34
Alter des Kindes: Jüngstes Kind in der Schule, keine Angabe	-0,47	0,34
R <sup>2</sup>	0,09	
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,06	
N	146	
Konstante	-0,12	

\*  $p < 0,05$ , \*\*  $p < 0,005$ .

Quelle: eigene Berechnung.

### 3.8.3. Väteridentitätsfaktor Zeit/Beziehung

Betrachtet werden soll an dieser Stelle der dritte von sieben Väteridentitätsfaktoren, nämlich der Faktor „Zeit/Beziehung“, der sich aus ursprünglich zwei Faktoren zusammengesetzt hat. Dieser ist einer von den sieben abhängigen Väteridentitätsfaktoren, die im Bezug zu den erhobenen unabhängigen Variablen untersucht werden. Bei dem Faktor wird nach der Bereitschaft zur Umsetzung von gemeinsamen Aktivitäten zwischen Vater und Kind gefragt. Außerdem bewertet der Vater, ob er es schafft, eine Beziehung zum Kind aufzubauen und zu artikulieren.

Es weisen zwei Variablen einen signifikanten Einfluss auf den Faktor auf: Die Kinderzahl und die Einstellung zur Berufstätigkeit von Männern. Einen signifikant negativen Einfluss, den größten hat bei diesem Faktor die Angabe der Kinderzahl bei drei Kindern. Die Einstellungsvariable hinsichtlich der Berufstätigkeit von Männern, dass die Vaterrolle allein nicht erfüllend sei, weist einen weiteren signifikanten Effekt auf den Väteridentitätsfaktor Zeit/Beziehung auf. Insgesamt beträgt die Varianzerklärung neun Prozent (vgl. Tab. 30). Wie bei den bereits getesteten Faktoren „Globale Kompetenz“ und „Geduld“ hat der Beruf keinen Effekt auf den Väteridentitätsfaktor auf. Bei der „Globalen Kompetenz“ sowie bei dem Faktor „Zeit/Beziehung“ haben allerdings zumindest Einstellungsvariablen, die den

Zusammenhang zwischen der Vaterschaft und den Beruf erfragen, Effekte. Dass die Kinderzahl auf die Beziehung und die Zeitaspekte der Väteridentität Einfluss nehmen kann, scheint plausibel, da die Väter bei drei Kindern viel weniger Zeit und Möglichkeit zum Bindungsaufbau für jedes einzelne Kind haben könnten. Die Einstellungsvariable, dass Männer erwerbstätig sind, weil die Vaterrolle nicht erfüllend ist, hat einen positiv signifikanten Effekt. Dies könnte auch auf ein besseres Zeitmanagement von karriereorientierten Vätern hinweisen oder dafür sprechen, dass diese Väter die Zeit mit ihren Kindern intensiver zur Beziehungsarbeit zu nutzen wissen, wobei die Varianzerklärung mit neun Prozent eher gering ist.

Tabelle 30: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Zeit/Beziehung (sortierte Parameter)

	Beta	Standardfehler
Kinderzahl 3	-0,72**	0,23
Einstellung zur Erwerbstätigkeit und Vaterschaft: Vaterrolle nicht erfüllend	0,18*	0,06
Kinderzahl 1	0,05	0,19
Kinderzahl 4	0,05	0,31
Kinderzahl 2	0,02	0,19
R <sup>2</sup>		0,12
Korrigiertes R <sup>2</sup>		0,09
N		138
Konstante	-0,55*	

\* p < 0,05, \*\* p < 0,005.

Quelle: eigene Berechnung.

### 3.8.4. Väteridentitätsfaktor Durchsetzen

Wenn der Vater das eigene Durchsetzungsvermögen gegenüber dem Kind einschätzt, wird dies durch den Faktor "Durchsetzen" dargestellt. Familienstand und das Einkommen haben einen signifikanten Effekt auf das Durchsetzungsvermögen der Väter. Bei einer gesamten Erklärungskraft von zehn Prozent der Varianz haben vor allem der Familienstand verheiratet, aber auch verheiratet – aber getrennt lebend – einen signifikant positiven Einfluss auf das Durchsetzen. Das Einkommen weist positive und negative Effekte auf das selbstperzipierte Durchsetzungsvermögen der Väter auf: Bei einem Einkommen zwischen 1000 bis 3500 Euro liegen negative

Effekte vor und bei einem durchschnittlichen Nettohaushaltseinkommen 6500-8000 Euro gibt es positive Effekte auf das väterliche Durchsetzungsvermögen (vgl. Tab. 31). In Anlehnung an die Studien von Kohn kann dies ein vorsichtiger Hinweis darauf sein, dass die berufliche Selbstbestimmung der Väter, die mehr verdienen, auch größer ist und sich auf die selbstperzipierte Vaterschaft, hier auf das Durchsetzungsvermögen, positiv auswirken kann (vgl. Kap. 2.2.4.).

Tabelle 31: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Durchsetzen (nicht sortierte Parameter)

	Beta	Standardfehler
Familienstand verheiratet	0,67*	0,25
Familienstand ledig	0,51	0,29
Familienstand verheiratet - aber getrennt	0,88*	0,39
Familienstand geschieden	0,08	0,32
Einkommen bis 400€	-0,69	0,59
Einkommen 500-750€	0,21	0,6
Einkommen 750-1000€	-0,14	0,43
Einkommen 1000-2500€	-0,38*	0,17
Einkommen 2500-3500€	-0,67**	0,2
Einkommen 3500-5000€	-0,08	0,27
Einkommen 5000-6500€	-0,02	0,34
Einkommen 6500-8000€	1,34*	0,6
Einkommen 8000€ und mehr	0,43	0,43
R <sup>2</sup>		0,18
Korrigiertes R <sup>2</sup>		0,1
N		146
Konstante		0,28

\*  $p < 0,05$ , \*\*  $p < 0,005$ .

Quelle: eigene Berechnung.

### 3.8.5. Väteridentitätsfaktor Freilassen

Der Faktor "Freilassen" bedeutet, dass der Vater einschätzen soll, wieviel Freiraum und Eigenständigkeit er seinem Kind eingesteht. Dieser Väteridentitätsfaktor weist

zwei Einflussvariablen auf, nämlich die Arbeitszeit pro Woche und die Inanspruchnahme von Elternzeit. Hier hat die Arbeitsorganisation der Väter, zumindest direkt, keine signifikanten Effekte, was nach Melvin Kohn (vgl. Kap. 2.2.4.), hätte vermutet werden können.

Den größten positiv signifikanten Effekt auf das Freilassen hat die wöchentliche Arbeitszeit des Vaters, wenn sie zwischen 41 und 60 Stunden liegt, eine hohe Arbeitsbelastung hat positiven Einfluss auf den Freiraum, den der Vater selbsteingeschätzt seinem Kind gegenüber zulässt. Obwohl die deskriptive Auswertung eher gezeigt hat, dass die meisten Väter zwischen 21 und 40 Stunden in der Woche arbeiten möchten, scheint eine höhere Arbeitszeit sich nicht negativ sondern positiv auf den Faktor „Freilassen“ auszuwirken.

Interessant hierbei ist, dass die Inanspruchnahme von Elternzeit sich positiv signifikant auf den Faktor „Freilassen“ auswirkt und auch die Arbeitszeiten zwischen 1 und 40 Stunden einen positiven und signifikanten Effekt aufweisen. Je mehr Zeit die Väter für das Kind oder für sich haben, desto mehr Freiraum wird auch dem Kind eingestanden. Die Varianzerklärung ist bei diesem Faktor bei 20 Prozent mit am höchsten von allen Väteridentitätsfaktoren (vgl. Tab. 32).

Tabelle 32: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Freilassen (sortierte Parameter)

	Beta	Standardfehler
Arbeitszeit in der Woche, 41-60 Stunden (4)	1,09**	0,22
Elternzeit in Anspruch genommen	0,46*	0,16
Arbeitszeit in der Woche, 21-40 Stunden (3)	0,6*	0,22
Arbeitszeit in der Woche, 1-20 Stunden (2)	0,78*	0,35
Elternzeit nicht in Anspruch genommen	-0,26	0,22
Keine Arbeitszeit	-0,12	0,43
R <sup>2</sup>	0,24	
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,2	
N	144	
Konstante	-0,66**	

\* p < 0,05, \*\* p < 0,005.

Quelle: eigene Berechnung.

### 3.8.6. Väteridentitätsfaktor Bereicherung

Beim Faktor “Bereicherung“ wird die Vaterschaft als bereichernde Erfahrung für den Vater geprüft. Hier stellt allein die Schulausbildungsvariable der Partnerin einen signifikanten Einfluss auf die bereichernde Erfahrung der Väter dar. Den größten und einzigen signifikanten Effekt weist die Ausprägung dieser Variable auf, wenn die Partnerin einen Hochschulabschluss hat. Je höher der Abschluss der Partnerin, desto bereichernder die Vaterschaft für die Väter. “Bereicherung“ ist der einzige Väteridentitätsfaktor, der in dieser Erhebung nur durch den Einfluss der Partnerin erklärt werden kann. Die Erklärungskraft dieser Variable liegt bei sechs Prozent der Varianz (vgl. Tab. 33).

Tabelle 33: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Bereicherung (sortierte Parameter)

	Beta	Standardfehler
Schulabschluss der Partnerin: Hochschule	0,34*	0,15
Schulabschluss der Partnerin: mittl. Reife, Realschule	-0,32	0,17
Schulabschluss der Partnerin 10. Kl. Polytechn. Oberschule	-0,42	0,26
Schulabschluss der Partnerin: Volks/Hauptschule	0,33	0,21
Schulabschluss der Partnerin: Abitur	0,15	0,19
Schulabschluss der Partnerin: Fachoberschule	-0,24	0,35
R <sup>2</sup>	0,1	
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,06	
N	143	
Konstante	-0,05	

\*  $p < 0,05$ , \*\*  $p < 0,005$ .

Quelle: eigene Berechnung.

### 3.8.7. Väteridentitätsfaktor Belastung

Der siebente Faktor “Belastung“ misst diese und die Eingeschränktheit durch die Vaterschaft. Es erweisen sich bei diesem Faktor drei Variablen als empirisch relevant: Der Beruf der Väter, der Schulabschluss der Partnerin und die Kinderzahl der Väter. Die signifikanten Ausprägungen dieser Variablen sind bei den Angestellten und Arbeitern sowie und bei dem Schulabschluss der Partnerin Volks-

und Hauptschule und 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule signifikant positiv. Bei der Kinderzahl von ein und zwei Kindern gibt es negative Zusammenhänge mit der Belastung durch die Vaterschaft.

Die erklärte Varianz beträgt bei dem Belastungsfaktor 21 Prozent. Der Faktor Belastung ist der einzige Väteridentitätsfaktor, welcher direkt durch die Berufsgruppen Effekte, sowie das höchste Bestimmtheitsmaß aufweist. Nur bei diesem Faktor kann ein direkter Effekt der Berufstätigkeit nachgewiesen werden, wobei Arbeiter und Angestellte beide positive Effekte aufweisen. Die hohe Erklärungskraft des Belastungsfaktors durch den Beruf, der Kinderzahl und dem Schulabschluss der Partnerin ist dafür aussagekräftiger als bei anderen Faktoren (vgl. Tab. 34).

Tabelle 34: Regressionsanalyse zur Erklärung des Väteridentitätsfaktors Belastung (nicht sortierte Parameter)

	Beta	Standardfehler
Beruf Arbeiter	0,47**	0,18
Beruf Angestellter	0,47**	0,16
Beruf Beamter	-1,0**	0,34
Kinderzahl 1 (1)	-0,57**	0,18
Kinderzahl 2 (2)	-0,4*	0,18
Kinderzahl 3 (3)	-0,33	0,23
Kinderzahl 4 (4)	0,26	0,29
Schulabschluss der Partnerin: keine Angabe	-1,61**	0,45
Schulabschluss der Partnerin: Volks/Hauptschule	0,88**	0,23
Schulabschluss der Partnerin: 10. Kl. Polytechn. Oberschule	0,56*	0,28
Schulabschluss der Partnerin: Fachoberschule	0,36	0,36
Schulabschluss der Partnerin: Hochschule	0,27	0,17
Schulabschluss der Partnerin: Abitur	0,21	0,2
Schulabschluss der Partnerin: Realschule	0,2	0,2
R <sup>2</sup>	0,29	
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,21	
N	138	
Konstante	0,21	

\*  $p < 0,05$ , \*\*  $p < 0,005$ .

Quelle: eigene Berechnung.



### **3.8.8. Erklärungskraft der Berufsstellung im Zusammenhang mit den Väteridentitätsfaktoren**

Zur Untersuchung der theoretischen Hypothesen sollen nun die Ergebnisse der multivariaten Auswertung zueinander in Bezug gesetzt werden (vgl. Kap. 3.1.3.). Dabei lautet die erste Hypothese, dass die Berufsposition der Väter einen Einfluss auf die Väteridentität habe. Dieser Hypothese kann nur bei einem Väteridentitätsfaktor ganz klar zugestimmt werden, nämlich bei der Belastung. Hier spielt die Berufsposition eine signifikante Rolle. Die Berufe Angestellte und Arbeiter haben dabei einen positiven Effekt auf den Belastungsfaktor. Dieses Ergebnis ist erstaunlich, da es zeigt, dass der Variable des Berufes generell kein wirklich umfassender Einfluss auf die Väteridentitätsfaktoren nachzuweisen ist, aber im speziellen ein positiver Effekt auf die Belastung der Väter nachweisbar ist.

Da allerdings die Berufsgruppe nicht die einzige soziostrukturelle Einflussvariable auf die Belastung darstellt, sondern auch der Schulabschluss der Partnerin und die Kinderzahl auf die Belastung der Väter wirken, stellt sich in dieser Arbeit die Berufsposition nicht als die wichtigste Einflussgröße auf die Väteridentität dar, sondern vielmehr hat sie bei den meisten Väteridentitätsfaktoren kein Gewicht. Dennoch muss beachtet werden, dass die Faktoren mit den höchsten erklärten Varianzen "Belastung" und "Freilassen" von soziostrukturellen Faktoren, die etwas mit dem Beruf zu tun haben, beeinflusst werden.

### **3.8.9. Erklärungskraft anderer soziostruktureller Variablen im Zusammenhang mit den Väteridentitätsfaktoren**

Die zweite Hypothese, die in dieser Arbeit aufgestellt wird, lautet, dass auch andere soziostrukturelle Faktoren Einfluss auf die Väteridentität haben. Es kann in dieser Arbeit dieser Hypothese zugestimmt werden, da den meisten Väteridentitätsfaktoren soziostrukturelle Variablen signifikante Effekte nachgewiesen werden können. Vier Faktoren werden sogar ausschließlich von soziostrukturellen Variablen beeinflusst: Beim Väteridentitätsfaktor "Bereicherung" lässt sich in dieser Erhebung nur mit dem Schulabschluss der Partnerin einen Zusammenhang aufweisen. Auch das väterliche

“Durchsetzen“ wird nur durch das Einkommen und den Familienstand der erhobenen Väter beeinflusst. Der Schulabschluss der Partnerin, die Kinderzahl und die Berufsposition weist im Zusammenhang mit der väterlichen “Belastung“ Effekte auf, und der Faktor “Freilassen“ wird nur durch die väterliche Arbeitszeit und die Elternzeitinanspruchnahme beeinflusst. Hier muss darauf hingewiesen werden, dass die Faktoren mit der höchsten erklärten Varianz “Belastung“ und “Freilassen“ nur von soziostrukturellen Faktoren beeinflusst werden. Zwei Väteridentitätsfaktoren werden allerdings sowohl von strukturellen als auch von nicht-strukturellen, meist Einstellungsvariablen, geprägt: So ist beim Faktor “Zeit/Beziehung“ die Kinderzahl sowie die Einstellung zur Berufstätigkeit von Männern relevant und der “Globalen Kompetenz“ kann neben dem Familienstand ein Einfluss der Einstellungsvariablen zur Erwerbstätigkeit und Vaterschaft nachgewiesen werden.

#### **3.8.10. Erklärungskraft nicht-soziostruktureller Variablen im Zusammenhang mit den Väteridentitätsfaktoren**

Die vierte Hypothese, dass nicht-soziostrukturelle Variablen keinen so großen Einfluss auf die Väteridentität ausüben, kann in dieser Arbeit nicht bestätigt werden. Denn bei drei von sieben Väteridentitätsfaktoren (“Globale Kompetenz“, “Zeit/Beziehung“ und “Geduld“) sind mindestens Einstellungsvariablen an der erklärten Varianz signifikant beteiligt. Vor allem die väterliche “Geduld“ wird nur durch die Einstellung zur Berufstätigkeit in einer Partnerschaft, wenn das jüngste Kind zur Schule geht, beeinflusst. Bei diesen drei Faktoren ist allerdings nur eine erklärte Varianz von sechs bis zwölf Prozent zu verzeichnen. Bei den restlichen vier Faktoren (“Belastung“, “Durchsetzen“, “Freilassen“, “Bereicherung“) weisen die Einstellungsvariablen keine Effekte auf. Die erklärte Varianz der Faktoren liegt zwischen sechs bis 21 Prozent.

Es scheint demnach, als ob die nicht-soziostrukturellen Variablen in dieser Erhebung zwar einen Effekt, aber keinen so großen Einfluss auf die Väteridentität ausüben würden, was Hypothese drei eher bestätigt.

### 3.9. Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

In dieser Arbeit können die beteiligten Väter unterschiedlicher Berufsgruppen in ganz unterschiedlichen Bereichen beschrieben werden: Im Berufs- und Partnerschaftsbereich, im individuellen, kindbezogenen und im sozioökonomischen Bereich. Die deskriptive Auswertung zeigt deutlich, dass es durchaus unterschiedliche Einstellungen und Präferenzen bezüglich der Vereinbarkeit je nach Berufszugehörigkeit der erhobenen Väter gibt (Hypothese 3): Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass bei den Arbeitern und den Angestellten eine ähnliche Berufszentriertheit vorliegt, wohingegen die selbstständigen Väter zu über 60 Prozent eine größere Vereinbarkeit von Beruf und Familie anstreben. Im Partnerschaftsbereich wird unter anderem die Einstellung zur Berufstätigkeit in Partnerschaft und Ehe im Zusammenhang mit Kindern ausgewertet. Dabei weisen die selbstständigen Väter eine weitaus egalitäre Einstellung als die Väter in den anderen Berufsgruppen auf (vgl. Kap. 3.5.3.). Auch im individuellen Bereich sprechen die deskriptiven Ergebnisse für unterschiedliche Väteridentitäten je nach Beruf: Hier zeigen sich beispielsweise anhand der Streuungen der Angaben zwischen den Berufsgruppen unterschiedliche Ergebnisse bei den Väteridentitätsfaktoren. Die Inanspruchnahme von Elternzeit wird im kindbezogenen Bereich analysiert und auch hier sind die Selbstständigen neben den Angestellten besonders aktiv.

Die multivariate Analyse zeigt jedoch, dass sich die Erklärungskraft durch den Beruf nicht in dem Maße darstellen lässt, wie es die deskriptiven Ergebnisse erwarten lassen. Insbesondere der Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Beruf kann multivariat nicht stringent nachgewiesen werden und bei den sieben Väteridentitätsfaktoren<sup>42</sup> wird nur die "Belastung" durch die Berufsvariable direkt signifikant beeinflusst. Die größte erklärte Varianz hat die väterliche "Belastung" insgesamt durch den Beruf, die Kinderzahl und den Schulabschluss der Partnerin mit 21 Prozent. Dabei muss festgehalten werden, dass die Faktoren "Belastung" und "Freilassen", welche die höchste erklärte Varianz in dieser Arbeit aufweisen, durch soziostrukturelle Variablen erklärt werden, die mit dem Beruf der Väter etwas zu tun

---

<sup>42</sup> "Globale Kompetenz", "Geduld", "Zeit/Beziehung", "Durchsetzen", "Freilassen", "Bereicherung" und "Belastung".

haben, nämlich die Arbeitszeit, die Frage des Hauptverdieners und die Elternzeitinanspruchnahme der Väter.

Insgesamt sind es zwar häufiger soziostrukturelle Variablen, wie der Familienstand, der Schulabschluss der Partnerin oder das Einkommen; aber auch Einstellungsvariablen, welche die Väteridentitätsfaktoren erklären, wobei die Ergebnisstärken variieren. Insbesondere die väterliche "Geduld" sowie die "Bereicherung" lassen sich durch die erhobenen Variablen wenig aufklären, denn die erklärte Varianz der Faktoren liegt nur bei sechs Prozent. Die Forschungsfrage, ob soziostrukturellen Faktoren, wie beispielweise dem Beruf, ein größerer Einfluss als nicht-soziostrukturellen Faktoren auf die Väteridentität nachgewiesen werden kann, kann nur anhand der empirischen Ergebnisse dieser Stichprobe beantwortet werden: Die Frage nach dem direkten Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Beruf ist als relativ gering zu beantworten. Allerdings erweisen sich andere soziostrukturelle Variablen als wichtige Einflussgrößen auf die Väteridentität. Sie stellen aber nicht die einzige Erklärungskraft dar, sondern wirken auch zusammen mit nicht-soziostrukturellen Einstellungsvariablen.

In Anlehnung an die Kohnschen Untersuchungen kann auch bei dieser Auswertung darauf hingewiesen werden, dass der Väteridentitätsfaktor "Freilassen", der dem Kohnschen Erziehungszielfaktor "Selbstständigkeit" am nächsten kommen könnte, eine hohe Arbeitszeit den größten signifikanten Effekt bei den Vätern aufweist. Da in dieser Arbeit die Selbstständigenväter und Angestelltenväter die längsten Arbeitszeiten aufweisen (vgl. Abb. 4), scheint, wie bei Kohn, auch diese Untersuchung bestätigen zu können, dass bei höherer Berufsposition die Väter ihren Kindern mehr Eigenständigkeit und Freiraum zugestehen (vgl. Kap. 2.2.4.). Die Variable der Arbeitsorganisation hat allerdings in dieser Erhebung keinen Einfluss auf die Väteridentität, da sich wohl auch die Arbeitsbedingungen hinsichtlich der Selbstorganisation der Arbeit zwischen den Berufsgruppen diesbezüglich angenähert haben (vgl. Lohr/Nickel 2005).

Bei der multivariaten Auswertung wird vor allem deutlich, dass jeder Väteridentitätsfaktor von ganz unterschiedlichen Einflüssen geprägt wird. Natürlich ist aufgrund der kleinen Stichprobe eine Verallgemeinerung nur schwer möglich, aber bestimmte Bereiche der Väteridentität scheinen von soziostrukturellen

Merkmale, wie dem Beruf, mehr beeinflussbar als andere Identitätsbereiche. Insbesondere die "Belastung" der Väter wird durch die Berufsposition beeinflusst. Die väterliche Geduld weist gar keinen Zusammenhang mit soziostrukturellen Variablen auf (vgl. Kap. 3.8.8., 3.8.9., 3.8.10.). Gezeigt werden kann, dass bestimmte soziostrukturelle Variablen auf die meisten Väteridentitätsfaktoren signifikante Effekte erzielen. Bei vier von sieben Faktoren, bei der "Belastung", der "Bereicherung", beim "Durchsetzen" und "Freilassen" kann allerdings keinerlei Einfluss der Einstellungsvariablen festgestellt werden. Diese Väteridentitätsfaktoren lassen sich nur anhand soziostruktureller Variablen erklären. Die soziostrukturellen Variablen stellen in dieser Untersuchung deutlich die meisten Einflussvariablen auf die Väteridentitätsfaktoren, allerdings haben bei drei von sieben Faktoren, nämlich bei "Zeit/Beziehung", "Globale Kompetenz" und "Geduld" erhobene Einstellungsvariablen signifikante Effekte. Allgemein gesagt ist es demnach eine Variation aus Einstellungs- und soziostrukturellen Faktoren, welche die Väteridentität beeinflussen können. Aufgrund dieser Ergebnisse können Väteridentitätsfaktoren als eine von vielfältigen und unterschiedlichen Faktoren abhängige Größen definiert werden, wobei die Erklärungskraft pro Väteridentitätsfaktor in dieser Erhebung stark variiert. Das bedeutet, dass erstens der Beruf keinen solchen Einfluss auf die Väteridentität hat und es lässt zudem den Schluss zu, dass es über die erhobenen Variablen in dieser Arbeit hinaus noch nicht erhobene Einflussfaktoren geben muss, welche die Erklärungskraft jeweiliger Väteridentitätsfaktoren in einem Regressionsmodell erhöhen könnten.

Aufgrund der empirischen Ergebnisse wird deutlich, dass die bisher dargestellte Theorie zur Väteridentität, insbesondere nur im Zusammenhang mit dem Beruf, nicht ausreicht, um die Einflussfaktoren auf die Väteridentität ausreichend ausleuchten zu können. Gut sichtbar wird, dass vor allem die vielfältige Umwelt der Väter, zum Beispiel darstellbar durch den Schulabschluss der Partnerinnen und der Kinderzahl, wichtig für die Väteridentität sind. Deswegen wird sich im folgenden Kapitel theoretisch erweiternd einem Ansatz zugewendet, welcher die Umwelt der Väter mit einbezieht, und dadurch die sich aus der Untersuchung ergebenden ganz unterschiedlichen Einflussfaktoren der Väteridentität erfassen könnte.

### 3.10. Diskussion des KOVI

Das Konstanzer Väterinstrument wird aufgrund seines theoretischen Ansatzes der Väteridentität und dessen empirischer Umsetzung für die Analyse in dieser Arbeit ausgewählt. Die Replikation und die Validierung des KOVI ist anhand der Stichprobe etwas verändert, aber möglich. Zur Diskussion stellt sich die Frage der Verwendbarkeit des KOVI anhand der Ergebnisse dieser Arbeit, wobei hier eine kleine Stichprobe zugrunde gelegt wird.<sup>43</sup>

Bei der Anwendung des KOVI fällt die Komplexität des Instruments bereits in der Befragung auf. Es müssen 71 Items im Fragebogen abgefragt werden, was die Handhabung eines Fragebogens für den Befragten aufgrund der Länge, ob mündlich oder schriftlich, nicht erleichtert (vgl. Abb. 21 im Anhang). Allerdings scheint die Verständlichkeit der Fragen – zumindest bei allen hier untersuchten Vätern – gegeben, da es nur wenige Fragebögen gibt, bei dem der Fragenkatalog des KOVI nicht vollständig ausgefüllt wird.<sup>44</sup> Verglichen mit anderen, bereits etablierten Instrumenten zur Messung der Persönlichkeit, muss der KOVI allerdings zur Diskussion gestellt werden. Bei den "Big-Five" (OCEAN) zur Messung des subjektiven Wohlbefindens steht jeder der fünf Faktoren für eine Persönlichkeitsdimension (McCrae und Costa 1992).<sup>45</sup> Dieses Instrument benötigt viel weniger Fragen und ist in der Handhabung und Replikation um ein vielfaches einfacher. Ein weiteres auch kürzeres und einfacheres etabliertes Modell stellen die Messungen zur Selbstbestimmung, wie zur internalen und externalen

---

<sup>43</sup> Es sei erneut darauf hingewiesen, dass bei der empirischen Auswertung – wie bei der ursprünglichen Auswertung – von einer Normalverteilung ausgegangen wird, die aber nicht vorhanden ist. Eine Gültigkeit wird dennoch, wie beim ursprünglichen KOVI, auf der Grundlage einer polychorischen Korrelation angenommen (Walter/Wenger-Schittenhelm 2002: 445). Dieses Verfahren wird in dieser Arbeit nicht erneut überprüft und ist wäre für weitere Anwendungen des KOVI nochmal zu diskutieren.

<sup>44</sup> Zumindest bei den persönlich ausgefüllten Bögen, bei der Online-Erhebung war die Beantwortung des KOVI obligatorisch.

<sup>45</sup> Die Offenheit umfasst als Persönlichkeitsdimension Kreativität, Vorstellungsvermögen und Neugier; Gewissenhaftigkeit (Conscientiousness) charakterisiert eine Dimension, die für kontinuierlich anspruchsvolles und sorgfältiges Arbeiten steht; Extraversion bezeichnet eine optimistische, auf Personen bezogene, kommunikative Persönlichkeitsdimension; Vertrautheit, Verträglichkeit (Agreeableness) bezeichnet eine kooperative, unterstützende und anderen Menschen zugewandte Persönlichkeitsdimension und Neurotizismus steht für eine ängstliche, eher unsichere und emotional labile Persönlichkeitsdimension.

Kontrollüberzeugung (“Locus of Control“), dar (vgl. Rotter 1966 Hodgkinson 1992: 312 f). Gegenüber diesen bereits etablierten Instrumenten zur Messung der Persönlichkeit hat der KOVI vor allem in seinem Ausmaß Nachteile. Die Replikation des KOVI und deren aufgezeigte Validität und Reliabilität zeigt, dass der KOVI in seinem Gesamtkonzept valide ist, auch wenn sich in dieser Erhebung, eventuell auch aufgrund der geringen Stichprobe, nur sieben und keine acht Väteridentitätsfaktoren abbilden lassen. Hinsichtlich der Reliabilität fällt auf, dass zumindest ein Faktor – die Geduld – ein relativ kleines Cronbachs Alpha aufweist (vgl. Kap. 3.3.2.1.). Nach der Replikation des Instruments und der Validierung von sieben Väteridentitätsfaktoren ist die deskriptive Analyse im Bezug auf die Fragestellung, insbesondere hinsichtlich eines Zusammenhangs zwischen Beruf und Persönlichkeit der Väter, sehr vielversprechend. In der multivariaten Analyse lässt sich dies in dem Ausmaß bestätigen, da nur die “Belastung“ von der Berufsposition direkt beeinflusst wird. Zudem sind die erklärten Varianzen bei vier von sieben Faktoren sehr niedrig und nur bei den Faktoren “Globale Kompetenz“, “Belastung“ und “Freilassen“ höher (vgl. Kap. 3.8.1. bis 3.8.7.).<sup>46</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Vorteile des KOVI bislang in seiner theoretischen Grundlage liegen, da die empirische Umsetzung noch zu umfangreich ist. So lässt sich das Konstanzer Väterinstrument zwar statistisch replizieren, allerdings sind die Ergebnisse der multivariaten Analyse nicht sehr aussagekräftig, was aber in dieser Arbeit auch an der Stichprobengröße liegen könnte. Bei einem Vergleich mit bereits etablierten Instrumenten zur Messung bestimmter Persönlichkeitsfaktoren wird aber schnell deutlich, dass das KOVI zur besseren Replizierbarkeit noch stark verkürzt werden sollte. Der Versuch der Zusammenfassung einiger Items führt in dieser Untersuchung nicht zu relevanteren Ergebnissen mit den vorhandenen Variablen. Hilfreich könnte sein, das Instrument auch bei Müttern zu testen, um etwaige offene Fragen besser klären zu können. Dass das KOVI Potential hat, haben neben den theoretischen Ansätzen auch einige der

---

<sup>46</sup> Der Versuch, den KOVI zu verkürzen und nur Items über einer Trennschärfe von 0,7 in eine Faktoranalyse zu ziehen, brachte bei einer Regression weder bei sieben oder acht Väteridentitätsfaktoren eine Verbesserung der Ergebnisse.

untersuchten Faktoren – “Freilassen“, “Belastung“ und “Globale Kompetenz“ – statistisch beweisen können. In der vorliegenden Form lässt sich das Konstanzer Väterinstrument allerdings nur eingeschränkt und deskriptiv nutzen, zumindest bei einer kleineren Stichprobe.



#### 4. Der Vater in der Familie – eine theoretische Erweiterung

Der Ansatz der Väteridentitätstheorie, der sich bislang vor allem in den USA, aber bislang noch wenig in der deutschen sozialwissenschaftlichen Forschung etabliert hat, wird in dieser Arbeit mittels des Konstanzer Väterinstruments empirisch getestet. Die Befunde zeigen, dass soziostrukturelle Variablen, wie der Beruf, dabei nur einen Teil der relevanten Einflussgrößen darstellen und die Väteridentität nicht vollständig erklären können. Dass sich nicht nur der ökonomische Hintergrund, sondern vielfältige Faktoren wie die Partnerin und das Kind, auf das Individuum des Vaters und seine Väteridentität auswirken, ist ein zentrales Resultat der empirischen Untersuchung dieser Arbeit. So eignet sich als theoretische Erweiterung für diese Arbeit, vor allem aufgrund der empirischen Ergebnisse der explorativen Untersuchung, das bio-ökologische Theoriemodell von Urie Bronfenbrenner (1981, 2005). Dieses Modell sieht das Individuum (den Vater) immer in der Auseinandersetzung mit der gesamten Umwelt an:

*„Die Ökologie der menschlichen Entwicklung befasst sich mit der fortschreitenden gegenseitigen Anpassung zwischen dem aktiven, sich entwickelnden Menschen und den wechselnden Eigenschaften seiner unmittelbaren Lebensbereiche. Dieser Prozeß wird fortlaufend von den Beziehungen dieser Lebensbereiche untereinander und von den größeren Kontexten beeinflusst, in die sie eingebettet sind.“* (Bronfenbrenner 1981: 37).

Dieser Ansatz betrachtet die Entwicklung des Individuums als „...*phenomenon of continuity and change in the biopsychological characteristics of human beings both as individual and as groups.*“ (Bronfenbrenner 2005: 3).

Der Antrieb der Entwicklung wird von Bronfenbrenner als "proximaler Prozess" bezeichnet. Proximale Prozesse sind Tätigkeiten, die über einen längeren Zeitraum hinweg im unmittelbaren Umfeld stattfinden, z. B. mit einem Kind spielen oder Fürsorge leisten, aber auch das miteinander Spielen bei Kindern (Bronfenbrenner 2005: 6).

Das Modell von Urie Bronfenbrenner ist ein Interaktionsmodell, das von einer Auseinandersetzung zwischen Individuum und Umwelt ausgeht (Bronfenbrenner 1981: 19). Dabei sind unterschiedliche Lebensbereiche, die miteinander in

Beziehung stehen, zu betrachten (ebd.).

Bronfenbrenner strukturiert die Umwelt dabei in verschiedene Systeme, so ist das Mikrosystem vor allem aus allen direkten Beziehungen des Individuums zu nennen.

*„Ein Mikrosystem ist ein Muster von spezifischen Tätigkeiten und Aktivitäten, Rollen und zwischenmenschlichen Beziehungen, das die in Entwicklung begriffene Person in einem gegebenen Lebensbereich mit den ihm eigentümlichen physischen und materiellen Merkmalen erlebt.“* (ebd.: 38)

Ein Lebensbereich wird durch die Faktoren Ort, Zeit, physikalische Eigenschaften, Tätigkeiten, Teilnehmer und Rolle elementarisch bestimmt, welche sich in jedem neuen Lebensbereich ändern (ebd.). Dabei ist das Mikrosystem beispielsweise die Schule oder die Eltern des Kindes.

Die Verbindung zwischen den Lebensbereichen ist das Mesosystem. Das Mesosystem umfasst die Interdependenzen zwischen den Lebensbereichen der sich entwickelnden Person (ebd.: 41).

Ein weiteres System ist das Exosystem, welches einen oder mehrere Lebensbereiche beinhaltet. Auf das Exosystem hat die sich entwickelnde Person keinen Einfluss, kann aber mittelbar von ihnen beeinflusst werden (ebd.: 42).

Das übergeordnete Makrosystem *„...bezieht sich auf die grundsätzliche formale und inhaltliche Ähnlichkeit der Systeme niedrigerer Ordnung (Mikro- Meso- und Exo-), die in der Subkultur oder der ganzen Kultur bestehen oder bestehen können“* (ebd.: 42). Dabei kann das Makrosystem beispielsweise die Kultur oder die Religion einer Gesellschaft sein.

Nach Bronfenbrenner gibt es bestimmte Strukturen der Umwelt zu betrachten, wie die "ökologischen Übergänge", die stattfinden, wenn sich eine Person in ihrer Umwelt eine neue Rolle sucht, beispielsweise beim Übergang vom Kindergarten zur Schule oder bei Statusübergängen wie heiraten etc. (ebd.: 43).

Die sogenannten molaren Tätigkeiten zeichnen sich vor allem durch zeitliche Stetigkeit aus und sind für die Persönlichkeitsentwicklung wichtig (Grundmann 2000: 29). Die molaren Tätigkeiten sind ein zentrales Bindeglied zwischen Eltern und Kindern, da die Eltern meist die primäre Sozialisation der Kinder leisten und somit zur Persönlichkeitsentwicklung, zum Beispiel durch ihre Interpretation der Väteridentität, enorm beitragen.

Bronfenbrenner integriert auch eine zeitliche Komponente, das Chronosystem (Grundmann 2000: 39) und das "PPCT-Modell" (Prozess-Person-Kontext-Time-Modell) als Durchdringung von Raum und Zeit (Grundmann 2000: 39 f): Als Prozess ist hier der Entwicklungsprozess, der die menschliche Entwicklung ermöglicht und voranbringt, gemeint und dessen teilweise biologischen Vorgaben (ebd.). Die dynamischen Beziehungen zwischen individueller Entwicklung und Umwelt als wechselseitiger Prozess und die Interaktion zwischen Umwelt und Organismus. Ressourcen des Kindes sind von der Anlage des Kindes abhängig, aber von der Gestaltungsmöglichkeit, die die soziale Umwelt den Kindern einräumt (ebd.). Kontext meint die Interaktion zwischen Umwelt und Person und, dass die unterschiedlichen Anlagen der Kinder unterschiedlichen Einfluss auf soziale Beziehungen ausüben können. Der Zeitbegriff geht darauf ein, wann die individuellen Entwicklungsbegriffe erfolgen und wann es eine Interaktion zwischen Kontext und Individuum gibt. Dabei ist die individuelle Zeit in eine zeitliche Entwicklung des Kontextes eingebettet und diese in die Dynamik gesellschaftlichen Wandels (ebd.). Dabei ist für Bronfenbrenner auch der Zusammenhang zwischen Beruf und Vaterschaft relevant, der durch Kohn erwiesen wurde:

*„Durch den Nachweis, daß die aus Arbeitssituationen hervorgegangenen Orientierungen auf die häusliche Umgebung übertragen werden und in den elterlichen Werten und Gewohnheiten wiedergegeben sind, zeigen Kohns Ergebnisse deutlich, wie mächtig der indirekte Einfluss des Arbeitsbereichs als Exosystem auf die Entwicklung des Kindes ist.“* (Bronfenbrenner 1981: 234).

In Anlehnung an Bronfenbrenners bio-ökologisches Sozialisationsmodell entwickelt George W. Holden (1997) ein Konzept elterlichen Verhaltens, welches sich auf die Identität des Vaters beziehungsweise der Eltern bezieht. Auch das Modell von Holden ist ein Dynamisches, da es zwischen den Ebenen und Determinanten Beziehungen gibt und die Determinanten miteinander korrespondieren. Die unterschiedlichen Verflechtungen unterteilt Holden in die drei Komponenten additiv, moderat und vermittelnd (Holden 1997: 78). Hierbei gibt es mehrere Determinanten, die auf das elterliche, also auch auf das väterliche Handeln Einfluss nehmen (ebd.: 52). Auch die Persönlichkeiten der Eltern und der Kinder werden in das Modell des

elterlichen Verhaltens mit einbezogen (vgl. Matzner 2004: 25 f).

Obgleich in dieser Arbeit vor allem der Beruf als Einflussgröße auf die Väteridentität untersucht werden sollte, macht das empirische Ergebnis deutlich, dass es einige andere Einflussfaktoren auf die Väter und ihr Verhalten gibt, von denen nun einige in den folgenden Kapiteln erläutert werden.

Dabei sollen an dieser Stelle in Anlehnung an das bio- bzw. sozio-ökologische Modell nach Bronfenbrenner (1981) und an den Ansatz von Holden (1997) einige andere mögliche Einflussfaktoren benannt werden, die die Väteridentität beeinflussen können, wie auch empirisch in dieser Arbeit teilweise herausgefunden wurde. Folgende Einteilungen sind grundsätzlich betrachtenswert:

- Makrosystem-Determinanten: Kultur, sozioökonomischer Status, andere Makrosystemdeterminanten,
- Exosystem-Determinanten: elterliche Berufstätigkeit (dabei ist vor allem die Verpflichtung ein erheblicher Einflussfaktor bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Stress, soziales Unterstützungssystem
- Mesosystem-Determinanten: Herkunftsfamilie, Geschlecht des Kindes, elterlicher Glaube und Einstellungen, Persönlichkeit der Eltern, stabile Eigenschaften des Kindes, Merkmale der Familie (Struktur)
- Mikrosystem-Determinanten: Situationskontext, veränderliche Merkmale der Eltern, veränderliche Merkmale der Kinder (ebd.: 57).

Da im Rahmen dieser Arbeit die Konzentration auf einige Faktoren gelegt werden musste, die Varianzerklärungen der Väteridentitätsfaktoren teilweise noch sehr gering sind, werden nun weitere Faktoren vorgestellt, die im theoretischen Kontext des bio-ökologischen Modells von Relevanz sein könnten. Dabei handelt es sich teilweise um Einflussfaktoren, die aus der vorliegenden empirischen Untersuchung hervorgingen, aber auch um andere Einflussfaktoren, welche im Rahmen einer Folgeuntersuchung beachtenswert wären.

#### 4.1. Der Vater in der Familie – Die Partnerin

*„Aus ökologischer Perspektive erscheint der Einfluss der Arbeitssituation des Vaters auf die Behandlung des Kindes durch die Mütter als grenzübergreifende Wirkungsweise einer Dreipersonen Struktur im kindlichen Exosystem.“* (Bronfenbrenner 1981: 234).

Empirisch hat sich in dieser Arbeit vor allem die Schulbildung der Partnerin als Einflussgröße auf die Väteridentität gezeigt (vgl. Kap. 3.8. f). Die Bedeutsamkeit der Partnerin hat sich in dieser Erhebung als signifikant erwiesen (vgl. u.a. Daly 1995, Marsiglio 1995, siehe Kap. 2.3.2.).

Auch Mirra Komarovsky (1940) findet bereits im Zuge der Weltwirtschaftskrise heraus, dass die Haltung der Partnerin beziehungsweise Ehefrau die entscheidende Variable war, um aus der Perspektive der Kinder die negativen Effekte der Arbeitslosigkeit des Vaters zu beurteilen und zu werten (ebd.: 88). In seiner Untersuchung der Weltwirtschaftskrise und deren Auswirkung auf die nachfolgenden Generationen untersucht auch Glen Elder (1999) in seiner äußerst umfassenden Längsschnittanalyse in diesem Zusammenhang auch die Familienbeziehungen. Dabei bemisst Elder die Haltung der Ehefrau für besonders wichtig, wenn es um die Beziehung zwischen Vater und Kindern geht, solange der Vater ohne Arbeit ist (Elder 1999: 30).

Eine Analyse von Erickson und Gecas (1991) weist darauf hin, dass die Ausbildung, das Einkommen und die Berufstätigkeit der Mutter Effekte auf die Vaterschaft, insbesondere die väterliche Beteiligung, ausüben (ebd.: 129). Matthias Pollmann-Schult (2008) kommt anhand des Sozio-oekonomischen Panels zu dem Ergebnis, dass insbesondere die Erwerbstätigkeit der Partnerinnen das berufliche Engagement der Väter (gemessen in gewünschter Arbeitszeit) und somit auch den Umfang der Zeit für das Vatersein signifikant beeinflussen (Pollmann-Schult 2008: 512). Die traditionellen und klar ausdifferenzierten Muster von Vater und Mutter nach Parsons (1956), also der Vater als "instrumenteller Führer" und Repräsentant nach außen und der Mutter als "expressive Führerin" (Parsons/Bales 1956, vgl. Herlth 2002: 587), die den familiären Beziehungen Werte und Einstellungen vermitteln, finden in der

Realität, zumindest in Deutschland, so nicht statt (vgl. Bertram 2010). Vielmehr gibt es schon in der Nachkriegszeit, in der dieses Modell erschaffen wird, viel mehr Mütter, die einen Beruf ausübten und somit diese Parsonsche Aufgabenteilung, und vor allem auch die damit verbundene Wertevermittlung, praktisch unmöglich machten (Plötz 2006, Bertram 1997: 61).

Es scheint, als habe das individuelle Verhalten der Partnerinnen auch einen erheblichen Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden der Väter (Schneider 1989: 45; Herlth 2002: 592, Dykstra/Keizer 2009: 1237). Ursache dafür kann die veränderte Erwartungshaltung der Frauen an die Männer sein. Diese Erwartungen haben sich, so Herlth (2002), von einer "quantitativen Position" der Erwartung eines Partners als Ernährer zu einer "qualitativen Position" des Partners mit Fähigkeiten wie Aufmerksamkeit, Anerkennung oder Zärtlichkeit entwickelt (Herlth 2002: 588, Fthenakis/Minsel 2011: 13). Die Ursache für diese Veränderung wird häufig dem Wandel der Frauenrolle zugesprochen, der unter anderem durch die Bildungsexpansion zustande kam und dazu beitrug, dass schulische Qualifikationen von Frauen und Männern angeglichen wurden und sich die Arbeitsteilung in der Partnerschaft verändert (Hofäcker 2007: 163, vgl. Beck-Gernsheim 1983). Auch die steigende Erwerbstätigkeit und der Wunsch nach Geschlechtergleichheit führen auf Makroebene dazu, dass die Väter davon nicht unbeeinflusst bleiben konnten (ebd.: 164).

Da anderen Untersuchungen zufolge die Partnerschaftsqualität mit dem Vaterschaftskonzept korrespondiert, könnte sich auch die Qualität von Paarbeziehungen auf das Vaterschaftskonzept auswirken (Fthenakis/Minsel 2002: 124; Herlth 2002: 594). Eine neue Ehequalität scheint sich zumindest generell durch eine hohe Zufriedenheit aller Beteiligten abzubilden (ebd.: 591), wobei in der Untersuchung von Herlth (2002) deutlich wird, dass sich eine gute Ehebeziehung vor allem durch den kommunikativen Austausch zwischen den Partnern auszeichne (ebd.: 604).

Dass Partnerinnen einen erheblichen Einfluss auf Männer ausüben und es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Partnerinnen und dem Wohlbefinden der Väter gibt, wird noch bei vielen anderen Studien deutlich (Noack

2002: 466; Schneider 1989: 46, vgl. Fthenakis 2002: 126, Lothaller et. al 2006: 119). Dabei üben Frauen, die nach wie vor eine traditionelle Geschlechterrolleneinstellung haben, einen anderen Einfluss aus als Frauen mit einer egalitäreren Geschlechterrolleneinstellung (Fthenakis/Minsel 2001: 9). Nach der Geburt beteiligen sich die Väter, die Partnerinnen mit einer eher egalitären Geschlechterrolleneinstellung haben, tatsächlich mehr an der Betreuung der Kinder (ebd.: 11). "Traditionelle Frauen" stellen die Betreuungskompetenzen der Männer eher in Frage, was als demotivierendes Hindernis für potentielle aktive Väter auftritt (Waidhofer 2006: 202). Väter, die von ihrer Partnerin in die Betreuung und Versorgung des Kindes mit eingebunden werden und denen die Vaterarbeit von der Partnerin zugetraut wird, beteiligen sich auch insgesamt mehr (Fthenakis 2002: 85). Die Funktion der Mutter wird dabei als "gatekeeping" ("Türsteher-Funktion") bezeichnet (ebd.).<sup>47</sup>

In einer weiteren Studie von Waidhofer von 1995 wird allerdings deutlich, dass beispielsweise die Berufstätigkeit der Partnerin keinen Einfluss auf die Kinderbetreuungszeit der Väter nimmt (dargest. in Rosenkranz/Rost/Vaskovics 1998). Anhand von Snareys (1993) Langzeitstudie kann in anderer Wirkungsrichtung eine Tendenz dahingehend bestätigt werden, dass eine aktive Beteiligung der Väter an der emotionalen und intellektuellen Unterstützung des Kindes eine höhere Zufriedenheit von Männern in ihrer Ehe zur Folge hat (Snarey 1993: 111).

#### 4.2. Der Vater in der Familie – Das Kind

In dieser Arbeit wurde ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Kinderzahl und Väteridentität ermittelt. Doch neben der Anzahl der Kinder können auch die Eigenschaften des Kindes einen Einfluss auf die Vaterschaft nehmen. So gehen viele Wissenschaftler davon aus, dass die Persönlichkeit und Merkmale des Kindes Einfluss auf das Verhalten der Eltern ausüben (vgl. Stolz 1967 und Belsky 1984 in Holden 1997: 49 f., vgl. Fthenakis 1999). Dabei scheinen vor allem die subjektiven Eindrücke der Väter, beispielsweise ob das Kind eher kompliziert sei oder nicht, den

---

<sup>47</sup> Die Eigenschaften, die Väter haben müssen, damit die Frauen in ihre Eignung als guter Vater vertrauen, sind nach Fthenakis (1999: 86) solche wie "gefühlvoll", "mitteilsam", "anpassungsfähig" und "hilfsbereit", also eher "weiche" Eigenschaften.

Vater mehr zu beeinflussen, als die eigentlichen Persönlichkeitseigenschaften des Kindes (Fthenakis 1999: 86). Je pflegeleichter das Kind erscheint, desto mehr Freude erlebt er mit diesem (ebd.: 87). Nach Fthenakis (ebd.) führt die Ansprechbarkeit des Kindes zu höherem Engagement des Vaters, dahingegen beteiligen sich Väter nicht-responsiver Kinder nach 1,5 Jahren nach der Geburt des Kindes deutlich weniger (ebd.: 87).

Nach Holden (1997) sind es vier Kriterien, nämlich das Alter des Kindes, das Temperament, das Geschlecht und die Geburtenreihenfolge, welche das Verhalten des Vaters determinieren können (ebd.: 67 f) – wobei das Alter des Kindes der einflussreichste Faktor ist. Darüber hinaus spielt die Tatsache einer Behinderung des Kindes eine Rolle sowie ob es eine Frühgeburt war oder nicht (ebd.). Matzner (2004) beschreibt, dass das Verhalten eines Vaters auch davon abhängt, ob das Kind gewünscht wird oder nicht (ebd.: 111). Nach dem "value of children-Ansatz" von Nauck (2001) kann dem Wert und der Bedeutung des Kindes ein Einfluss auf die Vaterschaft nachgewiesen werden. Nach einer Untersuchung von Zulehner/Volz (2009: 90) nimmt der Kinderwunsch mit der Anzahl der bereits vorhandenen Kinder ab. Pleck (2010) beschreibt den Zusammenhang zwischen Väteridentität und den Erfahrungen der Väter, die sie mit früheren Kindern gemacht haben und die sich dann auch auf zukünftige Vater-Entscheidungen auswirken können, sowie die Situation im Lebenslauf, während man Vater wird (ebd.: 31 f). So könnte beispielsweise das Miteinbeziehen der Persönlichkeit des Kindes zu einem umfangreicheren Verständnis der Väteridentität beitragen.

#### 4.3. Der Vater in der Familie – Die Herkunftsfamilie

Neben den bisher genannten und getesteten Faktoren, wie der Partnerin und dem Kind, könnte auch den Erfahrungen in der Herkunftsfamilie eine Bedeutung zukommen (Tölke 2007: 333). Die Frage nach dem Einfluss der Herkunftsfamilie wäre eine mögliche Variable, die in künftige Untersuchungen zur Väteridentität mit einbezogen werden könnte. In der Herkunftsfamilie wird ein wichtiger Teil des Fundaments für die soziale und psychologische Entwicklung von Männern gelegt, die sich auch auf ihre Väteridentität auswirken können (vgl. Steinkamp/Stief 1978).



Nach Ryffel-Gericke (1983) gewinnt die Vaterschaft im Leben eines Mannes an Bedeutung, je einfacher sein Herkunftsmilieu ist (ebd.: 143). Auch das Vorhandensein einer großen Familie sowie starke affektive Zuwendung vom eigenen Vater kann zu einer größeren Bedeutung der Vaterschaft führen (ebd.). Dabei geht es bei Vätern sehr häufig um die eigene Beziehung zum Vater (vgl. Coltrane 1996: 120).

In anderen Studien, wie von Kerry Daly (1995), der den Einfluss des eigenen Vaters auf die Vaterschaft untersucht, wird eher eine geringere Bedeutung des eigenen Vaters herausgefunden (ebd.: 28). Bei der qualitativen, interaktionistisch orientierten Studie haben die Väter kaum Rollenmodelle, an denen sie sich orientieren. Die untersuchten Väter erwähnten im Zusammenhang mit der Konstruktion ihrer eigenen Vaterschaft häufig den eigenen Vater (ebd.: 28), allerdings nicht als Vorbild, sondern vielmehr als Abgrenzung zu ihrer eigenen Vaterschaft. Auch bei Scott Coltrane (1996) wird vor allem bei jungen Vätern deutlich, dass diese sich mehr am eigenen Kind beteiligen wollen, als die eigenen Väter es taten (ebd.: 120).

Nach Zulehner/Volz (2009) gibt es hinsichtlich des Einflusses des eigenen Vater auf die Vaterschaft zwei Optionen: Sie realisieren die Vaterrolle, die sie selbst in ihrer Kindheit erlebt haben oder sie machen es gänzlich anders (ebd.: 101). In ihrer Untersuchung wurden die Väter nach der Beeinflussung in ihrer eigenen Kindheit befragt, wobei insgesamt die Mütter deutlich mehr Einfluss auf die Erziehung hatten als die Väter (ebd.: 102) und die Einflussgröße zwischen Vätern mit unterschiedlichen Einstellungen variiert. Die Väter hatten bei den sogenannten balancierenden Vätern – die zwischen traditionellen und modernen Auffassungen verknüpfen <sup>48</sup> (Zulehner/Volz 2009: 25 f) – den größten Einfluss, und bei den "modernen" Vätern, die meist zwischen 30 und 39 Jahren alt sind (zur Definition bei Zulehner/Volz 2009: 24 f), den geringsten Einfluss (ebd.: 103). Dabei spielt zudem

---

48 Traditionelle Haltungen sind: Die Frau soll für den Haushalt und die Kinder da sein, der Mann ist für den Beruf und Finanzen zuständig; Wenn ein Mann und eine Frau sich begegnen, soll der Mann der erste Schritt tun; Männer können einer Frau ruhig das Gefühl geben, sie würde bestimmen, zuletzt passiert doch, was er will; Der Mann erfährt in seiner Arbeit seinen persönlichen Sinn. Moderne Haltungen der Männer sind: Ablehnung der Aussage: Für einen Mann ist es eine Zumutung, in den Erziehungsurlaub zu gehen; Am besten ist es, wenn der Mann und die Frau beide halbtags erwerbstätig sind und sich beide gleich um Haushalt und Familie kümmern; Frauenemanzipation ist eine notwendige und gute Entwicklung. Beide, Mann und Frau, sollten zum Haushaltseinkommen beitragen (Zulehner/Volz 2009: 25).

eine Rolle, ob die Väter eine glückliche Kindheit verbracht haben oder nicht.

In dieser Arbeit wurde die Komponente der Herkunftsfamilie nicht berücksichtigt. Jedoch könnte sie in einer weiteren Untersuchung möglicherweise zu einer besseren Erklärung der Väteridentität beitragen.

#### 4.4. Der Vater in der Familie – Die "Männlichkeit"

*„Das Vaterschaftskonzept korrespondiert mit der Geschlechterrolleneinstellung.“*  
(Fthenakis /Minsel 2001: 13).

Auch die Männlichkeit könnte einen weiteren möglichen Einflussfaktor im Zusammenhang mit der individuellen Interpretation der Vaterschaft darstellen (vgl. Pleck 2010). So stellt auch Lamb (1985) dar, dass es zumindest einen Zusammenhang zwischen dem väterlichen Engagement und der Geschlechterrolleneinstellung gibt (ebd.: 888).

Nach Michael Meuser (2009) zeigt sich Männlichkeit *„...in der homosozialen Auseinandersetzung und Anerkennung“* (Meuser 2009: 81). *„Männlichkeit erweist sich in dem, was der Mann im Beruf (...) und in anderen öffentlichen Arenen leistet...“* (Meuser 2009: 81).

Die Definition des männlichen Habitus von Pierre Bourdieu *„Konstruiert und vollendet wird der männliche Habitus nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen Raum, in dem sich, unter Männern, die ernsten Spiel des Wettbewerbs abspielen.“* (Bourdieu 1997: 203), sowie der Ansatz der sogenannten hegemoniale Männlichkeit (Meuser 2009), den Robert W. Connell (2006) prägte, führe, so wird argumentiert, zur Vernachlässigung des Vaters als innerfamilialen Teilnehmer. Der Ansatz der hegemonialen Männlichkeit ist dabei

*„...zu verstehen als normative Folie von Männlichkeitskonstruktion, impliziert eine heterosexuelle Orientierung, die ihren sichtbaren Ausdruck in Eheschließung und Familiengründung findet.“* (Meuser 2009: 82).

Von Seiten der Geschlechterforschung wird dargelegt, dass im gegenwärtigen Vaterschaftsdiskurs teilweise eine gewisse Distanzierung von traditionellen

Vaterschaftsbildern zu erkennen sei, allerdings sei diese noch lange nicht gesellschaftlich verankert (Meuser 2009: 90).

Ryffel-Gericke (1983) findet in ihrer Studie heraus, dass eine kritische Perzeption der Männerrolle eher negativ mit der Bewertung der Vaterrolle verbunden ist: Die Männer, die mit ihrer eigenen Geschlechterrolle gewisse Nachteile verbinden, neigen zu einer eher geringen Bewertung der Vaterschaft (ebd.: 144). In weiteren Studien, die sich mit der Männerrolle, Männlichkeit und der Vaterschaft beschäftigen, beispielsweise von Eduard Waidhofer (2006), beteiligen sich die Väter, die ihr Rollenbild erweitert haben, stärker an der Kindererziehung (ebd.: 205). Als Ursache dafür nennt er das Wissen um die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit sowie fehlenden Vorbilder (ebd.). Bei Waidhofer wird einerseits die Entwicklung von Väterlichkeit als „...*ein spezifischer Reifeschritt zum vollen Mann-Sein*“ (Waidhofer 2006: 206) gesehen: „...*vom Arbeitsmann zum ganzen Menschen.*“ (ebd.). Wie bereits bei der Studie von Daly (1993, vgl. Kap. 2.3.2.) deutlich wird, sind viele Männer in Bezug auf ihre Positionierung in der Vaterschaft verunsichert, da sie keine feste Orientierung oder Vorbilder hinsichtlich ihres Verhaltens als Vater haben (ebd.: 40). Männer, die eine traditionelle Geschlechterrollenaufteilung wünschen, zahlen dafür den Preis der Abwesenheit und Distanz in Bezug auf ihre Kinder (ebd.: 510). Andererseits gerät väterliches Engagement, besonders die Fürsorge und Emotionalität mit dem Kind, mit ihrer "Männlichkeit" in Konflikt, so Anja Wolde (2007: 48).

Michael Lamb und Catherine Tamis-LeMonda (2004) weisen in dem Zusammenhang aber darauf hin, dass der Einfluss des Vaters auf die Kinder nicht so sehr davon abhängt, wie der Vater als Mann agiert, sondern vielmehr, wie der Vater in seiner "Rolle" als Vater agiert. Die typisch maskulinen Merkmale haben dabei weit weniger signifikanten Einfluss als das Verhalten des Vaters als Elternteil (ebd.: 6, Lamb 2010: 5).

John Gillis (2011) nach sollte die natürliche Verbindung zwischen Männlichkeit und Vaterschaft überdacht werden, da sich zum Beispiel ein Leben als Single-Mann durchaus gesellschaftlich realisieren lässt (Gillis 2000: 235). Gillis schlägt vor, Vaterschaft „... *zu denaturalisieren und zu entgeschlechtlichen und Vaterschaft als*

*eine Berufung kulturell zu rekonfigurieren...*“ (Gillis 2011: 105).<sup>49</sup> Gerade aufgrund der unterschiedlichen Ansätze wäre die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Männlichkeit und Väteridentität ein weiterer möglicher Forschungsaspekt.

#### 4.5. Der Vater in der Familie – Das Wohlbefinden

Um mehr über den mikrosoziologischen Veränderungsprozess der Väter zu erfahren, ist neben der subjektiven Komponente der Väter und deren Selbstbild auch das Wohlbefinden von Vätern betrachtenswert. Auch wenn sich diese Arbeit in ihrer Untersuchung auf einige Einflussfaktoren beschränken musste, ist das Wohlbefinden von Vätern eine wichtige Komponente, die in Bezug auf die Identitäten der Väter nicht unerwähnt bleiben darf (vgl. Bertram/Kohl/Rösler 2011, Bertram/Spieß 2011, Sen 1999, Layard 1999).

In vielen Fachbereichen wie der Ökonomie, Soziologie, Psychologie und Medizin wird die Messung subjektiver Indikatoren wie Zufriedenheit und (subjektives) Wohlbefinden immer stärker berücksichtigt (vgl. Frey/Stutzer 2007; Veenhoven 2007: 55, Sen 1999). Ohne hier auf die Ursprünge der Entwicklung näher eingehen zu können, hat das Konzept einer Messung des Wohlbefindens und der Lebenszufriedenheit im Bereich der Familiensoziologie eine nennenswerte Position eingenommen (Zapf 1981, Diener 2000, Veenhoven 2007). Allerdings wird die Lebenszufriedenheit am häufigsten als Indikator bei der Messung von subjektivem Wohlbefinden herangezogen (Noll 1997: 458). Das subjektive Wohlbefinden ist neben den objektiven Lebensbedingungen eine der Zielgrößen in der Kategorisierung der Lebensqualität.<sup>50</sup> Subjektives Wohlbefinden ist somit eine individuelle Bewertung einzelner Lebensbereiche, wobei die Zufriedenheit und das Glück Werteinstellungen sind, Erwartungen und Präferenzen die Maße subjektiven Wohlbefindens (Vaskovics 1996: 219; Mayerl 2001: 4). Dabei können sich Zufriedenheitsangaben auf völlig unterschiedliche Sachverhalte und Lebensbereiche

---

<sup>49</sup>Auch Margaret Greene und Ann Biddlecom (2000) diskutieren, allerdings aus demographischer Sichtweise, den Zusammenhang zwischen Geburtenrate und neuen Rollen der Männer in ihrer Rolle als Erzeuger.

<sup>50</sup>Die theoretischen Ideen, die eine Messung der Lebensqualität angeleitet haben, sind vor allem in der Theorie der Wohlfahrtsproduktion aufgezeigt (Glatzer/Zapf 1984: 22; Habich/Noll/Zapf 1994: 14 f).

beziehen (Glatzer/Zapf 1984: 177).

Das Wohlbefinden von Vätern ist als ein wichtiger Teil der Persönlichkeit der Väter zu sehen und wird von verschiedenen Indikatoren beeinflusst (siehe dazu Bertram/Spieß 2011). Darüber hinaus ist natürlich das Wohlbefinden von Vätern nicht nur auf ihre Vaterschaft, sondern auch im Sinne Urie Bronfenbrenners (1981), in der Interaktion mit ihrer Umwelt, bei den molaren Tätigkeiten, nicht ohne Folgen für die Umwelt, beispielsweise das kindliche Wohlbefinden. Somit wäre insbesondere eine Betrachtung des Wohlbefindens der Väter im Zusammenhang mit ihrer Interpretation der Vaterschaft und der Auslebung der Väteridentität ein zukünftig zu beachtender Aspekt.

## 5. Schlusskapitel

Väter haben einen wesentlichen Anteil am Wohlbefinden der Familie und des Kindes. Doch eine Beteiligung der Väter an familialen Aufgaben wird immer noch häufig im Zusammenhang mit seiner Berufstätigkeit gesehen, gar angenommen, dass die Berufstätigkeit für die väterliche Identität von Bedeutung sei. Die Forschungsfrage dieser Arbeit, ob soziostrukturellen Faktoren, wie dem Beruf, ein größerer Einfluss auf die Väteridentität als nicht-soziostrukturellen Faktoren nachgewiesen werden kann, muss zwar differenziert beantwortet werden, offensichtlich ist aber, dass dem Beruf keine alleinige Beziehung zur Väteridentität nachgewiesen werden kann.

Vor dem Hintergrund der Fragestellung wird sich mit dem Ansatz der schichtspezifischen Sozialisationsforschung auseinandergesetzt (vgl. Kap. 1). Vor allem die Studien von Melvin Kohn haben sich mit dem Zusammenhang zwischen beruflichem Umfeld und der Persönlichkeit von Vätern befasst. Obwohl das Kausalmodell der schichtspezifischen Sozialisationsforschung stark in Kritik geraten ist, können unter Berücksichtigung aller Nachteile dieser Betrachtungsweise, zumindest methodisch nach wie vor bestimmte Zusammenhänge ermittelt werden (vgl. Kap. 2.2.4.).

Bei der Untersuchung der Väteridentität stellt sich die Frage, was genau die Väteridentität bedeutet. In der Auseinandersetzung mit dem familialen Rollenmodell von Talcott Parsons (vgl. Kap. 2.3.) wird in Anlehnung an den symbolischen Interaktionismus ein Identitätsbegriff vorgestellt, der einerseits gesellschaftlich und andererseits subjektiv individuell begründet ist. Die Konstruktion der Identität ist dabei hierarchisch angeordnet. Der in dieser Arbeit verwendete Begriff der Väteridentität, der Selbstkonstruktion und Selbstwahrnehmung der Väter, entsteht aus Interaktionen und Verhandlungen mit anderen in den jeweils unterschiedlichen Rollen. Auf der Grundlage dieses Ansatzes wird auch das Konstanzer Väterinstrument konzipiert, welches selbstwahrgenommene Faktoren, wie zum Beispiel die Bereicherung und die Belastung durch die Vaterrolle auf der Grundlage der Identitätstheorie entwirft, und die Grundlage für die abhängige Variable in der

empirischen Erhebung darstellt (vgl. Kap. 2.3.3.1.).

Obwohl sich in der deutschen Forschung bereits von einigen Wissenschaftlern mit der subjektiven Perspektive der Väter auseinandergesetzt wird, ist der Ansatz der Väteridentität vor allem in den USA verbreitet. Dass die Betrachtung der Väteridentität jedoch eine Relevanz besitzt, sollte in dieser Arbeit nicht zuletzt dadurch deutlich gemacht werden, weil die Selbstkonzeption von Vaterschaft mit der Zufriedenheit der Lebenssituation als Vater zusammenhängt, sondern weil es wahrscheinlich ist, dass subjektive Einschätzungen eine größere Rolle bei der Konstruktion der Vaterschaft spielen als bisher vielleicht angenommen (vgl. Kap. 2.3.2.).

So werden folgende zentrale Hypothesen entwickelt:

Hypothese 1: Die Berufsposition der Väter hat Einfluss auf die Väteridentität.

Hypothese 2: Neben dem Beruf haben andere soziostrukturelle Faktoren Einfluss auf die Väteridentität.

Hypothese 3: Es gibt unterschiedliche Einstellungen und Präferenzen hinsichtlich der Vaterschaft in den unterschiedlichen Berufsgruppen der Väter.

Hypothese 4: Der Effekt von nicht soziostrukturellen Variablen auf die Väteridentität ist geringer als der von soziostrukturellen Variablen.

Die Auswertung der Stichprobe von 166 Vätern ergibt, dass den Hypothesen zwei und drei zugestimmt werden kann, der Hypothese eins kann nur eingeschränkt und Hypothese vier kann in der Form nicht zugestimmt werden. Um die Väteridentität zu untersuchen, wurde nach der Vorlage des Konstanzer Väterinstruments von Wenger-Schittenhelm und Walter mittels Faktorenanalyse sieben Väteridentitätsfaktoren („Globale Kompetenz“, „Geduld“, „Zeit/Beziehung“, „Durchsetzen“, „Freilassen“, „Bereicherung“, „Belastung“) ermittelt, welche dann jeweils einzeln im Zusammenhang mit den vorhandenen Variablen untersucht wurden.

Während die bivariate Untersuchung einige Unterschiede in den unterschiedlich erhobenen Berufsgruppen der Väter (vor allem zwischen Angestellten, Arbeitern und Selbstständigen) aufwies, kann ein multivariater Zusammenhang zwischen Beruf und Väteridentität nur beim Faktor „Belastung“ ermittelt werden. Alle anderen

Väteridentitätsfaktoren hatten ganz Effekte mit anderen soziostrukturellen oder auch Einstellungsvariablen aufzuweisen (vgl. Kap. 3.8.8.-3.8.10.). Die Erklärungskraft der Väteridentitätsfaktoren variiert im Bereich von sechs Prozent erklärter Varianz bei der "Geduld" der Väter bis hin zu 21 Prozent bei dem Faktor "Belastung" (vgl. Kap. 3.8.7.). Deutlich wird bei der multivariaten Auswertung, dass soziostrukturelle Faktoren, wie auch der Beruf, auf die Väteridentität unterschiedliche Effekte haben. Außerdem sind die Einstellungsvariablen sowie die Einflüsse der Partnerin (beispielsweise durch ihren Schulabschluss) und auch der Kinder (insbesondere der Kinderanzahl) unbedingt mit zu berücksichtigen. Generell ist, wie hier in dieser Arbeit sehr gut deutlich wird, der Einfluss des Berufes ein interessanter Aspekt und empirisch relevant, aber eben nur einer von vielen Einflussfaktoren. Wie bei Snarey zeigt sich auch hier, dass sich die Väteridentität und der Beruf zumindest strukturell nur wenig bedingen.

Schließlich wird deutlich, dass für die Persönlichkeit der Väter ganz unterschiedliche Einflussgrößen, wie die Partnerin und das Kind ebenso relevant sind wie materielle Ressourcen. Erkennbar wird dadurch, dass bei der Konstruktion der Väteridentität nicht nur der ökonomische Hintergrund des Vaters, sondern immer auch dessen Umwelt mit einfließt.

Aufgrund der empirischen Ergebnisse wird sich im Anschluss an die Empirie theoretisch mit dem Modell von Urie Bronfenbrenners sozio-ökologischer Theorie der menschlichen Entwicklung auseinandergesetzt, der die sozialen Umwelten des Individuums in seine Entwicklung immer mit einbezieht (vgl. Kap. 4.). Dabei werden, auch auf der Basis der vorliegenden Ergebnisse und dem theoretischen Ansatz von Bronfenbrenner getestete und zukünftig mögliche, zu berücksichtigende Umweltfaktoren des Vaters aufgezeigt. Urie Bronfenbrenner ordnet in seinem Mehrebenenmodell dem Beruf nur einem Bereich des Mehrebenensystems unter, nämlich dem Exosystem. Auch für ihn steht die Relevanz des beruflichen Einflusses fest, denn die Orientierungen aus der Arbeitssituation übertragen sich auf die private Umgebung und auch auf die elterlichen Werte. Dadurch wird der Zusammenhang zwischen dem Beruf, welcher dem Exosystem zugeordnet werden kann, und der Entwicklung des Kindes bestätigt. Wie aber aus den empirischen Erträgen



hervorgeht, gibt es darüber hinaus noch weitere Einflussdimensionen auf die Väteridentität. Die Beteiligung der Väter an familialen Aufgaben und ihre jeweilige Interpretation der Vaterschaft unterliegt also nicht nur berufsbedingten oder soziostrukturellen Einflussfaktoren. Vielmehr sollte die komplette Umwelt der Väter mit in die Konstruktion der Identitäten einbezogen werden.

Könnten einige der benannten Faktoren zukünftig mit einbezogen werden, würde sich die erklärte Varianz der Väteridentitätsfaktoren wahrscheinlich erhöhen. Neben der Partnerin, die auch schon empirisch in dieser Arbeit als Einflussgröße bestätigt ist, könnten andere Faktoren, wie die Herkunftsfamilie des Mannes und bestimmte Merkmale des Kindes, zur größeren Erklärungskraft der Väteridentität beitragen. Auch das Wohlbefinden der Väter sowie ihre Interpretation von Männlichkeit sind weitere mögliche Untersuchungsfelder im Hinblick auf die Konstruktion der Väteridentität, die zumindest theoretisch erwähnt werden.

Dass die Interpretation der eigenen Vaterschaft nicht nur eine Bedeutung für die Väter hat, sondern sich das daraus resultierende Verhalten der Väter auf das Wohlbefinden der Kinder auswirken kann, muss immer wieder erwähnt werden (vgl. Kap. 2.5.1.). So ist der Vater und die Vaterschaft nicht als autarkes Modell zu sehen, sondern in den Verflechtungen mit seiner Umwelt. Dabei können die reziproken Prozesse zwischen dem Vater, seiner Persönlichkeit und der Umwelt relevant sein, um das Wohlbefinden in der gesamten Familie zu erhöhen.

## **Literaturverzeichnis**

Ahnert, Lieselotte (2011): *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung – Bildung – Betreuung: öffentlich und privat*, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Amato, Paul, R./Booth Alan (1994): Parental Gender Role Nontraditionalism and Offspring Outcomes, in: *Journal of Marriage and Family*, Vol 56, No. 4, pp. 865-877.

Ballerstedt, Elke/Glatzer, Wolfgang (1975): *Soziologischer Almanach*, Frankfurt/New York: Herder & Herder.

Barnett, Rosalind C./Marshall, Nancy L./Pleck, Joseph H. (1992): Men's Multiple Roles and Their Relationship to Men's Psychological Distress, in: *Journal of Marriage and Family*, Vol 54, No. 2, pp. 358-367.

Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Beck, Ulrich/Brater, Michael (1978): *Berufliche Arbeitsteilung und soziale Ungleichheit, eine gesellschaftlich-historische Theorie der Berufe*, Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Behrens, Johann (1983): Bedürfnisse und Zufriedenheiten als Statussymbol und Anrecht Lehren aus einem Panel für Bedürfnistheorie und Planung, in: Hondrich, Karl Otto/Vollmer, Randolph (Hrsg.): *Bedürfnisse Stabilität und Wandel*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 193-244.

Benninghaus, Hans (1996): *Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse*, 4. Aufl., München/Wien: Oldenbourg Verlag GmbH.

Bertram, Hans (1976): Gesellschaftliche und familiäre Bedingungen moralischen Urteilens. Diss. A. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität.

Bertram, Hans (1978): Gesellschaft, Familie und moralisches Urteil, Analysen kognitiver, familialer und soziostruktureller Bedingungsbeziehungen moralischer Entwicklung, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Bertram, Hans (1981): Sozialstruktur und Sozialisation, zur mikroanalytischen Analyse von Chancenungleichheit, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand Verlag.

Bertram, Hans (1991): Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen. Opladen: Leske + Budrich.

Bertram, Hans (1997): Familien leben, Neue Wege zur flexiblen Gestaltung von Lebenszeit, Arbeitszeit und Familienzeit, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Bertram, Hans (2005): Familie und Familienentwicklung im sozialhistorischen Kontext. Von differenzierungstheoretischen Interpretationen der Familienentwicklung zu sozialhistorischen Mehrebenenmodellen, in: Anja Steinbach (Hrsg.): Generatives Verhalten und Generationenbeziehungen, Festschrift für Bernhard Nauck zum 60. Geburtstag, Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27-46.

Bertram, Hans/Rösler, Wiebke/Ehlert, Nancy (2005): Nachhaltige Familienpolitik, Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik, Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Rostock: Publikationsversand der Bundesregierung.

Bertram, Hans/Bertram, Birgit (2009): Familie, Sozialisation und die Zukunft der Kinder, Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Bertram, Hans (2010): Die Familientheorie von Talcott Parsons, in Rosemarie Nave-Herz (Hrsg.): Die Geschichte der Familiensoziologie in Portraits, Würzburg: ERGON Verlag.

Bertram, Hans (2011): Elterliches Wohlbefinden – Eltern, Familie und Kinder, in: Bertram, Hans/Spieß, Katharina C. (2011) (Hrsg.): Fragt die Eltern! Ravensburger Elternsurvey, Elterliches Wohlbefinden in Deutschland, Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 27-38.

Bertram, Hans/Spieß, Katharina C. (2011) (Hrsg.): Fragt die Eltern! Ravensburger Elternsurvey, Elterliches Wohlbefinden in Deutschland, Baden-Baden: Nomos Verlag.

Bertram, Hans/Kohl, Steffen/Rößler, Wiebke (2011): Starke Eltern - starke Kinder: Kindliches Wohlbefinden und gesellschaftliche Teilhabe. Köln: Deutsches Komitee für UNICEF.

Birkelbach, Klaus W. (1998): Berufserfolg und Familiengründung: Lebensläufe zwischen institutionellen Bedingungen und individueller Konstruktion, Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Bolte, Karl Martin/Kappe, Dieter/Neidhardt, Friedhelm (1966): Soziale Schichtung, Opladen: C.W. Leske Verlag.

Born, Claudia/Krüger, Helga (2002): Vaterschaft und Väter im Kontext sozialen Wandels. Über die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen strukturellen Gegebenheiten und kulturellen Wünschen, in: Walter, Heinz (Hrsg.): Männer als Väter Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 117-144.

Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft, in: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel, Geschlechterkonstruktion in der Praxis, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bronfenbrenner, Urie (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung : natürliche und geplante Experimente, Stuttgart : Klett-Cotta.

Bronfenbrenner, Urie (2005): Making Human Beings Human, Bioecological Perspectives on Human Development, Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage Publication.

Bullinger, Hermann (1986): Wenn Männer Väter werden, Schwangerschaft, Geburt und die Zeit danach im Erleben von Männern, Überlegungen – Informationen – Erfahrungen, Reinbek: Rowohlt Verlag GmbH.

Burkart, Günter (1994): Die Entscheidung zur Elternschaft, Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Burke, Peter J./Tully, Judy C. (1977): The Measurement of Role Identity, in: Social Forces, Vol. 55, No. 4, pp. 881-897.

Burke, Peter J./Reitzes, Donald C. (1981): The Link between Identity and Role Performance, in: Social Psychology Quarterly, Vol. 44, No. 2, pp. 82-92, American Sociological Association.

Butterworth, Dawn/Cowan, Edith (1994): Are Fathers Really Necessary to the family Unit in Early Childhood, in: International Journal of Early Childhood, May 1994, pp. 1-5.

Christiansen, Sahwn L./ Palkovitz, Rob (2001): Why the "Good Provider" Role Still Matters: Providing as a Form of Paternal Involvement, in: Journal of Family Issues, 22, 84, sage publications.

Cohen, Jacob/Cohen, Patricia/West A. Stephen/Aiken, Leona (2003): Applied Multiple Regression/Correlation Analysis for the Behavioral Sciences, 3. Auflg., Mahwah/New Jersey/London: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.

Coltrane, Scott (1996): Family Man, Fatherhood, Housework and Gender Equity, New York/Oxford: Oxford University Press.

Connell, Robert W. (2006): Der gemachte Mann, 3. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Costa, Paul T./McCrae, Robert R. (1992): Revised NEO Personality Inventory and NEO Five-Factor Inventory Professional Manual. Odessa: Psychological Assessment Resources.

Dahrendorf, Ralf (1957): Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Dahrendorf, Ralf (1968): Die Begriffe der "sozialen Schicht" und der "sozialen Klasse" in der Sozialanalyse der Gegenwart, in: Seidel, Bruno/Jenkner, Siegfried (Hrsg.): Klassenbildung und Sozialschichtung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 279-296.

Dahrendorf, Ralf (1980): Im Entschwinden der Arbeitsgesellschaft. Wandlungen der sozialen Konstruktion menschlichen Lebens, in: Merkur, Band 8, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 749-760.

Daly, Kerry J. (1995): Reshaping Fatherhood, Finding the Models, in: Marsiglio, William (ed.): Fatherhood Contemporary Theory, Research, and Social Policy, California/London/New Delhi: Sage Publications, Inc., pp. 21-40.

Davis, Kinglsey/Moore, Wilbert E. (2009): Berufserfolg und Lebenszufriedenheit, in: Solga, Heike/Powell, Justin/Berger, Peter A. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit, Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse, Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 49-56.

Diener, Ed (2000): Subjektive Well-Being, The Science of Happiness and a proposal for a National Index, in: American Psychologist, Vol 55, No. 1, pp. 34-43.

Diekmann, Andreas (2008): Empirische Sozialforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Reinbek: Rowohlt Verlag GmbH.

Döge, Peter/Volz, Rainer (2004): Männer – weder Paschas noch Nestflüchter, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 8. November 2004, S. 13-23.

Döge, Peter (2006): Männer als aktive Väter, Studie zum Rollenwandel von Männern in der Bundesrepublik Deutschland, AIZ Schriftenreihe Band 4, Berlin: IAI.

Döge, Peter (2007): Männer-auf dem Weg zu aktiver Vaterschaft?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 12. Februar 2007, S. 27-32.

Dykstra, Pearl A./Keizer, Renske (2009): The Wellbeing of Childless Men and Fathers in Mid-life, in: Aging and Society, 29, Cambridge: University Press, pp. 1227-1242.

Eickhorst, Andreas (2005): Vater-Erleben, integrative Kompetenzen und Wohlbefinden, Dissertation, Universität Osnabrück, URL:  
[http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=uni%20osnabr%C3%BCck%20andreas%20eickhorst%2C%20dissertation%20vater%20leben&source=web&cd=3&ved=0CDcQFjAC&url=http%3A%2F%2Fdeposit.ddb.de%2Fcgi-bin%2Fdokserv%3Fidn%3D975746952%26dok\\_var%3Dd1%26dok\\_ext%3Dpdf%26filename%3D975746952.pdf&ei=y91VT4H2Ccnc4QT7oKH2CQ&usg=AFQjCNEVqmfe\\_jY4c4FYbM5SVV2XZ0AepA&cad=rja](http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=uni%20osnabr%C3%BCck%20andreas%20eickhorst%2C%20dissertation%20vater%20leben&source=web&cd=3&ved=0CDcQFjAC&url=http%3A%2F%2Fdeposit.ddb.de%2Fcgi-bin%2Fdokserv%3Fidn%3D975746952%26dok_var%3Dd1%26dok_ext%3Dpdf%26filename%3D975746952.pdf&ei=y91VT4H2Ccnc4QT7oKH2CQ&usg=AFQjCNEVqmfe_jY4c4FYbM5SVV2XZ0AepA&cad=rja), letzter Zugriff am 6.3.2012, 10:50 Uhr.

Elder, Glen H. , jr. (1999): Children of the Great Depression, Social Change in Life Experience, erneute Auflg. zum 25 jährigen Jubiläum, Chicago: The University of Chicago Press.

Erickson, Rebecca J./Gecas, Viktor (1991): Social Class und Fatherhood, in: Bozett, Frederick W./Hanson, Shirley M.H. (1991)(eds.): Fatherhood and Families in Cultural Context, New York: Springer Publishing Company, pp. 114-137.

Fox, Greer Litton/Bruce, Carol (2001): Conditional Fatherhood, Identity Theory and Parental Investment Theory as Alternative Sources of Explanation of Fathering, in: Journal of Marriage and Family, Vol 63, No. 2, pp. 394-403.

Frey, Bruno S. /Stutzer, Alois (2007): Should National Happiness Be Maximized?, Working Paper No 306, Institute for Empirical Research in Economics, University of Zurich.

Fthenakis, W.E. (1999). Engagierte Vaterschaft - Die sanfte Revolution in der Familie. In: LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.). Opladen: Leske + Budrich.

Fthenakis, Wassilios E./ Kalicki, Bernhard/ Peitz, Gabriele (2002): Paare werden Eltern, Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie, Opladen: Leske und Budrich.



Fthenakis, Wassilios E. (2006): Facetten der Vaterschaft, Perspektiven einer innovativen Väterpolitik, Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Geiger, Theodor (1987): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, 2. Aufl., Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Geißler, Rainer (1979): Die Sozialisationstheorie von Talcot Parsons, Anmerkungen zur Parsons-Rezeption in der deutschen Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 31, S 267-281.

Geißler, Rainer (Hrsg.) (1994): Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

GEOlino/UNICEF/BMAS (2010): Kinderwertemonitor 2010. Ergebnisse einer Untersuchung im Auftrag von GEOlino in Kooperation mit UNICEF, unterstützt vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Gillis, John R. (2011): Die Marginalisierung des Vaters: Eine europäische Perspektive, in: Bertram, Hans/Ehlert, Nancy (2011)(Hrsg.): Familie, Bindungen und Fürsorge, Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne, Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 93-107.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2008): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Glatzer, Wolfgang/Zapf, Wolfgang (1984): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden, Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.

Grant, Hendrikje-Beatrice (1992): Übergang zur Elternschaft und Generativität, Eine ökologisch-psychologische Studie über die Bedeutung von Einstellungen und

Rollenauffassungen beim Übergang zur Elternschaft und ihr Beitrag zur Generativität, Aachen: Verlag Shaker.

Greene, Margaret E./Biddlecom Ann E. (2000): Absent and Problematic Men: Demographic Accounts of Male Reproductive Roles, in: Population and Development Review, 26 (1), März, pp. 81-115.

Groß, Martin (2008): Klassen, Schichten, Mobilität, Eine Einführung, Wiesbaden: VZ Verlag für Sozialwissenschaften.

Gumbinger, Hans-Walter/Bambey, Andrea (2007): Vaterschaft zwischen Norm und Selbstbestimmung, in: Neue Väter-alles beim Alten?, WestEnd Neue Zeitschrift für Sozialforschung, Heft 1, Basel/Frankfurt: Stroemfeld Verlag, S. 82-91.

Habermas, Jürgen (1995): Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Habich, Roland/Noll, Heinz-Herbert (1994): Soziale Indikatoren und Sozialberichterstattung, Internationale Erfahrungen und gegenwärtiger Forschungsstand, Bern: Bundesamt für Statistik.

Hakim, Catherine (2000): Work-Lifestyle Choices in the 21st Century, Preference Theory, Oxford: University Press.

Hakim, Catherine (2003): A New Approach to Explaining Fertility Patterns: Preference Theory, in: Population and Development Review, 29 (2), pp. 349-374.

Helfferrich, Cornelia/Klindworth, Heike/Krumm, Silvia/Walter, Wolfgang (2005): Familienentwicklung als Transformation von Männlichkeit, in: Tölke, Angelika/Hank, Karsten (Hrsg.): Männer- Das "vernachlässigte" Geschlecht in der

Familienforschung, Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 4, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71-97.

Herlth, Alois (2002): Ressourcen der Vaterrolle. Familiäre Bedingungen der Vater-Kind-Beziehung, In: Walter, Heinz (Hrsg.) (2002): Männer als Väter Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 585-608.

Hofäcker, Dirk (2007): Väter im internationalen Vergleich, in: Mühling, Tanja/Rost, Harald (2007): Väter im Blickpunkt, Perspektiven der Familienforschung, Opladen&Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 161-204.

Hogg, Michael A./Terry, Deborah J./White, Katherine M (1995): A Tale of Two Theories: A Critical Comparison of Identity Theory with Social Identity Theory, in: Social Psychology Quarterly, Vol. 58, No. 4, pp. 255-269, American Sociological Association.

Holden, George W. (1997): Parents and the Dynamics of Child Rearing, Oxford: Westview Press.

Horna, Jarmila/Lupri, Eugen (1987): Fathers' Participation in Work, Family Life and Leisure: a Canadian Experience, in: Lewis, Charlie/O'Brien, Margaret (eds.): Reassessing Fatherhood, New Observations on Fathers and the modern Family, London/Newbury Park, Beverly Hills, New Delhi: Sage Publications, pp. 54-73.

Hradil, Stefan (1994): Soziale Schichtung und Arbeitssituation, in: Geißler, Rainer (Hrsg.): Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, S. 37-73.

Hurrelmann, Klaus (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Ihinger-Tallman, Marilyn/Pasley, Kay/Buehler, Cheryl (1995): Developing a Middle-Range Theory of Father Involvement Postdivorce, in: Marsiglio, William (ed.): Fatherhood Contemporary Theory, Research, and Social Policy, California/London/New Delhi: Sage Publications, Inc, pp. 57-77.

Jensen, Stefan (1980): Talcott Parsons: eine Einführung, Stuttgart: B.G. Teubner.  
Kalicki, Bernhard/ Peitz, Gabriele/Wassilios, E. Fthenakis (2006): Die Bewältigung des Übergangs zur Vaterschaft, in: Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hrsg.): Aktive Vaterschaft, Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen: Psychosozialverlag, S. 80-93.

Kaufmann, Jean-Claude (2005): Schmutzige Wäsche, Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen, UVK Verlagsgesellschaft mbH: Konstanz.

Kassner, Karsten/Rüling, Anneli (2005): Nicht nur Samstag gehört Papi mir! Väter in egalitären Arrangements von Arbeit und Leben, in: Tölke, Angelika/Hank, Karsten (Hrsg.): Männer- Das "vernachlässigte "Geschlecht in der Familienforschung, Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 4, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 235-262.

Knibiehler, Yvonne (1996): Geschichte der Väter: eine kultur- und sozialhistorische Spurensuche, Freiburg im Breisgau [u.a.] : Herder Verlag.

Kohn, Melvin L. (1977): Class and conformity, A Study in Values, second edition, Chicago/London: The University of Chicago Press.

Kohn, Melvin (1981): Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung. Stuttgart: Verlagsgemeinschaft Ernst Klett.

Kohn, Melvin K./Schooler, Carmi (1983): Work and Personlity, an inquiry into the impact of social stratification, New Jersey: Ablex Publishing Corporation.

Kohn, Melvin/Naoi, Atsushi/Schoenbach, Carrie/Schooler, Carmi/Slomczynski, Kazimier M. (1990): Position in the Class Structure and Psychological Functioning in the United States, Japan and Poland, in: American Journal of Sociology 95, 4, pp. 964-1008.

Krappmann, Lothar (2005): Soziologische Dimensionen der Identität, 10. Auflage, Stuttgart: Klatt-Cotta.

König, René (1974): Materialien zur Soziologie der Familie, 2. Aufl., Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Kudera, Werner (2002): Neue Väter, neue Mütter-neue Arrangements der Lebensführung, in: Walter, Heinz (Hrsg.) (2002): Männer als Väter Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 145-186.

Lamb, Michael E./Pleck, Joseph H./Charnov, Eric L./Levone, James A. (1985): Paternal Behavior in Humans, in: American Zoologist, 25, pp. 883.894.

Lamb, Michael E./Tamis-LeMonda, Catherine S. (2004): The Role of the Father: An Introduction, in: Lamb, Michael E. (ed.): The Role of the Father in Child Development, 4. Aufl., New York/Chichester/Brisbane/Toronto/Singapore: John Wiley & Sons, Inc., S. 1-31.

Lamb, Michael E. (2010) (ed.): The Role of the Father in Child Development, 5. Aufl., New Jersey: John Wiley & Sons, Inc., Hoboken.

Landwehr, Claudia (2006): Rationalität und Deliberation Grenzen und Möglichkeiten einer Verbindung von Rational Choice und Diskurstheorie, in: Hamburg Review of Social Science (Hrsg.), volume 1, S. 35-63.

Layard, Richard (2004): Die glückliche Gesellschaft, Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Lewis, Charlie/O'Brien, Margaret (1987): Constraints on Fathers: Research, Theory and Clinical Practice, London/Newbury Park, Beverly Hills, New Delhi: Sage Publications.

Lohr, Karin/Nickel, Hildegard Maria (2005): Subjektivierung von Arbeit, Riskante Chancen, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Lothaller, Harald/Jagoditsch, Sonja/Mikula, Gerold (2006): Familienarbeit und Berufstätigkeit aus der Sicht von Männern und Frauen, in: Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hrsg.): Aktive Vaterschaft, Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen: Psychosozialverlag, S. 110-125.

Maiwald, Kai-Olaf/Dornes, Martin (2007): Stichwort: Neue Väter-alles beim Alten?, in: Neue Väter-alles beim Alten?, WestEnd Neue Zeitschrift für Sozialforschung, Heft 1, Basel/Frankfurt: Stroemfeld Verlag, S. 77-81.

Maiwald, Kai-Olaf (2010): Vom Schwinden der Väterlichkeit und ihrer bleibenden Bedeutung,, Familiensoziologische Überlegungen, in: Thomä, Dieter (Hrsg): Vaterlosigkeit, Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 251-268.

Marsiglio, William (Hrsg.) (1995): Fatherhood, Contemporary Theory, Research, an Social Policy, California (USA)/London/New Delhi: Sage Publications.

Mayerl, Jochen (2001): Ist Glück ein affektiver Sozialindikator subjektiven Wohlbefindens? Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens und die Differenz zwischen Glück und Zufriedenheit, SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart, No: 4/2001.

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung, 5. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mead, George Herbert (1973): Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Meuser, Michael (2009): Vaterschaft und Männlichkeit. (Neue) Väterlichkeit in geschlechtersoziologischer Perspektive, in: Jurcyk, Karin/Lange, Andreas (Hrsg.) (2009): Vaterwerden und Vatersein heute, Neue Wege – neue Chancen!, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 79-93.

Miebach, Bernhard (2010): Soziologische Handlungstheorie, 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Moss, Peter/Brannen, Julia (1987): Fathers and employment, in: Lewis, Charlie/O'Brien, Margaret (eds.): Reassessing Fatherhood, New Observations on Fathers and the modern Family, London/Newbury Park, Beverly Hills, New Delhi: Sage Publications, pp. 36-53.

Mühling, Tanja (2007): Wie verbringen Väter ihre Zeit? - Männer zwischen "Zeitnot" und "Qualitätszeit", in: Mühling, Tanja/Rost, Harald (2007): Väter im Blickpunkt, Perspektiven der Familienforschung, Opladen&Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 115-160.

Mühling, Tanja/Rost, Harald (2007): Väter im Blickpunkt, Perspektiven der Familienforschung, Opladen&Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Müller, Walter (1975): Familie-Schule-Beruf, Analysen zur sozialen Mobilität und Statuszuweisung in der BRD, Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Nauck, Bernhard (2001): Der Wert von Kindern für ihre Eltern. "Value of Children" als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von

Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 53, 407-435.

Nave-Herz, Rosemarie (2002): Wandel und Kontinuität in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in Deutschland, in: Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.): Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland, Stuttgart: Lucius&Lusius Verlag, S. 45-70.

Nave-Herz, Rosemarie (2007): Familie heute, Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, 3. Auflage, Darmstadt: Primus Verlag.

Neidhardt, Friedhelm (1977): Schichtspezifische Elterneinflüsse im Sozialisationsprozess, in: Wurzbacher, Gerhard (1977) (Hrsg.): Die Familie als Sozialisationsfaktor, 2. Aufl., Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, S. 275-308.

Noack, Peter (2002): Väterliches Wohlbefinden in Familien mit Kindern im Jugendalter, in: Walter, Heinz (Hrsg.): Männer als Väter Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 455-476.

Noll, Heinz-Herbert (1997): Wohlstand, Lebensqualität und Wohlbefinden in den Ländern der EU, in: Hradil, Stefan/Immerfall, Stefan (Hrsg.): Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Opladen: Leske und Budrich, S. 431-474.

Oevermann, Ulrich (1979): Sozialisationstheorie. Ansätze zu einer soziologischen Sozialisationstheorie und ihre Konsequenzen für die allgemeine soziologische Analyse, in: Günter Lüschen (Hrsg.) Deutsche Soziologie seit 1945. Entwicklungsrichtungen und Praxisbezug. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft H. 21). S. 143–168.

Olbrich, Sophie (2011): Wohlbefinden und Schichtung, Erziehungseinstellungen und Arbeitseinstellungen beim Ravensburger Elternsurvey, in: Bertram, Hans/Spieß, Katharina C. (Hrsg.): Fragt die Eltern! Ravensburger Elternsurvey, Elterliches Wohlbefinden in Deutschland, Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 101-116.



Ostner, Ilona (2002): A New Role for Fathers? The German Case, in: Hobson Barbara (ed.): Making Men into Fathers, Men, Masculinities and the Social Politics of Fatherhood, Cambridge: University Press, pp. 150-167.

Parsons, Talcott (1940): An Analytical Approach to the Theory of Social Stratification, in: The American Journal of Sociology, Vol XLV, No. 6, pp. 841-862.

Parsons, Talcott/Bales Robert F. (1956): Family Socialization and Interaction, London: Routledge and Kegan Paul Ltd.

Parsons, Talcott (2005): Sozialstruktur und Persönlichkeit, 8. Aufl., Frankfurt: Verlag Dietmar Klotz GmbH.

Perrot, Michelle (1992): Rollen und Charaktere, in: Ariès, Philippe/Duby, Georges (Hrsg): Die Geschichte des privaten Lebens, 2. Auflage, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH, S. 127-195.

Pfeil, Elisabeth (1961): Die Berufstätigkeit von Müttern, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Pinl, Claudia (2004): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitbudgeterhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 26. Juli 2004, S. 19-25.

Pleck, Joseph H. (1985): Working Wives/Working Husbands, California (USA)/London/New Delhi: Sage Publications.

Pleck, Joseph H. (1997): Paternal Involvement: Level, Sources and Consequences, in: Lamb, Michael E. (ed.) (1997): The Role of the father in Child Development, 3. Aufl., New York/Chichester/Brisbane/Toronto/Singapore: John Wiley & Sons, Inc., pp. 66-103.

Pleck, Joseph H. (2010): Fatherhood and Masculinity, in: Lamb, Michael E. (ed.) (2010): The Role of the Father in Child Development, 5. Aufl., New Jersey: John Wiley & Sons, Inc., pp. 27-57.

Pollmann-Schult, Matthias (2008): Familiengründung und gewünschter Erwerbsumfang von Männern - Eine Längsschnittanalyse für die alten Bundesländer, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 37, Heft 6, S. 498-515.

Popitz, Heinrich/Bahrndt, Hns Paul/Jüres, Ernst August/Kesting, Hanno (1972): Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Soziologische Untersuchungen in die Hüttenindustrie, 4. Auflage, 1. Auflage 1957, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Pross, Helge (1978): Die Männer, Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau, Reinbek: Rowohlt Verlag GmbH.

Pross, Helge (1978a): "Sonntagsväter"? Fragen zum veränderten Rollenbild der Väter, Interview in: Information für die Frau, Ausgabe 4, Bonn, S. 3-4.

Ramb, Bernd-Thomas/Tietzel, Manfred (Hrsg.) (1993): Ökonomische Verhaltenstheorie, München: Verlag Franz Vahlen.

Rolff, Hans-Günter (1997): Sozialisation und Auslese durch Schule, überarb. Auflg. (1. Auflg 1967), Weinheim/München: Juventa Verlag.

Rollett, Brigitte/Werneck, Harald (2002): Die Vaterrolle in der Kultur der Gegenwart und die väterliche Rollenentwicklung in der Familie, in: Walter, Heinz (Hrsg.): Männer als Väter Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 323-344.

Rosenbaum, Heidi (1982): Formen der Familie, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Rosenbaum, Heidi (1983): Die Konzeption der Sozialstruktur in der schichtenspezifischen Sozialisationsforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 35, (1983), 1, S. 41-58.

Rosenbaum, Heidi (1992): Proletarische Familien, Arbeiterfamilien und Arbeiterväter im frühen 20. Jahrhundert zwischen traditioneller, sozialdemokratischer und kleinbürgerlicher Ordnung, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Rosenkranz, Doris/Rost, Harald/Vaskovics, Laszlo A. (1998): Was machen junge Väter mit ihrer Zeit? Die Zeitallokation junger Ehemänner im Übergang zur Elternschaft, ifb-Forschungsbericht Nr. 2, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Rosenthal, Robert (1994): Parametric Measures of Effect Size, in: Cooper, Harris/Hedges, Larry V. (eds.): The Handbook of Research Synthesis, New York: Russel Sage Foundation, pp. 231-244.

Rossi, Alice S. (1987): Parenthood in Transition: From Lineage to Self-Orientation, in: Lancaster, Jane B./Altmann, Jeanne/Rossi, Alice S./Sherrod, Lonnie R. (eds.): Parenting across the Life Span, Biosocial Dimensions, New York: Aldine de Gruyter, pp. 31-81.

Rost, Harald (2006): Väter in Familien mit partnerschaftlicher Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit, in: Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (2006): Aktive Vaterschaft, Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen: Psychosozialverlag, S. 155-165.

Rüling, Anneli/Kassner, Karsten (2007): Familienpolitik aus der Gleichstellungsperspektive, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.).

Russel, Graeme (1986): Primary Caretaking and Role-Sharing Fathers, in: Lamb, Michael E. (ed.): The Father's Role Applied Perspective, New York/Chichester/Brisbane/Toronto/Singapore: John Wiley & Sons, pp.29-57.

Ryffel-Gericke, Christiane (1983): Männer in Familie und Beruf, Eine empirische Untersuchung zur Situation Schweizer Ehemänner, Diessenhofen: Verlag Rüegger.

Schelsky, Helmut (1953): Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, Dortmund: Ardey Verlag GmbH.

Schelsky, Helmut (1957): Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft, Würzburg; Weltbild und Erziehung, Werkbund Verlag.

Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy (2009): Vom der Vorgabe zur Aufgabe. Die Folgen der Entgrenzung von Erwerbstätigkeit für Männlichkeit, Vaterschaft und Arbeitsteilung, in: in: Jurcyk, Karin/Lange, Andreas (Hrsg.) (2009): Vaterwerden und Vatersein heute, Neue Wege – neue Chancen!, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 250-269.

Schneider, Werner (1989): Die neuen Väter-Chancen und Risiken: Zum Wandel der Vaterrolle in Familie und Gesellschaft, Augsburg: Av-Verlag.

Scholz, Sylka (2005): „Der Mann, der große Ernährer der Familie, das in den Köpfen nicht so drin“ – Identitätskonstruktion ostdeutscher Männer, in: Schäfer, Eva/Dietzsch, Ina/Drauschke, Petra/Peinl, Iris/Penrose, Virginia/Scholz, Sylka/Völker, Susanne (Hrsg.): Irritation Ostdeutschland, Geschlechterverhältnisse seit der Wende, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, S. 135-146.

Seipel, Christian/Rieker, Peter (2003): Integrative Sozialforschung, Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Sozialforschung, Weinheim/München: Juventa Verlag.

Sen, Amartya (1999): Development as Freedom. Oxford: Oxford University Press.

Snarey, John (1993): How Fathers Care for the Next Generation, a Four-decade Study, Cambridge: Harvard University Press.

Statistisches Bundesamt (2010): Pressemitteilung „Pressemitteilung Nr. 398 vom 02.11.2010: Zum Welttag des Mannes: Fakten zum Leben von Männern, URL: [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2010/11/PD10\\_398\\_122.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2010/11/PD10_398_122.html), letzter Zugriff am 25.4.2012, 9:17 Uhr.

Stein, Adelheit (1983): Selbstbild und Erziehungsverständnis junger Elternpaare, Ein Beitrag zur Analyse innerfamiliärer Rollenbeziehungen in der Erziehungssituation, Konstanz: Hartung-Gorre Verlag.

Steinkamp, Günther/Stief, Wolfgang (1978): Lebensbedingungen und Sozialisation. Die Abhängigkeit von Sozialisationsprozessen in der Familie von ihrer Stellung im Verteilungssystem ökonomischer, sozialer und kultureller Ressourcen und Partizipationschancen, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Stork, Jochen (Hrsg.) (1986): Das Vaterbild in Kontinuität und Wandlung, Zur Rolle und Bedeutung des Vaters aus psychopathologischer Betrachtung und in psychoanalytischer Reflexion, Stuttgart: Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog GmbH & Co.

Stryker, Sheldon/Serpe, Richard T. (1982): Commitment, Identity Salience, and Role Behavior: Theory and Research Example, in: Knowles, Eric S. (ed.): Personality, Roles and Social Behavior, New York: Springer Verlag, Inc., pp. 199-218.

Stryker, Sheldon/Burke, Peter J. (2000): The Past, Present, and Future of an Identity Theory, in: Social Psychology Quarterly, Vol. 63, No. 4, pp. 284-297.

- Tillmann, Klaus-Jürgen (1989): Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung, Reinbek: Rowohlt Verlag GmbH.
- Tölke, Angelika (2007): Familie und Beruf im Leben von Männern, in: Berliner Journal für Soziologie, 3, S. 321-342.
- Trappe, Heike (1995): Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik, Berlin: Akademie Verlag GmbH.
- Trommsdorf, Gisela/Nauck, Bernhard (eds.) (2005): The Value of Children in Cross-Cultural Perspective, Case from eight Societies, Lenerich/Berlin/Bremen/Miami/Riga/Viernheim/Wien/Zagreb: Pabst Science Publishers.
- Vascovics, Lazlo A. (1996): Dauerbeobachtung familienbezogener Politik, in: Flora, Peter/Noll, Heinz-Herbert (Hrsg.): Sozialberichterstattung und Sozialstaatsbeobachtung, Individuelle Wohlfahrt und wohlfahrtsstaatliche Institutionen im Spiegel empirischer Analysen, Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 219-232.
- Veenhoven, Ruut (2007): Quality-of-Life Research, in Bryant, C.D. & Peck, D. L. 21st Century Sociology, A Reference Handbook, Volume 2, USA California: Sage, Thousand Oaks, pp. 54-62.
- von Canitz, Hanne-Lore (1980): Väter, Die neue Rolle des Mannes in der Familie, Wien/Düsseldorf: Econ Verlag.
- Waidhofer, Eduard (2006): Der Einfluss des männlichen Rollenverständnisses auf die Balance zwischen Beruf und Familie, in: Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hrsg.): Aktive Vaterschaft, Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen: Psychosozialverlag, S. 196-213.

Walter, Heinz (Hrsg.) (2002): Männer als Väter Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen: Psychosozial-Verlag.

Weber, Max (1985): Wirtschaft und Gesellschaft Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Aufl., Tübingen: J.C.B. Mohr.

Wenger-Schittenhelm, Helge/Walter, Heinz (2002): Das Konstanzer Väterinstrument. Ein Fragebogen zu erlebter Vaterschaft, in: Walter, Heinz (Hrsg.): Männer als Väter Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 419-454.

Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hrsg.) (2006): Aktive Vaterschaft, Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen: Psychosozialverlag.

Westerkamp, Alice (1931): Über das von einer Familie täglich zu leistende Arbeitspensum und den Rhythmus des Familienlebens, in: Westerkamp, Alice/Baum, Marie (1931) (Hrsg.): Rhythmus des Familienlebens, Berlin: F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung, S. 103-191.

Wiehn, Erhard (1968): Theorien der sozialen Schichtung, Eine kritische Diskussion, in: Dahrendorf, Ralf (Hrsg.): Studien zur Soziologie, München: R. Piper&Co Verlag.

Wolde, Anja (2007): Väter im Aufbruch, Deutungsmuster von Väterlichkeit und Männlichkeit im Kontext von Väterinitiativen, Wiesbaden: VZ Verlag für Sozialwissenschaften.

Zapf, Wolfgang (1981): Wohlfahrtsstaat und Wohlfahrtsstaatproduktion, in: Albertin, Lothar/Link, Werner (Hrsg.): Politische Parteien auf dem Weg zur parlamentarischen Demokratie in Deutschland, Düsseldorf: Droste Verlag, S. 379-400.

Zapf, Wolfgang (1987): On Social Innovations, J.W. Goethe-Universität Frankfurt und Universität Mannheim, Sonderforschungsbereich 3, Working Paper No. 254.

Zerle, Claudia/Krok, Isabelle (Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2009): Null Bock auf Familie? Der schwierige Weg junger Männer in die Vaterschaft, 2. Auflage, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Zulehner, Paul M. (2004): Neue Männlichkeit – Neue Wege der Selbstverwirklichung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 8. November 2004, S. 5-12.

Zulehner, Paul M./Volz, Rainer (1999): Männer im Aufbruch, wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen, ein Forschungsbericht, 3. Auflage, Ostfildern: Schwabenverlag.

Zulehner, Paul M./Volz, Rainer (2009): Männer in Bewegung, Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Berlin.



## Anhang

Abbildung 20: Zur Rekrutierung der Stichprobe  
(Anzeige in einem Newsletter von der Industrie- und Handelskammer)

In: Ausgabe 23 (Oktober 2009)



INFOBLITZ

des Forums „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“

[www.metropolregion-rhein-neckar.com/vereinbarkeit](http://www.metropolregion-rhein-neckar.com/vereinbarkeit)

### „Berufstätige Väter für Dissertation gesucht“

Für ihre Dissertation zum Thema „Beruf und Väteridentität“ im Studiengang Familiensoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin sucht Sophie Olbrich berufstätige Väter, die in einem Unternehmen unterschiedliche Berufe (z. B. Produktion, mittlere-, höhere Führungsebene) bekleiden. Per Fragebogen wird eine anonyme Untersuchung, die etwa 15-20 Minuten in Anspruch nimmt, erfolgen. Um den Aufwand für die teilnehmenden Unternehmen so gering wie möglich zu halten, werden die Fragebögen verteilt und eingesammelt. Neben den angestrebten wissenschaftlichen Erkenntnissen werden die Ergebnisse auch für die Unternehmen von Interesse sein: Für diese könnte die Untersuchung Erkenntnisse in puncto „work-life-balance“ oder Zufriedenheit im Beruf hervorbringen. Die Ergebnisse auch für die Unternehmen von Interesse sein: Für diese könnte die Untersuchung Erkenntnisse in puncto „work-life-balance“ oder Zufriedenheit im Beruf hervorbringen. Die Ergebnisse werden den Unternehmen abschließend zur Verfügung gestellt.“

Abbildung 21: Fragebogen

Sehr geehrte Väter,

im Rahmen einer Doktorarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin wird eine Untersuchung zum Thema:

**Beruf und Vateridentität**  
durchgeführt.

Mit der Beantwortung tragen Sie als Vater dazu bei, eine Forschungslücke im Bereich der Väterforschung zu schließen. Die Befragung ist anonym und selbstverständlich streng vertraulich.

Bei der Beantwortung gibt es keine richtigen oder falschen Antworten. Antworten Sie einfach – besonders am Ende – wie und was Sie denken. Für die Beantwortung benötigen Sie ca. 15-20 Minuten.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihre Mitwirkung.

Sophie Olbrich

**Zunächst möchte ich um ein paar Auskünfte zu Ihrer Person bitten.**

<b>Sie sind:</b>	<input type="checkbox"/> männlich	<input type="checkbox"/> weiblich
<b>In welchem Jahr wurden Sie geboren?</b>	19_____	

**Haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit?**

<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> nein		
<b>Sind Sie in Deutschland geboren?</b>		
<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja, in der ehemaligen DDR

**Welchen Familienstand haben Sie?**

<input type="checkbox"/> Verheiratet, seit _____	<input type="checkbox"/> Verheiratet- aber getrennt
<input type="checkbox"/> Ledig	<input type="checkbox"/> Geschieden
<input type="checkbox"/> Verwitwet	<input type="checkbox"/> keine Angabe

**Wenn Sie nicht verheiratet sind, haben Sie zur Zeit eine feste Partnerschaft oder feste Beziehung?**

<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
<b>Wieviele Kinder haben Sie?</b>	_____ Kinder
<b>Wie alt sind Ihre Kinder?</b>	_____ Jahre alt (Mehrfachnennung möglich)
<b>Wieviele Personen leben in Ihrem Haushalt einschließlich der Kinder?</b>	_____ Personen
<b>Wieviele Kinder leben in Ihrem Haushalt?</b>	_____ Kinder

**Welches Geschlecht haben die Kinder, die in Ihrem Haushalt leben?**

_____ Kind/Kinder ist/sind weiblich und _____ Jahre alt (Mehrfachnennung möglich)
_____ Kind/Kinder ist/sind männlich und _____ Jahre alt (Mehrfachnennung möglich)

**Können Sie bitte Ihren Netto-Arbeitsverdienst des letzten Monats schätzen?**

bis unter 400 Euro	<input type="checkbox"/>
500 bis 750 Euro	<input type="checkbox"/>
750 bis 1000 Euro	<input type="checkbox"/>
1000 bis unter 2500 Euro	<input type="checkbox"/>

2500 bis unter 3500 Euro	<input type="checkbox"/>
3500 bis unter 4000 Euro	<input type="checkbox"/>
4000 bis unter 5000 Euro	<input type="checkbox"/>
5000 bis unter 6500 Euro	<input type="checkbox"/>
6500 Euro bis unter 8000 Euro	<input type="checkbox"/>
8000 Euro und mehr	<input type="checkbox"/>
keine Angabe	<input type="checkbox"/>

**Wer ist der Hauptverdiener in Ihrem Haushalt?**

<input type="checkbox"/>	Ich selbst
<input type="checkbox"/>	Mein Partner/ Ehepartner
<input type="checkbox"/>	Beide gemeinsam

**Wenn man alle Einkünfte zusammennimmt. Wie hoch ist das monatliche Haushaltseinkommen aller Haushaltsmitglieder?**

Bitte geben Sie den monatlichen Nettobetrag an, also nach Abzug der Steuern, Sozialabgaben. Regelmäßige Zahlungen wie Wohngeld, Kindergeld, Unterhaltszahlungen rechnen Sie bitte dazu. Falls nicht genau bekannt, schätzen Sie den monatlichen Betrag.

Nettohaushaltseinkommen \_\_\_\_\_ Euro im Monat

☐ weiß nicht/ keine Angabe

**Kommen wir nun zu Ihrer Erwerbstätigkeit:**

**In welcher beruflichen Stellung sind Sie derzeit beschäftigt? Falls Sie mehr als eine berufliche Tätigkeit ausüben, kreuzen Sie bitte nur an, welche Haupttätigkeit Sie derzeit ausüben.**

**angestellter Arbeiter:**

ungelernter Arbeiter	<input type="checkbox"/>
angelernter Arbeiter	<input type="checkbox"/>
gelernter Arbeiter	<input type="checkbox"/>
Vorarbeiter	<input type="checkbox"/>
Meister, Polier	<input type="checkbox"/>

**Auszubildende und Praktikanten:**

Auszubildende/ gewerblich-technisch	<input type="checkbox"/>
Auszubildende/ kaufmännisch	<input type="checkbox"/>

Volontäre, Praktikanten	<input type="checkbox"/>
<b>sonstige Angestellte:</b>	
Industrie- und Werkzeugmeister	<input type="checkbox"/>
Angestellter mit einfacher Tätigkeit ohne Ausbildungsabschluss	<input type="checkbox"/>
Angestellter mit einfacher Tätigkeit mit Ausbildungsabschluss	<input type="checkbox"/>
Angestellter mit qualifizierter Tätigkeit (z. B. Sachbearbeiterin, Buchhalter, technischer Zeichner)	<input type="checkbox"/>
Angestellter mit hochqualifizierter Tätigkeit oder Leitfunktion (z. B. wissenschaftliche Mitarbeiter, Ingenieur, Abteilungsleiter)	<input type="checkbox"/>
Angestellter mit umfassenden Führungsaufgaben (z. B. Direktor, Geschäftsführer, Vorstand größerer Betrieb und Verbände)	<input type="checkbox"/>
<b>Selbstständige:</b>	
sonstig. Selbstständiger	<input type="checkbox"/>
anderes:	

**Entspricht diese Tätigkeit Ihrem erlernten Beruf?**

<input type="checkbox"/> .. ja	<input type="checkbox"/> ...nein
<input type="checkbox"/> ...derzeit in der Ausbildung	<input type="checkbox"/> ...habe keinen Beruf erlernt

**Was ist Ihr höchster Schulabschluss, den Sie in Deutschland erreicht haben?**

<input type="checkbox"/> keinen Schulabschluss	<input type="checkbox"/> Volks-/Hauptschule
<input type="checkbox"/> Polytechnische Oberschule nach der 8. Klasse	<input type="checkbox"/> Mittlere Reife, Realschulabschluss
<input type="checkbox"/> 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule	<input type="checkbox"/> Fachoberschule
<input type="checkbox"/> Abitur (Hochschulreife) (Gymnasium, EOS)	<input type="checkbox"/> Promotion
<input type="checkbox"/> Hochschulabschluss	

**Wenn Sie keinen deutschen Abschluss haben, wie lange sind Sie zur Schule gegangen?**

_____ Jahre	<input type="checkbox"/> ... weiß nicht/keine Angabe
-------------	--

**Und wie viel beträgt im Durchschnitt Ihre tatsächliche Arbeitszeit pro Woche**

---

**einschließlich eventueller Überstunden?**

\_\_\_\_, \_\_\_\_ Stunden pro Woche

☐ ...keine festgelegte Arbeitszeit

☐ ... weiß nicht/keine Angabe

**Welche der folgenden Aussagen beschreibt am ehesten, wie Ihre tägliche Arbeit organisiert ist**

☐ Ich kann frei entscheiden, wie meine tägliche Arbeit organisiert wird

☐ Ich kann innerhalb bestimmter Grenzen entscheiden, wie meine tägliche Arbeit organisiert wird

☐ Ich kann nicht frei entscheiden, wie meine tägliche Arbeit organisiert wird

**Können Sie von zu Hause aus arbeiten?**

☐ ...ja, und zwar \_\_\_\_ , \_\_\_\_ Stunden pro Woche

☐ ... nein

**Wenn Sie den Umfang Ihrer Arbeitszeit selbst wählen könnten und dabei berücksichtigen, dass sich Ihr Verdienst entsprechend Ihrer Arbeitszeit ändern würde. Wie viele Stunden in der Woche würden Sie dann am liebsten arbeiten?**

\_\_\_\_ , \_\_\_\_ Stunden pro Woche

**Kommen wir nun zu ein paar Fragen, Ihren Arbeitgeber betreffend: Wieviele Beschäftigte hat das Gesamtunternehmen in etwa?**

☐ unter 10

☐ 10 bis unter 200

☐ 200 bis unter 2000

☐ 2000 und mehr Beschäftigte

**Seit wann sind Sie bei Ihrem jetzigen Arbeitgeber beschäftigt?**

seit \_\_\_\_\_

**Und seit wann üben Sie Ihre jetzige Tätigkeit aus?**

seit \_\_\_\_\_

**Haben Sie bei diesem Arbeitgeber familienbedingt ausgesetzt, z. B. im Rahmen der Elternzeit (wenn ja, wie lange)?**

☐ ja

☐ nein

\_\_\_\_ Monate \_\_\_\_\_ Jahre

**Haben Sie bei einem früheren Arbeitgeber familienbedingt ausgesetzt, z. B. im Rahmen der Elternzeit (wenn ja, wie lange)?**

☐ ja

☐ nein

\_\_\_\_ Monate \_\_\_\_\_ Jahre

**Kennen Sie einen Vater, der bei einem früheren oder Ihrem jetzigen Arbeitgeber familienbedingt ausgesetzt, z. B. im Rahmen der Elternzeit (wenn ja, wie lange)?**

---

☐ ja☐ nein

\_\_\_\_ Monate \_\_\_\_ Jahre

**Es folgen nun eine Reihe von Aussagen über die Gründe für die Erwerbstätigkeit von Männern. Würden Sie sagen, Sie stimmen den folgenden Aussagen**

	voll und ganz zu	eher zu	weder noch	eher nicht zu	überhaupt nicht zu
Eine Erwerbstätigkeit ist für einen Mann die beste Möglichkeit unabhängig zu sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Männer sind erwerbstätig, weil die Vaterrolle allein nicht erfüllend ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die meisten Männer müssen heutzutage arbeiten, weil es für Ihre Familien finanziell notwendig ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Eine Erwerbstätigkeit ermöglicht Männern Austausch und Kommunikation mit Kollegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Männer sind aus Freude am Beruf erwerbstätig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Eine Erwerbstätigkeit ermöglicht Männern den beruflichen Aufstieg/Karriere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wie ist Ihre Meinung zur Berufstätigkeit in Ihrer Partnerschaft oder Ehe? Welche Möglichkeit halten Sie persönlich für die richtige Lösung? (Bitte setzen Sie die Zahlen in die Kästchen ein.)**

1=beide voll berufstätig

2=beide berufstätig, aber Frau Teilzeit

3=beide berufstätig, aber Mann Teilzeit

4=Einer Teilzeit

5=Beide Teilzeit

6=Frau nicht berufstätig

7=Mann nicht berufstätig

8=Einer berufstätig

**Bitte setzen Sie nun die Zahlen in die Kästchen ein**

☐

...solange noch keine Kinder da sind

☐

...solange ein Kind unter drei Jahren da ist

<input type="checkbox"/>	...solange das jüngste Kind noch im Kindergarten ist
<input type="checkbox"/>	..solange das jüngste Kind noch in die Schule geht
<input type="checkbox"/>	..wenn alle Kinder aus dem Haus sind

**Welchen Schulabschluss hat Ihre Partnerin?**

<input type="checkbox"/> keinen Schulabschluss	<input type="checkbox"/> Volks-/Hauptschule
<input type="checkbox"/> Polytechnische Oberschule nach der 8. Klasse	<input type="checkbox"/> Mittlere Reife, Realschulabschluss
<input type="checkbox"/> 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule	<input type="checkbox"/> Fachoberschule
<input type="checkbox"/> Abitur (Hochschulreife) (Gymnasium, EOS)	<input type="checkbox"/> Hochschulabschluss
	<input type="checkbox"/> Promotion

**Es folgen nun eine Reihe von Aussagen über die Gründe für die Erwerbstätigkeit von Frauen. Kreuzen Sie bitte an, Sie stimmen den folgenden Aussagen**

	voll und ganz zu	eher zu	weder noch	eher nicht zu	überhaupt nicht zu
Eine Erwerbstätigkeit ist die beste Möglichkeit für Frauen unabhängig zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Frauen sind erwerbstätig, weil die Mutterrolle allein nicht erfüllend ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die meisten Frauen müssen heutzutage arbeiten, weil es für Ihre Familien finanziell notwendig ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Eine Erwerbstätigkeit ermöglicht Frauen Austausch und Kommunikation mit Kolleginnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Frauen sind aus Freude am Beruf erwerbstätig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Eine Erwerbstätigkeit ermöglicht Frauen den beruflichen Aufstieg/ Karriere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



**Im Folgenden finden Sie eine Zahl von Aussagen, die mögliche Empfindungen, Gefühle und Einschätzungen von Ihnen als Vater ansprechen.**

**Hierfür sind vier mit Ziffern bezeichnete Antwortmöglichkeiten vorgesehen.**

**Bedeutung der Ziffern:**

- 2 Nein, trifft nicht auf mich zu.
- 1 Trifft eher nicht auf mich zu.
- +1 Trifft eher auf mich zu.
- +2 Ja, trifft auf mich zu.

**Wählen Sie die Möglichkeit aus, die für Sie zutrifft und markieren Sie die Ziffer:**

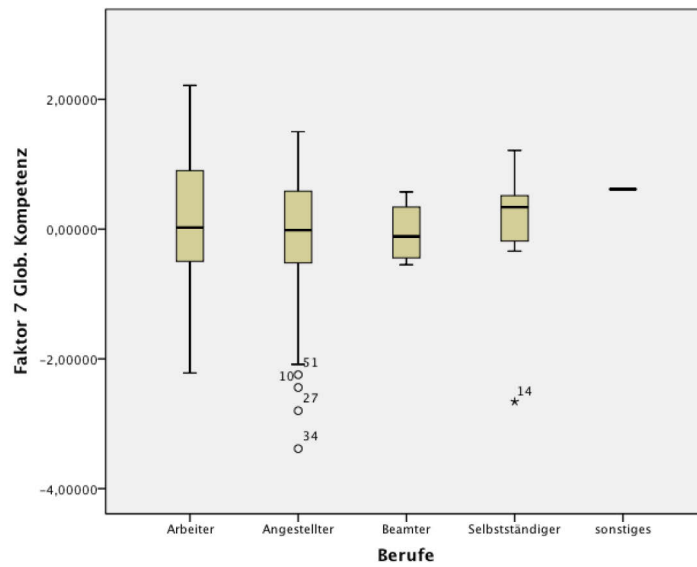
1. Ich sollte mehr Zuneigung für mein Kind haben.	-2	-1	+1	+2
2. Mein Verhältnis zu meinem Kind könnte besser sein.	-2	-1	+1	+2
3. Ich kann meinem Kind gegenüber standhaft bleiben.	-2	-1	+1	+2
4. In der Erziehung meines Kindes bin ich konsequent.	-2	-1	+1	+2
5. Ich schränke mein Kind zu sehr ein.	-2	-1	+1	+2
6. Ich habe das Gefühl, dass ich meinem Kind zu wenig Freiheit lasse.	-2	-1	+1	+2
7. Zwischen mir und meinem Kind sollte eine größere Vertrautheit bestehen.	-2	-1	+1	+2
8. Ich lasse mir zu oft von meinem Kind auf der Nase herumtanzen.	-2	-1	+1	+2
9. Ich sollte meinen Stress weniger an meinem Kind auslassen.	-2	-1	+1	+2
10. Ich habe Schwierigkeiten, meinem Kind meine Liebe zu zeigen.	-2	-1	+1	+2
11. Ich verbiete meinem Kind zuviel.	-2	-1	+1	+2
12. Ich gebe mich viel mit meinem Kind ab.	-2	-1	+1	+2
13. Ich fühle mich durch mein Vatersein ziemlich eingeschränkt.	-2	-1	+1	+2
14. Ich habe das Gefühl, dass ich ein guter Vater bin.	-2	-1	+1	+2
15. Ich glaube, dass ich meine väterlichen Aufgaben gut erfülle.	-2	-1	+1	+2
16. Ich sollte mich meinem Kind gegenüber besser durchsetzen können.	-2	-1	+1	+2
17. Als Vater habe ich gute Nerven.	-2	-1	+1	+2
18. Ich sollte als Vater ausgeglichener sein.	-2	-1	+1	+2
19. Aus meinem Vatersein kann ich immer wieder neue Energie schöpfen.	-2	-1	+1	+2
20. Ich sollte meinem Kind mehr Aufmerksamkeit widmen.	-2	-1	+1	+2
21. Ich bin zufrieden damit, wie ich mein Kind erziehe.	-2	-1	+1	+2
22. Ich sollte mehr für mein Kind empfinden.	-2	-1	+1	+2
23. Ich genieße es, Vater zu sein.	-2	-1	+1	+2
24. Ich bin durchaus zufrieden mit mir als Vater.	-2	-1	+1	+2
25. Es gelingt mir gut, meinem Kind gegenüber nicht laut zu werden.	-2	-1	+1	+2
26. Ich würde gerne öfter ausgehen, als es mir als Vater möglich ist.	-2	-1	+1	+2
27. Das Teilhaben an der Welt meines Kindes vermittelt mir besonders schöne Erlebnisse.	-2	-1	+1	+2
28. Wenn ich darüber nachdenke, wie ich als Vater bin, kommen mir so manche Bedenken.	-2	-1	+1	+2
29. Ich empfinde das Vatersein als sehr anstrengend.	-2	-1	+1	+2
30. Ich lasse mein Kind zu wenig alleine machen.	-2	-1	+1	+2
31. Ich werde zu schnell ungeduldig mit meinem Kind.	-2	-1	+1	+2

32. Durch mein Vatersein bleibt mir leider keine Zeit für viele andere Dinge.	-2	-1	+1	+2
33. Leider reagiere ich meinem Kind gegenüber häufig gereizt.	-2	-1	+1	+2
34. Ich sollte meinem Kind mehr Freiraum lassen.	-2	-1	+1	+2
35. Ich bekomme vieles von meinem Kind gar nicht mit.	-2	-1	+1	+2
36. Vater zu sein stellt für mich eine Belastung dar.	-2	-1	+1	+2
37. Ich schaffe es nur schwer, meinem Kind gegenüber nein zu sagen.	-2	-1	+1	+2
38. Ich komme zu wenig dazu, mich mit meinem Kind zu unterhalten.	-2	-1	+1	+2
39. Ich beschäftige mich nicht genügend mit meinem Kind.	-2	-1	+1	+2
40. Es gefällt mir, als Vater eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben.	-2	-1	+1	+2
41. Ich habe das Gefühl, dass ich mich zu wenig selbst verwirklichen kann, seit ich Vater bin.	-2	-1	+1	+2
42. Leider rege ich mich sehr schnell über mein Kind auf.	-2	-1	+1	+2
43. Ich bin meinem Kind gegenüber zu nachgiebig.	-2	-1	+1	+2
44. Auch in schwierigen Situationen mit meinem Kind bleibe ich gelassen.	-2	-1	+1	+2
45. Ich empfinde meine Vaterschaft als bereichernd für mein Leben.	-2	-1	+1	+2
46. Ich bin so, wie ich mir einen guten Vater vorstelle.	-2	-1	+1	+2
47. Meine Aufgaben als Vater bringen mir viel Freude.	-2	-1	+1	+2
48. Ich glaube, dass ich ein gutes Vorbild für mein Kind bin.	-2	-1	+1	+2
49. Ich sollte meinem Kind mehr Liebe und Geborgenheit vermitteln.	-2	-1	+1	+2
50. Vatersein gibt mir sehr viel.	-2	-1	+1	+2
51. Zeitweise fühle ich Fremdheit zwischen mir und meinem Kind.	-2	-1	+1	+2
52. Ich sollte mich gegenüber meinem Kind mehr beherrschen.	-2	-1	+1	+2
53. Ich kann mich gut auf die Bedürfnisse meines Kindes einstellen.	-2	-1	+1	+2
54. Ich habe das Gefühl, dass ich als Vater nie Dinge tun kann, die ich tun möchte.	-2	-1	+1	+2
55. Als Vater habe ich leider vieles aufgeben müssen.	-2	-1	+1	+2
56. Ich sollte mehr Verständnis für mein Kind haben.	-2	-1	+1	+2
57. Ich glaube, ich habe einen guten Einfluss auf mein Kind.	-2	-1	+1	+2
58. Ich fühle mich wohl in der Rolle als Vater.	-2	-1	+1	+2
59. Ich spiele zu wenig mit meinem Kind.	-2	-1	+1	+2
60. Ich habe das Gefühl, dass mein Kind bei mir zu kurz kommt.	-2	-1	+1	+2
61. Als Vater muss ich viele Opfer bringen.	-2	-1	+1	+2
62. Ich sollte meinem Kind gegenüber nicht so oft ärgerlich werden.	-2	-1	+1	+2
63. Ich unternehme viel mit meinem Kind.	-2	-1	+1	+2
64. Ich sollte mich mehr auf mein Kind einlassen.	-2	-1	+1	+2
65. Meine Freizeit wird zu sehr von den Bedürfnissen meines Kindes bestimmt.	-2	-1	+1	+2
66. Ich lasse meinem Kind zu viel durchgehen.	-2	-1	+1	+2
67. Ich sollte mir für mein Kind mehr Zeit nehmen.	-2	-1	+1	+2
68. Als Vater habe ich zu wenig Zeit für mich selbst.	-2	-1	+1	+2

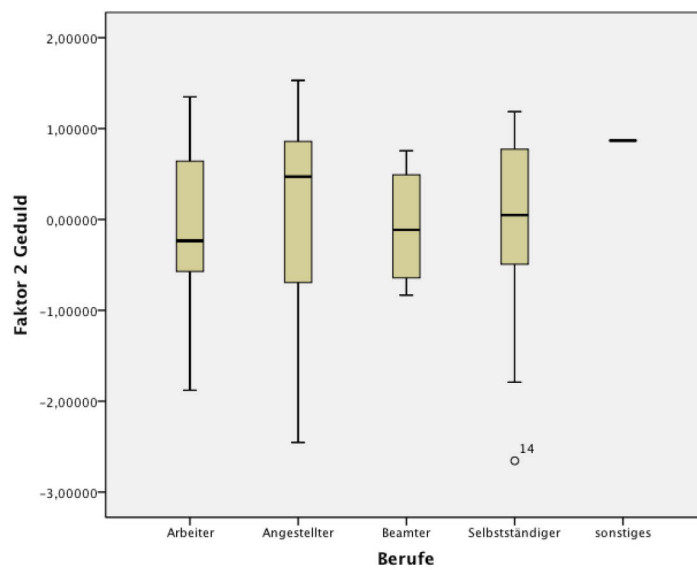
69. Ich habe das Gefühl, dass ich mein Kind mit meiner Überbesorgtheit einschränke.	-2	-1	+1	+2
70. Ich glaube, ich gehe gut auf mein Kind ein.	-2	-1	+1	+2
71. Ich sollte meinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen.	-2	-1	+1	+2

**Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme**

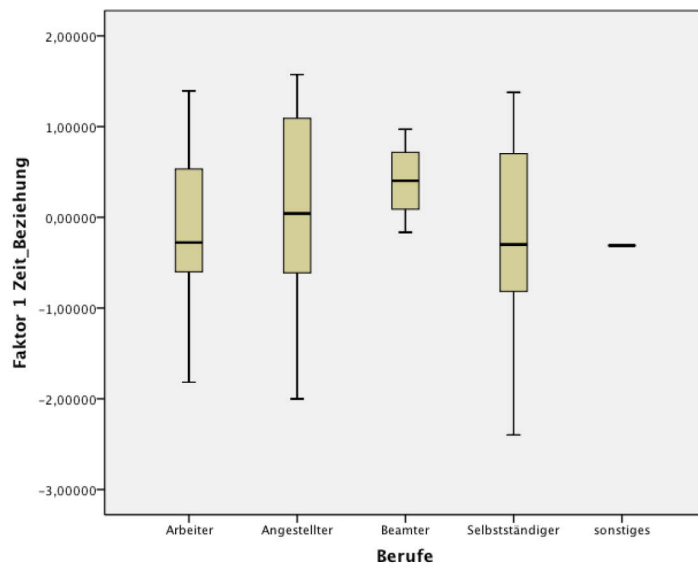
Abbildung 22: Boxplots Väteridentitätsfaktoren



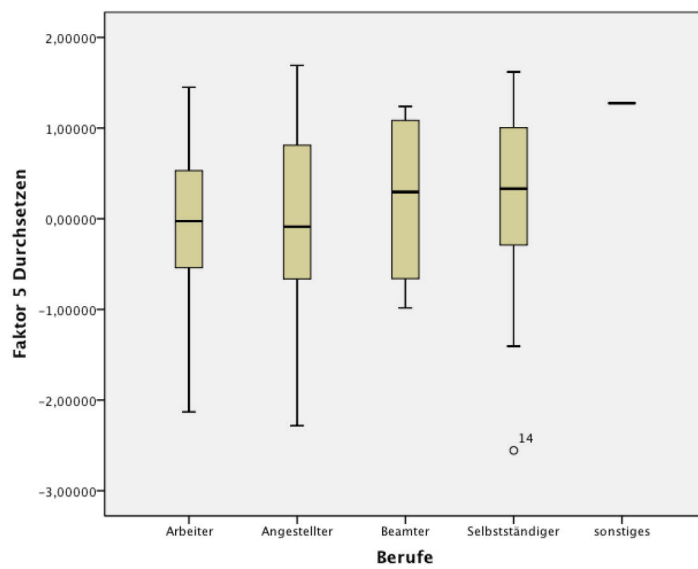
Quelle: eigene Berechnung, N=146.



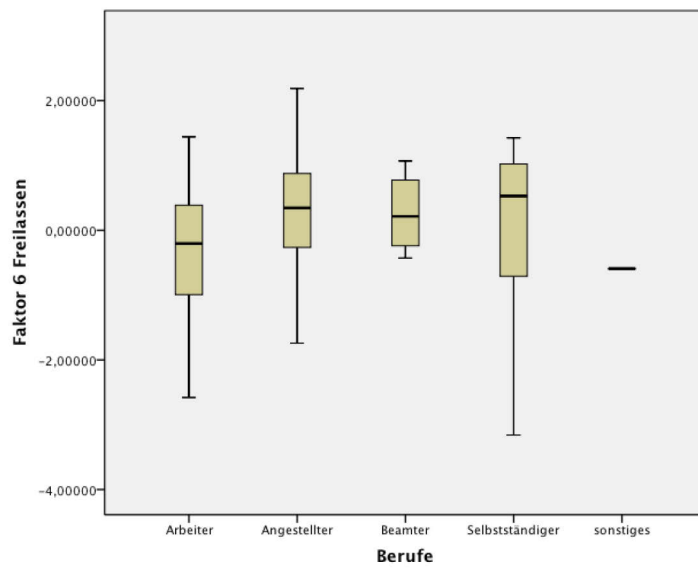
Quelle: eigene Berechnung, N=146.



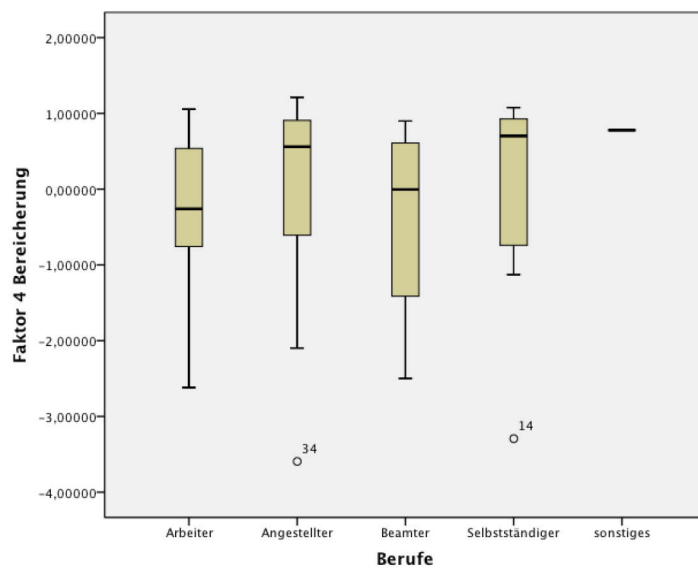
Quelle: eigene Berechnung, N=146.



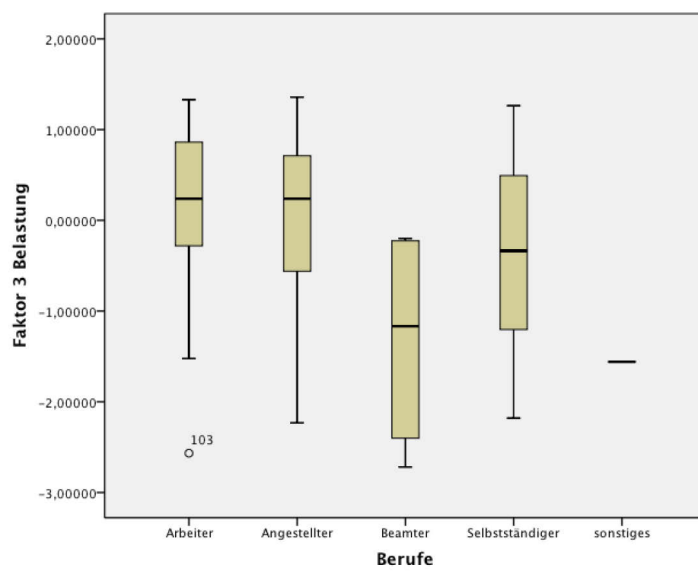
Quelle: eigene Berechnung, N=146.



Quelle: eigene Berechnung, N=146.



Quelle: eigene Berechnung, N=146.



Quelle: eigene Berechnung, N=146.

Tabelle 35: Kommunalitäten

	Extraktion
Ich sollte mehr Zuneigung für mein Kind haben (Beziehung)	0,393
Mein Verhältnis zu meinem Kind könnte besser sein (Beziehung)	0,526
Ich kann meinem Kind gegenüber standhaft bleiben (Durchsetzen)	0,361
In der Erziehung meines Kindes bin ich konsequent (Durchsetzen)	0,34
Ich schränke mein Kind zu sehr ein (Freilassen)	0,338
Ich habe das Gefühl, dass ich meinem Kind zu wenig Freiheit lasse (Freilassen)	0,558
Zwischen mir und meinem Kind sollte eine grössere Vertrautheit bestehen (Beziehung)	0,455
Ich lasse mir zu oft von meinem Kind auf der Nase herumtanzen (Durchsetzen)	0,457
Ich sollte meinen Stress weniger an meinem Kind auslassen (Geduld)	0,495
Ich habe Schwierigkeiten, meinem Kind meine Liebe zu zeigen (Beziehung)	0,352
Ich verbiete meinem Kind zuviel (Freilassen)	0,41
Ich gebe mich viel mit meinem Kind ab (Zeit)	0,404
Ich fühle mich durch mein Vatersein ziemlich eingeschränkt (Belastung)	0,497
Ich habe das Gefühl, dass ich ein guter Vater bin (Glob, Kompetenz)	0,538
Ich glaube, dass ich meine väterlichen Aufgaben gut erfülle (Glob, Kompetenz)	0,542
Ich sollte mich meinem Kind gegenüber besser durchsetzen können (Durchsetzen)	0,567
Als Vater habe ich gute Nerven (Geduld)	0,448
Ich sollte als Vater ausgeglichener sein (Geduld)	0,534
Aus meinem Vatersein kann ich immer wieder neue Energie schöpfen (Bereicherung)	0,367
Ich sollte meinem Kind mehr Aufmerksamkeit widmen (Zeit)	0,548
Ich bin zufrieden damit, wie ich mein Kind erziehe (Glob, Kompetenz)	0,572
Ich sollte mehr für mein Kind empfinden (Beziehung)	0,442
Ich geniesse es, Vater zu sein (Bereicherung)	0,661
Ich bin durchaus zufrieden mit mir als Vater (Glob, Kompetenz)	0,693
Es gelingt mir gut, meinem Kind gegenüber nicht laut zu werden (Geduld)	0,447
Ich würde gerne öfter ausgehen, als es mir als Vater möglich ist (Belastung)	0,684
Das Teilhaben an der Welt meines Kindes vermittelt mir besonders schöne Erlebnisse (Bereicherung)	0,466
Wenn ich darüber nachdenke, wie ich als Vater bin, kommen mir so manche Bedenken (Glob, Kompetenz)	0,518
Ich empfinde das Vatersein als sehr anstrengend (Belastung)	0,556
Ich lasse mein Kind zu wenig alleine machen (Freilassen)	0,48
Ich werde zu schnell ungeduldig mit meinem Kind (Geduld)	0,504
Durch mein Vatersein bleibt mir leider keine Zeit für viele andere Dinge (Belastung)	0,664
Leider reagiere ich meinem Kind gegenüber häufig gereizt (Geduld)	0,793
Ich sollte meinem Kind mehr Freiraum lassen (Freilassen)	0,659
Ich bekomme vieles von meinem Kind gar nicht mit (Zeit)	0,515
Vater zu sein stellt für mich eine Belastung dar (Belastung)	0,496
Ich schaffe es nur schwer, meinem Kind gegenüber nein zu sagen (Durchsetzen)	0,631
Ich komme zu wenig dazu, mich mit meinem Kind zu unterhalten (Zeit)	0,651
Ich beschäftige mich nicht genügend mit meinem Kind (Zeit)	0,714
Es gefällt mir, als Vater eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben (Bereicherung)	0,589
Ich habe das Gefühl, dass ich mich zu wenig selbst verwirklichen kann, seit ich Vater bin (Belastung)	0,735
Leider rege ich mich sehr schnell über mein Kind auf (Geduld)	0,703
Ich bin meinem Kind gegenüber zu nachgiebig (Durchsetzen)	0,605
Auch in schwierigen Situationen mit meinem Kind bleibe ich gelassen (Geduld)	0,33
Ich empfinde meine Vaterschaft als bereichernd für mein Leben (Bereicherung)	0,512
Ich bin so, wie ich mir einen guten Vater vorstelle (Glob, Kompetenz)	0,618
Meine Aufgaben als Vater bringen mir viel Freude (Bereicherung)	0,716
Ich glaube, dass ich ein gutes Vorbild für mein Kind bin (Glob, Kompetenz)	0,47
Ich sollte meinem Kind mehr Liebe und Geborgenheit vermitteln (Beziehung)	0,584
Vatersein gibt mir sehr viel (Bereicherung)	0,727
Zeitweise fühle ich Fremdheit zwischen mir und meinem Kind (Beziehung)	0,405
Ich sollte mich gegenüber meinem Kind mehr beherrschen (Geduld)	0,689
Ich kann mich gut auf die Bedürfnisse meines Kindes einstellen (Glob, Kompetenz)	0,448
Ich habe das Gefühl, dass ich als Vater nie Dinge tun kann, die ich tun möchte (Belastung)	0,671
Als Vater habe ich leider vieles aufgeben müssen (Belastung)	0,761
Ich sollte mehr Verständnis für mein Kind haben (Beziehung)	0,679
Ich glaube, ich habe einen guten Einfluss auf mein Kind (Glob, Kompetenz)	0,382
Ich fühle mich wohl in der Rolle als Vater (Bereicherung)	0,67
Ich spiele zu wenig mit meinem Kind (Zeit)	0,59
Ich habe das Gefühl, dass mein Kind bei mir zu kurz kommt (Zeit)	0,696
Als Vater muss ich viele Opfer bringen (Belastung)	0,576
Ich sollte meinem Kind gegenüber nicht so oft ärgerlich werden (Geduld)	0,724
Ich unternehme viel mit meinem Kind (Zeit)	0,561
Ich sollte mich mehr auf mein Kind einlassen (Zeit)	0,686
Meine Freizeit wird zu sehr von den Bedürfnissen meines Kindes bestimmt (Belastung)	0,493
Ich lasse meinem Kind zu viel durchgehen (Durchsetzen)	0,639
Ich sollte mir für mein Kind mehr Zeit nehmen (Zeit)	0,652
Als Vater habe ich zu wenig Zeit für mich selbst (Belastung)	0,739
Ich habe das Gefühl, dass ich mein Kind mit meiner Überbesorgtheit einschränke (Freilassen)	0,44
Ich glaube, ich gehe gut auf mein Kind ein (Glob, Kompetenz)	0,522
Ich sollte meinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen (Freilassen)	0,572

\*Extraktionsmethode: Maximum-Likelihood.

Quelle: eigene Berechnung.



Tabelle 36: Strukturmatrix \*

	Zeit/Beziehung	Geduld	Belastung	Bereicherung	Durchsetzen	Freilassen	Glob. Kompetenz
Ich sollte mehr Zuneigung für mein Kind haben (Beziehung)	0,575	0,363	0,113	-0,278	0,09	0,474	-0,33
Mein Verhältnis zu meinem Kind könnte besser sein (Beziehung)	0,678	0,396	-0,014	-0,291	0,137	0,467	-0,431
Ich kann meinem Kind gegenüber standhaft bleiben (Durchsetzen)	-0,114	-0,113	-0,077	0,275	-0,518	-0,17	0,176
In der Erziehung meines Kindes bin ich konsequent (Durchsetzen)	-0,255	-0,172	-0,068	0,239	-0,512	-0,21	0,381
Ich schränke mein Kind zu sehr ein (Freilassen)	0,45	0,475	0,192	-0,299	0,167	0,519	-0,266
Ich habe das Gefühl, dass ich meinem Kind zu wenig Freiheit lasse (Freilassen)	0,433	0,471	0,102	-0,261	0,246	0,72	-0,329
Zwischen mir und meinem Kind sollte eine grössere Vertrautheit bestehen (Beziehung)	0,622	0,394	0,066	-0,38	0,071	0,514	-0,212
Ich lasse mir zu oft von meinem Kind auf der Nase herumtanzen (Durchsetzen)	0,168	0,251	0,14	-0,196	0,664	0,158	-0,281
Ich sollte meinen Stress weniger an meinem Kind auslassen (Geduld)	0,387	0,677	0,288	-0,297	0,312	0,458	-0,252
Ich habe Schwierigkeiten, meinem Kind meine Liebe zu zeigen (Beziehung)	0,481	0,316	0,051	-0,416	0,139	0,465	-0,066
Ich verbiete meinem Kind zuviel (Freilassen)	0,439	0,513	0,137	-0,359	0,129	0,558	-0,23
Ich gebe mich viel mit meinem Kind ab (Zeit)	-0,525	-0,207	-0,136	0,446	-0,128	-0,079	0,205
Ich fühle mich durch mein Vatersein ziemlich eingeschränkt (Belastung)	0,163	0,315	0,658	-0,365	0,184	0,167	-0,314
Ich habe das Gefühl, dass ich ein guter Vater bin (Glob. Kompetenz)	-0,412	-0,418	-0,109	0,323	-0,281	-0,389	0,674
Ich glaube, dass ich meine väterlichen Aufgaben gut erfülle (Glob. Kompetenz)	-0,462	-0,396	-0,05	0,422	-0,278	-0,367	0,666
Ich sollte mich meinem Kind gegenüber besser durchsetzen können (Durchsetzen)	0,211	0,272	0,115	-0,143	0,712	0,254	-0,402
Als Vater habe ich gute Nerven (Geduld)	-0,251	-0,581	-0,296	0,193	-0,191	-0,227	0,412
Ich sollte als Vater ausgeglichener sein (Geduld)	0,418	0,702	0,374	-0,233	0,273	0,282	-0,381
Aus meinem Vatersein kann ich immer wieder neue Energie schöpfen (Bereicherung)	-0,322	-0,219	-0,234	0,596	-0,193	-0,187	0,271
Ich sollte meinem Kind mehr Aufmerksamkeit widmen (Zeit)	0,674	0,532	0,191	-0,237	0,134	0,317	-0,471
Ich bin zufrieden damit, wie ich mein Kind erziehe (Glob. Kompetenz)	-0,537	-0,473	-0,248	0,45	-0,307	-0,358	0,689
Ich sollte mehr für mein Kind empfinden (Beziehung)	0,562	0,352	0,16	-0,56	0,221	0,499	-0,249
Ich geniesse es, Vater zu sein (Bereicherung)	-0,402	-0,281	-0,312	0,779	-0,259	-0,239	0,445
Ich bin durchaus zufrieden mit mir als Vater (Glob. Kompetenz)	-0,59	-0,438	-0,249	0,545	-0,383	-0,366	0,751
Es gelingt mir gut, meinem Kind gegenüber nicht laut zu werden (Geduld)	-0,416	-0,652	-0,115	0,228	-0,104	-0,361	0,284
Ich würde gerne öfter ausgehen, als es mir als Vater möglich ist (Belastung)	-0,02	0,179	0,754	-0,073	0,045	-0,095	-0,315
Das Teilhaben an der Welt meines Kindes vermittelt mir besonders schöne Erlebnisse (Bereicherung)	-0,386	-0,203	-0,105	0,653	-0,073	-0,238	0,281
Wenn ich darüber nachdenke, wie ich als Vater bin, kommen mir so manche Bedenken (Glob. Kompetenz)	0,652	0,534	0,078	-0,407	0,253	0,522	-0,443
Ich empfinde das Vatersein als sehr anstrengend (Belastung)	0,12	0,35	0,719	-0,215	0,098	0,02	-0,235
Ich lasse mein Kind zu wenig alleine machen (Freilassen)	0,343	0,497	0,239	-0,332	0,276	0,621	-0,327
Ich werde zu schnell ungeduldig mit meinem Kind (Geduld)	0,397	0,704	0,216	-0,229	0,248	0,435	-0,239
Durch mein Vatersein bleibt mir leider keine Zeit für viele andere Dinge (Belastung)	0,055	0,207	0,804	-0,121	0,133	0,044	-0,199
Leider reagiere ich meinem Kind gegenüber häufig gereizt (Geduld)	0,513	0,879	0,292	-0,269	0,154	0,506	-0,317
Ich sollte meinem Kind mehr Freiraum lassen (Freilassen)	0,501	0,625	0,267	-0,358	0,251	0,719	-0,434
Ich bekomme vieles von meinem Kind gar nicht mit (Zeit)	0,697	0,433	0,145	-0,292	0,231	0,318	-0,222
Vater zu sein stellt für mich eine Belastung dar (Belastung)	0,374	0,381	0,661	-0,437	0,291	0,316	-0,248
Ich schaffe es nur schwer, meinem Kind gegenüber nein zu sagen (Durchsetzen)	0,218	0,135	0,09	-0,272	0,762	0,313	-0,111
Ich komme zu wenig dazu, mich mit meinem Kind zu unterhalten (Zeit)	0,78	0,3	0,047	-0,371	0,263	0,389	-0,278
Ich beschäftige mich nicht genügend mit meinem Kind (Zeit)	0,839	0,424	0,13	-0,42	0,246	0,435	-0,34
Es gefällt mir, als Vater eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben (Bereicherung)	-0,342	-0,212	-0,211	0,755	-0,245	-0,38	0,204
Ich habe das Gefühl, dass ich mich zu wenig selbst verwirklichen kann, seit ich Vater bin (Belastung)	0,193	0,287	0,821	-0,343	0,226	0,272	-0,046
Leider rege ich mich sehr schnell über mein Kind auf (Geduld)	0,625	0,733	0,283	-0,493	0,32	0,679	-0,314
Ich bin meinem Kind gegenüber zu nachgiebig (Durchsetzen)	0,222	0,27	0,19	-0,205	0,768	0,174	-0,17
Auch in schwierigen Situationen mit meinem Kind bleibe ich gelassen (Geduld)	-0,328	-0,558	-0,174	0,226	-0,269	-0,383	0,241
Ich empfinde meine Vaterschaft als bereichernd für mein Leben (Bereicherung)	-0,177	-0,159	-0,197	0,677	-0,236	-0,281	0,136
Ich bin so, wie ich mir einen guten Vater vorstelle (Glob. Kompetenz)	-0,62	-0,419	-0,148	0,493	-0,374	-0,36	0,674
Meine Aufgaben als Vater bringen mir viel Freude (Bereicherung)	-0,527	-0,311	-0,301	0,803	-0,276	-0,268	0,463
Ich glaube, dass ich ein gutes Vorbild für mein Kind bin (Glob. Kompetenz)	-0,543	-0,223	-0,025	0,504	-0,343	-0,333	0,462
Ich sollte meinem Kind mehr Liebe und Geborgenheit vermitteln (Beziehung)	0,693	0,509	0,094	-0,414	0,27	0,683	-0,261
Vatersein gibt mir sehr viel (Bereicherung)	-0,377	-0,276	-0,3	0,831	-0,23	-0,245	0,36
Zeitweise fühle ich Fremdheit zwischen mir und meinem Kind (Beziehung)	0,593	0,292	0,037	-0,41	0,23	0,478	-0,23
Ich sollte mich gegenüber meinem Kind mehr beherrschen (Geduld)	0,635	0,784	0,226	-0,373	0,366	0,566	-0,392
Ich kann mich gut auf die Bedürfnisse meines Kindes einstellen (Glob. Kompetenz)	-0,606	-0,439	-0,165	0,424	-0,22	-0,401	0,508
Ich habe das Gefühl, dass ich als Vater nie Dinge tun kann, die ich tun möchte (Belastung)	0,207	0,243	0,688	-0,381	0,078	0,422	0,005
Als Vater habe ich leider vieles aufgeben müssen (Belastung)	0,166	0,298	0,836	-0,283	0,103	0,268	-0,02
Ich sollte mehr Verständnis für mein Kind haben (Beziehung)	0,723	0,611	0,157	-0,449	0,328	0,699	-0,323
Ich glaube, ich habe einen guten Einfluss auf mein Kind (Glob. Kompetenz)	-0,529	-0,364	-0,123	0,421	-0,18	-0,346	0,495
Ich fühle mich wohl in der Rolle als Vater (Bereicherung)	-0,523	-0,379	-0,307	0,791	-0,266	-0,352	0,447
Ich spiele zu wenig mit meinem Kind (Zeit)	0,739	0,461	0,142	-0,282	0,097	0,301	-0,318
Ich habe das Gefühl, dass mein Kind bei mir zu kurz kommt (Zeit)	0,8	0,594	0,221	-0,319	0,216	0,488	-0,422
Als Vater muss ich viele Opfer bringen (Belastung)	0,128	0,243	0,744	-0,186	0,116	0,15	-0,011
Ich sollte meinem Kind gegenüber nicht so oft ärgerlich werden (Geduld)	0,618	0,834	0,202	-0,322	0,237	0,479	-0,39
Ich unternehme viel mit meinem Kind (Zeit)	-0,699	-0,348	-0,147	0,458	-0,245	-0,195	0,394
Ich sollte mich mehr auf mein Kind einlassen (Zeit)	0,808	0,619	0,222	-0,446	0,16	0,436	-0,433
Meine Freizeit wird zu sehr von den Bedürfnissen meines Kindes bestimmt (Belastung)	0,118	0,265	0,673	-0,277	0,17	0,141	-0,084
Ich lasse meinem Kind zu viel durchgehen (Durchsetzen)	0,294	0,338	0,149	-0,202	0,794	0,264	-0,294
Ich sollte mir für mein Kind mehr Zeit nehmen (Zeit)	0,797	0,46	0,141	-0,303	0,217	0,357	-0,374
Als Vater habe ich zu wenig Zeit für mich selbst (Belastung)	0,19	0,292	0,853	-0,211	0,096	0,091	-0,138
Ich habe das Gefühl, dass ich mein Kind mit meiner Überbesorgtheit einschränke (Freilassen)	0,383	0,471	0,29	-0,227	0,365	0,578	-0,286
Ich glaube, ich gehe gut auf mein Kind ein (Glob. Kompetenz)	-0,699	-0,449	-0,112	0,467	-0,261	-0,44	0,453
Ich sollte meinem Kind mehr Eigenständigkeit zugestehen (Freilassen)	0,452	0,573	0,191	-0,232	0,317	0,697	-0,302

\*Extraktionsmethode: Maximum-Likelihood.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Quelle: eigene Berechnung.

### Abbildung 23: Korrelationen

Korrelation zwischen den Vateridentitätsfaktoren und der Variable Arbeitsumfang

	Arbeitsumfang
Faktor Globale Kompetenz	0,03
Faktor Geduld	0,22*
Faktor Zeit/Beziehung	0,02
Faktor Durchsetzen	0
Faktor Freilassen	0,15
Faktor Bereicherung	0,007
Faktor Belastung	0,07

Quelle: eigene Berechnung, N=147.

Korrelationen zwischen den Vateridentitätsfaktoren und der Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Männern

	Eine Erwerbstätigkeit ist für einen Mann die beste Möglichkeit unabhängig zu sein.	Männer sind erwerbstätig, weil die Vaterrolle allein nicht erfüllend ist.	Die meisten Männer müssen heutzutage arbeiten, weil es für Ihre Familien finanziell notwendig ist.	Eine Erwerbstätigkeit ermöglicht Männern Austausch und Kommunikation mit Kollegen.	Männer sind aus Freude am Beruf erwerbstätig.
Faktor Globale Kompetenz	-0,21*	0,06	-0,14	-0,14	-0,14
Faktor Geduld	-0,003	0,14	0,94	0,004	0,14
Faktor Zeit/Beziehung	0,03	0,22**	0,11	-0,04	0,1
Faktor Durchsetzen	-0,04	-0,04	0,07	-0,11	-0,05
Faktor Freilassen	0,17*	0,17*	0,1	-0,07	-0,002
Faktor Bereicherung	-0,12	0,21*	0,06	-0,08	-0,1
Faktor Belastung	-0,03	0,22**	-0,12	0,16	0,11

Quelle: eigene Berechnung, N=146.

Korrelation zwischen den Vateridentitätsfaktoren und der Berufsvariablen

	Berufe*
Faktor Globale Kompetenz	0
Faktor Geduld	0,009
Faktor Zeit/Beziehung	0,005
Faktor Durchsetzen	0,09
Faktor Freilassen	0,13
Faktor Bereicherung	0,06
Faktor Belastung	-0,23**

Quelle: eigene Berechnung, N=166.

# Korrelation zwischen den Vateridentitätsfaktoren und der Variable Arbeitsorganisation (Kohn)

	Arbeitsorganisation
Faktor Globale Kompetenz	0,01
Faktor Geduld	-0,09
Faktor Zeit/Beziehung	0,018
Faktor Durchsetzen	-0,07
Faktor Freilassen	-0,08
Faktor Bereicherung	0,01
Faktor Belastung	0,04

Quelle: eigene Berechnung, N=147.

## Korrelation aller Vateridentitätsfaktoren

	Faktor Globale Kompetenz	Faktor Geduld	Faktor Zeit/Beziehung	Faktor Durchsetzen	Faktor Freilassen	Faktor Bereicherung	Faktor Belastung
Faktor Globale Kompetenz	1	-0,47**	-0,5**	-0,34**	-0,24**	0,41**	-0,19*
Faktor Geduld		1	0,61**	0,31**	0,58**	-0,35**	0,36**
Faktor Zeit/Beziehung			1	0,29**	0,58**	-0,55**	0,17*
Faktor Durchsetzen				1	0,33**	-0,32**	0,18*
Faktor Freilassen					1	-0,45**	0,17*
Faktor Bereicherung						1	-0,31**
Faktor Belastung							1

Quelle: eigene Berechnung, N=147.

Tabelle 37: Korrelation der unabhängigen Variablen

	Jüngstes Kind Schule	Eine Erwerbstätigkeit ist für einen Mann die beste Möglichkeit unabhängig zu sein	Männer sind erwerbstätig, weil die Vaterrolle allein nicht erfüllend ist	Elternzeit	Einkommen	Familienstand	Arbeitszeit pro Woche	Kinderzahl	Berufe	Hauptverdiener	Schulabschluss Partnerin
Jüngstes Kind Schule	1	0,09	-0,01	-0,18	0,07	-0,04	-0,06	0,15	0,14	-0,07	-0,07
Eine Erwerbstätigkeit ist für einen Mann die beste Möglichkeit unabhängig zu sein		1	0,3**	-0,1	0,03	-0,05	0,12	-0,07	0,06	0,26**	0,16
Männer sind erwerbstätig, weil die Vaterrolle allein nicht erfüllend ist			1	-0,03	0,08	-0,1	-0,02	0,08	-0,002	0,19	0,12
Elternzeit				1	0,09	-0,04	0,16	0,07	-0,43	-0,21	-0,31
Einkommen					1	-0,2**	0,23**	0,17*	0,21**	-0,11	0,26**
Familienstand						1	0,08	0,08	0,04	-0,07	0,08
Arbeitszeit pro Woche							1	0,02	0,27**	-0,01	0,14
Kinderzahl								1	0,11	-0,04	0,01
Berufe									1	0,05	0,44**
Hauptverdiener										1	0,23**
Schulabschluss Partnerin											1

\*\* : Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* : Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Quelle: eigene Berechnung, N=147.

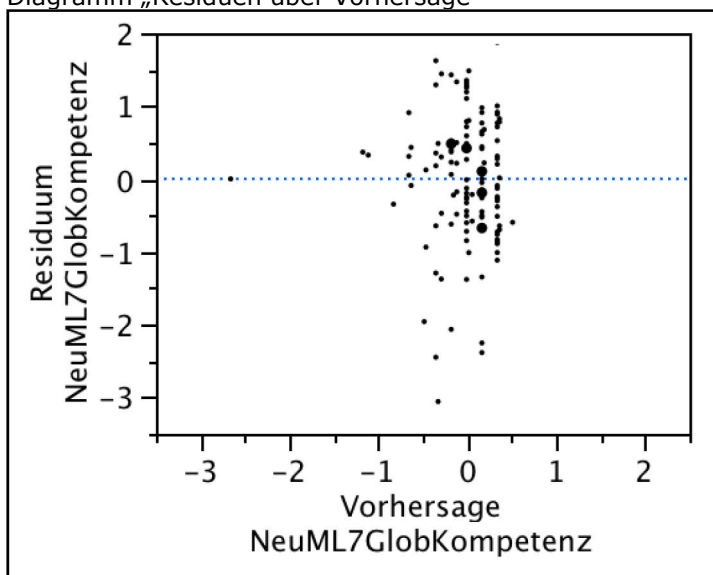
Abbildung 24: Väteridentitätsfaktorenanalyse multivariat

### Zielgröße Globale Kompetenz

r <sup>2</sup>	0,16	F-Wert	4,30	
r <sup>2</sup> korrigiert	0,12		0,0005*	
	Anzahl Parameter	Freiheitsgrade	F-Wert	Wahrsch. > F
Familienstand	4	4	2,90	0,03*
Hauptverdiener Partner	1	1	7,30	0,008*
Eine Erwerbstätigkeit ist für einen Mann die beste Möglichkeit unabhängig zu sein	1	1	7,60	0,007*

Quelle: eigene Berechnung.

Diagramm „Residuen über Vorhersage“

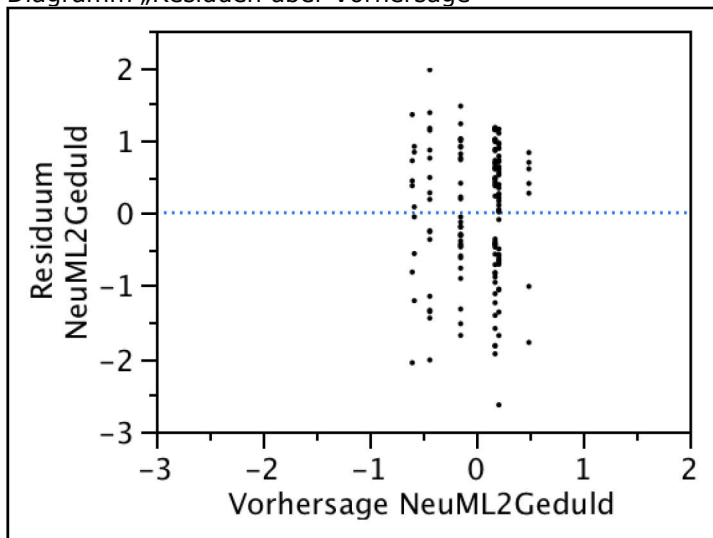


### Zielgröße Geduld

r <sup>2</sup>	0,09	F-Wert	2,40	
r <sup>2</sup> korrigiert	0,05		0,03*	
	Anzahl Parameter	Freiheitsgrade	F-Wert	Wahrsch. > F
Jüngstes Kind in der Schule	6	6	2,90	0,03*

Quelle: eigene Berechnung.

Diagramm „Residuen über Vorhersage“

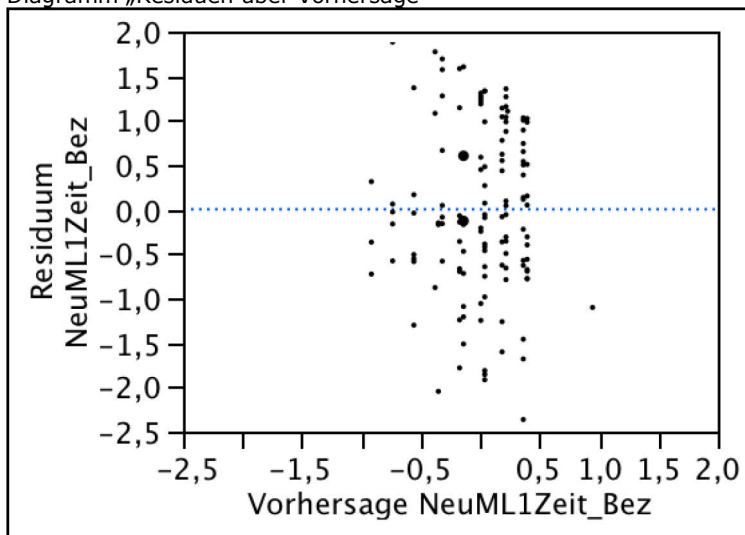


### Zielgröße Zeit/Beziehung

r <sup>2</sup>	0,12	F-Wert	3,60	
r <sup>2</sup> korrigiert	0,09		0,005*	
	Anzahl Parameter	Freiheitsgrade	F-Wert	Wahrsch. > F
Männer sind erwerbstätig, weil die Vaterrolle allein nicht erfüllend ist.	1	1	7,70	0,006*
Kinderzahl	4	4	2,90	0,03*

Quelle: eigene Berechnung.

Diagramm „Residuen über Vorhersage“

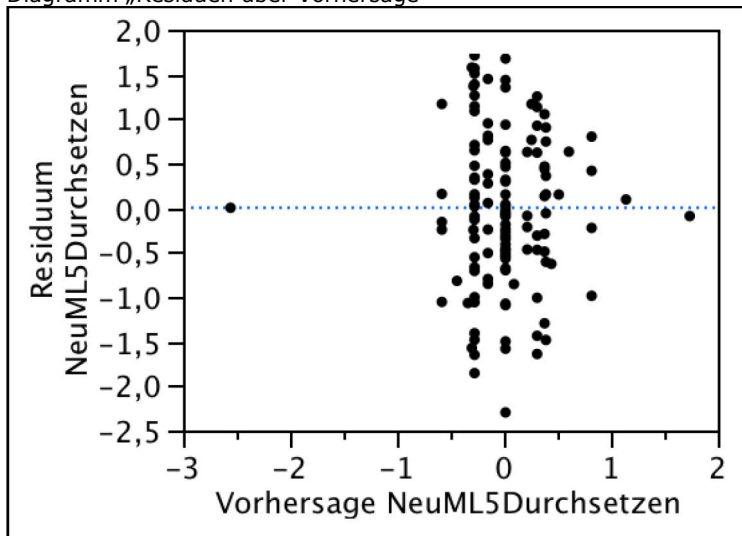


### Zielgröße Durchsetzen

r <sup>2</sup>	0,18	F-Wert	2,20	
r <sup>2</sup> korrigiert	0,10		0,01*	
	Anzahl Parameter	Freiheitsgrade	F-Wert	Wahrsch. > F
Familienstand	4	4	2,70	0,04*
Einkommen	9	9	2,00	0,04*

Quelle: eigene Berechnung.

Diagramm „Residuen über Vorhersage“

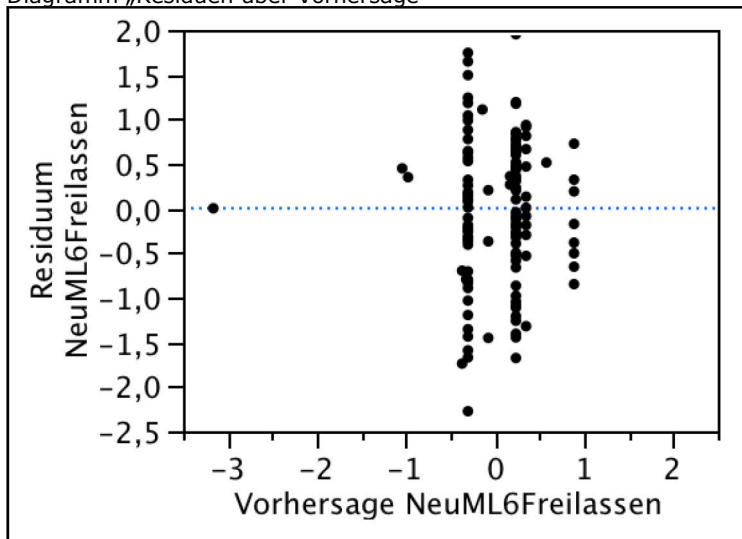


### Zielgröße Freilassen

r <sup>2</sup>	0,24	F-Wert	7,00	
r <sup>2</sup> korrigiert	0,20		<0,001*	
	Anzahl Parameter	Freiheitsgrade	F-Wert	Wahrsch. > F
Elternzeit	2	2	6,00	0,003*
Arbeitszeit pro Woche	4	4	7,90	<0,001*

Quelle: eigene Berechnung.

Diagramm „Residuen über Vorhersage“

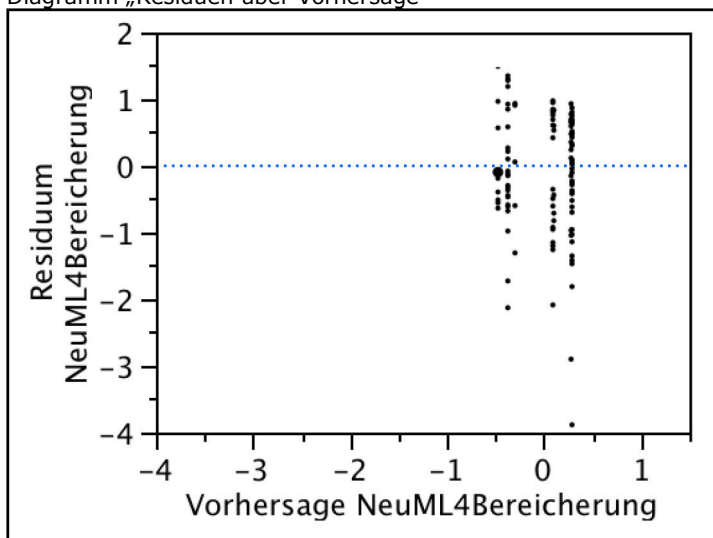


### Zielgröße Bereicherung

r2	0,10	F-Wert	2,60	
r2 korrigiert	0,06		0,02*	
	Anzahl Parameter	Freiheitsgrade	F-Wert	Wahrsch. > F
Schulabschluss der Partnerin	6	6	2,60	0,02*

Quelle: eigene Berechnung.

Diagramm „Residuen über Vorhersage“



### Zielgröße Belastung

r2	0,21	F-Wert	<0,001*	
r2 korrigiert	0,06		0,02*	
	Anzahl Parameter	Freiheitsgrade	F-Wert	Wahrsch. > F
Schulabschluss der Partnerin	7	7	4,10	0,0004*
Kinderzahl	4	4	2,60	0,04*
Berufsposition	3	3	4,10	0,009*

Quelle: eigene Berechnung.

Diagramm „Residuen über Vorhersage“

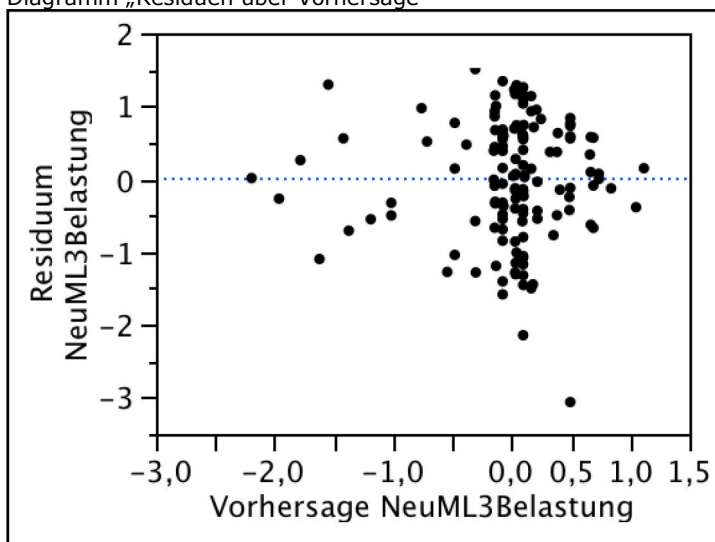




Tabelle 38: Mikrozensusdaten über deutsches Haushaltseinkommen bei Männern

<b>Privathaushalte: Deutschland, Jahre, Geschlecht der Bezugsperson, Haushaltsnettoeinkommensklassen</b> Mikrozensus Deutschland Privathaushalte (1000)				
Geschlecht der Bezugsperson Haushaltsnettoeinkommensklassen <b>(männlich)</b>	2007	2008	2009	2010
Unter 900 EUR	2413	2382	2414	2284
900 EUR bis unter 1300 EUR	2792	2669	2551	2514
1300 EUR bis unter 1500 EUR	1826	1784	1719	1623
1500 EUR bis unter 2000 EUR	4452	4315	4237	4150
2000 EUR bis unter 2600 EUR	4493	4416	4395	4333
2600 EUR bis unter 3200 EUR	3095	3175	3127	3111
3200 EUR bis unter 4500 EUR	3364	3510	3590	3786
4500 EUR bis unter 6000 EUR	1272	1364	1453	1564
6000 EUR und mehr	747	803	857	953
Sonstige Haushalte	1758	1917	1985	1964

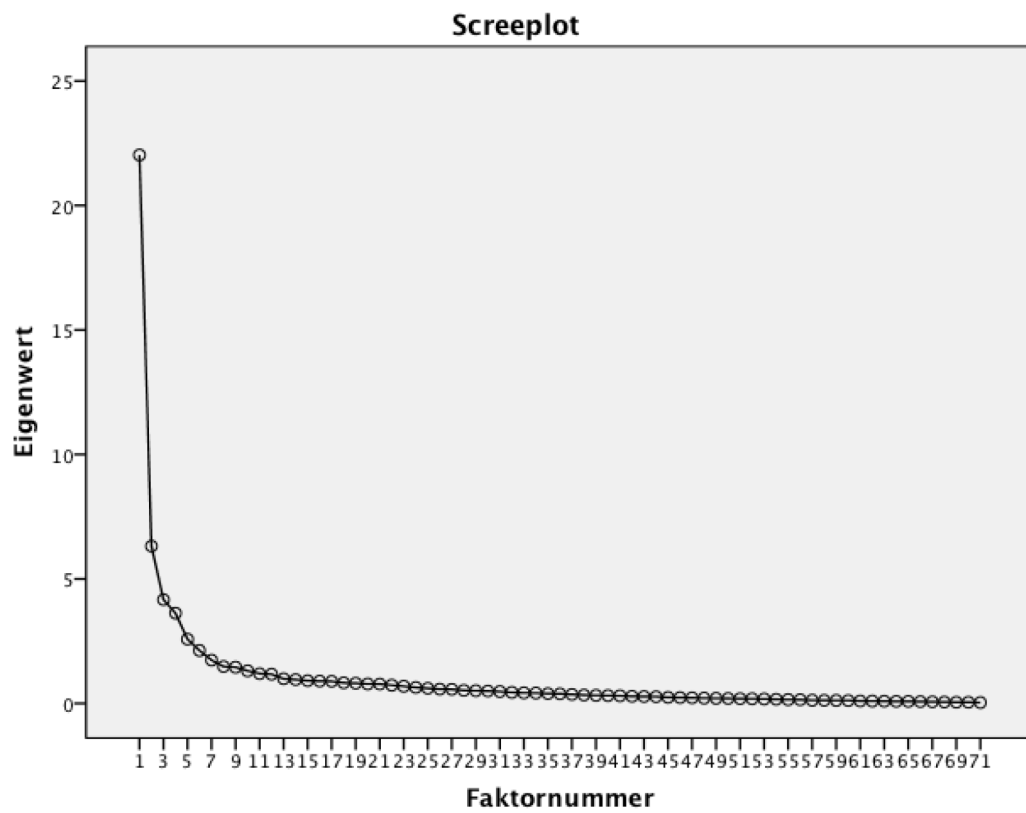
Sonstige Haushalte:  
Haushalte, in denen mindestens eine Person in ihrer Haupttätigkeit Selbstständig in der Landwirtschaft ist, sowie ohne Angabe.

Bezugsperson des Haushalts:  
Ab 2005 Haupteinkommensbezieher des Haushalts.

Ab 2005:  
Mit dem Mikrozensusgesetz 2005 wurde der Mikrozensus von einer Erhebung mit fester Berichtswoche (bis 2004 üblicherweise die letzte feiertagsfreie Woche im April) auf eine kontinuierliche Erhebung mit gleitender Berichtswoche umgestellt. Die Ergebnisse ab 2005 liefern damit nicht mehr eine 'Momentaufnahme' einer bestimmten Kalenderwoche, sondern geben Aufschluss über die gesamte Entwicklung im Durchschnitt des Erhebungsjahres.

Quelle: (C)opyright Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2011

Abbildung 25: Screeplot



Quelle: eigene Berechnung, N=166.

Abbildung 26: Hauptkomponentenanalyse

**Hauptkomponenten: auf Korrelationen**

Zahl	Eigenwert	Prozent	Prozent	Kum. Prozent
1	21,5999	30,422	<div><div></div></div>	30,422
2	5,9491	8,379	<div><div></div></div>	38,801
3	4,2371	5,968	<div><div></div></div>	44,769
4	3,2968	4,643	<div><div></div></div>	49,413
5	2,6631	3,751	<div><div></div></div>	53,163
6	2,1390	3,013	<div><div></div></div>	56,176
7	1,6428	2,314	<div><div></div></div>	58,490
8	1,5091	2,126	<div><div></div></div>	60,615
9	1,4359	2,022	<div><div></div></div>	62,638
10	1,2664	1,784	<div><div></div></div>	64,422
11	1,2118	1,707	<div><div></div></div>	66,128
12	1,1104	1,564	<div><div></div></div>	67,692
13	1,0735	1,512	<div><div></div></div>	69,204
14	1,0385	1,463	<div><div></div></div>	70,667
15	0,9671	1,362	<div><div></div></div>	72,029
16	0,9014	1,270	<div><div></div></div>	73,298
17	0,8929	1,258	<div><div></div></div>	74,556
18	0,8458	1,191	<div><div></div></div>	75,747
19	0,8129	1,145	<div><div></div></div>	76,892
20	0,7927	1,117	<div><div></div></div>	78,009
21	0,7657	1,078	<div><div></div></div>	79,087
22	0,7300	1,028	<div><div></div></div>	80,115
23	0,7040	0,992	<div><div></div></div>	81,107
24	0,6766	0,953	<div><div></div></div>	82,060
25	0,6377	0,898	<div><div></div></div>	82,958
26	0,5965	0,840	<div><div></div></div>	83,798
27	0,5671	0,799	<div><div></div></div>	84,597
28	0,5620	0,792	<div><div></div></div>	85,388
29	0,5400	0,761	<div><div></div></div>	86,149
30	0,5041	0,710	<div><div></div></div>	86,859

Varianz	Prozent	Kum. Prozent
10,3789	14,618	14,618
6,7235	9,470	24,088
6,3925	9,004	33,091
5,6122	7,904	40,996
4,9528	6,976	47,972
3,9296	5,535	53,506
3,5384	4,984	58,490

Quelle: eigene Berechnung.